

Offene Tore
Jahrbuch **2014**

Herausgegeben von Thomas Noack

ISBN 978-3-85927-162-3

Swedenborg Verlag, Zürich 2013
shop.swedenborg.ch

Inhaltsverzeichnis

Francesca Maria Crasta Metaphsik und Biologie	1
Emanuel Swedenborg Swedenborgs Reise nach Paris 1736	29
Thomas Noack Lorbers Relecture der swedenborgschen Kyriologie	54
Thomas Noack Buchvorstellungen	108
Gabriele M. Ott Emanuel Swedenborg und die Psycho-Physiognomik nach Carl Huter	115
Thomas Noack Die Bibelübersetzungen von Swedenborg und Tafel	131
Emanuel Swedenborg Swedenborg in Paris	188
Václav Janovsky Aus dem Buch »Der Weg zum Heil«	212
Thomas Noack Nordahls Swedenborgbüste und mehr	222
Albrecht Gralle De statu animae	229

Metaphysik und Biologie

Gedanken über die Wechselwirkung von Seele und Körper bei Emanuel Swedenborg

Francesca Maria Crasta

Die Autorin ist Assistenzprofessorin für Philosophiegeschichte an der Universität von Cagliari in Italien. Ihre Ausgangsinteressen liegen in der Kosmologie des Mittelalters und des 18. Jahrhunderts und der Verbreitung des Kartesianismus in Italien. Sie hat antikartesische Positionen des 18. Jahrhunderts im Verhältnis zur Leibniz-Wolffschen-Metaphysik studiert. Der vorliegende Aufsatz ist eine Übersetzung aus dem Sammelband *On the True Philosopher and the True Philosophy – Essays on Swedenborg*, hrsg. von Stephen McNeilly, London 2002, S. 39–58. Wir veröffentlichen diese deutsche Übersetzung mit der freundlichen Erlaubnis der Autorin und der Swedenborg Society London.

Diese Abhandlung befasst sich mit Swedenborg aus einer historisch-philosophischen Perspektive. Es mag sein, dass dieser Aufsatz etwas von dem Geheimnis und der Anziehungskraft von Swedenborgs eigenen Werken, die zu einem großen Teil von einer Konzeption der spirituellen Realität abhängen, wegnimmt. Dies ist ein Risiko, das immer dann auftritt, wenn man versucht, ein Werk zu besprechen, von dem im Laufe der Zeit festgestellt wurde, dass es sowohl von literarischer als auch von philosophischer Bedeutung ist. Es ist jedoch Aufgabe des Philosophiehistorikers, den Inhalt und die Sprache von Texten sowie ihre Stellung in einem exakten philosophischen und kulturellen Zusammenhang zu untersuchen.¹

Die Priorität jeder historisch-philosophischen Studie liegt

¹ Zum Verständnis meiner früheren Forschung über Swedenborg siehe bitte mein Werk *La filosofia della natura di Emanuel Swedenborg* (Emanuel Swedenborgs Naturphilosophie), Franco Angeli, Mailand, 1999.

darin, die Stellung des Autors im Umfeld seiner Zeitgenossen zu verstehen. Im Falle Swedenborgs gehört dazu die Art und Weise, wie er mit dem Klima und der Stimmung der Aufklärung verwoben ist, selbst wenn seine Stimme und sein Einfluss weit darüber hinaus reicht. Fehlt eine solche Perspektive, so dürfte es für uns schwierig oder – schlimmer – sogar unmöglich erscheinen, die Teile eines verwobenen Gebildes, die auf den ersten Blick zusammenhangslos erscheinen, miteinander zu verbinden. Die Dissonanz zwischen Text und Kontext kann oftmals zu gezwungenen Interpretationen führen, die einem Werk Bedeutungen zuschreiben, welche nicht immer durch den Text begründet sind und welche in die Literatur eindringen. Solches könnte für ein besseres Verständnis eines Textes und dessen richtige Einordnung und Referenzierung in einem historischen und philosophischen Zusammenhang abträglich sein.

Unter Berücksichtigung dieses Aspektes beschränkt sich dieser Aufsatz auf eine bescheidene Studie der Übergangsphase von Swedenborgs Philosophie zwischen seiner Jugend- und seiner Reifephase. Hier sind die Passagen aus dem Werk *Oeconomia Regni Animalis*² zu untersuchen, die vermutlich seine organischste und vollständigste Betrachtung der biologischen Probleme mit der Wechselwirkung der Leib-Seele-Diskussion enthalten.³ Darauf kann im zweiten Teil des zweiten Bandes verwiesen werden, wo Swedenborg vertieft die Natur der Seele betrachtet. Dort wirft er unter

² »Regnum animale« meint hier den menschlichen Organismus als das Reich der Seele. Als Übersetzungstitel für *Oeconomia Regni animalis* schlage ich vor *Einrichtung des Reiches der Seele*. ThN

³ Eines meiner ersten Werke über die Leib-Seele-Beziehung bei Swedenborg ist *Per un'anatomia dell'anima: Emanuel Swedenborg Versus Christian Wolff* (Eine Anatomie der Seele: Emanuel Swedenborg versus Christian Wolff) in AA VV, *Ragione, natura, storia. Quattro studi sul Settecento* (Vernunft, Natur, Geschichte: Vier Studien über das 18. Jahrhundert), Franco Angeli, Mailand 1999, S. 13–38.

Einbezug des allgemeineren Problems der Ableitung des Organischen vom Anorganischen Licht auf eine Reihe von Punkten, die im Zentrum der Debatte des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts standen. Meine Absicht besteht darin, Materialien anzugeben, welche einer Vervollständigung der Definition seines historischen Rahmens dienlich sein könnten. Ich möchte es anderen überlassen eine umfassende Neubetrachtung der Diskussionen des achtzehnten Jahrhunderts über dieses Thema durchzuführen, insbesondere wie dies im Kielwasser der beträchtlichen Auswirkung dieses Problems auf die zeitgenössische philosophische Debatte ersichtlich ist.⁴

⁴ Für einen Überblick über das Thema siehe bitte: D. M. Armstrong, *Recent Work on Relation of Mind an Brain* (Jüngste Arbeiten über die Beziehung von Geist und Gehirn), in G. Fløstad, (Hrsg.), *Contemporary Philosophy: a New Survey* (Philosophie der Gegenwart: Eine neue Studie), Nijhoff, Den Haag 1982, Band III, S. 45-79; P. Smith, O. R. Jones, *The Philosophy of Mind: An Introduction* (Die Philosophie des Geistes: Eine Einführung), CUP, Cambridge 1986; S. Moravia, *L'enigma della mente* (Das Rätsel des Geistes), Laterza, Rom-Bari 1986; H. Gardner, *The Mind's New Science. A History of Cognitive Revolution* (Die neue Wissenschaft des Geistes. Eine Geschichte der Erkenntnisrevolution), Basic Books, New York 1985, italienische Übersetzung *La nuova scienza della mente. Storia della rivoluzione cognitiva*, Feltrinelli, Mailand 1988; C. McDonald, *Mind-Body Identity Theories* (Theorien über die Geist-Körper-Identität), London 1989; W. Bechtel, *Philosophy of Mind. An Overview for Cognitive Science* (Philosophie des Geistes. Ein Überblick für die kognitive Wissenschaft), Laurence Erlbaum Associates Inc., Hillsdale 1988, italienische Übersetzung *Filosofia della mente*, Il Mulino, Bologna 1992; G. Strawson, *Mental Reality* (Geistige Realität), The MIT Press, Cambridge (Mass.) 1994; J. L. Bermudez, A. Marcel, N. Eilan, *The Body and the Self* (Der Körper und das Selbst), Brandford Book, MIT Press, Cambridge (Mass.) 1998. Vgl. M. Di Francesco, *Introduzione alla filosofia della mente* (Einführung in die Philosophie des Geistes), La Nuova Italia Scientifica, Rom 1996, S. 15. Siehe auch beim selben Autor *L'io e i suoi sé. Identità personale e scienza della mente* (Das Ich und seine Selbst. Persönliche Identität und Wissenschaft des Geistes), R. Cortina Herausgeber, Mailand 1998. Wir beschränken uns darauf, einige Titel zu nennen, die das Interesse der zeitgenössischen Historiker an diesem Thema aufzeigen: J. W. Yolton, *Thinking Matter, Materialism in Eighteenth-Century Britain* (Materie denken, Materialismus im Britannien des achtzehnten Jahrhun-

Swedenborgs Verweise auf die Seele-Leib-Beziehung lassen sich in einer Serie von Abhandlungen finden, die 1719 beginnen und 1769 mit der Fertigstellung von *De Commercio Animae et Corporis* (Die Wechselwirkung zwischen Körper und Seele) enden.⁵ Die ständige Rückkehr zu diesem Thema zeugt von der Bedeutung des Problems für sein umfangreiches und vielfältiges philosophisches Werk, das – wie bekannt ist – von seinen mineralogischen Forschungen und der Kosmologie bis hin zur Exegese heiliger Texte reicht. Eine klare Bezugnahme auf diese Kernfrage findet sich im ersten Teil des ersten Bandes seiner *Opera Philosophica et Mineralia*, die 1734 publiziert wurden⁶, in einem Paragra-

derts), University of Minnesota Press, Minneapolis 1983, Nachdruck 1984; S. Landucci, *Mente e corpo nel dibattito fra Collins e Clarke* (Geist und Körper in der Debatte von Collins und Clarke), in A. Santucci (Hrsg.), *L'età dei Lumi. Saggi sulla cultura settecentesca* (Das Zeitalter der Vernunft. Essays über die Kultur des achtzehnten Jahrhunderts), Il Mulino, Bologna 1998, S. 125-142; J. P. Wright, *Materialismo e anima vitale alla metà del XVIII secolo. Il pensiero medico* (Materialismus und Lebensseele in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die medizinische Denkweise), ebenda, S. 143-157; L. Turo, *Mente e corpo nel Trattato di Hume. Problemi storiografici* (Geist und Körper im Vertrag von Hume. Historische Fragen), ebenda, S. 159-187; beachte auch die etwas umfassendere geschichtliche Rekonstruktion in *The Cambridge History of Seventeenth-Century Philosophy* (Die Cambridge Geschichte der Philosophie des siebzehnten Jahrhunderts), hrsg. von D. Garber, M. Ayers, CUP, Cambridge, 1998, Band I, Kapitel IV-V.

⁵ Vgl. E. Swedenborg, *De Commercio Animae et Corporis*, London 1769, Übersetzung von G. Dole, *Soul-Body Interaction in The Universal Human and Soul-Body Interactions*, Paulist Press, New York 1984. Diese Abhandlung wurde von L. Scocia auch ins Italienische übersetzt unter dem Titel *Sul commercio dell'anima e del corpo che credersi esistere o per influxo fisico, o per influxo spirituale o per armonia prestabilita*, M. Ricci, Florenz 1885. (Deutsche Übersetzung von Thomas Noack, *Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper*, Swedenborg Verlag, Zürich 2011).

⁶ Das Werk wurde in 3 Bänden veröffentlicht. Uns interessiert hier lediglich der erste Band *Principia Rerum Naturalium sive Novorum Tentaminum Phaenomena Mundi Elementaris Philosophice Explicandi* (Die Grundlagen der natürlichen Dinge oder neuer Versuche, die Phänomene der Elementarwelt philosophisch zu erklären), Friedrich Hekel, Dresden und Leipzig 1734. In den Zitaten aus den Texten Swedenborgs wurden die Originalschreibweisen

phen, der der Analyse der Mittel gewidmet ist, durch welche der Mensch wirkliches Wissen erlangen kann⁷. Swedenborg beobachtet, dass der Mensch »ad sapientiam continuo aspirat« (beständig nach Weisheit strebt) und er identifiziert drei Wege, um dies zu erreichen: »secundum experientiam« (durch Erfahrung), »secundum geometriam« (durch Geometrie) und »secundum facultatem ratiocinandi« (durch die Fähigkeit der vernünftigen Überlegung). Die »conditio sine qua non« (notwendige Bedingung) zur Erreichung dieses Ziels ist, dass die Seele in geeigneter Weise mit den Sinnesorganen, die den Informationsfluss zwischen innerer und äußerer Welt ermöglichen, verbunden ist. Auf diese Beobachtung folgt eine Reihe von Überlegungen, und zwei Tatsachen gehen deutlich daraus hervor. In erster Linie spricht er von einer engen Verbindung (nexus) zwischen Leib und Seele. Die Bewegungen der äußeren Welt werden ja durch die Sinnesorgane wahrgenommen und über Kontakt und Verbindung an die Seele übermittelt. Er beschreibt die Bewegung von Stimulationen von Membranen oder dickeren Mitteln (media crassiora) zu feineren (subtiliora), was einen beständigen Fluss kleiner Vibrationen oder Schwingungen erzeugt. In zweiter Linie – und ausgehend von dieser Diskussion über die Bestimmung und Konvergenz der von den Sinnesorganen an die Seele übermittelten Bewegungen – wird die Seele dann als materiell beschrieben, wenngleich es sich in diesem Fall um etwas Materielles sehr feiner und aktiver Beschaffenheit handelt.

Diese Betrachtungen scheinen auf eine Affinität zur kartesischen Philosophietradition zu verweisen. Das Problem der Sinneswahrnehmung wird als mechanisches Phänomen angegangen, bei dem es sich um einen einfachen Prozess

und Kursivschreibungen übernommen.

⁷ Der erste Paragraph der *Principia* »handelt von den Mitteln, die zur wahren Philosophie führen und vom wahrhaft philosophischen Menschen«. ThN

einer Übertragung von Bewegungen durch Medien unterschiedlicher Dicke und Dichte handelt. Außerdem nennt Swedenborg in seinem Werk von 1719 *Anatomi of wår aldråfinaste natur* (Über die Schwingungen)⁸ eine Serie »fester« und »unbezweifelbarer« Gesetze, die die Bewegungen in organischen Körpern regulieren, die er für grundlegend hält, analog zu denen in den meisten winzigen Teilchen anorganischer Materie. Unter Bezugnahme auf seine Theorie über die Bewegungen lebender Dinge schreibt er:

»... jedes Teil dessen, was im Körper lebt, lebt mittels kleiner schwingender Bewegungen, die in die Nerven und die Membranen fließen und so das ganze System in mitschwingende Vibrationen versetzen; und sobald eine Zitterbewegung über einen ganzen Körper verteilt worden ist, kann sie als Empfindung oder Sinneswahrnehmung bezeichnet werden, und wenn alle Zitterbewegungen der Sinnesorgane zusammengenommen werden, dann besitzen sie denselben Namen der Natur *oder des Lebens*.«⁹

Diese Theorie wird auch in seinen Briefen an Erik Benzelius während dieser Periode erklärt. Im Februar 1720 versucht er zu erklären, wie Bewegungen von Vibrationen im Organismus entstehen und sich verbreiten:

»Ich stelle als These auf, dass die *tremulation* (Schwingung) in *liquido* (Flüssigkeit) oder in *fluido membranaceo* (in dem zur Membran gehörigen Fluidum) beginnt, so dass – wenn eine Ausbreitung erfolgen soll – die *membranae* (Membran) gespannt werden muss, sowohl mit ihrem *duro* (hartem Element, d.h. den Knochen) als auch mit den *vasis sanguineis* (Blutgefäßen). Denn so befinden sich sämtliche *vasa lymphatica* (Lymphgefäße) oder *vasa fluidi nervei* (Gefäße des Nervenfluidums) in *membranis* (in

⁸ Vgl. *Anatomi af vår aldråfinaste natur, wissande att wårt rorande och lefwande wåsende består af contremiscientier* (Anatomie und ihre tiefere Natur, davon ausgehend, dass handelnde und lebende Wesen aus Schwingungen bestehen). Siehe englische Übersetzung dieses Textes von C. Th. Odhner, *On Tremulation* (Über Schwingungen), Boston 1899, Nachdruck Swedenborg Scientific Association, Bryn Athyn, PA 1976, auf die wir Bezug nehmen.

⁹ Vgl. E. Swedenborg, *On Tremulation*, zitiert, S. 14.

den Membranen) in ihrer richtigen Ordnung und – so wie alle übrigen – werden die Flüssigkeiten in Übereinstimmung mit ihrem *contiguum* (Umgebung) nahezu *in instanti* (unmittelbar) *premerar* (unter Druck gesetzt) und bringen so die *membranas* (Membranen) in *tremulation* (Schwingung) mit sich selbst, und jene ihre *ossa* (Knochen), so dass nahezu der gesamte Körper von einem subtilen Schauer erfasst wird, welcher die Empfindung auslöst.«¹⁰

Was daran interessant ist, ist die Tatsache, dass Swedenborg versucht einen logischen Zusammenhang zu suchen, der die anorganische und die organische Welt zu einer einzigen Struktur verbindet, um so analoge Eigenschaften zu erkennen, die nach gleichen Kriterien und Methoden zu erforschen sind. Es ist kein Zufall, dass er im oben zitierten Text von 1719 ständig wiederholt, dass lebende und unbelebte Körper denselben Gesetzen folgen. Jeder Körper unterliegt tatsächlich »Schwingungen«, die sich bei der geringsten Einwirkung über die umliegende Umgebung verbreiten. Diese Bewegungen können von den Sinnesorganen wahrgenommen werden, die sie über eine komplexe Serie von Membranen, indem sie als Übermittlungsorgane für die Vibrationen arbeiten, ins Innere des Organismus hinauf ins Gehirn übermitteln, wo sie in geistige Informationen übersetzt werden.

Es ist jedoch interessant festzustellen, dass Swedenborg im zuvor zitierten Text von 1734 auf die »anima« (Seele) verweist, die er als »etwas Aktives und sehr Subtiles«¹¹ bezeichnet und so andeutet, dass sie etwas Materielles sei. Tatsächlich kommt er im Manuskript mit dem Titel *De Mechanismo Animae et Corporis* (Über den Mechanismus von Seele und Körper), das vermutlich aus derselben Zeit

¹⁰ Vgl. *The Letters and Memorials of Emanuel Swedenborg* (Die Briefe und Denkschriften von Emanuel Swedenborg), übersetzt und hrsg. Von A. Acton, 2 Bände, Swedenborg Scientific Association, Bryn Athyn, PA 1948, Band I, S. 228.

¹¹ Vgl. E. Swedenborg, *Principia Rerum Naturalium ...* zitiert, Band I, Teil I, S. 6.

stammt,¹² zu derselben Schlussfolgerung. In diesem Werk bekräftigt Swedenborg die Natürlichkeit der Seele, wobei er auch die Wichtigkeit der Berührung und Gegenseitigkeit der Bewegungen¹³, die das Innere mit dem Äußeren verbinden, betont. Die Seele als solche kann wie jede andere natürliche Entität auch über die Gesetze der Mechanik und der Geometrie untersucht werden.¹⁴ Er begründet diese Versicherung, indem er festhält, dass es unmöglich sei, etwas anderes zu sagen, als dass die Seele erschaffen worden sei, dass sie der Welt der endlichen Entitäten angehöre und dass sie daher durch diese natürlichen Punkte erzeugt werde. Sie ist indes- sen die erste Entität, die direkt vom Unendlichen abgeleitet worden sei, und als solche ein Bindeglied der swedenborg- schen Metaphysik:

»Sie verfügt entweder über Raum oder Gestalt oder über die Ähnlichkeit mit oder den Anschein von Raum und Gestalt, daher gibt es keine anderen möglichen Gesetze als die der Mechanik oder Geometrie; wenn nicht, dann wäre sie Teil des Unendlichen, sie wäre etwas des Nichterschaffenen; wenn sie Gesetzen unterliegt, so können es keine andere sein als solche, die sich aus der Geometrie ergeben; daher ist sie natürlich.«¹⁵

Im nächsten Absatz sagt Swedenborg aus, dass die Seele in Wahrheit aus den aktiven Entitäten der ersten und zweiten endlichen Entitäten gebildet wird und dass diese aktiven Entitäten kleine Räume umfassen, um welche die passiven Entitäten angeordnet seien. Sie wird durch die ersten natür-

¹² Der Text von *De Mechanismo Animae et Corporis* ist im dritten der zehn Bände der *Photolithographs Manuscripts* (Fotolithografischen Manuskripte) (Codex 88, S. 116-131), herausgegeben von R. L. Tafel in Stockholm, 1869-70, enthalten. Das Manuskript wurde 1905 von A. Stroh übersetzt, jetzt in *Scientific and Philosophical Treatises (1716-1740) by Emanuel Swedenborg* (Wissenschaftliche und philosophische Abhandlungen (1716-1740) von Emanuel Swedenborg), 2. Auflage von W. R. Woofenden, Swedenborg Scientific Association, Bryn Athyn, PA 1992, S. 123-146.

¹³ Vgl. E. Swedenborg, *On the Mechanism ...* zitiert, S. 123-124.

¹⁴ Vgl. E. Swedenborg, *On the Mechanism ...* zitiert, S. 129.

¹⁵ Vgl. E. Swedenborg, *On the Mechanism ...* S. 129.

lichen Elemente gebildet – das heißt die ersten Bestimmungen, die von dem metaphysischen Punkt abgeleitet werden – so kann sie lediglich das winzigste natürliche Element sein und auch das aktivste und elastischste. Diese Beobachtung ermöglicht ihm die Zuordnung der Seele zu einer Art Raum und Gestalt, wenn auch von minimalster Dimension, die es der Seele erlauben, unmittelbar Bewegungen und Veränderungen wahrzunehmen, die die übrigen Membranen und Nervengewebe des Organismus im Zusammenhang mit den äußeren Eindrücken und Leidenschaften des Körpers registrieren.¹⁶

Somit besteht die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele aus der Berührung der Teile, und Gegenseitigkeit der Bewegungen, die Swedenborg als Bewegungen von Kompression und Expansion beschreibt, ist sichergestellt.¹⁷ Wenn die Seele über den Körper zerstreut ist, dann muss man auch bemerken, dass sie vor allem in allen faserigen und Membranteilen des Gehirns präsent ist.¹⁸ Tatsächlich finden wir die komplexesten Nerven- und Membranstrukturen innerhalb der Hirnhöhle. Dies ist der bevorzugte Sitz der Seele:

»... die Seele ist insbesondere über das gesamte Gehirn verteilt, so dass es im Gehirn keinen Ort gibt, wo sich die Seele nicht befindet, sowohl im Großhirn als auch im Mark als auch im Knochen-
teil; was auch immer sich im Gehirn befindet führt zur Seele, zu dessen Gunsten die Seele all ihre mechanischen Teile aufwendet

¹⁶ Vgl. ebenda, S. 138.

¹⁷ Vgl. ebenda, S. 139-140.

¹⁸ Zwischen 1743 und 1744 führte Swedenborg eine anatomische Forschungsarbeit über das Gehirn durch, übersetzt und herausgegeben von R. L. Tafel als *The Brain, Considered Anatomically, Physiologically and Philosophically* (Das Gehirn anatomisch, physiologisch und philosophisch betrachtet), Band 1, The Swedenborg Society, London 1882, Nachdruck I 1934, Band 2, J. Speirs, London 1887.

und so wirkt sie durch Kompression und Dehnung auf die organischen und mechanischen Teile des Körpers.«¹⁹

Es ist interessant festzustellen, dass die Seele nicht zerstört wird, wenn der Organismus stirbt. Die Seele ändert lediglich ihren Zustand und verwandelt sich in eine Art Zusammenhäufung (conglomeratus). Sie ist feinstofflich und elastisch und kann somit nicht in der Luft aufgelöst oder durch Feuer zerstört werden²⁰, und aufgrund dieser besonderen physikalischen Konstitution ist sie dazu bestimmt nie zu vergehen.

All das könnte implizieren, dass Swedenborg dazu neigte, an ein materialistisches Modell zu glauben, wobei jegliches natürliches Phänomen einschließlich der Seele erforscht werden sollte, indem lediglich mechanische Dynamik und Prozesse verwendet werden. Diese Auslegung wird indessen erschwert durch Swedenborgs eigene Aussage, dass man sich vor jedem gefährlichen Abgleiten in den Atheismus, wohin eine strenger Materialismus führen würde, hüten soll. Vielmehr sollte gerade das Verständnis der Beziehung von Leib und Seele uns dazu führen, die Existenz eines unendlichen Wesens und die wirkliche Unsterblichkeit der Seele zu erkennen:

»... wenn wir die Seele als etwas Unfassbares und Geheimnisvolles und etwas den Sinnen Entfremdetes erachten, so ist dies der direkteste Weg zum Atheismus und Naturalismus. Wir sehen, dass in solchen Dingen, die mit den Augen wahrgenommen werden können, Mechanik ist und daher können wir folgern, dass auch in

¹⁹ Vgl. E. Swedenborg, *On the Mechanism ...*, S. 140.

²⁰ Vgl. E. Swedenborg, *On the Mechanism ...*, zitiert, S. 131-132. Swedenborg sagt, dass Tierseelen aus größeren Membranen bestehen (vgl. ebenda, S. 130) und sterben, wenn auch nicht unmittelbar (vgl. ebenda, S. 132). Über die menschliche Seele schreibt Swedenborg: »Wenn der Mensch stirbt, lebt die Seele, weil sie nicht vergehen kann, da sie aus einem feinstofflichen Teil besteht, der nicht verfaulen kann, noch im Feuer oder in der Luft oder auf andere Weise vergehen kann; daher bleibt sie bestehen.« Vgl. ebenda S. 145-146.

feineren Dingen Mechanik ist; aber wir verstehen nicht, was dies für ein Mechanismus sein könnte und die Welt wünscht nicht, dass diese Sache verstanden werden soll, daher verbleiben wir diesbezüglich in der größten Dunkelheit und wir glauben, dass sie etwas von dem Unendlichen ist, weshalb wir das Unendliche verwirren und vermuten, dass die Seele selbst ein ebenso unbekanntes Etwas sei wie das Unendliche und dass folglich das Unendliche wie das Natürliche sei oder natürlich wie die Seele ... Es kann hinzugefügt werden, dass wir – je tiefer wir in das Wissen der Natur vordringen – in umso größeres Licht kommen, als ob wir aus der Dunkelheit selbst zu Wissen über das Göttliche gelangen, was wir in keiner Weise verneinen können; somit wird uns die Naturphilosophie aufrichtig zum Bekenntnis des Unendlichen führen.²¹

Es stellt sich hier die Frage, wie es möglich sei, dass die Seele gleichzeitig unsterblich und materiell sei. Wie kann etwas als gleichzeitig materiell und unsterblich definiert werden?

Um diese Schwierigkeit zu lösen greift Swedenborg auf eines der dominanten Themen seiner Naturphilosophie zurück: die Beziehung zwischen Unendlichkeit und Endlichkeit, Gott und der Welt. Dies ist ein Thema, das reich an Folgerungen ist, die er entwickelt, indem er versucht einige der bereits in den *Principia* verwendeten Kategorien auf das Gebiet der Psychologie auszudehnen. Ein klares Verständnis der Seele-Leib-Beziehung bedeutet für Swedenborg die Anerkennung, dass einerseits alles, was endlich und erschaffen ist, erfassbar sei, und andererseits die Anerkennung der Existenz eines absoluten unfassbaren Schöpfers, der nicht mit den Mitteln der Vernunft zugänglich ist. Vernunft ist sicherlich mächtig (als Instrument des Fortschrittes und der Forschung), aber sie ist endlich und begrenzt und solcherweise ist sie ebenfalls von dieser ursprünglichen Stufe abgeleitet, die den Anfang der Welt und den Ursprung all dessen, was der Mensch wissen kann, aufzeigt.

²¹ Vgl. E. Swedenborg, *On the Mechanism ...*, zitiert, S. 133-134.

In seinem Benzelius gewidmeten und ungefähr gleichzeitig mit der *Principia* (1734) veröffentlichten Werk *Prodromus Philosophiae Ratiocinantis de Infinito, et Causa Finali Creationis; deque Mechanismo Operationis Animae et Corporis* (Vorläufer einer vernünftigen Philosophie des Unendlichen und der letzten Ursache der Schöpfung sowie des Mechanismus der Wirksamkeit der Seele und des Körpers)²² nimmt er wiederum das Thema der Wechselwirkung zwischen Körper und Seele auf, und während er das Konzept der Unendlichkeit als ausschließlich göttlich bestätigt, bekräftigt er auch, dass die Seele endlich sei, erschaffen und damit ursächlich von Gott abgeleitet.²³ Wenn einmal festgelegt ist, dass die Seele eine endliche Entität ist, die in Verbindung mit einer anderen endlichen Entität, dem Körper, funktioniert, ist es ebenso unerlässlich, die Regeln und Gesetze zu bestimmen, aufgrund derer eine solche Verbindung korrekt erfolgt. Erneut sind diese Regeln und Gesetze diejenigen der Mechanik und Geometrie.²⁴ Von denen wird gesagt, dass sie sämtliche Phänomene erklären, von den Himmelsphänome-

²² Vgl. *Prodromus Philosophiae Ratiocinantis de Infinito, et Causa Finali Creationis; deque Mechanismo operationis Animae et Corporis*, hrsg. von Friedrich Hebel, Dresden und Leipzig 1734, Nachdruck Tho. Murray Gorman, Kegan Paul, Trench, et Soc., London 1836, die wir benutzen. Siehe aber auch die englische Übersetzung *Forerunner of a Reasoned Philosophy Concerning the Infinite, the Final Cause of Creation also the Mechanism of the Operation of the Soul and Body* von J. J. Garth Wilkinson mit einer Einleitung von L. F. Hite, The Swedenborg Society, London 1902, Nachdruck 1908, 1915.

²³ Vgl. E. Swedenborg, *Prodromus ...*, zitiert, S. 165-166.

²⁴ Dazu: »... ex his aliis per plurimis argumentis concludi potest, nihil dari in rerum natura, quatenus est infinita, et qualitates et modos habet, quod non suis regulis gaudeat; pariter quod in nostris naturalibus nullae aliae regulae dentur, quam geometricae et mechanicae.« (aus diesen und vielen anderen Argumenten kann gefolgert werden, dass es in der Natur nichts geben kann, das unendlich ist und über Eigenschaften und Wirkungen verfügt, die nicht ihren Gesetzen unterstehen, wobei in unserer Natur keine anderen Gesetze enthalten sind als die der Geometrie und der Mechanik). Vgl. *Prodromus*, zitiert, S. 178.

nen bis zu jenen, die von den Sinnesorganen kaum wahrgenommen werden, die das Mikroskop immer genauer offenbart. Die Natur ist ein homogenes Ganzes, in der dieselben Gesetze und Prinzipien überall am Werk²⁵ sind.

Die Seele stellt somit nicht eine Substanz dar, die ontologisch vom Körper getrennt und abgesondert ist, sondern eher eine in ihm integrierte, die in der Lage ist, mehr als eine Funktion im gesamten Organismus, in dem sie sich befindet, auszuüben. Sie interagiert mit dem Körper auf eine unmittelbare Art und Weise. Swedenborg definiert die Seele als »quid activissimum« (etwas äußerst Aktives) und hält fest²⁶, dass ihre Natur sich nicht von jener der anderen aktiven Entität, die im fünften und siebten Kapitel des ersten Teils der *Principia* beschrieben werden, unterscheidet. Daher muss ihre Aktivität mit ihrer eigenen Art von Membran definiert werden, die nur in ihrer Beziehung mit der durch die passiven endlichen Entitäten gebildeten Peripherie existieren kann. Auf diese Weise wird die Seele so wahrgenommen, dass sie ihre eigene doppelte Natur besitzt, da sie aus aktiven endlichen Entitäten besteht. Aus diesem Grund ist sie in der Lage zu handeln, sich zu bewegen und zu bestimmen, aber auch zu bemerken, wahrzunehmen und zu fühlen. Wenn sie nur aktiv wäre, wäre sie nicht in der Lage Reize, die von außen kommen, zu empfangen und zu fühlen und

²⁵ Es ist interessant festzustellen, dass Swedenborg in diesem Zusammenhang in seinem Werk *The Way to a Knowledge of the Soul* (Der Weg zu einer Erkenntnis der Seele) (zitiert, S. 159) direkt auf *De Bombyce* (Über die Seide) von Marcello Malpighi verweist, der schreibt: »Cum enim tota in minimis existat natura, si alicubi, magis equidem in insectorum moleculis id deprehendi par fuerit.« (Die Natur existiert als Ganzes im Kleinsten, überall im Großen wie in den Molekülen der Insekten ist sie in gleicher Weise zu erkennen.) Vgl. Malpighi, *De Bombyce*, bei J. Maryin & J. Alestry, London 1669, S. 1. Malpighi ist einer der vielen von Swedenborg in seinen anatomischen Werken zitierten Autoren, die eine sorgfältigere Würdigung verdienen.

²⁶ Vgl. E. Swedenborg, *Prodromus ...*, zitiert, S. 263-264.

somit könnte sie nicht auf diese reagieren. Er hält fest:

»... vorausgesetzt, dass die Seele ein einfaches, ein reines und ein höchst vollkommenes Aktivum ist, jedoch in ihrer Einfachheit, Reinheit und Vollkommenheit endlich, bleibt zu sehen, wie diese Aussage mit ihrem Wesen und ihren Eigenschaften übereinstimmt. Wenn die Aktivität der Seele daraus besteht, so muss sie notwendigerweise so geartet sein, dass sie ausschließlich in den Teilen ihres eigenen Körpers handeln kann, dass sie von den Bewegungen oder Wirkungen des Körpers bestimmt und diese empfangen kann, dass sie sich selbst darauf einstellen oder daran anpassen kann und sie nachher reflektieren und den Kräften, die auf sie einwirken, eine entsprechende Reaktion entgegenstellen kann, so dass sie, wenn sie daran angepasst wird, wenigstens solche Wirkungen produzieren kann, und dies innerhalb der Sphäre und des Raums des körperlichen Systems. Wäre die Seele lediglich ein Aktivum dieser Art, so könnte sie zwar handeln, aber sie könnte selbst nicht die Aktionen des Körpers fühlen, noch selbst zeitgleich zur Handlung zur Wahrnehmung derselben in der Lage sein, noch sich selbst zu den verschiedenen Teilen des Körpers begeben. Die Vollkommenheit ihres Wesens erfordert somit etwas über die reine Aktivität hinaus, kurz, ein passives Prinzip, das geeignet ist, ihre Aktivität in einen definierten Raum einzufügen oder einzuschließen oder, wenn wir den Ausdruck verwenden möchten, in eine passiven Ausdehnung; dadurch ist sie nicht bloß in der Lage, auf den Körper einzuwirken, sondern sie kann auch Aktionen wahrnehmen, die vom Körper ausgehen, und sich somit an die Vielfältigkeiten der Wirkungsweisen anpassen und diese wiederum zurückreflektieren; wir wiederholen: ein passives Prinzip, welches der Seele ermöglicht, ihre Aktualität und Macht auszuüben und das, in einem Wort, der Seele sowohl Passivität als auch Aktivität garantiert.²⁷

Diese Hinweise unterstreichen die Anschauung, dass die Seele zur Welt der Natur gehört und als solche integraler Bestandteil eines Organismus ist, der für Swedenborg in erster Linie eine Maschine ist. Und da sie Teil eines zusammengesetzten und mechanischen Ganzen ist, ist sie auch

²⁷ Vgl. E. Swedenborg, *Prodromus ...*, zitiert, S. 158-159.

»mechanica et geometrica«²⁸ (mechanisch und geometrisch). An dieser Stelle ist Swedenborg so scharfsinnig, eine Definition dieser Analogie zwischen Seele und Maschine einzuführen. Dies soll aber nicht geschehen »cum machinis inanimatis sed cum animatis« (mit unbelebten Maschinen, sondern mit belebten).²⁹ Tatsächlich besitzt die Seele viele und besonders komplexe Fähigkeiten: »ut imaginandi, percipiendi, concludendi, memoria tenendi, conscientia sui, prout vocatur, ideae reflexae et plura alia possent explicari« (beispielsweise die Fähigkeiten der Vorstellung, der Wahrnehmung, der Folgerung, der Erinnerung, des Bewusstseins ihrer selbst, der reflexiven Idee usw.)³⁰. Tiere besitzen diese Fähigkeiten ebenfalls, aber in einer unvollendeten und weniger ausgeprägten Form. Das Material der Seele ist so fein und elastisch – mit einem derart perfekten Mechanismus – dass sie unsterblich ist³¹ und daher leidet sie nach dem Tode nicht an den Wechselhaftigkeiten des Körpers.

Swedenborg erklärt, dass die eigentliche Natur der Seele und ihr Zweck im Erkennen der Existenz des Unendlichen liege und im Wunsch einen Zustand größerer Perfektion zu erreichen, die lediglich eine unsterbliche Seele, die frei vom Schicksal des Körpers ist, erfassen kann. Dies ist anders als bei vielen Philosophen, welche die Aktivität der Seele in das Reich der Lebensgeister (*spiritus animales*) verweisen.³² Um

²⁸ Vgl. E. Swedenborg, *Prodromus ...*, zitiert, S. 189 z.B.

²⁹ Vgl. E. Swedenborg, *Prodromus ...*, zitiert, S. 190.

³⁰ Vgl. E. Swedenborg, *Prodromus ...*, zitiert, S. 189.

³¹ Vgl. E. Swedenborg, *Prodromus ...*, zitiert, S. 191-192.

³² Swedenborg sagt, dass gewisse Philosophen die Seele als etwas Unbekanntes aber immer Gewolltes betrachtet hätten: »...nexam ejus cum corpore jam hoc jam alio modo remonstrare: quum enim de ignoto agitur, quod non volumus tanquam simile cum notis agnoscere, non potest aliud inde existere, quam ut inde formatae sententiae et conclusiones emanent, quae tamen nihil demonstrant; hinc maxima pars in spiritus animales juraverat, et omnes motus per illos tandem explicuerat, tamen ita ut juberet anima, et illi jussa exequerentur, et jam irent ad has partes, jam vero ad illas, et

diese Unsterblichkeit zu demonstrieren, bietet er eine Reihe von Erwägungen:

»Wir können auch analytisch und rational aus dem Zusammenhang natürlicher Wesen und Dinge in der Welt ableiten, dass die Seele oder der feinste Teil des Körpers unsterblich sein muss. Da die Seele sich im reineren und vollendeteren Reich der Natur befindet und der Körper im weniger vollendeten, folgt daraus, dass die Seele nicht den Veränderungen unterworfen sein kann wie die größeren körperlichen Teile und dass sie der weniger wandelbaren Natur gleicht, da sie sowohl über das Vermögen verfügt zu handeln als auch zu leiden und in jeder Weise den Entitäten dieser Sphäre zu entsprechen, so dass sie wie diese den größten Schutz gegenüber Veränderungen besitzt. Doch die Unsterblichkeit der Seele wird allein schon durch die Wirkungen erklärt, die in unseren Körpern zur Erscheinung kommen. Denn einzig aus dem harmonischen Zusammenhang der natürlichen Teile entsteht die Liebe bzw. das köstliche Gefühl derselben, das reiner ist in der reineren Natur. Die Liebe wird danach *per nexum* (durch den Zusammenhang) in die größeren Teile des Körpers abgeleitet, das heißt in ihre unvollkommenere Lebenswelt, wo sie wiederum dasselbe Ziel verfolgt, nämlich auch dem Körper in einem gewissen Sinne beständiges Leben zu vermitteln.«³³

Die Seele nimmt immer an den Veränderungen des Körpers teil, behält jedoch ihre eigene natürliche Perfektion unversehrt. Sie wird nicht durch die Welt, in der sie sich befindet und mit der sie durch die spezifische Weise des Aneinanderstehens in Verbindung steht, verunreinigt oder ver-

functiones reginae suae ut famuli peragerent.« (... die Verbindung der Seele mit dem Körper auf die eine oder andere Weise zu zeigen: Wenn wir nämlich mit dem Unbekannten beschäftigt sind und seine Ähnlichkeit mit dem Bekannten nicht anerkennen wollen, dann kann nichts anderes die Folge sein, als dass Sätze und Schlüsse gebildet werden, die gar nichts beweisen. Daher schwörte der größte Teil der Philosophen auf die sog. *Spiritus animales*, das heißt auf die Lebensgeister, und erklärte schließlich alle Bewegungen mit ihnen, wobei jedoch die Seele befehligen sollte und die Lebensgeister die Befehle befolgen, zu diesen und jenen Teilen eilen und die Verrichtungen für ihre Königin wie Diener ausführen sollten.) Vgl. *Prodromus ...*, zitiert, S. 198.

³³ Vgl. E. Swedenborg, *The infinite ...*, zitiert, S. 175.

dorben. Eine solche Verbindung – als eine Beziehung des Aneinandergrenzens von Entitäten – impliziert auch das Teilen von Raum, was gemäß der streng mechanischen Bedeutung des Begriffs »connexio« (Verbindung) das Konzept eines Kontakt, einer Berührung, »materialiter« (materiell) verstanden, zwischen den verschiedenen Körpern und Teilen bedeutet. Ohne ein Aneinandergrenzen, das die Existenz von Verbindungen zwischen allen Teilen gemäß einer kontinuierlichen und aufeinanderfolgenden Skala von Graden sicherstellt, kann in der Welt der endlichen Entitäten keine Bewegung wahrgenommen werden und kein Ereignis stattfinden³⁴. Diese Grade werden bereits in den *Principia* definiert, wo Swedenborg eine »Landkarte« der anorganischen Welt darlegt, die gemäß einer Serie von Übergängen geformt

³⁴ Swedenborg erklärt dieses Konzept sehr klar: »Primum occurit, quod generaliter hic possim tradere, quod omnis nexus supponat contiguum, et quod sine contiguo nullus nexus concipi aut dari possit; si nexus sit, erunt fines, si fines, erunt media; et nisi fines per media connexi sint, nullus datur nexus: in mechanicis substantialibus hoc notissimum est, quod scilicet nullus nexus concipi possit sine contiguo: in natura invisibili, in qua apparet nexus cum visibili, supponitur omnino contiguum, ut una pars tangat vel moveat alteram ab uno fine ad alterum: materialiter connexum seu qua motum connexum, non potest aliter percipi, si velimus secundum rationem loqui, quam ut sint media ordine et successive connexam per quae se respiciant fines«. (Zuerst zeigt sich, was ich hier ganz allgemein mitteilen möchte, dass jede Verbindung ein Beisammensein erfordert und dass ohne dieses eine Verbindung weder gedacht noch gegeben sein kann. Wenn es eine Verbindung gibt, dann gibt es auch Zwecke, und wenn Zwecke, dann auch Mittel; und wenn die Zwecke nicht durch Mittel verbunden sind, dann gibt es keine Verbindung. Bei mechanischen Sachverhalten ist das bestens bekannt, dass nämlich keine Verbindung ohne ein Beisammensein denkbar ist. In der unsichtbaren Natur, in der sich eine Verbindung mit der sichtbaren zeigt, wird durchweg ein Beisammensein angenommen, damit ein Teil den anderen berühre oder bewege von einem Ende zum anderen. Eine materielle Verbindung oder eine Verbindung in Gestalt einer Bewegung ist – rational gesprochen – nicht anders denkbar, als durch die Annahme von ordnungsgemäß und aufeinanderfolgend verbundene Mittel, durch welche die Zwecke in eine aufeinander bezogene Beziehung treten.) Vgl. *Prodromus ...*, zitiert S. 211-212.

ist, wodurch über die Vermittlung der Impulspunkte die physische Welt mit der metaphysischen und das Endliche mit dem Unendlichen verbunden werden. Dieses Schema wird weitgehend unverändert in einem schwierigen und besonders komplizierten Zusammenhang erneut übernommen, um ein Netz von Verbindungen und Entsprechungen ausgehend vom Biologischen, über das Psychische und das Physiologische hin zum Mentalen zu konstruieren.

Die Übertragung von Wellenbewegungen durch die Serien dieser Art von Membranen befähigt die Seele, in physischer Weise die Nachrichten, die von außen kommen, zu empfangen.³⁵ Das Endziel oder der Konvergenzpunkt aller Vibrationen ist das Gehirn: der Sitz der vernünftigen Seele und das Zentrum der peripheren Endpunkte. Hier werden die Membranen so fein, dass die Bewegungen, die darin zusammenfließen, wahrnehmbar und daher aufgrund ihrer

³⁵ Im *Prodromus* lesen wir: »... sine mediis illis foret anima destituta sua vi et facultate operandi, destituta sentiendi illa, quae in crassioribus peraguntur; destituta facultate una cum corpore operandi, destituta in motum ciendi similia et hoc distinctius et distinctius; verbo foret anima sine corpore, et corpus sine anima sensibili in corpore: si ipsae mediae membranae amitterent vel suum nexum, vel tonum vel tensionem, illico quid dissimile contra usum et cultum repraesentaretur animae; quumque operari incipit, per turbam dissimilium operari debet, adeo ut nihil rationale prodire possit; unde omne rationale non est solius animae, sed etiam reliquarum partium in nexu et contiguo a sensibus usque ad animam.« (... ohne diese Mittel wäre die Seele ihrer Kraft und Fähigkeit des Handelns beraubt, unfähig zu empfinden, was in den größeren Bereichen vor sich geht, sie wäre der Fähigkeit beraubt, zusammen mit ihrem Körper zu handeln, ähnliche Teile in Bewegung zu setzen, und das immer ausgeprägter. Kurz, die Seele wäre ohne Körper, und der Körper ohne eine in ihm spürbare Seele. Wenn diese mittleren Membranen ihre Verbindung, den Tonus oder die Spannung verlieren, dann kommt der Seele augenblicklich eine Unähnlichkeit, die der gewöhnlichen Einrichtung entgegen steht, zur Erscheinung. Wenn sie dann zu handeln beginnt, dann muss sie es durch eine verwirrende Menge von Unstimmigkeiten hindurch tun, so dass sie nichts Vernünftiges hervorbringen kann. Daher ist die Rationalität nicht nur ein Produkt der Seele, sondern auch der übrigen Teile in Verbindung und im Zusammenspiel von den Sinnen bis zur Seele.) Vgl. *Prodromus* ..., zitiert, S. 256.

Harmonie oder Disharmonie klar unterscheidbar werden. Die Struktur des Gehirns wird durch eine extrem komplizierte und verzweigte Serie von Geweben und Membranen charakterisiert, die die kortikale Substanz umfassen und sogar weiter in sie eindringen. Es kann somit, regt er an, »praecipue« (bevorzugt) als der spezifische Sitz des Rationalen gewählt werden:

»Nicht so im Gehirn, wo alle Teile mit ihren speziellen Häutchen umwickelt sind, und wo die sichtbaren Häutchen und Membranen und die noch zahlreicheren unsichtbaren sich in bedeutender Weise verzweigen können und dies tun. Daher darf gefolgert werden, dass der Sitz der vernünftigen Seele vor allem (praecipue) im Gehirn sei und sich nicht darüber hinaus ausdehne. Im Gehirn haben wir die Pia mater, eine sehr feine und sichtbare Membran, die mit unzähligen Blutgefäßen bedeckt ist und die sich wieder und wieder verzweigt und von der Sehnen der feinsten Art wegführen sowie eine äußert feine Kontiguität von Membranen. Dies alles reicht tief ins Gehirn hinein und durchdringt es und geht in eine immer dünnere und feinere Form über bis in seine wirkliche Substanz, zuerst in die kortikale Substanz und dann in die Marksubstanz, in welcher letzterer wir deshalb die sichtbarsten Zeichen der Verzweigung von Membranen erkennen können. Und soweit fast in jedem Teil des Gehirns und auch überall im Kleinhirn und im verlängerten Mark ähnliche Substanzen gefunden werden, folgern wir, dass die Seele insbesondere in der kortikalen Substanz des Gehirns und zum Teil auch im Kleinhirn sitzt, wo diese auserwählten feinen Membranen von der Struktur des Organs verbunden von Partikel zu Partikel und in gleicherweise über, rundum und in jede Partikel der darüber liegenden Substanz führen können.«³⁶

Ein Manuskript, das ebenfalls aus diesem Zeitraum stammt (es wird allgemein angenommen, dass es zwischen Januar und Februar 1734 geschrieben worden sei)³⁷ enthält

³⁶ Vgl. E. Swedenborg, *The Infinite ...*, zitiert, S. 222-223.

³⁷ Vgl. A. Acton *Psychologica, being Notes and Observations on Christian Wolf's Psychologia Empirica by Emanuel Swedenborg* (Psychologisches, das sind Bemerkungen und Beobachtungen über Christian Wolfs Psychologia Empirica von Emanuel Swedenborg), Swedenborg Association, Philadelphia, PA

unter anderem einige Beobachtungen und Bemerkungen³⁸ von Swedenborg unter Bezugnahme auf Christian Wolffs *Psychologia Empirica*, die gegen Ende 1732 publiziert wurde.³⁹ Swedenborg hatte Wolff offensichtlich vertieft gelesen⁴⁰

1923, S. XII.

³⁸ Der Kodex wurde mit der Nummer 88 gekennzeichnet und die Anmerkungen, auf die wir hier Bezug nehmen, befinden sich auf den Seiten 159-213. Später wiedergegeben in *Swedenborg Photolithographed Manuscripts* (S. 159-206), diese Seiten hatten ursprünglich keinen Titel und laufen jetzt unter dem Titel *Psychologica* in der Sammlung hrsg. von A. Acton 1923, vgl. oben zitiert.

³⁹ C. G. Ludovici gibt einen zeitlichen Hinweis über die Datierung von Wolffs Werken, die in Frankfurt und Leipzig in »Historie der Wolffischen Philosophie« publiziert wurden, Leipzig 1738, S. 67. Der Text von *Psychologia Empirica, methodo scientifica pertractata, qua ea quae De Anima Humana indubia experientiae fide constant, continentur et ad Solidam Universae Philosophiae Practicae ac Theologiae Naturalis Tractationem via Sternitur* (Empirische Psychologie, mit der wissenschaftlichen Methode durchgeführt, durch welche das, was von der menschlichen Seele durch den unzweifelhaften Glauben der Erfahrung feststeht, zusammengehalten und der Weg zu einer soliden Behandlung der ganzen praktischen Philosophie und der natürlichen Theologie geebnet wird), Abt. II Lateinische Schriften, 5. Bd., Olms, Hildesheim 1968, worauf wir Bezug nehmen, ist jetzt in der Ausgabe der *Opera Omnia* von Chr. Wolff, *Gesammelte Werke, Materialien und Dokumente*, hrsg. von J. Ecole, M. Thomann, H. W. Arndt, 59 Bände, Olms, Hildesheim-New York 1965 ff. erschienen.

⁴⁰ Es gab eine Ausgabe der *Cosmologia Generalis* in Swedenborgs Bibliothek, vgl. *Swedenborg's Library, an Alphabetical List* (Swedenborgs Bibliothek, eine alphabetische Liste), »The New Philosophy«, LXXII, 1, 1969, S. 115-126. Swedenborg verweist auch direkt auf Wolffs *Ontologia* und *Cosmologia* im gleichen Codex 88. Der Text der kurzen Anmerkung *Comparatio Ontologiae et Cosmologiae generalis Dni. Christiani Wolfii Cum Principiis nostris rerum naturalium* (Vergleich der Ontologie und allgemeinen Kosmologie Christian Wolffs mit unseren Prinzipien der natürlichen Dinge) ist verfügbar in *Emanuel Swedenborg, Opera Quaedam, aut inedita aut obsoleta de rebus naturalibus, introductionem adiunxit Svante Arrhenius* (Gewisse unveröffentlichte oder unscheinbare Werke über die natürlichen Dinge mit einer Einführung von Svante Arrhenius), hrsg. von Alfred H. Stroh, ex officina Aftonbladet, Holmiae 3 Bände, *Cosmologia*, Band III, S. 197. Außerdem sagt Swedenborg 1734 aus, dass er in Wolffs *Ontologia* und *Cosmologia* eine Bestätigung seines eigenen Systems gefunden habe (vgl. *Principia*, zitiert, S. 451-452). Im ersten Band von *Elementa Matheseos Universae* (Universale Elemente der Mathematik) (I. Bd., § 46), zitiert Wolff

und in seinen Werken erscheinen häufig Verweise auf die Werke des deutschen Philosophen (sowie auch explizite Zitate aus denselben). Im allgemeinen sehen wir, dass Swedenborg Wollfs Ansichten⁴¹ über die Analyse der verschiedenen Fähigkeiten der Seele übernimmt und sie in einer im Wesentlichen analogen Weise zu Wolffs *Psychologia Empirica* definiert und klassifiziert.

Swedenborgs Gründe zur Suche einer Erklärung für die Bewegungen der Seele sind indessen – basierend auf ausschließlich physiologischen Grundlagen – verschieden und verdienen eine vertiefte Betrachtung. Beachtenswert ist insbesondere die Aufmerksamkeit, die einer Erklärung komplexer Aktivitäten wie Wahrnehmung, Intellekt, Reflexion und Wille gewidmet wird, die als verständliche Prozesse ausgehend von den physischen Bedingungen der Membrane des Nervensystems beschrieben werden.⁴² Wie oben ausgeführt ist die Seele für Swedenborg eine materielle Struktur,

Swedenborg direkt in einem Memorandum mit dem Titel *De novo calculo sexagenario, qui a beatae memoriae rege Sueciae Carolo XII adiventus est* (Über eine neue, auf der Zahl 60 basierende Rechnung, die von dem in gegneter Erinnerung gehaltenen schwedischen König Karl XII gefördert worden ist), hrsg. von Swedenborg in *Miscellanea observata circa res naturales et praesertim circa mineralia, ignem et montium strata* (Verschiedene Beobachtungen über natürliche Dinge und insbesondere über Mineralien, Feuer und Gesteinsschichten), Teil IV, publiziert in Schiffbeck bei Hamburg, Abbildungen von Hermann Heinrich Holle, Naupotami 1722.

⁴¹ Vgl. E. Swedenborg, *Comparatio ...*, zitiert, S. 197. Die Verbreitung des Gedankenguts von Wolff in Schweden wurde von T. Frängsmyr in *Wolffianismens genombrott i Uppsala. Frihetsida universitetsfilosofi till 1700-talets mitt* (Der Durchbruch des Wolffianismus in Uppsala. Freiheitliche Universitätsphilosophie bis in die 1700er-Jahre) untersucht, Acta Universitatis Upsaliensis 1972, obwohl kein Hinweis auf Swedenborg erfolgte. K. P. Nemitz gibt einen Wiedergabehinweis auf Swedenborgs Bezugnahmen auf Wolff in *The German Philosophers Leibniz and Wolff in Swedenborg's Philosophic Development* (Die deutschen Philosophen Leibniz und Wolff in Swedenborgs philosophischer Entwicklung), »The New Philosophy«, XCVII, 3-4, 1994, S. 411-425; siehe auch *Christian Wolff & Swedenborg*, »The New Philosophy«, CII, 1-2, 1999, S. 391-412 vom gleichen Autor.

⁴² Vgl. Swedenborg, *Psychologica ...*, zitiert, S. 110-115.

von der Swedenborg überzeugt ist, eines Tages werde es möglich sein »si microscopium haberemus« (wenn wir über ein entsprechendes Mikroskop verfügen) die »totam structuram tam animam quam spiritum« (gesamte Struktur sowohl ihres Lebens als auch ihres Geistes) zu erforschen.⁴³ Swedenborg bekräftigt die Vorstellung, die ihn in den *Principia* geleitet hatte, dass es eine einzige Natur gebe, die einem einzigen allgemeinen Gesetz folge, und dass sämtliche organischen und anorganischen Realitäten, die der Welt endlicher Entitäten angehören, eine mechanisch geregelte Ordnung bilden. Auf diese Weise wird das Gesetz der Spiralbewegung, das vom »conatus« (Streben) des metaphysischen Punktes abgeleitet wurde, ebenfalls zum Gesetz der Seele. Daher darf die Seele nicht als eine Entität gedacht werden, die einen (vom Körper) verschiedenen metaphysischen »status« (Zustand) erfordert, sondern vielmehr als eine Substanz, die strukturell an den Körper gebunden ist, sein Wesen teilt und daher eine natürliche Harmonie und Entsprechung zu ihm aufweist.

Durch diese Beobachtungen entfernte sich Swedenborgs Ansicht ganz offensichtlich von jener Wolffs. Wolff geht von einer annähernd kartesischen Position⁴⁴ aus und versichert,

⁴³ Vgl. Swedenborg, *Psychologica* ..., zitiert, S. 79.

⁴⁴ In *Psychologia Rationalis*, erstmals veröffentlicht im Jahre 1734, dem Jahr der Veröffentlichung von Swedenborgs *Principia* schreibt Wolff: »Recte omnia sese habent, sed ostendendum erat, modificationes animae non esse explicabiles per eadem principia, per quae explicantur modificationes corporis: quod magis sumere, quam probare videtur *Cartesius* nos vero in superioribus evicimus (§44, §46), ut adeo nostra de anima philosophia *Cartesianam* non subvertat, sed eandem illustret et corroboret.« (Alles verhält sich richtig, jedoch war zu zeigen, dass die Veränderungen der Seele nicht durch dasselbe Prinzip erklärbar sind, durch das sich die Veränderungen des Körpers erklären lassen: Was Descartes mehr anzunehmen als zu beweisen scheint, wir aber weitaus besser dargelegt haben (§44, §46), so dass unsere Philosophie der Seele die kartesische nicht nur nicht verwirft, sondern sie erläutert und bekräftigt). Vgl. zit. Werk, II. Abt. Lateinische Schriften, 6. Bd., §51, S. 34. Für Wolffs Psychologie siehe M.

dass die Seele eine Substanz sei, die vom Körper verschieden und von diesem getrennt sei.⁴⁵ Für Wolff ist die Seele ein »ens simplex« (eine einfache oder singuläre Substanz) bar jeder Bewegung aber mit einer »vis« (Kraft), die in einem »continuo agendi conatu« (beständigen Streben nach Aktivität) besteht.⁴⁶ Für Swedenborg hingegen ist die Seele, wie wir gesehen haben, nicht ein »ens simplex« sondern vielmehr ein Verbund aktiver und endlicher Entitäten. Aus diesem Grunde bildet sie einen Mechanismus, der sicherlich perfekt und raffiniert ist, der sich aber auf eine absolut natürliche Weise erklären lässt. Auf diese Weise scheint er

Campo, *Cristiano Wolff e il razionalismo precritico* (Christian Wolff und der vorkritische Rationalismus), 2 Bände, Vita e Pensiero, Mailand 1939, Nachdruck Olms, Hildesheim-New York 1980. J. Ecole, *La métaphysique de Christian Wolff* (Christian Wolffs Metaphysik), Olms, Hildesheim 1990, die *Introductio* von demselben Autor wie die *Psychologia empirica*, S. IV-XX, der Sammelband *Nuovi studi sul pensiero di Christian Wolff* (Neue Studien über die Denkweise von Christian Wolff), hrsg. von S. Carboncini und L. Cataldi Madonna, *Il Cannocchiale*, 2-3, 1989, Nachdruck G. Olms, Hildesheim 1992, siehe auch R. G. Blackwell *Christian Wolff's Doctrine of the Soul* (Christian Wolffs Lehre von der Seele), »Journal of the History of Ideas« XXII, 3, 1961, S. 339-354; von A. M. Vitadello, *Expérience et raison dans la psychologie de Christian Wolff* (Erfahrung und Vernunft in der Psychologie von Christian Wolff), »Revue Philosophique de Louvain«, 71, 1973, S. 488-510; von C. A. Cörr, *Christian Wolffs Distinction between Empirical and Rational Psychology* (Christian Wolffs Unterscheidung zwischen empirischer und rationaler Psychologie), »Studia Leibnitiana Supplementa«, B. XIV, 1975, Id., *Cartesian Themes in Wolff's German Metaphysics* (Kartesische Themen in Wolffs deutscher Metaphysik), in W. Scheinders (Hrsg.), *Christian Wolff 1679-1754*, F. Meiner, Hamburg 1983; von P. Pimpinella, *Spiritus nella Psychologia Rationalis di Christian Wolff* (Spiritus in der Psychologia Rationalis von Christian Wolff) in »Spiritus«, IV Coll. Int. (Rom, 7.-9. Jan. 1983), hrsg. von M. Fattori und M. Bianchi, Editori dell' Roma, 1984, S. 429-447; von V. Gessa-Kurotschka, *Il desiderio del bene. Sulle origini etc. The desire for Good. For the Origins of Modern Practical Philosophy in Germany* (Der Wunsch nach dem Guten. Zu den Ursprüngen der modernen praktischen Philosophie in Deutschland), siehe Guerini, Mailand 1996, insbesondere Kapitel I, III.

⁴⁵ Vgl. Chr. Wolff, *Psychologia Rationalis* ..., zitiert, §52, S. 35.

⁴⁶ Vgl. Chr. Wolff, *Psychologia Rationalis* ..., zitiert, §54, S. 35.

Leibniz näher zu stehen als Wolff, insbesondere wenn Leibniz dem kartesischen Dualismus kritisch gegenübersteht und eine metaphysische Monadenlehre postuliert, welche die Monaden als die wirkliche Grundlage erachtet (sowohl im weiteren als auch im engeren Sinne). In einer substantiell analogen Art und Weise wird Swedenborg dazu geführt, die Realität – in all ihren endlichen Bestimmungen – von einer einzigen »ens« (Substanz) abzuleiten, dem metaphysischen oder natürlichen Punkt.

Diese Unterschiede werden in einer späteren, üblicherweise etwa um 1742⁴⁷ datierten (und daher nach der Veröffentlichung der *Oeconomia Regni Animalis* geschriebenen) Publikation sogar noch mehr verdeutlicht.⁴⁸ In diesem Ma-

⁴⁷ Der Text des Manuskripts in Codex 74 wurde 1920 von A. Acton ins Englische übersetzt und unter dem Titel *The Soul and the Harmony between Soul and Body* (Die Seele und die Harmonie zwischen Seele und Körper) in einem Sammelband mit dem Titel *Psychological Transactions and Other Posthumous Tracts 1734-1744* (Psychologische Transaktionen und weitere posthume Abhandlungen 1734–1744), die jetzt in einer von der Swedenborg Scientific Association korrigierten Ausgabe zugänglich ist, Bryn Athyn, PA 1984, S. 23-64, welche für Referenzzwecke ebenfalls verwendet wurde.

⁴⁸ Die *Oeconomia* wurde anonym in zwei Bänden veröffentlicht, nämlich: *Oeconomioa regni animalis in transactiones divisa: quarum haec prima de sanguine, ejus arteriis, venis, et corde agit: anatomice, physice, et philosophice perlustrata. Cui accedit Indroductio ad Psychologiam rationalem* (Einrichtung des Reiches der Seele (= des Organismus), aufgeteilt in Abhandlungen, von denen diese erste vom Blut, seinen Arterien, Venen und dem Herzen handelt; aus anatomischer, physischer und philosophischer Sicht. Dem ist eine Einführung in die rationale Psychologie beigegeben). Ohne Angabe des Autors, vertrieben in London und Amsterdam bei F. Changuion, 1740; sowie *Oeconomia regni animalis in transactiones divisa: quarum haec secunda de cerebri motu et cortice, et de anima humana agit: anatomice, physice, et philosophice perlustrata* (Einrichtung des Reiches der Seele, aufgeteilt in Abhandlungen, von denen diese zweite von der Bewegung des Gehirns und den Cortex sowie der menschlichen Seele handelt; aus anatomischer, physischer und philosophischer Sicht), F. Changuion, Amsterdam 1741. Dieses Werk wurde ins Englische übersetzt unter dem Titel *The Economy of Animal Kingdom, Considered Anatomically, Physically and Philosophically*, A. Clissold, Hrsg., 2 Bände, W. Newbery, H. Balliere, London 1845, Otis Clapp, Boston 1846, nachgedruckt 1903 und 1955. Die

nuskript entfernt sich Swedenborg sogar noch weiter von Wolffs Lehrsätzen und kritischen Beurteilungen, insbesondere von den Grundlagen der wolffschen Psychologie, gemäß welcher die Essenz der Seele aus einer angeborenen Kraft bestehe, die eine Repräsentation des Universums sei. Swedenborgs Einwand lautet, dass es vollkommen unverständlich sei, wie eine Repräsentation von etwas ohne eine Form von Vermittlung zwischen der Repräsentation selbst und dem repräsentierten Objekt mögliche sein soll. Ist aber einmal eine dichotomische Beziehung zwischen Entitäten anerkannt, so wird es für Swedenborg unerklärlich wie eine Kraft (die Seele) eine andere Entität (den Körper) für sich selbst repräsentieren kann, ohne dass irgendeine Verbindung und Beziehung bestünde, welche es uns gestattet die Wirkungsweise einer solchen Kraft zu verstehen. Wenn es für eine Kraft unmöglich ist in einer Leere zu handeln, um Körper zu bewegen, dann ist es in gleicher Weise auch unmöglich, dass die »vis insita animae« (die der Seele eingepflanzte Kraft) den »universi situ corporis organici in universo materialiter et constitutione organorum sensorium formaliter limitata« (allgemeinen organischen und materiellen Körper, der die formelle Begrenzung der Sinnesorgane bildet,)⁴⁹ repräsentiert, außer die Repräsentierungen und Wahrnehmungen wären bereits in der Seele angeboren.⁵⁰

Oeconomia wurde zusammen mit einem großen Teil von Swedenborgs anatomischem und physiologischem Werk noch nicht systematisch studiert. Es sollte in Erinnerung gehalten werden, dass Swedenborg 1744-45 *Regnum animale, anatomice, physice et philosophice perlustratum* (Das Reich der Seele aus anatomischer, physischer und philosophischer Sicht) gedruckt hatte. Ins Englische übertragen wurde es unter dem Titel *The Animal Kingdom Considered anatomically, Physically, and Philosophically*, 2 Bände, Hrsg. J. J. G. Wilkinson, W. Newbery, London 1843-44, Nachdruck durch die London Swedenborg Scientific Society 1960.

⁴⁹ Vgl. Chr. Wolff, *Psychologia Rationalis ...*, zitiert, §66, S. 45.

⁵⁰ Vgl. E. Swedenborg, *Psychologica ...*, zitiert, S. 36. Unter Verweis hierauf ergänzt Swedenborg, dass die Seele sich wie eine Art Spiegel verhalten

Die Alternative ist es, versteckte und somit völlig unverständliche Eigenschaften⁵¹ zu akzeptieren, welche diese Kraft steuern.

Die bei weitem größte Diskrepanz – oder die, welche Swedenborg am deutlichsten ausdrückt – betrifft indessen die Wirkungsweise der Harmonie zwischen der Seele und dem Körper selbst. Wolff ist vollkommen von der Existenz dieser Harmonie überzeugt und gibt umfangreiche Demonstrationen sowohl in seiner *Psychologia Empirica* als auch in seiner *Psychologia Rationalis*. In Wirklichkeit befolgt Swedenborg ziemlich sklavisch die im dritten Teil der *Psychologia Rationalis* ausgeführte Darstellungsweise der Lösungen der Probleme, welche nacheinander die Theorien des physischen Einflusses, des okkasionalen Einflusses und der vorbestimmten Harmonie darlegen.⁵² Unter Bezugnahme auf diese letztere Position präsentiert Swedenborg eine Reihe kritischer Betrachtungen, die ihn dazu bringen seine eigene Argumentation in dieser Frage auszuführen. Tatsächlich hält er einmal mehr fest, dass das System der vorbestimmten Harmonie »a priori« eine Akzeptanz der Unmöglichkeit des Verstehens der Art und Weise, wie diese Harmonie selbst erreicht wird, voraussetzt. Als solches lässt es das Problem der Wechselwirkung von Körper und Seele in völliger Dunkelheit. Andererseits hat Wolff selbst zugegeben, dass »in systemate harmoniae praestabilitae mechanismus corporis est nobis incomprehensibilis non tamen probabilitate destituitur« (im System der vorbestimmten Harmonie die Mechanismen jenseits unseres Verständnisses, jedoch nicht

würde, der selbst darauf beschränkt sei, die Objekte im Universum passiv zu reflektieren. Vgl. ebenda, S. 35.

⁵¹ Swedenborg verweist vielfach auf die Gefahr, erneut versteckte Eigenschaften einzuführen. Vgl. ebenda, S. 34 und 36.

⁵² Vgl. Chr. Wolff, *Psychologia Rationalis ...*, zitiert, in dieser Reihenfolge: Teil III, Kapitel II, S. 480-512; Kap. III, S. 513-541; Kap. IV, S. 542-587.

jenseits der Grenzen des Möglichen seien).⁵³

Swedenborg schlägt seinerseits eine Lösung vor, die sich auf die Hypothese einer Beziehung oder eines »commercium« (Wechselwirkung) zwischen dem Körper und der Seele fokussiert. Sie haben eine natürliche Entsprechung und Verbindung, was auf der Grundlage eines gemeinsamen Ursprungs – oder einer ähnlichen materiellen Konstitution – gerechtfertigt ist, was dazu führt, dass sie denselben Mechanismen und Gesetzen unterliegen. In *De Anima* (Über die Seele) von 1742 erklärt er, was er unter »correspondentia« versteht, anhand eines Beispiels, das vom Prozess der verbalen Kommunikation abgeleitet ist, der die Wahrnehmung, die mentale Vergegenwärtigung von Objekten und den Ausdrucks der Ideen mittels der Sprache umfasst.⁵⁴ Swedenborg hält fest, dass die Bezeichnung eines Hauses, Feldes, Gemäldes oder irgendeines anderen Objekts unmittelbar und ohne Schwierigkeit die Vorstellung dieser Objekte produziert. Indessen sind Wörter nichts anderes als Schwingungen, die von den Stimmorganen hervorgebracht und in die Umgebung verbreitet werden und die von den Sinnesorganen und den Membranen eines Empfängers aufgefangen und in der Seele in Bilder oder Vorstellungen umgewandelt werden können. Die sprachliche Beziehung zwischen dem Wort, das gewiss über eine physikalische Grundlage verfügt und seiner Bedeutung wird von Swedenborg eingeführt, um dieses komplexe System von Beziehungen und Wechselwirkungen, die wie er versichert zwischen dem Körper und der Seele bestehen müssen, zu belegen. Die Bewegungen des Körpers und Funktionsweisen der Seele entsprechen sich daher perfekt und bilden verschiedene Funktionen eines einzigen natürlichen Prozesses, welcher die Kommunikation zwischen Entitäten auf der Basis einer einzigen Ordnung

⁵³ Vgl. Chr. Wolff, *Psychologia Rationalis ...*, zitiert, §637, S. 577.

⁵⁴ Vgl. E. Swedenborg, *De Anima ...*, zitiert, S. 76

umfasst, welche die Bestimmungen des Endlichen zusammenfügt und sie mit dem ersten »ens« verbindet, wovon sich alles ableitet.

Zusammengefasst sind dies daher einige der Elemente, die sich aus einem ersten Einblick in die Texte ergeben, die Swedenborg der Analyse der Beziehung zwischen Leib und Seele widmet. Dies ist eines der zentralen Themen seines Werks als Naturphilosoph, aber es erscheint auch immer wieder als geläufiges Motiv seiner späteren visionären Werke. Es ist interessant, dass er in »De Commercio Animae et Corporis« (Von der Wechselwirkung zwischen Seele und Körper), einem späteren Werk, das zu seinem Alterswerk gehört, die Beziehung zwischen Leib und Seele hervorhebt, während er eine seiner himmlischen Visionen beschreibt. Er macht sie zum Gegenstand eines Streitgesprächs zwischen Anhängern von Aristoteles, Descartes und Leibniz, die ihre entsprechenden Vorstellungen ausführen. Am Ende des Streitgesprächs finden die Philosophen ihre Vorstellungen außerordentlich verwirrend und weisen sämtliche Klärungen der Frage zurück und überlassen den Entscheid in der Sache dem Los. Vielleicht besteht der Zweck in dieser Folgerung darin, dass eine solche Untersuchung nicht einmal in den Himmeln abgeschlossen werden kann. Als Wahrheitssucher obliegt dem Menschen indessen immer die Aufgabe, es zu versuchen und unablässig die verschiedenen Facetten der natürlichen und geistigen Wirklichkeit zu erforschen.

Swedenborgs Reise nach Paris 1736

Aus den Reisebeschreibungen von Emanuel Swedenborg

Vorbemerkung der Schriftleitung: Vom 1. Juni bis 2. September 1736 reiste Swedenborg nach Paris. Der folgende Text ist eine Übersetzung der entsprechenden Abschnitte aus Swedenborgs Reisetagebuch. Es erschien 1910 unter dem Titel »Resebeskrifningar af Emanuel Swedenborg under Åren 1710–1739«. Die Reisebeschreibungen (Resebeskrifningar) sind in lateinischer und in schwedischer Sprache verfasst. Die uns interessierenden Abschnitte über Swedenborgs Reise nach Paris sind schwedisch geschrieben. Die hier vorliegende Übersetzung basiert auf der englischen Übersetzung in den »Documents Concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg«. ⁵⁵

1. Juni (1736). Ich bekam die gnädige Erlaubnis Seiner Majestät, erneut zum Zwecke des Verfassens eines weiteren Werkes für drei oder vier Jahre ins Ausland reisen zu dürfen. ⁵⁶

3. Juli. Ich nahm Abschied von Ihren Majestäten in Karlsberg ⁵⁷, wo sie sich äußerst wohlwollend zeigten. Zwischen dem 3. und 10. Juli nahm ich Abschied von den Reichsräten, meinen Freunden usw.; und am 9. vom Königlichen Bergkollegium.

Wegen meiner Reise habe ich die Hälfte meines Gehalts aufgegeben. 300 Silbertaler davon wurden dem Gehalt von

⁵⁵ Vollständige Quellenangaben: 1.) Emanuelis Swedenborgii Itineraria, Editio Tertia Emendata. Resebeskrifningar af Emanuel Swedenborg under Åren 1710–1739 utgifna af Kungl. Vetenskapsakademien den 19 November 1910 (Ausgabe von 1911), Seiten 87–95. 2.) Documents Concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg, Collected, Translated, and Annotated by R. L. Tafel, Volume II, London: Swedenborg Society, 1890, Seiten 114–128.

⁵⁶ Siehe Doc. 162D, in: *Documents*, Bd. 1, Seite 454–455.

⁵⁷ Carlsberg ist ein königliches Schloss in der Nachbarschaft von Stockholm, das 1792 in eine Militärakademie umgewandelt wurde.

Sekretär Porath⁵⁸ hinzugefügt, der mit den Aufgaben eines Assessors betraut wurde. Seine Position wurde vom Steueranwalt Bierchenius⁵⁹ übernommen, und jene des letzteren von Notar Thunberg. Ein neuer Notar, der an dessen Stelle ernannt werden musste, sollte als Honorar die verbleibenden 300 Silbertaler erhalten. Dies im Hinblick darauf, dass ich bei meiner Rückkehr nach Hause meine vorherige Stellung mit dem Stimmrecht wieder einnehmen sollte.⁶⁰

10. Juli. Um zwei Uhr nachmittags verließ ich Stockholm. Fennick, ein Engländer, begleitete mich zusammen mit Bohman und Hultman⁶¹ nach Fittja⁶².

Am selben Tag war ein starker Sturm mit Gewitter zwischen Norrköping und Ystad, der lange dauerte. An einen ähnlichen konnte man sich seit Menschengedenken nicht mehr erinnern. Der gesamte Himmel schien in Flammen zu stehen. Vielerorts wurden Häuser und Menschen vom Blitz getroffen. Die Häuser verschiedener Herren in Schonen wurden ebenfalls getroffen und brannten nieder. Es scheint aber keine Kirche beschädigt worden zu sein. Zwischen Stockholm und Nyköping hörte ich indessen nicht den geringsten Donner und sah keinen Blitz, obwohl ich die ganze Nacht hindurch reiste.

11. Juli. Ich kam in Nyköping an, wo ich Pfarrer Cröll sowie Le Febure⁶³ und den Steuer-Anwalt Brock traf, die mir al-

⁵⁸ Biographisches über Nils Porath, siehe Note 127 in: *Documents*, Bd. 1, Seite 711f.

⁵⁹ Biographisches über Hans Bierchenius, siehe Note 129 in: *Documents*, Bd. 1, Seite 713.

⁶⁰ Siehe Doc. 162, in: *Documents*, Bd. 1, Seite 452–455.

⁶¹ Die Herren Bohman und Hultman waren Kaufleute aus Stockholm. Letzterer verwaltete Swedenborgs Besitz während dessen Abwesenheit. Siehe Note 111 in *Documents*, Bd. 1, Seite 696; und Doc. 141.

⁶² Das Posthaus Fittja lag anderthalb Meilen südlich von Stockholm, nahe an einer Bucht des Mälars.

⁶³ John Henry Le Febure, ein Kaufmann aus Stockholm und der Besitzer einer großen Messinggießerei in Norrköping. Er verstarb 1767 in Stockholm.

les über dieses Gewitter berichteten.

12. Juli. Nach meiner Ankunft in Linköping verbrachte ich einen Tag und eine Nacht bei Bischof Benzelius⁶⁴ und meiner Schwester Anna Swedenborg.

13. Juli. Anschließend reiste ich durch Gränna, Jönköping usw.

16. Juli. Ich kam in Helsingborg an, wo ich mit Lannerstjerna, dem Kommandanten des Schlosses⁶⁵, und mit Bürgermeister Sylvius⁶⁶ sprach.

17. Juli. Ich überquerte den Sund nach Helsingör gegen den Wind und während eines Sturms, der drei Tage dauerte. Doch kaum hatte ich das andere Ufer erreicht, wurde es ruhig und der Wind drehte. Ich ging mit meinem Pass ins Schloss und ließ nach dem Kommandanten, Generalleutnant Revenfeldt⁶⁷, und auch nach Kommissar Grill rufen.

Um zwei Uhr machte ich mich auf den Weg nach Kopenhagen. Dabei reiste ich fünf Stunden den Strand entlang, von dem ich eine schöne Aussicht auf die andere Seite hatte. Ich machte in Kopenhagen bei der Krämar-Compagnie, gegenüber der Stelle, wo jetzt das neue Schloss gebaut wird, Halt.

18. Juli. Ich war in der Kirche auf Christineholm⁶⁸. Der Gottesdienst unterscheidet sich von dem in der schwedischen Kirche lediglich durch einige Zeremonien. Der Geistliche trägt einen steifen Krauskragen mit schwarzen Linien. Der Segen wurde von der Kanzel aus verkündet. Zwei große

⁶⁴ Biographisches über Erik Benzelius, siehe Note 6 in: *Documents*, Bd. 1, Seite 607f.

⁶⁵ Oberst-Leutnant Peter Lannerstjerna, geboren 1680, der im Krieg gegen Russland schwer verwundet worden und seit 1711 der Kommandant des Schlosses Helsingborg war. Er verstarb 1748.

⁶⁶ Henrik Sylvius war von 1710 bis 1738 Bürgermeister in Helsingborg.

⁶⁷ Generalleutnant Detlev von Revenfeldt (1684–1746) war Kommandant des Schlosses bzw. der Festung Kronborg.

⁶⁸ Meines Wissens gibt es in Kopenhagen keinen Christineholm, stattdessen aber den Christiansholm.

Kerzen brannten auf dem Altar wegen der Kommunion, die gefeiert wurde. Die Ministranten kleideten den Geistlichen in das Kommunionsgewand, während er vor dem Altar stand. Es gab keine Epitaphe oder Ornamente in der Kirche, lediglich die Orgel und ein Altarbild. Die Kollekte wurde nicht wie in Schweden in Taschen, sondern in kleinen Schachteln gesammelt; vier davon wurden umhergereicht.

Danach besuchte ich zwei öffentliche Gärten. Einen runden (Garten) am neuen Marktplatz⁶⁹ (*Kongens Nytorv*) mit einer bronzenen aber nicht massiven Reiterstatue von Christian V. Unter dem Fuß des Pferdes liegt ein Mann, der eine Schlange in der Hand hält, die vom Pferd zertreten wird. Auf der einen Seite des Sockels befinden sich zwei Relieffiguren, ebenfalls aus Bronze, welche Herkules und Pallas darstellen, auf der anderen Seite gibt es ebenfalls zwei Figuren mit Feuer und Schwert; auf der dritten und vierten Seite befinden sich Wappen.

Der andere Garten⁷⁰, der ziemlich groß ist und einen bedeutenden Teil der Stadt umfasst, ist äußerst entzückend aufgrund seiner verschiedenen Attraktionen. Es gibt Alleen verschiedener Art, in unterschiedlicher Weise zurechtgeschnittene Bäume, Gipsstukaturbilder sowie eines aus Bronze, das einen Löwen, unter dem sich ein Pferd befindet, darstellt und welches sehr hübsch ausgeführt ist⁷¹; ebenso Samson, der einen Löwen zerreißt, aus Marmor; mit verschiedenen weiteren größeren und kleineren Statuen. Das interessanteste Objekt ist die Orangenbaum-Pflanzung, die aus 160 Bäumen besteht, die nicht in Töpfen gepflanzt sind, sondern

⁶⁹ Swedenborg meint den Königlichen Neuen Markt (*Kongens Nytorv*). Er wurde auf Verfügung von König Christian V. ab 1680 als repräsentativer Platz am Rande der mittelalterlichen Altstadt angelegt.

⁷⁰ Swedenborg meint Kongens Have bzw. Rosenborg Slotshave.

⁷¹ Die Skulptur »Pferd und Löwe« wurde 1617 von Peter Husum geschaffen und 1663 von Frederik III. in den Garten umgesetzt.

frei auf dem Grund wachsen, ohne dass sie umgepflanzt wurden; zusammen mit Lorbeeren, Zypressen und anderen Bäumen. Im Sommer werden die Fenster und Dächer entfernt und die Bäume befinden sich unter freiem Himmel; im Winter werden sie wieder eingeschlossen.

20. Juli. Vom Mittag bis am Abend war ich im Haus von Herrn Schutenhjelm.⁷² Ich erfuhr, dass folgende Personen zu den für ihre Gelehrsamkeit berühmtesten Persönlichkeiten in Kopenhagen zählten: Kramer, der Justizrat und Bibliothekar, der in Geschichte und Philologie ausgezeichnet wurde; Prof. Holberg⁷³, der dänische Komödien und eine Geschichte von Norwegen verfasst hatte; und Rosencrantz, Kronrat und Premierminister. Die Gelehrten haben wohlwollend über mein Werk⁷⁴ gesprochen. Gleichtags schaute ich Wolffs⁷⁵ *Natürliche Theologie* an; worin er, ohne meinen Namen zu nennen, auf mich Bezug zu nehmen scheint.

21. Juli. Ich erstellte Auszüge jener Stellen aus Wolffs *Ontologia* und *Cosmologia*, die ich unterwegs benötigen werde, um seine ersten Grundlagen der Philosophie genauer zu prüfen.⁷⁶

22. Juli. In Begleitung von Sekretär Witt war ich in der

⁷² Anders Schutenhjelm oder Skutenhjelm (1688–1753) war der Schwedische Gesandte am Dänischen Hof. Nachdem er verschiedene Ämter für das Auswärtige Amt in Stockholm bekleidet hatte, wurde er 1734 zum Hofrat und Minister in Kopenhagen ernannt. Er ehelichte die Baronin Düben, der Swedenborg und Bischof Swedberg sehr nahestanden, wie aus Doc. 113 hervorgeht.

⁷³ Gemeint ist Ludvig Holberg (1684–1754).

⁷⁴ Vermutlich die *Principia*.

⁷⁵ Biographisches über Christian Wolff, siehe Note 18 in: *Documents*, Bd. 1, Seiten 617–619. Swedenborg nimmt auf Wolffs *Theologia naturalis methodo scientifica pertractata* Bezug, 1736–1737 in zwei Bänden erschienen.

⁷⁶ Diese Auszüge umfassen 93 Seiten im gleichen Kodex, in dem dieses Reisetagebuch enthalten ist. Die Titel der beiden Bücher lauten: *Philosophia prima, sive Ontologia, methodo scientifica pertractata*, 1730 und *Cosmologia generalis, methodo scientifica pertractata*, 1731.

Bibliothek, welche wunderbar und ausgezeichnet angeordnet ist; Kramer, der Justizrat, war schon gegangen. Sie besteht aus 70000 Bänden; die Oktavbände befanden sich zuoberst, wo der Zugang über eine Galerie rund um den Innenraum möglich war. Sie zeigten mir Ciceros Werk in einem Druck aus Mainz von 1456, welches vermutlich das erste je gedruckte Buch ist; sie zeigten mir auch mein eigenes Werk, ohne jedoch zu wissen, dass ich dessen Autor war.

Danach besuchte ich das Trockendock⁷⁷, das sich im Bau befindet, obwohl ich keine Bewilligung zum Betreten besaß. Es ist ein großes Werk. Die Seiten werden mit Brettern und Balken gestützt, und es ist etwa 180 Ellen⁷⁸ lang. Es wird gesagt, dass Wasserquellen aus der Tiefe hervorschießen würden, welche die Arbeit behindern, verteuern und stark verzögern. Wenn dem so ist, so dürften die Kosten für das Auspumpen des Wassers später immer anhalten. Diese Quellen werden mit Lehm oder anderen Materialien verstopft. Bisher wurden keine Arbeiten in der Nähe der See oder der Mündung durchgeführt, wo die größten Fähigkeiten und Aufwendungen erforderlich sind, um die Schleusen fest und dicht zu machen und zu verhindern, dass sie sinken und der Wasserdruck Reibungen verursacht. Ebenso viele Fertigkeiten und Aufwendungen werden erforderlich sein, um hier den Meeresgrund zu reinigen, wie die Zeit weisen wird.

Ich besuchte dann die königlichen Stallungen, wo hundert Pferde standen, deren Namen über ihnen angeschrieben waren. Ich prüfte auch die Bauarbeiten am Schloss⁷⁹, das mit behauenem, doch noch genügend dickem Stein umsäumt ist;

⁷⁷ Um Swedenborgs Interesse an diesem Trockendock zu verstehen, muss man wissen, dass er ab 1717 als Christopher Polhems Assistent am Bau des Trockendocks auf Lindholmen in Karlskrona beteiligt war. Dieses Trockendock ist immer noch in Betrieb.

⁷⁸ 180 schwedische Ellen entsprechen ca. 106,2 m.

⁷⁹ Das (erste) Schloss Christiansborg wurde 1731 bis 1740 gebaut, 1794 brannte es ab.

der Rest wird aus Backsteinen gebaut. Die Mauer ist gut drei Ellen dick; die Länge beträgt etwa 150 Schritt⁸⁰, es ist quadratisch und wird ein wunderschönes Bauwerk werden. Die Maschine zum Heben der Backsteine ist seltsam. Sie besteht aus Platten, die wie eine Kette zusammengebunden sind; sie hebt sich auf der einen Seite und senkt sich auf der anderen; zwei oder drei Backsteine werden auf eine Platte gelegt; so dass eine beträchtliche Menge von einem Pferd gehoben werden kann. Ich bemerkte nebenbei, dass es in der Stadt eine große Schau mit Pferden, Wagen, Trachten und Mahlzeiten gab. Es gab zweihundert Mietdroschken. Die Stadt ist auch mit Pietismus und Quäkertum infiziert; und sie sind verrückt genug zu glauben, dass es gottgefällig sei, alleine oder mit anderen Zerstörungen anzurichten; wovon zahlreiche Beispiele zeugen. Der Hafen ist sehr gut, so dass Schiffe und sogar die Ostindien-Kompanie selbst bis nahe an die Stadt gelangen können.

Das Land wird von einem intelligenten König regiert⁸¹, der vorsichtig und ehrlich interessiert ist. Er gewährt große Pensionen von 5000 oder 6000 Reichstalern. Vom Kronprinz, obwohl erst dreizehnjährig, wird gesagt, dass er allem was gut ist, sehr zugeneigt sei.⁸² Im großen Garten befindet sich der Schatz mit den Kronjuwelen, worüber gesagt wird, dass der König selbst den Schlüssel dazu aufbewahre. Im Sommer residiert Seine Majestät im Allgemeinen in Frederiksberg, vier (geografische) Meilen (mjhl)⁸³ von der Stadt entfernt, wo sich auch ein wunderschöner Garten befindet. Es wird gesagt, dass der Zoll auf schwedisches Eisen zehn

⁸⁰ 1 Schritt = 1,52 m

⁸¹ Christian VI. (1699–1746) war von 1730 bis 1746 König von Dänemark.

⁸² Friedrich V. wurde am 31. März 1723 geboren und war somit bei Schwedens Aufenthalt in Kopenhagen 13 Jahre alt. Er wurde nach dem Tod seines Vaters 1746 König von Dänemark.

⁸³ Nach R. L. Tafel sind geografische Meilen gemeint. Eine solche Meile ist 7420,44 m lang.

Reichstaler je Skålpund⁸⁴ betragen würde; es wäre wohl vergeblich gewesen, irgendetwas in dieser Angelegenheit zu sagen. Alles Gold und Silber und sämtliche Edelsteine auf Kleidungsstücken sind verboten.

23. Juli. Ich war im Museum. Im Erdgeschoss sah ich: 1. Einen kleinen Elefanten, 2. Einen sehr großen Ochsen, 3. Ein Pferd aus Gipsstukatur, das früher in Dänemark existierte, 4. Die Nachbildung des Geweihs eines Rothirsches mit einer Höhe von vier oder fünf Ellen, 5. Die Zeichnung eines Riesens von mehr als dreizehn Ellen Höhe, von dem gesagt wurde, dass er gefunden worden sei. Im Museum selbst gibt es eine lange Bildergalerie mit einer großen Anzahl von Gemälden von großem Wert, sowohl alte als auch neue. In einem anderen Raum im Inneren gibt es eine Nachtszene, die mit einer außerordentlichen Lichtverteilung gemalt worden war. Es gibt Medaillen und Münzen von allen Orten, einschließlich römischer und griechischer, von Alexander und Philipp. In einem dritten Raum befinden sich Mineralien und Steine, insbesondere Exemplare von solidem Silber aus Norwegen, ein großes in der Ecke. In einem Behälter befinden sich weitere, meist feste bis zum Wert von 3000 Reichstalern. Es gibt ein Exemplar, bei dem sich ein Silberklumpen aus seinem Mutterstein erhebt, ein sehr seltsames Objekt. Andere kleinere Stücke scheinen rund geschnürt zu sein, als ob sie mit einem Band versehrt wären, und kleine Stücke scheinen wie Pflanzen zu wachsen. Ich sah auch einheimisches massives Gold; Weiß-Erz, mit Silber und Gold; versteinertes Holz; einen Diamanten in seinem Mutterstein, Smaragde, Hyazinthen; und wunderschönen Marmor aus Norwegen. Es gab auch ausgestopfte Tiere und dergleichen; Mumien; Raritäten aus Japan, Ostindien usw. In einem Innenraum, gab es handgefertigte Kunstwerke aus Elfenbein,

⁸⁴ Skålpund, schwedische Gewichtseinheit bis 1882 zu 8848 AB = 425,076 g.

Holz, Bernstein und Perlmutter; verschiedene mathematische Instrumente, und einen schönen Brennspiegel aus Stahl. Der letzte Raum enthält nebst anderen seltsamen Objekten Wachsfiguren; so zum Beispiel ein Kind mit zwei Köpfen, zwei Armen und zwei Füßen; das goldene Horn, das zwei Jahre zuvor in Holstein nicht weit von der Oberfläche des Grundes gefunden worden war; ebenso andere Hörner, goldene Urnen und der persönliche Becher von Königin Margarethe.

Ich ging zum Posthaus und trug meinen Namen für Hamburg ein. Dabei nahm ich auf der Karte die Route in Augenschein, die wie folgt verläuft: Von Kopenhagen über Seeland zum Großen Belt; danach über Fünen zum Kleinen Belt; und dann über Land von Schleswig und Holstein nach Hamburg. Dänemark besteht aus den Inseln Seeland, Fünen, Falster und Langeland; sowie aus Alsen und Femern⁸⁵; die Teile auf dem Festland, die dazugehören, sind Jutland, Schleswig und Holstein. Holstein besteht aus Holstein (Hollsatia), Dithmarschen (Dittmaria), Wagrien (Wagria) und Stormarn (Stormaria).

24. Juli. Am Nachmittag um vier Uhr verließ ich Kopenhagen in der gewöhnlichen Postkutsche (ordinaira posten). Um acht Uhr erreichten wir Roeskilde, wo der Frieden von Roeskilde⁸⁶ geschlossen wurde. Ein Viertel der Stadt war von zwölf oder dreizehn Brandstiftern, die sich im Gefängnis befanden, niedergebrannt worden.

25. Juli. Ich bin in Ringsted angekommen, das nach König Ring benannt wurde. Ich kam durch Sorö, eine kleine Stadt,

⁸⁵ Die heute deutsche Insel Fehmarn (dänisch: Femern) befand sich von 1713 bis 1864 unter dänischer Herrschaft.

⁸⁶ Durch den Vertrag von Roeskilde von 1658 trat Dänemark Schonen, Holland, Blekingen, Bohus, Drontheim, Bornholm und Jemtland an Schweden ab. Durch diesen Vertrag wurde Schweden auch von den Sund-Zöllen befreit.

wunderschön gelegen, und gelangte via Slagelse nach Korsör am Großen Belt, welcher Ort befestigt ist. Die Ausdehnung von Seeland von Kopenhagen bis Korsör beträgt vierzehn (geografische) Meilen (mjl). Der größte Teil davon ist eben und besteht aus kultivierten Feldern, wobei es auch einige hübsche Strandwälder gibt. In Korsör bemerkte ich die Ebbe, die sonst in anderen Teilen Dänemarks kaum beobachtet werden kann. Es gibt dort einen Leuchtturm für Seeleute, ebenso in Nyborg.

26. Juli. Ich überquerte den Großen Belt und kam dabei an der kleinen Insel Sprogö vorbei, Langeland war ebenfalls zu sehen, und dann kam ich in Nyborg an. Anschließend ging ich nach Odense, das eine große Stadt ist, in der es vier Kirchen gibt⁸⁷. Odense liegt in der Mitte der Insel Fünen.

27. Juli. Von Odense ging ich nach Assens. Von Nyborg auf Fünen sind es neun (geografische) Meilen (mjl) bis Assens. Die Distanz über den Großen Belt beträgt vier (geografische) Meilen (mjl). Von Assens blickt man über den Kleinen Belt, es sind zwei Meilen (mjl), ich kam nach Aarösund. Die Entfernung von Kopenhagen bis dahin beträgt neunundzwanzig Meilen (mjl) und dies ist der halbe Weg bis Hamburg. Fünen sieht ähnlich aus wie Seeland. Von Aarösund reiste ich nach Hadersleben, das in Schleswig oder Dänisch Holstein liegt.

28. Juli. Ich kam in Flensburg an, eine schöne Stadt, die aus einer einzigen langen Straße besteht. Schiffe legen hier an und bringen Hanf, Flachs, Leinen, Wein usw. her, welche Waren von dort in die umliegende Landschaft geliefert wer-

⁸⁷ »Unter den vier Kirchen, die von den acht übrig geblieben sind, welche Odense vor der Reformation besaß, ist vornehmlich der dem heiligen Kanut geweihte Dom (St. Knuds Kirke) bemerkenswerth« (Heinrich Berghaus, *Was man von der Erde weiß*, Zweites Buch, 1858, Seite 824). Die drei anderen Kirchen sind die Graubrüder-Hospitalkirche, die der Jungfrau Maria geweihte Frauenkirche und die dem heiligen Johannes geweihte St. Hans Kirche.

den. Dann kamen wir an Schleswig vorbei, wo uns ein Wall oder eine Schutzmauer gezeigt wurde, die von der Ost- zur Nordsee reicht und von der gesagt wurde, dass sie zur Zeit der Regierung von Kaiser Otto errichtet worden sei, als dieser das Christentum in Dänemark einführen wollte.

29. Juli. Rendsburg ist eine hübsche Festung, die schönste in Dänemark, in ihr ist eine Garnison von 3000 bis 4000 Mann stationiert. Die Stadt besteht aus fast nichts anderem als Depots und Zeughäusern. Dann ging ich nach Itzehoe, eine beträchtliche Stadt.

30. Juli. Wir kamen, nachdem wir die Festung Glückstadt passiert hatten, in Elmshorn an und waren nun in Dithmarschen (Ditmarsen)⁸⁸, das dort Marsia genannt wird. Das Land sieht sehr ähnlich wie Holland aus, indem es von Deichen gegen die See geschützt wird. Es ist so eben und schön wie ein Garten. Wasserläufe trennen die verschiedenen Grundstücke. Es gibt Baumpflanzungen, wunderschöne Felder und große Viehherden. Reiche Bewohner sind hier. Alles ist schön gebaut und kultiviert. Der größere Teil der Einkünfte stammt aus diesem Teil. Von Elmshorn reiste ich nach Pinneberg, ein »Fleck«, wie das hier genannt wird. Um fünf Uhr nachmittags kam ich in Hamburg an. Die Reise von Kopenhagen nach Hamburg belief sich auf zweiundfünfzig Meilen über Land und sechs Meilen auf See, insgesamt also achtundfünfzig Meilen (mijl). Ich nahm eine Unterkunft im Schwarzen Adler⁸⁹. Mein Reisegefährte war ein dänischer Kaufmann, der in Bordeaux wohnte; sein Name ist Johan Klöker aus Kopenhagen.

31. Juli. Ich unterhielt mich mit Kommissar König⁹⁰ und

⁸⁸ Nach meinen Informationen war er nun in Stormarn (Stormaria).

⁸⁹ Der Schwarze Adler in der Großen Johannisstraße neben der preußischen Post.

⁹⁰ Johan Frederik König (1690–1759) war seit 1719 der schwedische Postkommissar in Hamburg. 1738 wurde er der schwedische Agent im Ham-

George Schneider, einem Hauptmann und Händler.

1. August. Mit Kommissar König, Bruder Cederström und dem Direktor ging ich ins Porzellanwerk, wo ich die Öfen und Proben ihrer Arbeit untersuchte; sie sind nicht gleich wie die unsrigen in Stockholm. Ich informierte mich über die Regierung von Hamburg: Sie besteht aus vier Bürgermeister, von denen zwei jedes Jahr wechseln, vierundzwanzig Ratsherren, fünf Syndikussen, drei Sekretären und einem Protonotar. Das Gehalt des Bürgermeisters beträgt 4000 Reichstaler; das größte Einkommen ist das der Sekretäre und des Protonotars, die zwischen 8000 und 12000 Reichstaler verdienen.

2. August. Ich war bei Pfarrer Christoph Wolf von der Kirche St.-Katharinen.⁹¹ Er zeigte mir eine Sammlung von Originalbriefen gelehrter Männer, die sechzig Bände im Folio- und im Quartformat umfassen; er zeigte mir auch eine handschriftliche Sammlung der Namen von mehr als tausend gelehrten Männern; sowie Manuskripte in den orientalischen Sprachen.⁹² Die Sammlung der Briefe erhielt er von Schminkius⁹³, einem Bürgermeister von Frankfurt. Ich dinierte mit einem sogenannten Prinz von Mogul, einem éturdi (franz. für eine leichtsinnige und aufgeblasene Person).

burg und 1747 residierender Konsul. Er beaufsichtigte den Druck einer vortrefflichen deutschen Ausgabe von Dr. Nordbergs Leben Karls XII, betreffend dieselbe siehe Doc. 199.

⁹¹ Biographisches über Johann Christoph Wolf (1683–1739) in Note 100, in: *Documents*, Bd. 1, Seite 690. Wolf war von 1716 bis zu seinem Tod Hauptpastor der Katharinenkirche. Das Empfehlungsschreiben von Erik Benzelius, das Swedenborg anlässlich seines Besuches abgab, wird in der Hamburger Stadtbibliothek aufbewahrt (siehe Doc. 122).

⁹² Seine Bibliothek vermachte Johann Christoph Wolf der Hamburger Stadtbibliothek, deren Bestand sich damit verdoppelte. Seine Sammlung von Gelehrtenbriefen, die sein Bruder, der Philologe Johann Christian Wolf, noch ergänzte, gelangte ebenfalls in die Stadtbibliothek. Sie umfasst 40000 Briefe in 200 Bänden.

⁹³ Meint Swedenborg Konrad Hieronymus Eberhard gen. Schwind (1653–1744)?

3. August. Ich studierte daheim, ging dann zu Schneider, um Vorkehrungen bezüglich meines Beglaubigungsschreibens (creditiv) zu treffen.

4. August. Ich verließ Hamburg über den Seeweg und kam nach Harburg, eine langgezogene, befestigte Stadt, und dann nach Zährendorf.

5. August. Via Wietzendorf, einem sog. »Fleck«, kam ich nach Celle, das eine sehr hübsche Stadt ist. Von Hamburg bis Celle besteht die Landschaft überwiegend aus unkultiviertem Heideland⁹⁴, obwohl es bebaut werden könnte.

6. August. Ich kam durch Langthal, ein Dorf, das wenigstens eine Meile (mj) lang ist, wunderschön angelegt mit Eichenwäldern, und dann erreichte ich Hannover, wo ich in der Englischen Krone, direkt gegenüber dem Posthaus, Quartier bezog. Seine Majestät weilt jeweils immer in Herrenhausen.

7. August. Ich war in Herrenhausen, in den Gärten. Die Distanz von der Stadt beträgt etwa 4500 Ellen oder ein Viertel einer schwedischen Meile (Swensk mj)⁹⁵. Der Garten ist groß. In der Nähe des Eingangs befindet sich eine Sonnenuhr für sämtliche Himmelsviertel, und (berechnet für) sämtliche Neigungen; ebenso wohlproportionierte Statuen aus Gipsstukatur, vierundzwanzig an der Zahl sowie acht Urnen. Es gibt auch in Pyramiden- Kegel- und Segmentform gestutzte Kiefern; davon gibt es eine große Zahl im Garten selbst, wo die Statuen platziert sind, und auch an anderen Orten. Entlang der Seiten befinden sich Hecken in großer Zahl, die bis zu sechs Ellen hoch sind. Es gibt zwei kleine Parks mit hohen Bäumen und in großem Abstand zwei Lusthäuser. Zur Linken befindet sich ein Theater und davor ein Wasserbecken, worin sich drei Wasserfontänen befinden, wovon eine

⁹⁴ Gemeint ist die Lüneburger Heide. Heide bedeutet unfruchtbares, unbebautes Land.

⁹⁵ Eine schwedische Meile ist 10,688 km lang.

die anderen an Höhe übertrifft, und oben auf dem Theater befinden sich viele goldene Statuen. In größerer Entfernung befindet sich ein Amphitheater mit kleinen Statuen; weiter unten befinden sich vier Statuen der königlichen Familie; in der Nachbarschaft des Schlosses selbst gibt es einige Bronzestatuen. Es gibt auch Kaskaden in einer Grotte, wo das Wasser in immer größer werdende Muschelschalen herunterfällt; und außerdem gibt es eine Orangerie mit zahlreichen jedoch nicht besonders hohen Bäumen.

In der Stadt gibt es eine Wasserkunst (wattnkunst), von der sowohl die Stadt als auch die Reservoirs mit Wasser versorgt werden. Es gibt dort auch eine jüdische Synagoge. Die Stadt selbst ist von beträchtlicher Größe und besteht aus zwei Teilen, dem alten und dem neuen, der Neustadt genannt wird; außerdem gibt es Häuser außerhalb der Mauer. Die Stadt ist sehr gut befestigt.

8. August. Ich war in verschiedenen Kirchen; es gibt fünf davon, nebst den kalvinistisch-reformierten und den römisch-katholischen. Die Friedhöfe befinden sich alle außerhalb der Stadt; dort sind große Kirchhöfe gelegen.

9. August. Ich besuchte die königlichen Ställe, welche mehr als einhundert Pferde beherbergen, die sowohl bezüglich Größe als auch Farbe sorgfältig ausgewählt wurden; einige davon haben einen bläulichen Schimmer. Es gibt auch eine Anzahl Maultiere von beträchtlicher Größe. Ein anderer Stall befindet sich in Celle. Er befand sich im sogenannten »Mummelgarten« oder »Mon brillant⁹⁶« und ist sehr hübsch mit seinen lebenden Hecken, in verschiedenen Formen gesetzten Bäumen, seiner Orangerie, den Brunnen usw.; es gibt auch ein Wasserrad, das von kleinen Bächen angetrieben wird.

10. und 11. August. Ich befasste mich mit Ontologie und

⁹⁶ Mon brillant (Mein Brillant), Name von Lustschlössern.

besah die Lage der Stadt, deren Befestigungen und alles andere, was von Interesse war.

12. August. Ich reiste von Hannover nach Osnabrück. Am ersten Tag kam ich durch eine kleine Stadt namens Wunstorf⁹⁷, aber ich ging nicht weiter als bis Leese, der ersten Station, wo wir die Nacht verbrachten.

13. August. Wir überquerten die Weser bei Stolzenau und gelangten danach über Diepenau nach Bohmte.

14. August. Ich kam in Osnabrück an, das dem Kurfürsten von Köln gehört. Es gibt dort drei römisch-katholische und zwei evangelische Kirchen; ebenso Jesuitenschulen; vier Klöster, wovon sich eines, das »Gertruden-Kloster« genannt wird und für Frauen aus dem Adel bestimmt ist, in der Stadt befindet; ein Schloss; ein »Petersburg« genannter Garten außerhalb der Stadt⁹⁸. Die Stadt hat alternierend einen katholischen und einen evangelischen Fürstbischof (Churfürste). Ich reiste dann durch Ibbenbüren nach Rheine.

15. August. Ich kam in Bentheim an, einer Stadt ohne Bedeutung, die am Fuße eines Berges liegt. Sie wird von einem alten Schloss⁹⁹ überragt und gehört dem Grafen von Bentheim. Es liegt hier eine Garnison von Soldaten aus Köln.

16. August. Ich ging dann weiter über Delden nach Deventer, das eine große Stadt in der niederländischen Provinz Overijssel ist. Nachdem ich die Issel überquert hatte, gelangte ich nach Voorthuizen und dann über Amersfoort nach

⁹⁷ Swedenborg schreibt »Brunstorp«.

⁹⁸ »Nahe am Wall der Stadt lag vormals die Citadelle Petersburg, welche B. Franz Wilhelm 1626 aufführen ließ, um die Protestanten zum Gehorsam zu bringen. Sie wurde aber schon 1647 von den Bürgern geschleift, und jetzt ist daselbst ein bischöflicher Garten.« (*D. Anton Friderich Büschings Neuer Erdbeschreibung dritten Theils erster Band*, Hamburg 1771, Seite 777).

⁹⁹ Gemeint ist die frühmittelalterliche Höhenburg Burg Bentheim. Sie gilt als eine der größten und schönsten Burganlagen Nordwestdeutschlands und ist das Wahrzeichen der Stadt Bad Bentheim. Erste Erwähnungen gehen auf Dokumente aus dem 11. Jahrhundert zurück.

Naarden; so gelangte ich von der Provinz Overijssel über Gelderland nach Holland. Naarden ist die stärkste Festung in allen sieben Vereinigten Provinzen¹⁰⁰; und außerdem ist es eine schöne Stadt, wo ich die Nacht über dem Posthaus verbrachte und meine Beobachtungen niederschrieb. Amersfoort ist ebenfalls eine große und hübsche Stadt, umgeben von vielen bedeutenden Tabakplantagen, deren Ertrag hauptsächlich nach Norwegen und Schweden geht.¹⁰¹ Zu bemerken ist, dass das einzige Getreide, das sie anbauen, Buchweizen ist. An vielen Orten gibt es Eichenplantagen. Andererseits gibt es am Weg nach Amersfoort viel unkultiviertes Heideland und Moore, welche zum Teil wegen des Torfs erhalten wurden.

17. August. Von Narden gelangte ich mit der Treckschute nach Amsterdam, wo ich im »Vergoude Leuwen«, dem Goldenen Löwen, Quartier bezog, nicht weit von der Börse.¹⁰² In Amsterdam blieb ich bis am Abend des 20. Ich war bei Messrs. Clifford & Sohn und bei verschiedenen anderen. *Tota civitas nihil nisi lucrum spirabat* (die ganze Stadt strebte nach nichts anderem als Gewinn).

20. August. Ich fuhr weiter auf dem Kanal nach Rotterdam und ging dann an Bord des Bootes, das in Gouda (Torgoude) hielt, einer hübschen Stadt.

21. August. Dort, das heißt in Gouda (Tourgoude), nahm ich eine Kutsche, in der es Platz für sechs Personen gab, und eben diese Anzahl nahm auf höfliche Weise Platz. Die Straße

¹⁰⁰ Die Republik der Sieben Vereinigten Provinzen bestand von 1581 bis 1795. Die sieben Provinzen waren Holland, Zeeland, Groningen, Utrecht, Friesland, Gelderland und Overijssel.

¹⁰¹ Im 18. Jahrhundert erblühte Amersfoort durch den Tabakanbau und -handel. Dort entwickelte sich ab dem späten 17. Jahrhundert ein eigener Tabakschuppentyp, der Amersfoorter Schuppen. Einige wenige Schuppen haben sich noch erhalten.

¹⁰² Ein Gasthof »De Gouden Leeuw« (Zum Goldenen Löwen) ist in der Warmoesstraat bezeugt.

von dort nach Rotterdam und auch rund um Amsterdam ist mit auf ihre Kanten gelegten (på kant satt)¹⁰³ holländischen Klinkersteinen und Ziegeln gepflastert.¹⁰⁴ Entlang der Straße kamen wir an zahlreichen Backsteinbrennöfen vorbei und Haufen von Torf, der aus den Mooren und Gräben gewonnen wurde; dies ist eine Art Erde, die wie Backsteine an der Sonne getrocknet und bei regnerischem Wetter mit Matten aus Riedgras, das hier im Überfluss wächst, zugedeckt wird. Er wird hier kein Getreide angebaut sondern lediglich Gras für Vieh, das die großen Mengen des hier fabrizierten Käse liefert. Schließlich gelangte ich in Rotterdam an, wo ich einen ganzen Tag verbringen musste. Es wurde dort ein Jahrmarkt abgehalten, an dem ich eine große Anzahl schöner Gemälde, die in einer Auktion verkauft wurden, bewunderte. Zum Zeitvertrieb besuchte ich, als es Abend war, eine Schau, wo ein Mann geschickt auf einem schlaffen Hanfseil balancierte; er stieg auch eine Strickleiter hoch und vollbrachte oben allerlei Kunststücke und stand schließlich auf seinem Kopf und stieg in dieser Position die Leiter herunter; dabei verlor er keinen Augenblick sein Gleichgewicht. Ich sah auch eine Puppenschau, wo ein sehr seltsamer Trick gezeigt wurde. In einem Augenblick verwandelten sich die weiblichen Puppen in Statuen und dort, wo sie vorher waren, befand sich ein

¹⁰³ Der Sinn dieser Worte hat sich mir nicht erschlossen.

¹⁰⁴ »Von Rotterdam fährt man mit dem Postwagen bis Gouda, 3 Stunden. Die Postwägen sind mit Wachseleinwand bedeckt, für 6 Personen eingerichtet, ohne den Bock; ... Die Wagen sind ganz leicht eingerichtet, auch oft mit possierlichen Schildereien gezieret. Alle 2 Stunden geht ein solcher Wagen ab, und ist nur mit 2 Pferden bespannet ... Der Weg bis Gouda ist ganz mit Riepers gepflastert; zuletzt kommt ein hoher Damm, oder Deich, der eben nicht sehr breit ist. Auf beiden Seiten, sonderlich die Hälfte des Weges, sind viele schöne Landhäuser zu sehen.« (*Etwas über Holland*, in: Hannoverisches Magazin, 17tes Stück, Montag, den 26ten Februar 1781, Spalte 267). »Aber der kürzeste und beste Weg (von Amsterdam nach Rotterdam)^{TN} ist der mit dem Boot nach Gouda und von dort mit dem Postwagen nach Rotterdam.« (*The Grand Tour ...* by Mr. Nugent, London 1749, Seite 306).

Korb, der mit kleinen Leuten gefüllt war, und ein Sitz um abzusitzen; dann wurde wiederum eine Frau in einen Mann verwandelt und danach in eine Windmühle, deren Flügel sich drehten; es war sichtlich eine Darbietung von Geschicklichkeit und Gewandtheit. Das Börsengebäude ist das schönste, das ich je gesehen habe; aber es war nicht wie in Amsterdam von so einer großen Zahl von Leuten besucht, die der schönste Schmuck einer Börse sind.

Ich erwog hier, weshalb es unserem Herrn gefiel, ein solch ungehobeltes und geiziges Volk mit so einem wunderschönen Land zu segnen. Weshalb hat er es für so lange Zeit vor allem Unglück bewahrt? Weshalb hat er bewirkt, dass es alle anderen Nationen im Handel und Unternehmertum überflügelt? Und warum hat er das Land dieses Volkes weiterherum zu einem der reichsten nicht nur in Europa sondern auch von anderen Orten gemacht? Der wichtigste Grund dafür scheint mir die Republik zu sein, worin der Herr mehr erstrahlt als in Reichen mit einer Monarchie (*souverain* riken); wie dies auch bei Rom ersichtlich wird. Daraus folgt, dass sich niemand gezwungen und verpflichtet sieht, irgendeinem menschlichen Wesen Ehrfurcht und Verehrung entgegenzubringen, sondern den Geringen und den Obern als gleichwertig erachtet und somit als König und Kaiser; wie dies in der angeborenen Haltung und Veranlagung eines jeden in Holland ersichtlich ist. Der einzige, für den sie ein Gefühl der Verehrung aufbringen, ist der Herr, und so setzen sie kein Vertrauen auf das Fleisch. Und wenn dem Höchsten die größte Ehrerbietung entgegengebracht wird und kein menschliches Wesen seinen Platz einnimmt, dann ist das dem Herrn am gefälligsten. Außerdem genießt ein jeder seinen eigenen freien Willen, und daraus entspringt die Verehrung für Gott. Es ist für jeden einzelnen so, als ob er sein eigener König unter der Regierung des Höchsten wäre. Und daraus folgt wiederum, dass sie nicht aus Furcht, Schüch-

ternheit oder Übervorsicht ihren Mut und ihr unabhängiges vernünftiges Denken verlieren, sondern in voller Freiheit und ohne in Unterdrückung geboren zu sein, sind sie in der Lage, ihre Seele darauf auszurichten und sich zur Ehre des Höchsten, der nicht gewillt ist, seine Verehrung mit irgendeinem anderen zu teilen, zu erheben. Auf alle Fälle wachsen jene Seelen, die von einer souveränen Macht unterdrückt werden, in Schmeichelei und Falschheit auf. Sie lernen, anders zu sprechen und zu handeln, als wie sie denken. Und wenn dieser Umstand durch Gewohnheit einverleibt wird, dann entwickelt er sich zu einer Art zweiten Natur¹⁰⁵, so dass solche Menschen sogar bei der Verehrung Gottes anders sprechen, als wie sie denken und sie weiten ihre schmeichelhafte Art auf den Herrn selbst aus, was ihm sehr missfallen muss. Dies scheint mir der Grund, warum sie vor allen anderen Nationen gesegnet sind. Ihre Verehrung des Mammons als ihres Gottes und ihr bloßes Streben nach Geld, scheint mit einer beständigen Segnung nicht vereinbar zu sein; und doch können zehn unter Tausend oder Zehntausend sein, welche die Strafe von den anderen abwenden und ihnen ermöglichen mit ihnen zusammen die zeitlichen Segnungen zu genießen.

22. August. Ich verließ Rotterdam in einem kleinen Schiff nach Antwerpen und gelangte zuerst nach Dordrecht, das eine hübsche Stadt ist. In ihrer Umgebung kann man eine große Zahl von Windmühlen sehen. Ich bemerkte auch viele Mühlen, deren Fundament aus Zement bestand. Sie werden mit den Steinen für den Zement aus großer Entfernung geliefert. Das Material besteht aus Schotter und Steinen, die während langer Zeit im Boden lagen. Es gibt auch eine Salzraffi-

¹⁰⁵ Der Gedanke, dass die Gewohnheit die zweite Natur des Menschen ist, ist auch in den theologischen Schriften Swedenborgs zu finden (WCR 459, 563); aber auch schon bei Cicero (de finibus 5,25), Augustin und Blaise Pascal (Pensées I,6,19).

nerie.¹⁰⁶

23. August. Wir kamen durch Willemstad, das eine Festung ist, und gelangten nach Bergen op Zoom. Rechts tauchte Seeland mit seinen Inseln auf; es liegt unter dem Wasserspiegel und muss beständig durch Deiche geschützt werden, damit es nicht zu Überschwemmungen kommt. An den Seiten konnte man flache und ebene Gärten und Plantagen sehen.

24. August. Nachdem wir an Lillo, einer kleinen Stadt, vorbeigekommen waren, erreichten wir Antwerpen. Die einzige Quelle von Ungemach während der Reise war, dass der Kapitän mürrisch und unzivilisiert war und dass es in der Nacht äußerst unbequem war, mit so vielen Leuten unten in der Kabine zu weilen. Die Gezeiten verhinderten, dass wir so rasch, wie es hätte sein sollen, vorankamen. Ich weilte in Antwerpen von vier Uhr nachmittags bis elf Uhr nachts und besuchte die hübsche Liebfrauenkathedrale¹⁰⁷. Dort gibt es zwei Reihen mit insgesamt zwölf Altären, außerdem diejenigen entlang der Seiten und rund um den Chor. Mir wurde ein wunderschönes Gemälde auf einem der Altäre gezeigt, welches die Abnahme des Leibes Christi vom Kreuz darstellt; dieses Gemälde wird sehr selten geöffnet und gezeigt.¹⁰⁸ Im Turm befinden sich offene gotische Ornamente. Vom Innern der Kirche kann man hoch hinauf in den Turm

¹⁰⁶ Noch 1846 liest man in einem *Lehrbuch der Salinenkunde*: »In mehrern Provinzen, z.B. zu Delfzyl in Gröningen zu Makkum in Friesland, besonders zu Alkmaar, Haarlem und Leyden in Nord-Holland und zu Dordrecht und Rotterdam in Süd-Holland sind Salz-Raffinerieen vorhanden.« (C. J. B. Karsten, a.a.O., Erster Theil, Seite 129). Auch Swedenborg war in seinen jungen Jahren – siehe seine Briefe vom 23.2.1717 bis 21.1.1718 – mit der Salzgewinnung in seiner Heimat beschäftigt.

¹⁰⁷ Auf Niederländisch heißt sie »Onze Lieve Vrouwe-Kerk«. Swedenborg nennt sie »notre dames kyrckia«. Es ist die größte gotische Kirche Belgiens.

¹⁰⁸ Die Kreuzabnahme von Peter Paul Rubens ist das Mittelstück eines Triptychons. Im Inneren der Liebfrauenkathedrale hängen mehrere Meisterwerke von Rubens.

sehen, wo die Sicht durch eine Decke abgeschlossen wird, welche die Himmelfahrt Christi¹⁰⁹ darstellt. Die Distanz von Rotterdam nach Antwerpen wird auf achtzehn Meilen (mjl)¹¹⁰ berechnet.

25. August. Während der Nacht fuhr ich in einem großen Boot nach Boom, wo wir auf eine Treckschute von beträchtlicher Größe umstiegen. Sie war vierzig Ellen lang und sechs Ellen breit mit fünf Räumen, d.h. einer Kabine, einer Küche und anderen Räumen. Auf dem Vorderdeck befand sich eine Zeltplache, worunter Leute sitzen konnten. Wir wechselten unsere von zwei Pferden gezogenen Treckschuten fünf Mal. Es war eine herrliche und äußerst schöne Reise. Während der ganzen Fahrt waren auf beiden Seiten Baumplantagen zu sehen. Die Menschen waren auch zivilisierter, so dass im Kontrast zu ihrer Höflichkeit die Bäuierlichkeit und Behäbigkeit der Niederländer sehr offensichtlich wurde. Wir kamen an einer Stadt namens Vilvoorde vorbei, in der sich eine veraltet aussehende Festung befand. Das Land zu beiden Seiten war so eben wie das Wasser. Es wurde indessen erforderlich, in dem Verhältnis, in dem es anstieg, Sperrvorrichtungen oder Schleusen zu errichten; und von einer Sperrvorrichtung hatten wir in die andere zu gelangen. Etwa um 11 Uhr vormittags kamen wir in Brüssel an, wo ich hinter dem Stadthaus im Haus eines gewissen Cauter im »Runsefall« Quartier bezog. Die Entfernung von Antwerpen nach Brüssel beträgt acht Meilen (mjl). In Brüssel besuchte ich die Domkirche, auch Gullkirche (gullkyrckian) genannt.¹¹¹ Der auffälligste Schmuck in ihr waren vierzehn Säulen¹¹², jede mit einer

¹⁰⁹ Hier irrt sich Swedenborg. Dargestellt wird Mariä Himmelfahrt von Cornelis Schut.

¹¹⁰ Möglicherweise sind hier holländische Meilen gemeint. Eine solche Meile war 5840 m lang.

¹¹¹ Swedenborg meint die Kathedrale St. Michael und St. Gudula. Gudula konnte niederländisch auch Goele heißen, daher evtl. Gullkyrckia.

¹¹² Im Mittelschiff sind zu beiden Seiten die zwölf Apostel an je sechs Säulen

Blattverzierung versehen, mit einer Statue geschmückt und einem Altar ausgestattet. Außerdem gab es darin weitere interessante Gegenstände. Nebst weiteren Kirchen, die ich nicht weiter erwähnen muss, war ich in den Haupträumen des Stadthauses, wo ich die Gelegenheit hatte, die Wandteppiche (tapisserie) zu bewundern, die in Brüssel hergestellt werden und welche die Gobelinfertigung (Coblenska) in Paris übertreffen. Die gewobenen Bilder waren so lebensecht, dass sie kein Maler hätte feiner machen können. Bis in die heutige Zeit werden (hier) solche Werke hergestellt.¹¹³ Die Häuser am Marktplatz und viele weitere in der Stadt sind reichlich mit Gold verziert. Die meisten von ihnen sind mit vielen Fenstern ausgestattet und in althergebrachtem Architekturstil gehalten. Danach besichtigte ich das Zeughaus, wo sich die meisten Sehenswürdigkeiten des Kaisers befanden. Darunter befand sich ein Gewand aus kaiserlichem Purpur, ein mit eingelegtem Gold verzierter Eisenschild, der von höchster handwerklicher Kunstfertigkeit zeugte; es gab auch einen weiteren mit damaszierten Figuren und von großem Wert; zuletzt bewunderte ich das Schwert des Kaisers. Die Ställe und weiteren Objekte, die ich besichtigte, erwähne ich nicht.

Auf dem Weg nach Brüssel befanden sich zwei Kapuzinermönche auf der (Treck)Schute. Einer von ihnen stand während vier Stunden in derselben Position auf Deck und

zu sehen (also insgesamt zwölf Säulen, nicht vierzehn).

¹¹³ Noch heute hängen im Rathaus zu Brüssel acht Gobelins, die um 1709 von Jakob van der Borcht sr. in Brüssel gewebt wurden. Statt der bisher üblich gewesen mythologischen Figuren wurden jetzt historische Themen gewählt. Im Saal des Bürgermeisters und der Schöffen hängen vier Wandteppiche: 1. Die Hochzeit Chlodwig und Chlothilde; 2. Die Taufe von Chlodwig durch den Bischof von Reims; 3. Das Hochzeitsfest; 4. Chlodwig macht sein Testament. Im Kabinett des Schöffen für Unterricht und Bildung hängen: 1. Chlodwigs Brautwerber; 2. Chlothildes Zustimmung, symbolisch lässt sie ein Goldstück fallen. Im Kabinett des Ersten Schöffen hängen: 1. Chlodwig wird König der Franken; 2. Chlodwig wird Christ.

während dieser ganzen Zeit sagte er hingebungsvoll seine Gebete. Sie waren vermutlich für diese Reisen im Boot. Solche Gebete müssen sicherlich Gott gefällig sein, sofern sie aus einem aufrichtigen und reinen Herzen kommen und mit echter Hingabe erfolgen und nicht im Geist der Pharisäer; denn Gebete helfen viel, wie im Fall von Moses, als die Menschen erschlagen wurden und in anderen Fällen. Paulus wünschte, dass andere für ihn beten.

26. August. Auf der linken Seite des Chores in der Domkirche erblickte ich einen Altar und ein silbernes Altargemälde; ebenso viele größere und kleinere silberne Kerzenhalter und Lampen, sowie andere wunderschöne Verzierungen. Die Messe wurde hier gefeiert. Das einzige, was diesbezüglich als überlegenswert festzuhalten ist, ist Folgendes: Es war alles dergestalt angeordnet, dass die Sinne gefesselt und in einer äußeren Weise erhöht wurden, wodurch die eigenen Gedanken über die Religion belebt und auf den Höchsten ausgerichtet werden. Denn alles ist mit so viel Andacht eingerichtet: Der Körper verneigt und verbeugt sich; die Knie krümmen sich; die Augen werden von allem Schönen und Erhabenen, das man sich vorstellen kann, angezogen; die Ohren werden mit wunderschöner Musik erfüllt, instrumentaler und auch vokaler; und die Nase wird mit aromatischen Düften erfreut. Außerdem sind viele heilige Objekte ausgestellt, so dass die Sinne erfreut und durch äußere Einflüsse zur Andacht geleitet werden; es scheint, dass damit beabsichtigt wird, ihren Geist zu erhöhen, da ihnen die äußeren Sinne allgemein Stoff zur Meditation liefern.

28. August. Um 8 Uhr am Morgen verließ ich Brüssel in Richtung Tubise, von wo ich nach Braine le Comte und Casteau weitereste, alles Dörfer, die an Eleganz Städten Konkurrenz machen könnten. Gegen Abend erreichte ich Mons, eine schön gebaute und ungewöhnlich gut befestigte Stadt. Sie ist mit vielen Bollwerken umgeben und praktisch unein-

nehmbar. Sie verfügt über eine ansehnliche Garnison und zahlreiche Einwohner, hat viele Kirchen und einen großen Marktplatz und liegt in einer Entfernung von etwa zehn Meilen (mjl) von Brüssel. Die Straße war auf dem ganzen Weg mit Steinen gepflastert, die in Stücke gleicher Größe gebrochen waren, und auf beiden Seiten waren Bäume gepflanzt wie in einem Obstgarten.

29. August. Am nächsten Morgen verließ ich Mons, und nachdem ich Quiévrain durchquert hatte, kam in Valenciennes an, eine Stadt mit hübschen aber nicht sehr großen Häusern. Es handelt sich um eine Festung mittlerer Stärke; aber in Richtung Cambrai gibt es eine große Anhöhe, von wo aus die Stadt leicht bombardiert werden kann, so dass sie nicht den Anschein einer großen Verteidigungsfähigkeit erweckte. Ich war in der Kirche von Notre Dame¹¹⁴. In der Stadt wurde ein Jahrmarkt abgehalten und ein Kirchenfest. Der größere Teil des Silberschatzes der Kirche wurde ausgestellt. Er bestand hauptsächlich aus Schatullen, welche die Knochen der Heiligen und Märtyrer enthielten, alle aus reinem Silber und sehr groß – wenigstens zwei im Chor. Es waren insgesamt fünfundvierzig Silberschatullen, nebst fünfundvierzig weiteren großen Verzierungen aus Silber, die in der gesamten Kirche verteilt waren, sowie Kerzenständer und andere Dinge. All diese Gegenstände waren groß und in altem Stil, so dass man den Gedanken nicht vermeiden konnte, dass die kleineren Objekte und jene, die erst neulich gefertigt wurden, hätten eingeschlossen werden sollen. Es ist ein Schatz von beträchtlichem Wert.

30. August. Von Valenciennes ging ich nach Abson (Abe-en) und dann nach Bouchain und kam um vier Uhr in Cambrai an, einer Stadt mit alten Häusern, die zwei Marktplätze und große Kirchen und eine außergewöhnliche Zita-

¹¹⁴ Gemeint ist die Basilique de notre dame du saint cordon.

delle mit vielen Bollwerken besitzt. Entlang dem ganzen Weg bestand das Land, soweit das Auge reicht, aus Feldern.

31. August. Von Cambrai setzte ich meine Reise über Metz-en-Couture nach Péronne in der Picardie fort. Während des ganzen Weges kam ich durch nichts als Felder. Péronne ist eine Stadt von geringer Bedeutung; sie besitzt viele große und hübsche Kirchen und ist leicht befestigt. Die Häuser sind ärmlich; die Klöster wunderschön; die Menschen arm und elend.

1. September. Von Péronne reiste ich durch Omiécourt (Ombercour) nach Roye, das eine erbärmliche Stadt ist. Überall sind die Klöster, Kirchen und Mönche äußerst reich und besitzen das meiste Land. Die Mönche sind fett, aufgeblasen und wohlhabend. Eine ganze stolze Armee könnte aus ihnen gebildet werden, ohne dass sie vermisst würden. Die meisten von ihnen führen ein faules Leben. Sie versuchen mehr und mehr, sich alle zu unterjochen. Sie geben den Armen nichts außer Worte und Segenssprüche und bestehen andererseits darauf, von den Bedürftigen alles umsonst zu bekommen. Wozu dienen diese Kapuzinermönche? Andere wiederum sind schlank, gebeugt und unterwürfig. Sie ziehen es vor, zu Fuß zu gehen, statt auf dem Pferderücken zu reiten oder in einer Kutsche zu fahren. Sie sind bereit, dass sich andere mit ihnen vergnügen, sind witzig und äußerst schlagfertig, usw.

2. September. Von Roye kam ich nach Pont¹¹⁵, das eine Stadtgemeinde (bourg) ist, wo eine Brücke einen Zufluss der Seine (die Oise) überquert. Die Seine macht vier Krümmungen und Paris liegt in deren Mitte.

¹¹⁵ Pont-Sainte-Maxence

Lorbers Relecture der swedenborgschen Kyriologie

Thomas Noack

1. Das Relecturemodell

Eine Relecture liegt dann vor, wenn ein erster Text von einem zweiten aufgegriffen und dabei in einen anderen Zusammenhang gestellt wird. Der erste Text wird von dem zweiten also nicht nur repetiert, sondern vor allem auch rekontextualisiert und reinterpretiert. Der erste Text ist im vorliegenden Fall derjenige Swedenborgs, und der zweite ist derjenige der Neuoffenbarung durch Lorber. Indem wir das Verhältnis zwischen Swedenborg und Lorber als Relecture charakterisieren, wollen wir der Beobachtung gerecht werden, dass Lorber die swedenborgsche Gedankenwelt zwar einerseits fast vollständig übernimmt, sie aber andererseits zu einem Bestandteil eines deutlich anderen Systems macht. Diese widersprüchliche Beobachtung lässt sich gut mit dem Relecturemodell beschreiben.¹¹⁶

Wenn ich das Wesen der Relecture mit einem Diktum Swedenborgs charakterisieren sollte, dann könnte ich kaum ein besseres wählen als das folgende: »Das Bestehen ist ein ständiges Entstehen« (HG 6482). Dieses Diktum gilt auch für Wahrheiten; auch sie bestehen nur, indem sie ständig neu entstehen. Denn jeder Mensch, jede Generation und jede Zeit müssen sich die Wahrheiten, die aus der Vergangenheit ans Gestade der Gegenwart gespült werden, neu aneignen, müssen sie als *ihre* Wahrheiten erkennen und somit in *ihrem*

¹¹⁶ Erstmals hatte ich das Relecturemodell auf die Schöpfungslehre angewandt, siehe: »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber«, in OT 2 (2013) 66–104.

Gemüt neu erstehen und entstehen lassen.¹¹⁷ Nicht die Wahrheit als solche ist einem ständigen Entstehen unterworfen, wohl aber ist es die in den menschlichen Gemütern angepflanzte, die dort gedachte und ständig neu durchdachte Wahrheit. Mit dieser aktiven persönlichen Aneignung des Überkommenen ist immer auch eine Modifikation des Ererbten verbunden. Sie ergibt sich aus den veränderten Zeitumständen. Das ständige Entstehen verändert also das Bestehende nach und nach. Deswegen sagte ein anderer, großer Denker, der Vorsokratiker Heraklit: »Man kann nicht zweimal in denselben Fluss hinabsteigen«. Wie ich im Folgenden zeigen werde, gilt diese einfache Wahrheit auch für Offenbarungen. Obwohl es nur *eine* Wahrheit gibt, kann anscheinend auch Gott nicht zweimal dieselbe Wahrheit sagen. Den Wächtern über die in Stein gemeißelten Dogmen wird das nicht munden; alle anderen aber haben Freude an diesem Spiel der Wahrheit mit ihren eigenen Gewächsen¹¹⁸.

Wenn man das Wesen dieses reinterpreterenden und modifizierenden Aufgreifens eines Vorgängertextes durch einen nachfolgenden Geist verstanden hat, dann wird man auch die Schrittfolge und Gliederung, die im Folgenden zur Anwendung kommt, verstehen und nachvollziehen können. Zuerst sind die Grundzüge der Kyriologie des Basistextes, die Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie, zusammenzufassen. Anschließend ist Lorber als Swedenborgianer darzustellen, das heißt Lorber, insofern er das swedenborgsche Gedankengut übernommen hat. Das ist die swedenborgsche Rezeptionsschicht in dieser Neuoffenbarung. Wer allerdings aufgrund dieser Schicht glaubt, Lorber sei nur ein

¹¹⁷ Vgl. Goethe: »Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.«

¹¹⁸ Swedenborg erblickte in den Pflanzen ein irdisches Abbild für die Wahrheiten, insofern sie etwas Organisches sind, das wächst und sich nach einem bestimmten Bauplan über die Zeiten hinweg verändert.

Swedenborgianer, nur eine Neuauflage des Altmeisters aus dem 18. Jahrhundert, der wird schnell und gründlich enttäuscht werden. Das zeigt der dritte Schritt, der die Einschmelzung des swedenborgschen Systems in den Gesamtzusammenhang der lorberschen Fassung des neuen Jerusalems thematisiert. Die Relecture ist eben kein mechanischer, sondern ein kreativer Aneignungsprozess.

Abschließend noch eine Bemerkung zu dem von mir verwendeten, aber bisher ungebräuchlichen Begriff *Kyriologie*. Er ist von dem im Neuen Testament auf Jesus Christus bezogenen griechischen Wort *Kyrios* abgeleitet, das in den deutschen Übersetzungen mit Herr wiedergegeben wird. *Kyriologie* bedeutet daher *die Lehre vom Herrn*. Mit der Verwendung dieses Begriffs möchte ich die etablierte, aber aus neukirchlicher Sicht problematische Unterscheidung von Trinitätslehre und Christologie überwinden. Denn diese Unterscheidung ist bereits der sprachliche Niederschlag einer dogmengeschichtlichen Fehlentwicklung. Man hätte sich nämlich mit der christologischen Frage nie so beschäftigen müssen, wie es geschehen ist, wenn nicht zuvor die trinitarische Frage so gelöst worden wäre, wie sie gelöst wurde. Die Trinitätslehre behandelt die Frage, wie Vater, Sohn und Heiliger Geist *ein* Gott sein können; und die Christologie die Frage, wie die göttliche und die menschliche Natur Christi *eine* Person sein können. Nun ist aber nach Swedenborg das Menschliche oder – formulieren wir es an dieser Stelle mit der dogmengeschichtlichen Tradition – »die menschliche Natur« gleichbedeutend mit dem Sohn (siehe WCR 92). Christologie verschmilzt also mit Trinitätslehre und Trinitätslehre mit Christologie zu einer neuen Einheit. Und um diese sprachlich als solche kenntlich zu machen, wollen wir für das ganzheitliche Nachdenken über den Kyrios Jesus Christus einen dieses Ganze umfassenden Begriff einführen, eben den der *Kyriologie*. Den Freunden der Theologie des neuen Jerusalems

sollte er leicht eingängig sein, denn er ist eigentlich nur die griechische Variante der lateinischen Wortwahl, die Swedenborg selbst verwendete, beispielsweise im Titel seines Werkes »Die Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn«.

2. Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie

2.1. Der allgemeine Gottesbegriff

In Bezug auf den allgemeinen oder philosophischen Gottesbegriff unterscheidet Swedenborg das Sein und das Wesen Gottes, *Esse* und *Essentia*.¹¹⁹ Grundlegend sind seine Ausführungen in der »Wahren Christlichen Religion«, dort vor allem die Abschnitte 18 bis 24 und 36 bis 47. Im Hinblick auf meine Auseinandersetzung mit der Neuoffenbarung durch Lorber will ich an dieser Stelle nur zwei Dinge hervorheben. Erstens: Die *Essentia Dei*, das heißt die Essenz, die Seinsqualität oder eben das Wesen Gottes ist Liebe-und-Weisheit, somit eine Dualität, die in Gott aber noch vollkommen *eins* ist. Zweitens: Liebe und Weisheit sind Substanz und Form (GLW 40). Als solche sind Liebe und Weisheit nicht gleichmäßig im Raum verteilt, etwa wie ein sehr feines Gas, sondern sie erscheinen zunächst als ein energetisches Zentrum, das Swedenborg geistige Sonne nennt; von diesem Zentrum strömen Liebe und Weisheit dann als Wärme und Licht allbelebend in alle Räume der Unendlichkeit aus. Die geistige Sonne ist somit der sichtbare Repräsentant des an sich unsichtbaren oder schlechterdings

¹¹⁹ Wir werden später sehen, dass Swedenborg im trinitätstheologischen Zusammenhang den Begriff *essentialia* verwendet. Somit haben wir eine Dreiheit bestehend aus *Esse*, *Essentia* und *Essentialia*. Das sind Ableitungen vom Verb sein (*esse*). Im Hintergrund steht die Herkunft des Gottesnamens JHWH vom hebräischen Verb sein (siehe WCR 19 und Exodus 3,14). Dass Gott das Sein ist, kommt allerdings auch in der Philosophie vor. Für Thomas von Aquin ist Gott das »*ipsum esse* (das Sein selbst), der »*ipse actus essendi in se subsistens* (der reine in sich bestehende Akt des Seins)«.

transzendenten Gottes. Sie ist nicht Gott selbst, wohl aber das erste Hervorgehende aus dem unergründlichen Ursein Gottes (GLW 93), weswegen sie zu Recht seit den ältesten Zeiten ein Gottessymbol ist. Wir halten zusammenfassend fest: Im Göttlichen ist schon vor der Fleischwerdung des Logos eine Dualität unterscheidbar, und es hat ein Zentrum.

2.2. Die Neufassung der Trinitätslehre

Nun zum besonderen oder christlichen Gottesbegriff. Swedenborg ist zu einer grundlegenden Neufassung der Trinitätslehre und Christologie vorgestoßen. Sie bringt erstmals die Heilige Schrift konsequent gegenüber dem katholischen Dogma zur Geltung. Das wird gleich am ersten und wichtigsten Grundsatz der neukirchlichen Kyriologie deutlich: Gott ist dem Wesen (*essentia*) *und* der Person (*persona*) nach Einer, und dieser *eine* Gott ist Jesus Christus (WCR 2).¹²⁰ Die Einheit Gottes kann also angesichts des Christusereignisses nur dann gewahrt werden, wenn Gott auch der Person nach Einer ist, obwohl doch seit dem Auftreten Jesu auf der Weltbühne allem Anschein nach wenigstens zwei Personen im Spiel sind, nämlich der Vater und sein Sohn. Die Brisanz des Grundsatzes der neukirchlichen Theologie besteht darin, dass er in genauer terminologischer Übereinstimmung mit der traditionellen trinitätstheologischen Sprache formuliert ist, und gerade so dem altkirchlichen Dogma frontal widerspricht. Denn die Formel der nizäno-konstantinopolitanischen Orthodoxie¹²¹ lautet griechisch *mia ousia, tres hypostaseis* oder lateinisch *una substantia, tres*

¹²⁰ Diesen Grundsatz der neukirchlichen Theologie formuliert Swedenborg an mehreren Stellen in seinem Werk, siehe LG 35, LH 54, GLW 146, DV 262, EO 67, 537, KD 116 usw.

¹²¹ Der Begriff nizäno-konstantinopolitanische Orthodoxie meint die Rechtgläubigkeit (= Orthodoxie) auf der Grundlage der Kirchenversammlungen von Nizäa im Jahre 325 und Konstantinopel im Jahre 381. Diese beiden Versammlungen gelten als die ersten beiden ökumenischen Konzile.

personae, wobei *substantia* später durch *essentia* ersetzt wurde.¹²² Die nizäno-konstantinopolitanische Formel verwendet demnach ebenfalls die Begriffe Wesen und Person, spricht aber von einem Wesen und *drei* Personen. Für die neukirchliche Trinitätslehre ist demgegenüber im Unterschied zur altkirchlichen auch der Personbegriff ein Begriff zur Aussage der Einheit Gottes. Gott kann nur Einer sein, wenn er auch als Person nur Einer ist. Das ist die Grundüberzeugung der neukirchlichen Kyriologie.

Damit zieht Swedenborg die Konsequenz aus der Tatsache, dass »Person« für das neuzeitliche Denken stets mit Subjektivität, Bewusstsein und Wille verbunden ist und somit eine eigenständige, selbstbewusste Instanz bezeichnet.¹²³ Mehrere Personen desselben göttlichen Wesens kann sich das neuzeitliche Denken daher kaum anders als in Gestalt von drei Repräsentaten derselben Gattung Gott vorstellen.¹²⁴ Daher muss man, wenn man glaubhaft sagen will,

¹²² Die lateinische Terminologie stammt vom Tertullian. Er bezeichnete Vater, Sohn und Geist als *personae* und ihr gemeinsames Gottsein als *substantia*. Die für den Westen später maßgebliche Formel *una substantia, tres personae* hat er so zwar nirgends gebraucht, aber sinngemäß umschrieben. Augustin hat *substantia* durch *essentia* ersetzt. Dazu Roland Kany: »Der Begriff *substantia* erscheint Augustinus nicht wirklich geeignet, Gottes Wesen zu bezeichnen, weil er als Gegenbegriff zu den Akzidentien Veränderbarkeit impliziert, die es in Gott nicht gibt. Darum werde das Wort *substantia* mißbräuchlicherweise auf Gott angewandt, passender sei *essentia*, denn dieses Wort stamme von *esse*, und das Sein komme Gott im eigentlichen Sinne zu. Anderswo vermerkt Augustinus allerdings mit Unbehagen, daß *essentia* ein verhältnismäßig neuer Terminus der lateinischen Sprache sei.« (*Augustins Trinitätsdenken*, 2007, Seite 199).

¹²³ Vgl. Wilfried Härle, *Dogmatik*, 2007, Seite 389. Ebenso Swedenborg in *De Athanasii Symbolo* 168: »... Person schließt etwas Getrenntes und von einer anderen Person Verschiedenes in sich«.

¹²⁴ Anscheinend hatte aber auch schon das antike Denken mit der trinitätstheologischen Verwendung von *persona* Probleme. Augustin lässt zwar die drei Personen als Formel stehen, »damit man nicht in Sprachlosigkeit versinkt« (De trinitate V 9,10), will aber das schon ihm kaum noch durchdringbare Dunkel der Trinität durch die Einführung von *relatio* verständlicher machen.

dass das Christentum eine monotheistische Religion sei, auch sagen, dass es nur *eine* göttliche Person kenne und anbetet, nämlich den Kyrios Jesus Christus.

Obwohl Swedenborg also »die Lehre einer Dreiheit von Personen« (KD 30) ablehnt, hat er dennoch eine Trinitätslehre, die nun aber auf der Vorstellung einer »Dreiheit der (einen) Person« (KD 33) beruht.¹²⁵ Die drei Elemente der Dreiheit der einen Person bezeichnet er als »essentialia«, was man mit Wesensschichten übersetzen kann: »Diese drei, Vater, Sohn und Heiliger Geist, sind die drei Wesensschichten (essentialia) des einen Gottes.« (WCR 166).¹²⁶ Konkret denkt er dabei an Seele, Leib und Wirksamkeit (WCR 167). Ein weiteres terminologisches System zur Bezeichnung der drei Wesenselemente des Herrn ist das folgende: »Die Trinität der (einen) Person besteht darin, dass das Göttliche des Herrn der Vater, das Göttlich-Menschliche der Sohn und das Göttlich-Hervorgehende der Heilige Geist ist.« (LH 57). Hier werden uns also nicht Seele, Leib und Wirksamkeit angeboten, sondern das Göttliche, das Göttlich-Menschliche und das Göttlich-Hervorgehende. Im Hinblick auf Lorber ist noch ein drittes System zu nennen, das Vater und Sohn mit dem Guten und Wahren bzw. Liebe und Weisheit in Verbindung bringt: »Beim Göttlichen des Herrn unterscheidet man das göttliche Gute und das göttliche Wahre, wobei das göttliche

¹²⁵ Swedenborg ersetzt also die »trinitas personarum« durch die »trinitas personae« (KD 33).

¹²⁶ Swedenborgs Trinitätslehre ist nicht *modalistisch*. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind nicht nur drei *Rollen*, die der eine Gott bei der Schöpfung, bei der Erlösung und bei der Wiedergeburt spielt. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind vielmehr drei *Wesensschichten* (essentialia). Allerdings kann Swedenborg auch von drei *Attributen* sprechen, indem er »unter den drei Personen drei göttliche, hervorgehende Attribute (tria Attributa Divina procedentia) versteht, nämlich Schöpfung, Erlösung und Wiedergeburt« (WCR 26). Und das tönt dann doch modalistisch. Allerdings wird man, wenn man das Ganze der Theologie Swedenborgs vor Augen hat, von Schichtungen im Kyrios ausgehen müssen.

Gute des Herrn Vater und das göttliche Wahre Sohn genannt wird« (HG 3704). Doch unabhängig davon, welches terminologische System aus welchem Grund in einem bestimmten Zusammenhang gerade zur Anwendung kommt, immer liegt die Vorstellung zu Grunde, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist *ineinander* angeordnet sind. Während man sich auf der Grundlage des alten Glaubens drei übereinander oder nebeneinander angeordnete Personen vorstellen musste¹²⁷, stellen wir uns auf der Grundlage des neuen Glaubens nun drei ineinander angeordnete Wesensschichten einer einzigen Person vor. Drei in einer Person – tria (essentialia) in una persona – ist sonach die Formel des neuen Glaubens:

»Wer von der Gottheit die Vorstellung dreier Personen hat, kann nicht die Vorstellung eines einzigen Gottes haben; auch wenn er mit dem Mund sagt, Gott sei einer, so denkt er sich doch drei. Wer aber von der Gottheit die Vorstellung dreier (ergänze: essentialia) in einer Person (trium in una Persona) hat, der kann die Vorstellung *eines* Gottes haben, kann *einen* Gott aussprechen und *einen* Gott denken.« (HG 10821). »Wer von der Gottheit die Vorstellung Dreier in einer Person (Trium in una Persona) hat, kann die Vorstellung *eines* Gottes haben.« (NJ 289). »Der dreifaltige oder dreieinige Gott ist nicht der eine Gott, wenn er dreifaltig oder dreieinig in drei Personen ist, er ist nur dann der eine Gott, wenn das Dreifaltige oder Dreieinige in einer einzigen Person gedacht wird.« (EO 490).

Da Jesus von JHWH nicht nur inspiriert war, sondern JHWH in Jesus wirklich inkarniert und somit wesenhaft anwesend war, stellt sich die Frage, wie diese Inkarnation innerhalb des anthropologischen Schemas Swedenborgs zu denken ist. Nach ihm besteht der Mensch bekanntlich aus Seele (ani-

¹²⁷ Man kann sich die bisherigen Vorstellungsmöglichkeiten anhand der Ikonographie der Trinität klar machen. Das klassische Beispiel für die übereinander angeordneten Personen ist die Komposition des sog. Gnadenstuhls. Die Komposition der nebeneinander angeordneten Personen hat sich ausgehend von der Illustration des 110. Psalms entwickelt. Dort heißt es: »Spruch des Herrn an meinen Herrn: Setze dich zu meiner Rechten ...«.

ma), Gemüt oder Mentalbereich (mens) und Leib (corpus). Oben sagte ich schon, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist mit Seele, Leib und Wirksamkeit in Verbindung gebracht werden (WCR 166f.). Außerdem ist die Seele »das Innerste und Höchste des Menschen« (WCR 8). Daher ist die Annahme naheliegend, dass JHWH in Jesus die Stelle der menschlichen Seele eingenommen hat; und tatsächlich behauptet Swedenborg das:

Die »Seele« Jesu war »das Göttliche des Vaters (Ipsum Divinum Patris)« (LH 29). »Die Seele des Herrn war JHWH« (HH 86). »Könnte überhaupt noch deutlicher gesagt werden, dass der Herr Seele und Leben aus Jehovah Gott hatte und – da das Göttliche nicht geteilt werden kann – dass das Göttliche des Vaters selbst seine Seele und sein Leben bildete?« (WCR 82). »Die Seele des Herrn war das Leben selbst oder das Sein selbst, das JHWH genannt wird« (HG 2025).¹²⁸

Dass die Seele Jesu JHWH sei, ergibt sich für Swedenborg aus der Annahme, dass die Seele eines Menschen »aus dem Vater« sei (HG 1815, WCR 92). Daraus folgt zwar zunächst nur, dass die Seele Jesu aus JHWH als seinem Vater (siehe LK 1,32.35) stamme, nicht aber, dass sie JHWH selbst sei, in Verbindung aber mit der Vorstellung, dass »das Göttliche nicht geteilt werden kann« (WCR 82), folgt daraus, dass die Seele Jesu nicht nur göttlich, sondern Gott selbst sei. Die Seele Jesu unterschied sich somit grundlegend von der Seele aller anderen Menschen. Denn normalerweise ist die Seele nur »das innerste oder erste der Aufnahmeorgane im Menschen (intimum seu primum receptaculorum in homine)« (SK 8). Jesu Seele war demgegenüber nicht nur ein Empfänger des Lebens, sondern das Leben selbst (WCR 25).

¹²⁸ Man beachte den Sonderstatus, den die Seele Jesu dadurch erhält. Sie ist demnach nicht, wie die Seele aller anderen Menschen, nur als »Aufnahmefäß des Herrn« (WCR 712, SK 8) denkbar. Sie ist JHWH selbst und somit göttlich.

Da in Jesus kein anderer als JHWH selbst »leibhaftig«¹²⁹ anwesend war, kennt Swedenborg keinen von Ewigkeit her geborenen und in Jesus inkarnierten Sohn. Auch in diesem Punkt grenzt er sich von der bisherigen Theologie ab: »Dass ein von Ewigkeit geborener Sohn herabgestiegen sei und das Menschliche angenommen habe, beruht ganz und gar auf einem Irrtum« (WCR 83). Der Sohn ist vielmehr »das Menschliche, durch das sich Gott in die Welt sandte« (WCR 92), das heißt der durch Maria geborene Mensch Jesus in seiner materiellen Leiblichkeit. Zwar muss auch Swedenborg eine Interpretation für den Logos des Johannesevangeliums, der schon »im Anfang« »bei Gott« war, womit dem christlichen Denken die Vorstellung einer uranfänglichen Dualität vorgegeben ist, anbieten, aber er sieht in diesem Logos eben nicht eine zweite, dem *theos* des Prologs gegenüberstehende Person, sondern die göttliche Weisheit (WCR 39). Nur ausnahmsweise und dann in einem uneigentlichen oder unpersönlichen Sinne kann Swedenborg von einem »Sohn Gottes von Ewigkeit her« (HH 86) sprechen; gemeint ist dann aber nicht eine Person, sondern das göttliche Wahre, insofern es der »Sohn« des göttlichen Guten ist.¹³⁰

Wenn es keinen von Ewigkeit her geborenen Sohn gibt, dann folgt daraus ferner, dass die Trinität erst im Zuge der Heilsgeschichte entstanden ist. Swedenborgs Trinitätslehre

¹²⁹ In Christus »wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kol 2,9). Obwohl sich Swedenborg nur selten auf die neutestamentlichen Briefe beruft, ist ihm diese Stelle aus dem Kolosserbrief sehr wichtig. Siehe: EO 294, EL 82, KD 44, 120, WCR 101, 109, 111, 137, 188, 294, 379.

¹³⁰ Siehe Swedenborg: »Der Sohn Gottes von Ewigkeit her war das Göttlich-Wahre im Himmel« (HH 86). »Unter dem Sohn Gottes von Ewigkeit her ist das Göttlich-Hervorgehende zu verstehen, welches das Göttlich-Wahre, aus dem der Himmel besteht, heißt« (Ath 149). Das Hervorgehen ist auf das Hervorgehen des Göttlich-Wahren aus dem Göttlich-Guten zu beziehen. Dafür spricht die bei Swedenborg mehrfach belegte Formel »Divinum Verum procedens ex Divino Bono« (das aus dem Göttlich-Guten hervorgehende Göttlich-Wahre) (HG 10040).

ist daher, theologisch gesprochen, eine *ökonomische*, das heißt eine sich im Zuge der Verwirklichung des Heilsplans herausbildende.¹³¹ Sie ist nicht eine *immanente*, das heißt eine schon von Ewigkeit her bestehende Wesenstrinität. Swedenborgs Ablehnung der immanenten und seine Positionierung auf Seiten der ökonomischen Trinitätslehre geht klar aus der folgenden Stelle hervor: »Diese Trinität bestand nicht *vor* der Erschaffung der Welt, sondern wurde für die Zeit *nach* der Menschwerdung Gottes vorgesehen und verwirklicht, und zwar im Herrn, unserem Gott, dem Erlöser und Heiland Jesus Christus.« (WCR 170). Das Christusgeschehen ist demnach nicht ein Offenbarungsgeschehen, welches das von Ewigkeit her trinitarische Wesen Gottes nun auch in der Zeit offenbar macht, sondern es ist ein Schöpfungsgeschehen, durch das sich Gott selbst eine neue Dimension seines In-Erscheinung-Tretens schafft, nämlich den Kyrios Jesus Christus.¹³²

2.3. Die Neufassung der Christologie

Das Schöpfungsgeschehen in und an der Person Jesu bezeichnete Swedenborg als Verherrlichung (*glorificatio*). Mit dieser Wortwahl lehnte er sich an das Johannesevangelium an, wo der Sohn immer wieder von seiner Verherrlichung

¹³¹ Ökonomisch bedeutet in der theologischen Sprache nicht wirtschaftlich, sondern ist von dem neutestamentlichen Gebrauch von *oikonomia* abgeleitet, dass dort die Heilsveranstaltung, die Heilsordnung oder den Heilsplan Gottes bezeichnen kann (Eph 1,10; 3,9).

¹³² Dass das Christusgeschehen ein Schöpfungsgeschehen ist, zeigt der Prolog des Johannesevangeliums an, indem dort der Logos auftaucht, der als Schöpfungsmittler vorgestellt wird und über die alttestamentliche, personalisierte Weisheit auf das Sprechen Gottes in Genesis 1 zurückweist. Außerdem sind die ersten Worte des Prologs »am Anfang« eine klare Anspielung auf Genesis 1,1 ... Es wird also vom Gott Israels und von seiner Schöpfung die Rede sein.« (Jean Zumstein, *Kreative Erinnerung: Relecture und Auslegung im Johannesevangelium*, 1999, Seite 89).

spricht. Da das griechische *doxa* über die Septuaginta¹³³ auf das hebräische *kabod* zurückweist, das dem Bibelkundigen in der Verbindung *kabod JHWHs* (Herrlichkeit JHWHs) bekannt ist, meint das johanneische Verb *doxazein* (verherrlichen) den Vorgang der Aufnahme Jesu in die Herrlichkeit JHWHs, sein Eingehen in die Wesenssphäre des Göttlichen oder kurz seine Vergöttlichung. So jedenfalls deutete Swedenborg dieses Verb: »Wenn vom Herrn die Rede ist, dann meint Verherrlichung die Vereinigung seines Menschlichen mit dem Göttlichen, und verherrlichen meint göttlich machen« (NJ 300). Aus dem Menschen Jesus von Nazareth wurde der Kyrios oder Adonai¹³⁴ Jesus Christus.

Diese Erkenntnis ist ein theologiegeschichtlicher Durchbruch, denn erstmals wird durch sie eine Entwicklung in der Person Jesu sichtbar. Die bisherige, *statische* Zweinaturenchristologie wird zugunsten einer *dynamischen*, prozesshaften Verherrlichungschristologie überwunden.¹³⁵ Jesus, der Geborene des lebendigen Gottes, musste erst zu dem wer-

¹³³ Die Septuaginta ist die seit dem 3. Jahrhundert vor Christus entstandene griechische Übersetzung der hebräischen Bibel. Sie ist als Brücke zwischen der hebräischen Sprachwelt und der griechischen Textgestalt des Neuen Testaments von außerordentlicher Bedeutung.

¹³⁴ Kyrios ist in der Septuaginta – das ist die Bibel der griechisch-sprechenden Christen der ersten Stunde – die Übersetzung für den Gottesnamen JHWH. Wenn Jesus also in den Schriften des Neuen Bundes als Kyrios bezeichnet wird, dann bedeutet das: Er, der Gekreuzigte und Auferstandene, ist für uns Christen JHWH selbst, allerdings nun in einer verherrlichten, das heißt göttlich gemachten Persona humana. In WCR 81 beobachtet auch Swedenborg, dass »der Jehovah des Alten Testaments im Neuen Testament stets »der Herr« heißt«. Und Adonai (= mein Herr) ist eine hebräische Umschreibung für JHWH. Da Juden den Gottesnamen JHWH aus Ehrfurcht vor dessen Heiligkeit nicht aussprechen, wird stattdessen Adonai gelesen.

¹³⁵ Die anthropologische Prolongation der Verherrlichungschristologie ist die Lehre von der Wiedergeburt (siehe NJ 185). Wiedergeburt meint in der neukirchlichen Theologie nicht das Sakrament der Taufe (und natürlich auch nicht Reinkarnation), sondern einen lebenslangen, inneren Wandlungsprozess. Die Verherrlichungschristologie erweist sich somit als die Grundsteinlegung des spirituellen oder mystischen Christentums.

den, der er seit Ostern ist: der Kyrios, das heißt der schaubare Gott, »in dem der unschaubare wohnt wie die Seele im Leib« (WCR 787). Nach der bisherigen statischen Christologie war Jesus von der Krippe bis zum Kreuz wahrer Gott und wahrer Mensch. Eine sich in ihm vollziehende Entwicklung wurde nicht erkannt und nicht gelehrt; im Gegenteil: Jesus war schon bei seiner Geburt wahrer Gott und wahrer Mensch, er war es am Kreuz, am Ostermorgen, und er bleibt es in alle Ewigkeit. Eine Brücke zwischen den beiden Welten des Göttlichen und des Menschlichen konnte somit auch der Erlöser nicht bauen; ja in ihm ist die dauerhafte Trennung der beiden Naturen geradezu für alle Ewigkeiten festgeschrieben. Denn die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche, seien zwar in der Person Jesu vereint, aber innerhalb dieses gemeinsamen Raumes bleiben sie eben doch – wie es das Dogma von Chalcedon formulierte¹³⁶ – »unvermischt« und »unveränderlich« nebeneinander stehen. Dieser Grundanschauung der Zweinaturenlehre hat Swedenborg vehement widersprochen:

»Das Menschliche des Herrn ist göttlich. Es ist nicht so, wie man innerhalb der Kirche glaubt, dass es nicht göttlich ist.« (HG 78).

»Dass sie aber das Göttliche und das Menschliche des Herrn in zwei Naturen (in binas naturas) unterschieden und sagten, der Herr sei Gott aus der Natur des Vaters und Mensch aus der Natur der Mutter, kam daher, weil sie nicht wußten, dass der Herr, als er sein Menschliches völlig verherrlichte, das Menschliche aus der Mutter ablegte und das Menschliche aus dem Vater anzog« (HG 4738)¹³⁷.

¹³⁶ Das Konzil von Chalcedon im Jahre 451 nach Christus legte den Grundstein für die Zweinaturenlehre. Die zwei Naturen in Jesus Christus werden einerseits, um ihre Unterscheidbarkeit zu wahren, als unvermischt und unverändert, und andererseits, um die Einheit der Person des Erlöser zu wahren, als ungeteilt und ungetrennt bezeichnet. Die Vorstellung ist also die von entmischem Öl und Wasser in einer gemeinsamen Flasche.

¹³⁷ Vgl. auch: »Als der Herr sein Menschliches verherrlichte, da zog er das Menschliche aus der Mutter (humanum ex matre) aus und zog das Mensch-

Swedenborg musste daher nicht nur die trinitarische Formel durch eine neue ersetzen, sondern auch die christologische. In Bezug auf den auferstandenen und in die Sphäre des Göttlichen¹³⁸ aufgenommenen Herrn, in Bezug also auf den Kyrios Jesus Christus gilt nicht mehr das chalcedonensische *vere deus, vere homo* (wahrer Gott, wahrer Mensch), sondern das neukirchliche *Divinum Humanum* (das Göttlich-Menschliche), worunter Swedenborg »das verherrlichte Menschliche des Herrn« (HG 5256) bzw. »das Menschliche aus dem Vater« (OE 205) versteht.

Der Herr verherrlichte sein Menschliches durch Versuchungen (WCR 599), das heißt durch »geistige Kämpfe« (EO 215). Die Verherrlichung oder, wie Swedenborg auch sagt, die Vereinigung seines Menschlichen mit dem Göttlichen seines Vaters erfolgte durch die Siege in diesen inneren Kämpfen (LH 33). In den Evangelien ist von den Versuchungen allerdings kaum die Rede, Swedenborg kann nur auf die erste in der Wüste und auf die letzte im Garten Gethsemane bzw. dann am Kreuz hinweisen (HG 1690). Aber aus dem Alten Testament geht hervor, wenn man es im inneren, auf Christus bezogenen Sinn liest, »dass das Leben des Herrn von der frühen Kindheit bis zur letzten Stunde seines Lebens in der Welt eine ständige Versuchung und ein ständiger Sieg war« (HG 1690). Das Leiden am Kreuz ist aus dem Blickwinkel der dynamischen Christologie nicht der Akt der Erlösung gewesen, sondern die letzte und äußerste Versuchung und somit das letzte und äußerste Mittel zur Vereinigung des Menschlichen des Sohnes mit dem Göttlichen seines Vaters

liche aus dem Vater (*Humanum ex Patre*) an« (HG 10830).

¹³⁸ Die Sphäre des Göttlichen erscheint im Himmel als Sonne. Seit seiner Himmelfahrt ist der Kyrios in dieser Sonne anwesend, ja man muss sogar sagen: Der Kyrios *ist* hinsichtlich seines *Divinum Humanum* diese Sonne (HG 9594). Er kann sich freilich auch außerhalb derselben den Engeln des Himmels zeigen und dann in einer ihnen ähnlichen Person (HH 121, GLW 97).

(WCR 126). Vor diesem abschließenden Ereignis war zwischen dem Sohn und seinem Vater noch immer eine gewisse Trennung vorhanden, die folglich das Jesusbild in den Evangelien bestimmt. Dort begegnet uns der vorösterliche, irdische Jesus, der sich noch auf dem Weg nach Golgatha und somit auf dem Weg zu seiner Verherrlichung befindet, der also noch nicht der Kyrios ist. Daher ist Vorsicht geboten bei dem Versuch, aus den Evangelien eine Kyriologie abzuleiten, die nicht nur den irdischen Jesus beschreiben will, sondern den erhöhten Kyrios der Christenheit. Die Situation des irdischen Jesus zeichnet sich durch zwei Zustände aus, diejenigen der Entäußerung (*exinanitio*), Erniedrigung (*humiliatio*) oder Anbetung (*adoratio*) auf der einen Seite und diejenigen der Verherrlichung (*glorificatio*) oder Vereinigung (*unitio*) auf der anderen Seite.¹³⁹ Nur im ersten Zustand sprach Jesus mit JHWH wie mit einem anderen, betete zu seinem Vater im Himmel und konnte im tiefster Not am Kreuz sogar ausrufen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Mk 15,34). Wer diese beiden Zustände nicht unterscheidet und den Fortschritt Jesu hin zur vollständigen Vereinigung mit dem Urgöttlichen in ihm nicht erkennt, der erliegt schnell der Zweinaturenchristologie, die jedoch mehr den irdischen als den ewigen Jesus beschreibt und somit den Werdegang mit dem Ergebnis verwechselt.

3. Die swedenborgsche Rezeptionsschicht

Lorber ist nun als Swedenborgianer darzustellen. Dass er mehr als nur ein solcher ist, das wird im nächsten Abschnitt zu zeigen sein. Hier jedoch reduzieren wir ihn auf die swedenborgschen Inhalte in seinen Schriften; hier soll er als ein Anhänger Swedenborgs in Erscheinung treten, der – wie es sich für einen solchen gehört – nur und ausschließlich die

¹³⁹ Vgl. WCR 104, HG 2000 (*status adorationis*), LH 35.

Gedanken seines Meisters nacherzählt. Die swedenborgsche Rezeptionsschicht in der Neuoffenbarung durch Lorber wird in Bezug auf die Gliederung in größtmöglicher Parallelität zu meinen Ausführungen über die Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie entfaltet, um auch auf diese Weise die Übereinstimmung zwischen Swedenborg und Lorber sichtbar zu machen. Allerdings werde ich schon in diesem Abschnitt hier und da auf kleinere Unterschiede hinweisen müssen, besonders wenn die ausgewählten Zitate dies nahelegen.

3.1. Der allgemeine Gottesbegriff

Beginnen wir wieder mit dem allgemeinen Gottesbegriff. Sein (esse) und Wesen (essentia) scheinen mir bei Lorber zwar nicht so klar definiert und unterschieden verwendet zu werden wie bei Swedenborg in der WCR, dennoch zeigen uns auch Lorbers Schriften an zahlreichen Stellen das Wesen Gottes in der für Swedenborg typischen Dualität von Liebe und Weisheit. Die beiden folgenden Stellen kommen sprachlich und gedanklich relativ nahe an entsprechende Formulierungen Swedenborgs heran:

Gott ist »der ewige Inbegriff aller Formen«, »weil Er das Leben und Licht oder *die Liebe und Weisheit Selbst* und als die ewige, unzertrennliche Verbindung der beiden die Urform aller Formen oder *das Urwesen aller Wesen* oder demnach das ewige Wort Selbst ist!« (HGt 1,64,14). »In Gott aber befinden sich ... unterscheidbar zwei *Wesenhaftigkeiten*, obschon sie sein *Urgrundsein* und sonach sein unteilbares eine *Ursein* ausmachen. Die eine unterscheidbare Wesenhaftigkeit ist die *Liebe* als die ewige Lebensflamme in Gott, und die andere unterscheidbare Wesenhaftigkeit aber ist als Folge der allerhellsten Lebensflamme das Licht oder die *Weisheit* in Gott.« (GEJ 7,198,14–15).¹⁴⁰

¹⁴⁰ Weitere Stellen zur Unterscheidung von Liebe und Weisheit in Gott: »Ich (Gott)^{TN} bin von Ewigkeit die Liebe und die Weisheit Selbst.« (HGt 1,2,10). Gott »ist die ewige Liebe und Weisheit Selbst« (HGt 2,16,4). »Dieser allein

Die Zweiheit von Liebe und Weisheit ist bei Lorber, wie gesagt, an zahlreichen Stellen vorhanden und kann als swedenborgsche Rezeptionsschicht angesehen werden. Im übrigen kann man sehen, dass Sein und Wesen nicht so deutlich unterschieden, sondern eher synonym verwendet werden, denn die »zwei Wesenhaftigkeiten« machen Gottes »Urgrundsein« und »sein unteilbares eine Ursein« aus. Interessant ist dennoch die Aussage, dass Liebe und Weisheit die »zwei Wesenhaftigkeiten« Gottes sind, denn im lateinischen Original der WCR konnte Lorber die Formulierung finden: »Quod Amor et Sapientia sint duo essentialia ... prima antiquitas vidit (Dass Liebe und Weisheit die zwei Wesenhaftigkeiten sind ... hat das erste Altertum gesehen)« (WCR 37). Die »zwei Wesenhaftigkeiten« Lorbers könnten seine deutsche Wiedergabe der »duo essentialia« Swedenborgs sein. Inhaltlich stehen sich beide Aussagen ohnehin sehr nahe; und hinzu kommt, dass sich eine lateinische Ausgabe der *Vera Christiana Religio* nachweislich in Lorbers Besitz befand.¹⁴¹ Zu beachten ist ferner die Verwendung von »unterscheidbar«. In Immanuel Tafels Ausgabe der GLW von 1833, die also zeitlich so gelegen ist, dass Lorber sie gelesen haben könnte, stand:

»Daß das Göttliche Sein und das Göttliche Dasein in Gott *unterscheidbar Eines* sind, sehe man oben ...; und weil das Göttliche Sein die Göttliche Liebe ist, und das Göttliche Dasein die Göttliche Weisheit, darum sind diese gleichmäßig *unterscheidbar Eines*. *Unterscheidbar Eines* nennen wir sie, weil Liebe und Weisheit zwei verschiedene [Potenzen] sind, jedoch so vereint, daß die Liebe der Weisheit, und die Weisheit der Liebe zugehört ...« (GLW 34).

Liebe und Weisheit sind also »zwei verschiedene [Potenzen]

wahre Gott ist pur Liebe und aus der Liebe heraus erst die vollste Weisheit und durch diese Weisheit allmächtig.« (GEJ 5,37,3).

¹⁴¹ Siehe den Brief des Grazer Apothekers Leopold Cantily vom 5. Oktober 1867, abgedruckt in: *Briefe Jakob Lorbers*, 1931, Seite 112.

zen]«, jedoch »vereint« und deswegen »unterscheidbar Eines«. Genau das sagt auch Lorber, indem er von »unterscheidbar zwei Wesenhaftigkeiten« spricht, die aber Gottes »unteilbares *eine* Ursein« ausmachen. Das ist ein typisches Beispiel für eine swedenborgsche Scholle auf den Wogen der lorberschen Neuoffenbarung.¹⁴²

Der Gottesgeist der Liebe und Weisheit wohnt auch nach Lorber in einer Sonne (GS 1,16,4), die dort allerdings nicht geistige Sonne, sondern »Gnadensonne« (GS 2,13,12; GEJ 6,88,3)¹⁴³ genannt wird. Die Wortverbindung »geistige Sonne« gibt es bei Lorber zwar ebenfalls, sie meint dort aber »das Inwendigste der (natürlichen)^{TN} Sonne« (GS 1,1,13). Höchste Übereinstimmung besteht bei der Unterscheidung zwischen Gott und seiner Sonne. Nach Swedenborg ist die Sonne »das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit« (GLW1833 154); und nach Lorber ist sie »das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit« (GEJ 6,88,3).

»Da sieh einmal empor und betrachte diese von hier aus gar nieder stehende Sonne. In dieser Sonne bin Ich ureigentlich voll-

¹⁴² Zur Thematik des swedenborgschen Übersetzungsdeutsch in den Werken der Neuoffenbarung durch Lorber siehe: Th. Noack, *Jakob Lorber: Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs*, in: OT 3 (2012) 153–196. Die genaue Parallele zu Swedenborgs »distincte unum« fand ich bei Lorber in einem trinitätstheologischen Zusammenhang: »Der Vater, Ich als Sohn und der Heilige Geist sind *unterscheidbar eines* und dasselbe von Ewigkeit.« (GEJ 6,230,2).

¹⁴³ Zum Verständnis der Begriffsbildung »Gnadensonne« sei angemerkt, was Gnade nach Lorber meint: »Die Liebe an und für sich ist blind und finster ... Darum gebe Ich aller Liebe zu Mir nach dem Grade ihrer Größe auch also gleich den gerechten Anteil des Lichtes hinzu, und das ist ein Geschenk und heißt die Gnad« (HGt 1,4,7). Gnade bedeutet also Licht, insofern es ein Geschenk ist. Daher ist in der Neuoffenbarung durch Lorber mehrfach vom »Licht der Gnade« (HGt 1,6,6) bzw. »Gnadenlicht« (HGt 2,271,10; GEJ 2,133,11) die Rede. Schon Swedenborg hatte Barmherzigkeit (*misericordia*) mit dem Himmlischen der Liebe und Gnade (*gratia*) mit dem Geistigen der Weisheit und somit des Lichtes in Verbindung gebracht (HG 598).

kommen zu Hause. Diese Sonne befindet sich im ewigen unverrückten Zentrum Meines göttlichen Seins. Die Strahlen, die aus dieser Sonne ausgehen, erfüllen in ihrer Art die ganze Unendlichkeit und sind in sich selbst nichts anderes als Mein Liebewille und die aus demselben ewig gleichfort ausgehende Weisheit. Diese Strahlen sind demnach allenthalben vollkommen lebendig und sind allenthalben vollkommen gleich Meiner Wesenheit.« (GS 1,60,1). Gott »wohnt in einem unzugänglichen Lichte, das in der Welt der Geister die Gnadensonne genannt wird. Diese Gnadensonne aber ist nicht Gott Selbst, sondern sie ist nur das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit.« (GEJ 6,88,3). »Ich Selbst bin im Grunde des Grundes in dieser Sonne, und die Sonne bin Ich Selbst, aber dennoch ist ein Unterschied zwischen Mir und dieser Sonne. Ich bin der Grund, und diese Sonne ist gleich einer Ausstrahlung Meines Geistes, der von hier und also aus Mir alle Unendlichkeit in ungeschwächter Kraft durchströmt und allenthalben Meine ewige Ordnung schafft.« (RB 2,283,13).

3.2. Die Neufassung der Trinitätslehre

Nun zum besonderen oder im engeren Sinne christlichen Gottesbegriff. Die einpersönliche Trinitätslehre, die das Fundament oder die Grundwahrheit des neuen Jerusalems ist, finden wir auch bei Lorber und sogar in bewusster Rückbindung an Swedenborg. Denn an zwei Stellen tauchen dort Personen auf, von denen gesagt wird, dass sie ihre Kenntnis dieser neuen Lehre aus den Werken Swedenborgs bezogen haben:

In dem Werk *Jenseits der Schwelle* heißt es von einem Sterbenden: Er glaubte fest, »daß Jesus der eigentliche Jehova ist, denn er lernte solches aus Swedenborgs Werken«¹⁴⁴. Und ein anderer jenseitiger Geist, der aus der Geschichte bekannte Robert Blum, hoffte vom Herrn zu erfahren, »ob an deiner ... durch einen gewissen Swedenborg im 18. Jahrhundert sogar mathematisch erwiesen sein sollenden Gottheit etwas daran sei« (RB 1,17,12).

Abgesehen von diesen beiden eher marginalen Nennungen Swedenborgs in einem trinitätstheologischen Zusam-

¹⁴⁴ Jakob Lorber, *Jenseits der Schwelle*, 1990, Seite 28.

menhang steht dessen Kernaussage, dass Gott auch der Person nach Einer ist und dass somit der Gott des neuen Christentums nur und ausschließlich der Kyrios Jesus Christus ist, auch bei Lorber eindeutig im Mittelpunkt.

»Hat der Herr auf der Erde nicht gelehrt, daß Er und der Vater vollkommen Eins sind? Hat Er nicht gesagt: »Wer Mich sieht, der sieht auch den Vater?« (Joh 14,9)^{TN} Hat Er nicht auch gesagt: »Glaubet ihr¹⁴⁵, daß Ich im Vater und der Vater in Mir ist?« (Joh 14,11)^{TN} Sehet, solches alles hätte euch ja doch gar leicht auf den Gedanken bringen können, daß der Herr nur Einer ist und also auch nur eine Person; aber nicht ein Dreigott, wie ihr Ihn euch vorgestellt habt.« (GS 1,51,15). »Also ist auch Gott, als Wesen persönlich nur Einer, nun hier in der Person des Herrn vollkommen gegenwärtig und befindet sich in der ganzen Unendlichkeit sonst nirgendwo.« (GEJ 7,164,17). Somit ist Jesus Christus »der alleinige Gott und Herr Himmels und der Erde.« (GS 1,51,19), »der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch« (GS 2,13,3) oder eben »der einzige Gott!« (GEJ 8,26,7).

Um sich die Einheit der einen Person bei gleichzeitiger Anerkennung von scheinbar drei Personen denken zu können, bietet auch die Neuoffenbarung durch Lorber das Konzept eines Ineinanders an. Dabei stoßen wir sogar auf eine Formel, die Swedenborgs »idea trium in una Persona« (Idee dreier in einer Person) (HG 10821, NJ 289) erstaunlich nahe kommt, aber dann doch etwas anders gelagert ist. Im Jen-seitswerk *Robert Blum* sagt Jesus: »Wir halten dafür ... daß Gott nur eine einzige Person ist, welche Person aber in Sich Selbst eigentlich sozusagen aus drei Göttern besteht. Tres in unum!« (RB 2,270,8). Dieses »Tres in unum« könnte ein Echo der »idea trium in una Persona« sein, zumal in dem Jen-seitswerk *Robert Blum* Swedenborgs Trinitätslehre erwähnt wurde. Allerdings ist aus Swedenborgs Neutrum Plural »Tria (essentialia)« (WCR 166) bei Lorber der personale Plural »Tres«

¹⁴⁵ Statt »ihr« steht im Neuen Testament »mir«. Hier liegt ein Hörfehler Lorbers vor. Zu den Hörfehlern Lorbers siehe Thomas Noack, *Das Innere Wort zitiert ...*, in: OT 1 (2012) 38–64.

geworden; und aus »in una Persona« ist »in unum (Deum?)« geworden. Lorbers Formel lautet also: Drei Götter oder Personen in dem einen Gottwesen. Das klingt erstaunlich altkirchlich. Allerdings zeigt die anschließende Veranschaulichung, dass das Gemeinte dann doch die neukirchliche Ineinandervorstellung ist (siehe RB 2,270,9). Sie kommt auch in der folgenden Stelle aus dem *Großen Evangelium* zum Ausdruck:

»So aber der Mensch als vollkommenes Ebenmaß Gottes mit seinem Geiste, seiner Seele und seinem Leibe nur *ein* Mensch ist und nicht drei, so wird doch etwa Gott als der vollkommenste Urgeist, umgeben mit einer ebenso vollkommenen Seele und nun auch vor unseren Augen sichtbar mit einem Leibe, auch nur *ein* Gott und ewig nie ein Dreigott, etwa gar noch in drei gesonderten Personen, sein!« (GEJ 4,88,7; siehe auch GEJ 8,24,6ff.).

Drei Personen werden abgelehnt; die Dreiheit ist ineinander zu denken als Geist, Seele und Leib; Gott ist kein »Dreigott«, sondern *eine* Person. Interessant ist bei diesem Vergleich der göttlichen Trinität mit dem ebenfalls trinitarisch strukturierten Menschen aber ein markanter Unterschied zwischen Swedenborg und Lorber. Während Swedenborg die drei Wesensschichten (essentialia) des einen Gottes mit »Seele (anima), Leib (corpus) und Wirksamkeit (operatio) beim Menschen« (WCR 166) vergleicht, schlägt Lorber die Dreiheit von Geist, Seele und Leib vor. Hier kommt etwas zum Vorschein, was im dritten Schritt unserer Untersuchung eingehender zu durchdenken ist.

Vorerst entscheidend ist aber, dass auch nach Lorber in Jesus JHWH selbst anwesend war und der Begriff des Sohnes in seiner Anwendung auf den irdischen Jesus, in seiner Anwendung also auf den Jesus des zehnbändigen Großen Evangeliums, auf die Leiblichkeit des von Gott Gezeugten und Maria Geborenen zu beziehen ist. Die Gegenwart JHWHs in der Person Jesu kommt schon in dem Namen zum Ausdruck, den Gott seit dem Christusereignis hat: »Jesus-Jehova-Zeboth« (GEJ 1,2,13). Außerdem entnehmen wir der Neuoffen-

barung das Folgende:

»In Mir aber betritt der Geist Gottes nun zum ersten Male diese Erde! Das ist derselbe Geist, von dem alle die Urväter und alle die alten Weisen und alle die Propheten oft und oft in ihren reinen Gesichtern geweißt haben.« (GEJ 2,109,7). »Der Gottmensch Jesus war wesenhaft der Vater Selbst oder die Sich mit menschlichem Fleische bekleidende Ewige Liebe und Weisheit Selbst – oder die Fülle der Gottheit leibhaftig.«¹⁴⁶ »Jesus ist der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem erst alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht. – Jesus ist demnach der Inbegriff der gänzlichen Fülle der Gottheit oder: In Jesu wohnt die Gottheit in Ihrer allerunendlichsten Fülle wahrhaft körperlich wesenhaft« (GS 2,13,3).¹⁴⁷

Da sonach in Jesus JHWH selbst den Boden unserer Erde betreten hat, kann auch nach Lorber der neutestamentliche Sohn nicht im Sinne einer zweiten, schon vor der Inkarnation vorhandenen, bis dato aber mehr oder weniger verborgenen Person verstanden werden. Dieser Sohn, der unbeabsichtigt das monotheistische Gottesbild so gründlich verwirrt hat, ist vielmehr der irdische Jesus bzw. sein Leib, insofern er von JHWH gezeugt und von Maria geboren wurde. Das ist auch der Neuoffenbarung mit aller wünschenswerten Deutlichkeit entnehmbar:

»Ich (Jesus Christus)^{TN} bin, als nun ein Mensch im Fleische vor euch, der Sohn und bin niemals von einem andern als nur von Mir Selbst gezeugt worden und bin eben darum Mein höchstehender Vater von Ewigkeit.« (GEJ 8,27,2). Und Johannes sagte über den Herrn: »Als den Sohn ... erkenne ich nur Seinen Leib insofern, als er ein Mittel zum Zwecke ist« (GEJ 4,88,5).¹⁴⁸

¹⁴⁶ HiG 2, 27. April 1842, Abschnitt 8, Seite 67.

¹⁴⁷ Zu beachten sind die Anspielungen auf Kolosser 2,9; jene Stelle aus der neutestamentlichen Briefliteratur, die schon für Swedenborg eine Schlüsselstelle zum Verständnis der Person Jesu war.

¹⁴⁸ Siehe auch die folgenden Belegstellen: Der »Leib« Christi ist der »Sohn Gottes« (GEJ 10,195,3). »Dein heiliger Leib ist Dein Sohn, und Du, Vater, bist

Die drei göttlichen Wesensschichten können in großer Nähe zu Swedenborg bezeichnet werden:

»Dieses aber sage Ich jetzt: daß Ich bin der alleinige, ewige Gott in Meiner dreieinigen Natur als Vater Meinem Göttlichen nach, als Sohn Meinem vollkommen Menschlichen nach und als Geist allem Leben, Wirken und Erkennen nach.« (HGt 1,2,10).

Wir beschließen unsere Herauslösung der swedenborgschen Trinitätslehre aus den Werken Lorbers mit dem Hinweis, dass die einpersönliche Dreieinigkeit auch bei Lorber die Korrektur »der zu Nizäa ausgeheckten¹⁴⁹ dreipersönlichen Dreieinigkeit« (GS 1,65,2) ist. Diese »ganz entsetzliche Kirchenversammlung«¹⁵⁰ ist der theologische Sündenfall der Kirche, der bis heute das Verständnis der einpersönlichen Trinität behindert oder sogar vollständig blockiert: »Daß ihr aber solches (die neue Trinitätslehre)^{TN} nicht versteht ... daran schuldet lediglich euer materiell-heidnisches Drei-Göttertum, das da zu Nizäa ausgeheckt wurde und später noch stets mehr, sogar bis zur Plastik, vermaterialisiert ward, so daß ihr euch nun mehr oder weniger nicht davon zu trennen vermöget.«¹⁵¹

in Dir vor uns armen Sündern und Würmern dieser Erde!« (GEJ 6,200,2).

¹⁴⁹ Siehe auch »aushecken« in GEJ 7,184,6: »Dieser (Gegenprophet oder Gegengesalbte)^{TN} wird auch aushecken die drei Götter und sie anbeten lassen. Ich (Jesus Christus)^{TN} werde als ein Erlöser der Welt wohl auch darunter sein, aber geteilt in drei Personen. Man wird wohl noch einen Gott im Munde führen, aber dabei dennoch drei Personen anbeten, von denen eine jede für sich auch ein vollkommener Gott sein wird und wird eigens angebetet werden müssen.« Interessant im Hinblick auf die Erforschung der Swedenborglektüre Lorbers ist die sprachliche Nähe zu der 1831 erschienenen WCR in der Übersetzung von Ludwig Hofaker: »Dreiheit von Personen ... ist ausgeheckt worden von der Nicänischen Kirchenversammlung« (WCR 174).

¹⁵⁰ HiG 2, 23. Februar 1843, Abschnitt 2, Seite 173.

¹⁵¹ HiG 2, 27. April 1842, Abschnitt 18, Seite 68. Zur Vermaterialisierung des Drei-Göttertums siehe: Th. Noack, *Bildliche Darstellung des christlichen Gottes*.

3.3. Die Neufassung der Christologie

Ist auch Swedenborgs Neufassung der Christologie bei Lorber nachweisbar? Die erste Beobachtung ist terminologischer Natur. In den Schriften Lorbers steht im Anschluss an die Lutherbibel¹⁵² »verklären«; das Verb »verherrlichen« ist dort zwar belegt, aber anscheinend nicht im Zusammenhang der Verherrlichungschristologie.¹⁵³ Interessant an dieser Beobachtung ist, dass in diesem Fall nicht das swedenborgsche Übersetzungsdeutsch des frühen 19. Jahrhunderts von Lorber übernommen worden ist, sondern das Bibeldeutsch Luthers. Daraus erwächst noch einmal die Frage: Inwieweit hat Lorber das swedenborgsche Verherrlichungskonzept zur Kenntnis genommen?

Von Verklärung ist bei Lorber angesichts der Geschehnisse auf dem Berg Tabor und Golgatha die Rede. Im Neuen Testament wird für das erste das Verb metamorphoo¹⁵⁴ (umgestalten) verwendet, das Swedenborg mit transformare (umgestalten) übersetzt (WCR 222). Für das Geschehen auf Golgatha verwendete Swedenborg hingegen im Anschluss an das Johannesevangelium das Verb glorificare (verherrlichen). Der Sache nach hängen jedoch auch für Swedenborg beide Geschehnisse eng zusammen (WCR 104, LH 35). Luther hat in beiden Fällen das Verb verklären gewählt, und das spiegelt sich auch bei Lorber. Hier die Belegstellen für die Verklärung auf Tabor und auf Golgatha:

Die Verklärung auf dem Berg Tabor: »... da wurde denn auch Ich derart verklärt, daß darob Mein Angesicht leuchtete gleich wie die Sonne und Meine Kleider so lichtweiß wurden wie ein von der Sonne beleuchteter frischgefallener Schnee.« (GEJ 5,234,9).

¹⁵² Diese Aussage ist natürlich auf eine Lutherbibel des frühen 19. Jahrhunderts zu beziehen.

¹⁵³ Diese Aussage basiert allerdings nicht auf eine vollständige Heranziehung aller Textstellen, in denen eine Form des Verbs verherrlichen bei Lorber vorkommt. Ich kann mich nur auf eine Stichprobe stützen.

¹⁵⁴ Daher stammt das im Deutschen gebräuchliche Fremdwort Metamorphose.

Die Verklärung auf Golgatha bzw. am Kreuz: »Die Zeit ist nur noch eine kurze, in der Ich unter den Menschen in dieser Welt Mich also wie jetzt befinden und wirken werde; dann werde Ich auf eine für diese Welt höchst unangenehme und traurige Weise verklärt werden« (GEJ 10,167,4). »Da sahen sich die Juden an und fragten sich untereinander, was das sein solle; denn sie wußten nicht, daß Ich nur von dem Geiste redete, den die empfangen sollten, die an Mich glauben. Denn – wie Ich schon mehrmals erklärt habe – der Heilige Geist konnte vor Meiner Verklärung nicht da sein, außer in Mir allein. (Joh 7,39)« (GEJ 6,170,5). »Weder Jehova in Mir, noch Ich Seele als Dessen ewiger Sohn, sondern allein dieser Leib als des Menschen Sohn wird getötet werden in Jerusalem, aber am dritten Tage als völlig verklärt auferstehen und dann für ewig eins sein mit Dem, der in Mir ist und Mir alles offenbart, was Ich als Menschensohn zu tun und zu reden habe« (GEJ 5,246,17).¹⁵⁵

Gleichzeitig ist die Verklärung oder Verherrlichung aber auch nach Lorber ein Geschehen, welches das ganze Leben Jesu umgreift, denn Christus musste sich – wie es in den Schrifttexterklärungen heißt – die »Herrlichkeit Gottes« »durch Seine Taten« (= durch sein Leben) zu eigen machen:

»Christus war nur ein Mensch und mußte Sich als erstes Grundvorbild die vollkommene Herrlichkeit Gottes erst durch Seine Taten vollkommen zu eigen machen.« (Schrifttexterklärungen 17,4). »Dieser kaum dreißigjährige Sohn des Zimmermanns Joseph dem Außen nach, trat demnach Sein Lehramt vollkommen als Mensch und durchaus nicht als Gott an. Die Gottheit trat in Ihm nur bei Gelegenheiten in dem Maße wirkend auf, als Er als Mensch durch Seine Taten dieselbe in Sich flott machte; aber ohne Taten tauchte die Gottheit nicht auf.« (Schrifttexterklärungen 8,9).¹⁵⁶

¹⁵⁵ Siehe auch GEJ 5,276,10; 7,50,5; 10,42,9.

¹⁵⁶ Man darf Jesus »nicht abgeschlossen als den alleinigen Gott ansehen; sondern man muß sich Ihn als einen Menschen darstellen, in dem die alleinige ewige Gottheit Sich gerade also untätig scheinend einkerkerte, wie da in eines jeden Menschen Wesen der Geist eingekerkert ist. Was aber ein jeder Mensch nach göttlicher Ordnung tun muß, um seinen Geist frei zu machen in sich, das mußte auch der Mensch Jesus ganz vollernstlich tun, um das Gottwesen in Ihm frei zu machen, auf daß Er eins würde mit Ihm.« (JJ 299,4–7).

Aus den beiden oben zitierten Stellen aus den Schrifttext-erklärungen geht auch schon hervor, was unter Verklärung bzw. Verherrlichung inhaltlich zu verstehen ist. Denn uns muss ja die Frage interessieren, ob hinter der Begrifflichkeit auch eine dem Konzept Swedenborgs vergleichbare Vorstellung steht. Christus wird als Mensch gesehen, der sich »durch seine Taten« die »Herrlichkeit Gottes« aneignen bzw. die Gottheit in sich flott machen musste. Das ist mit Swedenborgs Konzept der Vergöttlichung Jesu vergleichbar. Auch in der folgenden Stelle taucht der Begriff Herrlichkeit auf. Durch den Kreuzestod ging Jesus auch in seiner Leiblichkeit »in den Vaters Herrlichkeit« ein. Verherrlichung wird hier verstanden als Eingehen in des Vaters Herrlichkeit. Außerdem erfahren wir, dass Jesus sich »durch viele Mühe und Übung« »die Würde eines Gottes« erwerben musste. Sein Weg wird als ein Weg der Einswerdung mit dem Geiste Gottes beschrieben.

»Wo Ich (Jesus Christus)^{TN} nun rede und wirke, da redet und wirkt auch nur Mein Geist, der da ist Gott als der Vater in Ewigkeit, und nicht diese Meine leibliche Person, die erst aufgelöst werden muß, um vollends in des Vaters Herrlichkeit einzugehen.« (GEJ 8,200,13). »Dieser Geist ist wohl Gott, doch Ich als purer Menschensohn¹⁵⁷ nicht; denn wie schon gesagt, so habe Ich als solcher auch, jedem Menschen gleich, durch viele Mühe und Übung erst Mir die Würde eines Gottes erwerben müssen und konnte Mich als solcher erst einen mit dem Geiste Gottes. Nun bin Ich wohl eins mit Ihm im Geiste, aber im Leibe noch nicht; doch Ich werde auch da völlig eins werden, aber erst nach einem großen Leiden und gänzlicher und tiefster demütigender Selbstverleugnung Meiner Seele.« (GEJ 6,90,12).

Hier tauchen nun zwar nicht die Begriffe Verklärung oder

¹⁵⁷ Der Menschensohn meint bei Lorber hier und an vielen anderen Stellen offenbar den Menschen Jesus, bestehend aus Leib und Seele (siehe auch GEJ 1,21,3; GEJ 1,186,9; GEJ 1,24,13; GEJ 5,169,10). Swedenborg verstand unter dem Menschensohn »den Herrn in Bezug auf das Wort (Dominum quoad Verbum)« (LH 28).

Verherrlichung auf, aber der Kreuzestod, der andernorts mit der Verklärung in Verbindung gebracht wird, wird hier als Einswerdung auch des Leibes mit dem Geiste Gottes in Jesus beschrieben. Der Weg Jesu als Vereinigung mit dem göttlichen Geist geht auch aus der folgenden Stelle hervor:

»Mit diesen Worten verließ Ich die Gesellschaft und ging auf dem Berge fürbaß, um allein zu sein, und um Meinen ewigen Vatergeist inniger zu *vereinen* mit Meinem ganzen Wesen« (GEJ 3,120,13). Mathael: »Trägt Er hier auf Erden nicht, gleichwie wir alle, Fleisch und Blut, aus dem Seine Seele wie die unsrige sich entwickelt hat, um fähig zu sein, in den *Vollverband* mit dem ewigen, grundgöttlichen Geiste zu treten? Nur der Geist in Ihm ist Gott, alles andere ist Mensch, wie wir da Menschen sind. So Er betet, so heißt das mit anderen Worten: Er läßt Seinen Menschen ganz *durchdringen* von Seinem urewigsten Grundgeiste Gott ...« (GEJ 3,121,3f).

Dass die Verherrlichung durch Versuchungen geschah, geht insbesondere aus der Jugend Jesu hervor.

»Also mußte die Seele Jesu auch die größten Versuchungen, Sich Selbst verleugnend, bestehen, um ihrem Gottgeiste die Bande abzunehmen, Sich damit zu stärken für die endloseste Freiheit des Geistes aller Geister, und also völlig Eins zu werden mit Ihm.« (JJ 299,18). »Aus dem aber läßt sich leicht ersehen, wie Jesus als Mensch die achtzehn Jahre unter beständigen harten Versuchungen und Bekämpfungen derselben zubrachte.« (JJ 300,18).

Man kann daher sagen, dass auch bei Lorber ein Konzept zu finden ist, das der statischen Zweinaturenchristologie entgegensteht. Vielmehr sehen wir Jesus auf dem Weg der Verklärung, auf dem Weg des Eingehens in die Herrlichkeit seines Vaters, also auf dem Weg der Vergöttlichung, dessen Höhepunkt am Kreuz erreicht wurde. Lorber kennt also der Sache nach Verherrlichung als Vergöttlichung.

Das Ergebnis der Verherrlichung nannte Swedenborg das Göttlich-Menschliche. Dieser Begriff ist einmal auch bei Lorber nachweisbar. Allerdings wird er bei Lorber an dieser einen Stelle nicht im Kontext der Verklärung genannt. Man

kann ihn nur mit Swedenborgs Christologie im Hinterkopf in den christologischen Kontext einordnen.

»Dieses Wesen aber ist das Göttlich-Menschliche, oder es ist der dir undenkbare Gott in Seiner Wesenheit ein vollkommener Mensch, der da auf einer Welt, ›Erde‹ genannt, Selbst das Fleisch angenommen hat und ward ein Mensch vollkommen also, wie alle von Ihm geschaffenen Menschen es sind.« (GS 2,60,16).

Die Verherrlichung brachte den Kyrios hervor, worunter »JHWH in seinem Menschlichen«¹⁵⁸ zu verstehen ist; dieser Gott ist zugleich »der schaubare Gott«, »in dem der unschaubare wohnt wie die Seele im Leib« (WCR 787), und als solcher ist er der edelste Grundstein des neuen Jerusalems bzw. der neuen Kirche. Es ist beglückend, dass dieser absolut grundlegende Gedanke auch bei Lorber zu finden ist.

»Und das ist eben die zweite Schöpfung, die Ich schon von Ewigkeit her vorgesehen habe, ohne die nie ein Mensch dieser oder auch einer andern Erde vollkommen selig hätte werden können; denn vor dieser Meiner Darniederkunft war Ich ewighin ein unschaubarer Gott, wie es auch im Moses heißt, daß niemand Gott sehen kann und leben. Von nun an aber bin Ich für jedermann ein *schaubarer Gott*, und jeder, der Mich sieht, lebt und wird ewig leben.« (GEJ 6,239,4). »Dieser Mein Leib ist sonach die verherrlichte Gestalt des Vaters der Menschen und Engel wegen, damit Ich ihnen ein begreiflicher und *schaubarer Gott* bin« (GEJ 8,27,3). »... von nun an bin Ich allen Menschen und Engeln ein *schaubarer Gott* geworden ...« (GEJ 8,57,14).

4. Die lorbersche Relecture

Nachdem gezeigt worden ist, dass die Neuoffenbarung durch Lorber die Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie übernommen hat, ist nun darzulegen, durch welche Konzepte Lorber über Swedenborg hinausgeht. Es sind diese Konzepte, die zu dem Schluss führen, dass Lorber Swedenborg zwar rezipiert, aber eben auch rekontextualisiert und

¹⁵⁸ WCR 81, Coronis 50.

somit reinterpretiert hat. Sobald man dieses Vorgehen erkannt hat, stellt sich die weitergehende Frage nach dem geistigen bzw. gedanklichen Hintergrund, der die Rekontextualisierung Swedenborgs durch Lorber steuert. Dazu sollen im letzten Abschnitt einige Überlegungen angestellt werden.

4.1. Immanente Wesenstrinität

Im Unterschied zu Swedenborg, der eine ökonomische Trinität gelehrt hatte (WCR 170), machte Lorber die immanente Trinität wieder stark. Dabei sind zwei Begriffspaare für Vater und Sohn zu unterscheiden. Nach dem ersten ist die Gottheit der Vater und die Liebe der Sohn. Nach dem zweiten ist die Liebe der Vater und die Weisheit der Sohn. Das wollen wir uns näher anschauen.

Gleich im ersten Werk, das Lorber niederschrieb, gemeint ist die »Haushaltung Gottes«, werden Urdifferenzierungen in Gott lange *vor* seiner Menschenwerdung in Jesus Christus offenbart. Die im hier zu behandelnden Zusammenhang wichtigste ist die von Gottheit und Liebe. Die Gottheit wird mit den folgenden Worten, die den Charakter einer Begriffsbestimmung haben, eingeführt:

»Die *Gottheit* war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende *Kraft* und war und ist und wird sein ewig die *Unendlichkeit* Selbst.« (HGt 1,5,2).

Unmittelbar anschließend wird die Liebe eingeführt; sie mit diesen Worten:

»In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die *Liebe* und das *Leben* Selbst in Ihr« (HGt 1,5,2).

Und noch ein paar Kapitel später werden Gottheit und Liebe zu einer schon im Uranfang vorhandenen, das heißt zu einer immanenten Trinität vereint:

Die Gottheit sprach zur Liebe: »... außer Mir (= der Gottheit) kann niemand etwas gutmachen denn Ich allein, da niemand gut ist denn Ich, der heilige *Vater*; denn das sei Mein Name fürder ewig-

lich. Und Du, Meine *Liebe*, bist Mein *Sohn*; und die Heiligkeit als das mächtig allwirkende Band der Kraft zwischen Uns und zwischen allem, was von Uns ausgegangen ist, sei der *heilige Geist*« (HGt 1,9,26).

Die immanente Trinität besteht also aus der Gottheit als dem Vater, aus der Liebe als dem Sohn und aus dem beide verbindenden Band der Heiligkeit als dem Heiligen Geist. Der Heilige Geist als »Band«, das erinnert an die theologische Tradition, nach der er das Band der Liebe (= *vinculum caritatis*) zwischen Vater und Sohn sei.¹⁵⁹ Außerdem sei darauf hingewiesen, dass das Gespräch zwischen der Gottheit und der Liebe, das in der »Haushaltung Gottes« oft stattfindet, den Eindruck hinterlässt, dass es sich bei der Gottheit und der Liebe um zwei Personen handelt.

Im 2. Band der Haushaltung Gottes tritt der »hohe Abedam« auf. Er ist eine der Gestalten der »ältesten Kirche« – bei Lorber heißt sie »Urkirche«¹⁶⁰ –, von denen Swedenborg sagt: »In der ältesten Kirche, mit welcher der Herr von Angesicht zu Angesicht (*ore ad os*) sprach, erschien er wie ein Mensch, wovon vieles berichtet werden kann, aber es ist noch nicht an der Zeit.« (HG 49). Dieser hohe Abedam eröffnet uns als Präfiguration Christi einen etwas anderen Blick auf die Trinität, indem er sagt:

¹⁵⁹ Wilfried Härle, Dogmatik, 2007, Seite 403. Diese Tradition wird oft auf Augustin zurückgeführt, jedoch hat er selbst »nie ausdrücklich den Heiligen Geist als *vinculum amoris*, *vinculum caritatis* oder *vinculum dilectionis* bezeichnet« (Roland Kany, Augustins Trinitätsdenken, 2007, Seite 130). Der Sache nach kommt Augustin dieser Lehre aber nahe. »Am nächsten kommt der Vorstellung wohl eine Stelle aus *De trinitate* VI. Dort wird der Heilige Geist als *unitas amborum* bezeichnet, als derjenige, durch den die beiden anderen (Vater und Sohn) verbunden werden (*coniungitur*), wobei die beiden »die Einheit des Geistes im Band des Friedens wahren« (*servantes unitatem spiritus in vinculo pacis*)« (Kany, 130). Augustin wird bei Lorber vergleichsweise gut beurteilt; er habe sogar »die Bekanntschaft mit dem innern lebendigen Worte gemacht« (GS 1,65,3).

¹⁶⁰ Siehe HGt 1,169,8; GS 2,7,6; GS 2,13,5; Schrifttexterklärungen 17,13; GEJ 4,142,3.

»Siehe, die Liebe ist Mein eigenst innerstes Urgrundwesen! Aus diesem Wesen gehet erst die eigentliche *Gottheit* oder die durch alle Unendlichkeit ewig wirkende Kraft hervor, welche da ist Mein unendlicher *Geist aller Heiligkeit*.« (HGt 2,94,17).¹⁶¹

Hier ist nun die Liebe das Übergeordnete, und die Gottheit geht als Heiliger Geist aus dem Liebewesen Gottes hervor. Die Liebe hat sich hier bereits – das Christusgeschehen vorwegnehmend – die Gottheit »untertan gemacht«¹⁶². Aus den Worten des hohen Abedams kann man entnehmen, dass – im Zuge des erlösenden Wirken Gottes – die Liebe in den Rang des Vaters, das heißt des Ursprungs aller Gottkräfte, aufsteigt. Das jedenfalls ist das Bild, das uns aus dem zweiten Begriffspaar entgegenscheint; danach ist die Liebe der Vater und die Weisheit der Sohn.

»Ich bin von Ewigkeit die Liebe und die Weisheit Selbst.« (HGt 1,2,10). »Gott ist die Liebe und der Sohn ist Dessen Weisheit.« (GEJ 1,21,1). » ... in Ihm (= Christus) erst ward Vater und Sohn wieder Eins oder – was dasselbe ist – die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit.« (Schrifttexterklärungen 17,4). » – Was und wer ist denn der Vater? Sehet und vernehmet: Die ewige Liebe in Gott ist der Vater! – Was und wer ist denn der Sohn? Was aus dem Feuer der Liebe hervorgeht, das Licht, welches da ist die Weisheit in Gott! Wie aber Liebe und Weisheit eines ist, so sind auch Vater und Sohn eins!« (GEJ 2,32,6). »Ebenalso (wie das Licht aus der Wärme entspringt)^{TN} entsteht aus der Liebe, die gleich dem Vater und im Grunde des Grundes der Vater Selbst ist, das Licht der göttlichen Weisheit, das da gleich ist dem Sohne oder der eigentliche Sohn Selbst, Der aber nicht Zwei, sondern völlig Eins ist mit Dem, Das da ›Vater‹ heißt, gleichwie da Licht und

¹⁶¹ Damit zu vergleichen ist das folgende Wort: »Jesus ist der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem erst alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht.« (GS 2,13,3).

¹⁶² Siehe HGt 1,4,13; HGt 1,5,21; HGt 2,165,17; JJ Vorrede 1. Zu beachten ist auch Joh 7,39 (= GEJ 6,170,5), wonach der Heilige Geist erst durch die Verherrlichung des Menschgewordenen hervorberechen konnte.

Wärme oder Wärme und Licht eines sind, indem die Wärme fortwährend das Licht und das Licht fortwährend die Wärme erzeugt.« (GEJ 1,4,13).

Die *Zweiheit* von Liebe und Weisheit oder Wärme und Licht – zwei uns von Swedenborg her vertraute Begriffspaare – kann bei Lorber zu einer *Dreiheit* erweitert und so zu einem Vollbild der Trinität werden. In den Himmelsgaben heißt es: »Wie aber da Flamme, Licht und Wärme eines sind, also ist auch Vater, Sohn und Geist eines!« (HiG 2, 29.8.1842, 4). Dieses Bild erinnert an das aus der Theologiegeschichte bekannte von Sonne, Licht und Wärme, das zuerst bei Rufin von Aquileia in seiner »Expositio in symbolum apostolorum« 4 auftaucht.¹⁶³ Dort steht die Sonne – bei Lorber ist es die Flamme – für den Vater, das Licht für den Sohn und die Wärme für den Heiligen Geist. Da bei Lorber aber die *Zweiheit* von Liebe und Weisheit bei weitem häufiger genannt wird als die *Dreiheit* von Flamme, Licht und Wärme, ist die Abhängigkeit von Swedenborg, bei dem ebenfalls die *Zweiheit* von Liebe und Weisheit oder »die Ehe des Guten und Wahren« das Erscheinungsbild dominiert, offensichtlich.

Da Lorber sonach eine »von Ewigkeit« bestehende Trinität kennt, ist es nicht verwunderlich, dass bei ihm der von Swedenborg eigentlich abgelehnte, von Ewigkeit her geborene Sohn (WCR 83) wieder auftaucht. Die Seele Jesu, die »das Licht (= die Weisheit)^{TN} aus dem Feuer der Liebe des Vaters« ist (GEJ 4,252,1), ist gleichbedeutend mit »dem einzigen Sohne

¹⁶³ Vgl. auch Ephraem den Syrer, dessen Anschauung Jürgen Tubach so zusammenfasst: »Obgleich die Sonne (oder das Feuer) eine Einheit bildet, strahlt sie Licht und Wärme aus, die untrennbar mit ihr verbunden sind. Während die Sonne am Himmel ihre Bahn zieht, ist ihr Licht und ihre Wärme für die Menschen spürbar und erfahrbar. Genauso verhält es sich bei der Trinität. Der Strahl der väterlichen Sonne trat in Maria ein und nahm menschliche Gestalt an. Die Wärme, die er bei den Gläubigen zurückließ, vergleicht Ephraem mit dem Heiligen Geist.« (*Im Schatten des Sonnengottes*, 1986, Seite 101).

von Ewigkeit« (GEJ 4,252,4)¹⁶⁴. Aber bei näherem Hinsehen existiert der Widerspruch mehr in der Sprache als in der Sache. Denn auch Swedenborg konnte die von Ewigkeit her bestehende Wesensdualität von Liebe und Weisheit mit den Begriffen Vater und Sohn in Verbindung bringen: »Das Göttlich-Wahre ist der Sohn und das Göttlich-Gute der Vater ... (denn)^{TN} das Wahre kann nicht anderswoher sein und dasein (esse et existere) als aus dem Guten« (HG 2803). Wichtig ist bei alledem nur, dass man sich die Trinität nach dem Christusereignis in der einen und einzigen Person Jesu Christi denkt und anschaulich vorstellt, – und dazu werden wir sowohl durch Swedenborg als auch durch Lorber angeleitet.

Man kann ferner darauf hinweisen, dass die immanente Trinität im Verhältnis zu dem, was der Logos, als er im Fleische war, schuf, nur eine potentielle Trinität war gegenüber der aktuellen Trinität, die er im Zuge seiner Verherrlichung verwirklichte. Zu dieser Ansicht veranlasst mich die folgende Stelle bei Lorber: »Da aber der Vater schon von Ewigkeit her wußte, was Er tun wird, so war ja der Gottmensch Jesus auch schon von Ewigkeit her ›im Vater‹, manifestierte Sich aber als ›Gottmensch‹ erst dann leibhaftig, da Sich der Vater Selbst offenkundig ausgesprochen hatte!«¹⁶⁵ Im Christusge-

¹⁶⁴ Siehe auch GEJ 5,246,17, wonach die Seele Jesu als »ewiger Sohn« Jehovas bezeichnet wird.

¹⁶⁵ Himmelsgaben, Band 2, Seite 67, Abschnitt 10. Diese Stelle erinnert an die ursprünglich stoische Unterscheidung zwischen »logos endiathetos« (= Gedanke; im Kopf enthaltenes Wort) und »logos prophorikos« (= Wort; ausgesprochener Gedanke). Diese Unterscheidung wurde zuerst von Theophilus von Antiochien ins Christentum aufgenommen (um 180), indem er schrieb: »Gott, der seinen Logos in seinem eigenen Innern ruhend trug (endiatheton), zeugte ihn, indem er ihn vor allen andern Dingen mit seiner Weisheit heraustreten ließ.« (An Autolycus 2,10). »Als Gott aber alles, was er beschlossen hatte, schaffen wollte, zeugte er diesen Logos als heraustretenden (prophorikon) ..., ohne daß er dabei den Logos einbüßte; vielmehr zeugte er den Logos und blieb mit seinem Logos ständig in Gemeinschaft.« (An Autolycus 2,22). Von da an findet sich diese Vorstellung bei mehreren Kirchenschriftstellern.

schehen offenbarte sich also nicht eine schon von Ewigkeit her voll ausgebildete personale Trinität; das Christusgeschehen war kein Offenbarungs-, sondern ein Schöpfungsgeschehen, das den schaubaren Gott hervorbrachte.

4.2. Das Gottheitszentrum

Die Idee eines Zentrums Gottes ist bei Swedenborg bereits vorhanden in Gestalt der geistigen Sonne, von der Wärme und Licht ausstrahlen. Diese Idee begegnet uns bei Swedenborg jedoch nur in schöpfungstheologischen Zusammenhängen (siehe GLW 83–172, WCR 75), wozu auch ihr Vorkommen in der Lehre von der geistigen Welt zu zählen ist (siehe HH 116–125). In Bezug auf die Menschwerdung Gottes begegnet uns diese Idee bei Swedenborg nicht; das ist erst bei Lorber der Fall und hat weitreichende Konsequenzen¹⁶⁶.

Swedenborgs »geistige Sonne« heißt bei Lorber »Gnadensonne«¹⁶⁷. Der Begriff »geistige Sonne« kommt bei Lorber zwar ebenfalls vor, meint dort aber nur »das Inwendigste der (naturmäßigen) Sonne« (GS 1,1,13). Lorbers Gnadensonne ist dagegen wie Swedenborgs geistige Sonne konzipiert, indem sie das nach außen hin sichtbare Strahlungszentrum des göttlichen Wesens ist. In dieser Sonne ist Gott »ureigentümlich vollkommen zu Hause«, denn sie befindet sich »im ewigen unverrückten Zentrum« seines göttlichen Seins (GS 1,60,1); gleichwohl ist sie »nicht Gott Selbst«, sondern »nur das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit« (GEJ 6,88,3),

¹⁶⁶ Die Auswirkungen des lorberschen Gottesbildes auf das davon abhängige theologische System der Neuoffenbarung kann ich hier nicht darstellen. Der offensichtlichste Zusammenhang besteht aber zum lorberschen Menschenbild, indem dort die Dreiheit von Geist, Seele und Leib das Pendant der Verhältnisse in der Person Jesu ist.

¹⁶⁷ Siehe GS 1,45,24; 2,2,4; 2,13,12; GEJ 6,27,12; 6,88,3. Zum Verständnis dieser Bezeichnung sollte man auch wissen, dass Gnade für Lorber das Geschenk des Lichtes ist (HGT 1,4,7).

womit Swedenborgs Äußerung in GLW 109 zu vergleichen ist, wonach die Sonne der geistigen Welt »das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit des Herrn« ist. In der begrifflichen Differenzierung zwischen geistiger Sonne und Gnadensonne spiegelt sich der Umstand, dass das Universum zwischen Swedenborgs Tod und dem Beginn der Schreibtätigkeit Lorbers im Bewusstsein der Menschheit namentlich durch die Arbeiten von Friedrich Wilhelm Herschel sehr viel größer geworden ist.¹⁶⁸

Deutlicher eigenständige Wege geht die Neuoffenbarung durch Lorber, wo sie die uranfängliche Entzündung der Gottesonne schildert. Mit diesen Ausführungen im 5. Kapitel der »Haushaltung Gottes« beginnt die Protologie dieser Offenbarung, die Lehre von den *ersten* Dingen, zu der auch die Urgeisterlehre gehört und die der gegenüber Swedenborg selbständigste Teil dieser Offenbarung ist. Außerdem wird hier durch die Unterscheidung von Gottheit und Liebe die lorbersche Erlösungslehre grundgelegt.¹⁶⁹

»Die Gottheit war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende Kraft und war und ist und wird sein ewig die Unendlichkeit Selbst. In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die Liebe und das Leben Selbst in Ihr; aber siehe, Ich war blind wie ein Embryo im Mutterleibe! Die Gottheit aber gefiel Sich in der Liebe und drängte Sich ganz zu Ihrer Liebe. Und der Liebe ward es immer heißer und heißer in Ihrer Mitte, und es drängten sich Massen und Massen der Gottheit dahin, und alle

¹⁶⁸ Ich habe diese Zusammenhänge ausführlicher in »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber« dargestellt, in: OT 2 (2013) 66–104.

¹⁶⁹ Das wird schon in der »Haushaltung Gottes« in dem Kampf (oder Konflikt) zwischen der erbarmenden Liebe und der ergrimten Gottheit sichtbar (HGt 1,9,9) und dann auch in der Kundgabe »Der sehr Schwache« vom 6. Dezember 1840. Dort ist von der Trennung der Liebe von der Gottheit (= der Kraft) zum Zwecke der Erlösung die Rede. Durch das Erlösungswirken hat sich die Liebe die Gottheit »untertan gemacht« (HGt 1,4,13; JJ Vorrede 1), so dass diese Kraft fortan als Heiliger Geist aus Jesus hervorgeht (GS 2,13,3; HGt 2,94,17; GEJ 8,27,4).

Mächte und Kräfte stürmten auf Dieselbe los. Und siehe, da entstand ein großes Rauschen, Brausen und Toben, und siehe, die Liebe ward geängstigt und gedrückt von allen Seiten, so daß die Liebe bis ins Innerste erbebe! Und die Liebe gewährte es, und das Rauschen ward zum Tone, der Ton aber ward in der Liebe zum Worte, und das Wort sprach: »Es werde Licht!« Und da loderte im Herzen die Flamme der entzündeten Liebe auf, und es ward Licht in allen Räumen der Unendlichkeit!« (HGt 1,5,2-3).¹⁷⁰

Diese geheimnisvollen Enthüllungen können interpretiert werden als die uranfängliche Entzündung und somit Entstehung der Gottessonne. Die Liebe befindet sich in der Mitte der Gottheitstiefe, also bereits im Zentrum, aber noch »blind wie ein Embryo im Mutterleibe«, unerboren, noch nicht in die Sphäre des Lichtes hineingeboren. Die Gottheit wird nun von ihrer Liebe angezogen, drängt sich als die unendliche Kraft, die sie ist, zu ihr, so dass es der Liebe »immer heißer und heißer« wird. Diese Bedrängnis entlädt sich in der Entzündung der Liebe und somit in der Entfaltung ihrer Pracht in den Kreisen des Lichts. Das ist die Geburt der Ursonne und der Anfang alles Seienden. Wenn Swedenborg von der geistigen Sonne spricht, dann ist ihr Dasein immer schon vorausgesetzt; ihre Entstehung hat er nie thematisiert. Lorber geht hier über Swedenborg hinaus, indem er in den pro-

¹⁷⁰ Vgl. auch die folgenden verwandten Aussagen: »Was ihr des Raumes Unendlichkeit benennet, ist der Geist Meines Willens ... Dieser Geist aber hat einen Mittelpunkt wesenhaft gestaltlich, in dem alle Macht dieses unendlichen Geistes vereinigt ist zu einem Wirken, und dieses Machtzentrum des unendlichen Gottgeistwesens ist die Liebe« (HGt 2,139,20). »Denket euch die ganze Unendlichkeit oder einen Raum, in dem sich ein Mittelpunkt befindet, von welchem nach allen Seiten endlose Strahlen auslaufen, deren Anfang zwar der Mittelpunkt, aber deren Ende ewig nirgends mehr anzutreffen ist! In diesem Zentrum ist alle lebende Kraft der ganzen Unendlichkeit vereinigt und geht von diesem Zentrum wieder in die ganze Unendlichkeit aus.« (Die Fliege 7). Auch Mathaels Auslegung des Anfangs der Schöpfungsgeschichte nimmt auf diese Urgeschehnisse Bezug (GEJ 3,28,1-9); siehe dort besonders: »Aber das Zentrum ward heißer und heißer, je mehr des äußern Selbstbewußtseins Massen auf dasselbe zu drücken begannen.« (GEJ 3,28,7).

tologischen Raum vorstößt.

Das Gotteszentrum wird innerhalb der »Haushaltung Gottes« noch einmal grundlegend und deutlich mit den folgenden Worten beschrieben:

»Was ihr des Raumes Unendlichkeit benennet, ist der Geist Meines Willens ... Dieser Geist aber hat einen Mittelpunkt wesenhaft gestaltlich, in dem alle Macht dieses unendlichen Geistes vereinigt ist zu einem Wirken, und dieses Machtzentrum des unendlichen Gottgeisteswesens ist die Liebe als das Leben eben dieses Geistes« (HGt 2,139,20).

Dass dieser »Mittelpunkt« des unendlichen Gottgeistes »wesenhaft gestaltlich« ist, bedeutet, dass er der Urmensch oder der archetypische Mensch ist, nach dem der geschaffene Mensch als *imago dei* gebildet ist. Denn ein Kapitel vor dem soeben zitierten 139. des zweiten Bandes der »Haushaltung Gottes« lesen wir:

»Die gestaltliche Wesenheit aber ist eine und dieselbe, nach der ihr alle seid gemacht, geschaffen worden zu Meinen wesenhaften Ebenbildern.« (HGt 2,138,26).

Außerdem wird das Menschsein Gottes bzw. – wie wir nun genauer sagen müssen – des Gotteszentrums auch an anderen Stellen unmissverständlich offenbart: »So es aber geschrieben steht, daß Gott den Menschen nach Seinem Ebenmaße geschaffen hat, was sollte dann Gott anderes sein ... als eben auch ein, aber ganz natürlich vollkommener Mensch?« (GEJ 2,144,4). »Aber Ich zeigte dir dann auch, wie Gott Selbst ein Mensch ist, und wie aus diesem einzigen Grunde auch du und alle dir ähnlichen Wesen Menschen sind.« (GEJ 1,155,5). »Gott Selbst ist der höchste und allervollkommenste, ewigste Urmensch aus Sich Selbst« (GEJ 4,56,1). »bevor alle Engel und Menschen waren, war Ich (der Herr)^{TN} von Ewigkeit her wohl der erste Mensch« (GEJ 2,39,3).

Schon Swedenborg sagte, dass Gott »der eigentliche Mensch« (GLW 11) sei, aber er hat diese Idee nicht mit dem göttlichen Wesenszentrum bzw. in seiner Terminologie mit der geistigen Sonne in Verbindung gebracht. Allerdings kann man diese Zusammenhänge durchaus aus seinen Äußerungen erschließen. Denn der Mensch ist ja eigentlich nur

die Gestalt oder Form der Liebe und Weisheit (GLW 179); und Liebe und Weisheit sind das Wesen Gottes (WCR 37), das als geistige Sonne zur Erscheinung kommt (GLW 83). Demnach muss also das innerste Wesen der geistigen Sonne der archetypische Gottmensch bzw. nach dem Christusereignis der Kyrios sein.

4.3. Die Seele Jesu

Bei Lorber begegnet uns das Gotteszentrum bzw. die Gottesonne auch im Zusammenhang der Menschwerdung Gottes. Nach Swedenborg befindet sich der Herr zwar nach seiner Menschwerdung und Verherrlichung in der Mitte der geistigen Sonne (WCR 641), aber nie sagt er, dass es die geistige Sonne war, die in Jesus Mensch geworden war und dessen Wesensmitte ausmachte. Nach Swedenborg wurde zwar die göttliche Weisheit Fleisch (LH 1) – so interpretiert er den Logos des Johannesevangeliums –, die ein Bestandteil des göttlichen Wesens ist, das als Sonne zur Erscheinung kommt, aber den Schluss, den Lorber aus diesen Vorgaben gezogen hat, den hat Swedenborg nie gezogen. Lorbers These, dass Jesus »das vermenschlichte göttliche Zentrum« (GS 1,27,11) war, ist demnach aus swedenborgscher Sicht zwar nicht abwegig, aber doch eine Überraschung. Bei Lorber heißt es:

»Ich, der unendliche, ewige Gott« nahm »für das *Hauptlebenszentrum* Meines göttlichen Seins Fleisch an, um Mich euch, Meinen Kindern, als schau- und fühlbarer Vater zu präsentieren« (GEJ 4,255,4). Ein jenseitiger Geist berichtet: »Gott oder das allumfassende Kraft- und Machtprinzip habe Sich Selbst in Seinem *Zentrum* ergriffen, habe im selben einen Kulminationspunkt aller Seiner unendlichen Kraft und Macht gebildet, und sei dann als eben solcher Kulminationspunkt aller göttlichen Wesenheit in menschlicher Form, und zwar in der Person eines gewissen Jesus Christus, auf dem Planeten Erde aufgetreten ...« (GS 1,27,4). »Ich bin nur der ewige *Mittelpunkt* Meiner Selbst; von diesem aus aber erfülle Ich dennoch ewig fort unverändert den unendlichen Raum.

Ich bin überall der ewige Ich; aber hier bei euch bin Ich nun in Meiner ewigen *Seinsmitte*, von der aus die ganze Unendlichkeit ewig fort und fort und unverändert gleich und gleich erhalten wird in ihrer endlosesten, ewigen Ausdehnung. Von Ewigkeit wohnte Ich in Meiner unzugänglichen *Mitte* und in Meinem unzugänglichen Lichte aus Mir Selbst. Aber Mir hat es der Menschen dieser Erde wegen wohlgefallen, aus Meiner unzugänglichen Mitte und aus Meinem unzugänglichen Lichte derart herauszutreten, daß Ich nun in ebenderselben Mitte und in ebendenselben Lichte, das auch den höchsten Engeln von Ewigkeit völlig unzugänglich war, Mich auf diese Erde begab und nun euch Menschen sogar von allen Seiten her wohl zugänglich bin und ihr Mein Licht wohl ertragen könntet.« (GEJ 4,122,6-8). Deswegen konnte Jesus während seiner Erdenlebenszeit sagen: »Ich, wie ihr Mich nun als Gottmenschen unter euch sehet, bin mit Meiner ganzen *Urzentralwesenheit* sicher vollkommen und ungeteilt unter euch hier in diesem Speisesaale auf dem Ölberg und befinde Mich darum als ein wahrster Gott und Mensch zugleich nirgends anderswo, weder auf dieser Erde und noch weniger auf einer andern; aber durch die von Mir ausgehende Kraft, die da ist der Heilige Geist, erfülle Ich wirkend dennoch alle Himmel und den irdisch materiellen und endlosen Raum. Ich sehe da alles vom Größten bis zum Kleinsten, kenne alles, weiß um alles, verordne alles und schaffe, leite und regiere alles.« (GEJ 8,27,4).¹⁷¹

Die Inkarnation des Gotteszentrums bringt Lorber mit der Stelle aus dem Kolosserbrief in Verbindung, wonach in Christus »die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« gewohnt habe (2,9).¹⁷² Diese Stelle hatte schon Swedenborg als christologische Kernaussage sehr geschätzt. Dass die »Fülle der Gottheit« in Jesus Mensch geworden ist, bedeutet, dass die »Ewige Liebe und Weisheit« – swedenborgisch verstanden das göttliche Wesen bzw. die göttliche Sonne – in Jesus an-

¹⁷¹ Gott bezeichnet das allerhöchste Wesen »in seiner Unendlichkeit«, Jesus aber ist der Name für »das vollkommene, mächtige, wesenhafte Zentrum Gottes«. Mit anderen Worten: »Jesus ist der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem erst alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht.« (GS 2,13,3).

¹⁷² Siehe Saturn 10,14; JJ 92,8; GEJ 4,88,5; GEJ 6,58,16; GEJ 9,51,11.

wesend war.¹⁷³ Die in Jesus körperlich gegenwärtige »Fülle der Gottheit« ist die Gottessonne:

»Gott« oder die »Liebe« ist in Sich das Urfeuer und das Urlicht und ist alsonach auch das eigentliche Feuer und Licht in dem Gottmenschen Christus Jesus. Durch dieses Lichtes endlose Fülle wohnt die »Fülle der Gottheit« in Ihm, Christus, körperlich, d.h. wirklich, und nicht nur durch die Überstrahlung, wie etwa die Sonne in einem Spiegel. Denn in Christus ist die (*Gottheits*-)Sonne Selbst und nicht etwa bloß ihr Abbild!¹⁷⁴ »Er (= Jesus)^{TN} ist Seinem Geiste nach die wirkliche *Sonne*, wir und alle Geister aber sind nur lebendige Abbilder von dieser Urgrundsonne Gott.« (GEJ 3,121,5).

Während in Jesus »die Fülle der Gottheit« anwesend war, ist in jedem anderen Menschen nur ein »Fünklein«¹⁷⁵ des göttlichen Geistes der Kern der menschlichen Persönlichkeit. Fülle und Fünklein bezeichnen sonach den Unterschied zwischen dem Gottmenschen Jesus und allen anderen Menschen.

Da Lorber das Gotteszentrum Mensch werden lässt und ein anderes anthropologisches Schema hat als Swedenborg, muss er nicht wie dieser die Seele Jesu mit JHWH identifizieren; er kann sagen, dass das Gotteszentrum die Stelle des Geistes, das heißt des Fünkleins im Herzen der Seele eingenommen habe. Zu den anthropologischen Schemata bei Swedenborg und Lorber ist kurz das Folgende zu sagen: Bei-

¹⁷³ Siehe Himmelsgaben, Band 2, 27. April 1842, Abschnitt 8; Himmelsgaben, Band 2, 9. April 1842 b, Abschnitt 4.

¹⁷⁴ Himmelsgaben, Band 2, 21. Dezember 1847, Abschnitt 7. Zum Bild von Sonne und Spiegel siehe auch GEJ 4,228,4; GEJ 5,106,10; GS 1,60. Während der Geist im Menschen nur ein Abbild der Sonne ist, war der Geist in Jesus die Sonne selbst.

¹⁷⁵ Zum »Fünklein« bei Lorber: »Bei der Ausgeburt des Leibes aus dem Mutterleibe wird der ewige Lebenskeim als ein Fünklein des reinsten Gottesgeistes in das Herz der Seele gelegt« (GEJ 2,217,5). »Nur ein Fünklein im Zentrum der Seele ist das, was man Geist Gottes und das eigentliche Leben nennt.« (GEJ 3,42,6).

de haben ein dreiteiliges (trichotomisches) Menschenbild¹⁷⁶. Dasjenige Lorbers ist aber anders angelegt als dasjenige Swedenborgs. Nach Swedenborg besteht der Mensch aus Seele (anima), Gemüt (mens) und Leib (corpus)¹⁷⁷. Im trinitätstheologischen Zusammenhang verwendet Swedenborg allerdings eine andere Dreierreihe, nämlich Seele (anima), Leib (corpus) und Wirksamkeit (operatio) (WCR 166).¹⁷⁸ Nach Lorber besteht der Mensch aber aus Geist, Seele und Leib¹⁷⁹. Für uns wichtig ist die Stellung der Seele in diesen Reihen. Nach Swedenborg ist sie »das Innerste und Höchste« (WCR 8), während sie nach Lorber ein Mittelding »zwischen Geist und Leib« ist¹⁸⁰. Oberhalb der Seele gibt es im Menschen nach Lorber noch den »göttlichen Geist« (HGt 1,35,19). Deswegen

¹⁷⁶ Obwohl sich aus der trinitarischen Struktur Gottes und der Lehre von Menschen als Imago Dei eine trichotomische Struktur auch des Menschen nahelegt, lehnt die katholische Kirche den Trichotomismus ab und lehrt, dass der Mensch nur aus zwei Wesensbestandteilen besteht, nämlich Leib und Seele. Der Dichotomismus wurde vom 8. ökumenischen Konzil 870 zum Glaubenssatz erhoben (DH 657–658). Nach der Leugnung der Unsterblichkeit der Seele durch protestantische Theologen wie etwa Paul Althaus und Eberhard Jüngel ist in der evangelischen Kirche sogar nur ein flaches, eindimensionales Menschenbild übrig geblieben.

¹⁷⁷ Swedenborg: »Der Mensch besteht aus Dreierlei, das der Ordnung nach bei ihm aufeinander folgt: Seele, Gemüt und Leib. Sein Innerstes ist die Seele, sein Mittleres das Gemüt, und sein Letztes ist der Körper.« (EL 101). Ebenso EL 158.

¹⁷⁸ Deswegen kann man durchaus diskutieren, ob Swedenborg wirklich einen Trichotomismus lehrt oder nicht doch einen Dichotomismus. Denn die Wirksamkeit (operatio) wird man ja wohl kaum als einen substanziellen Wesensbestandteil ansehen können. Und dementsprechend lesen wir in EW 159: »Seele und Leib konstituieren einen Menschen«. Das Gemüt bleibt hier unerwähnt. Swedenborgs Trichotomismus ist also ein schwacher Trichotomismus mit der Tendenz zum Dichotomismus.

¹⁷⁹ Himmelsgaben, 23. Mai 1847, Nr. 5, in: Band 2, 1936, Seite 328; GEJ 8,24,6ff.

¹⁸⁰ »Die Seele ist der eigentliche Mensch zwischen Geist und Leib« (Himmelsgaben, 23. Mai 1847, Nr. 5, in: Band 2, 1936, Seite 328). Die Rolle des »Mittleren (medium)« hat im swedenborgschen System das Gemüt (mens) inne (EL 101, 158).

konnte das Gotteszentrum dessen Stelle bei seiner Inkarnation in Jesus einnehmen.

Jesus: »... du bist, was du bist, ein Mensch mit einem zwar wohl sterblichen Leib, in dem aber dennoch eine unsterbliche Seele mit einem noch unsterblicheren Geist aus Gott wohnt; und Ich bin auch ein Mensch, in dem ebenfalls eine göttlich unsterbliche Seele und der *Geist Gottes* wohnt *in Seiner Fülle*, so weit, als es für diese Erde notwendig ist, und das ist der Vater im Himmel, dessen Sohn Ich bin und dessen Kinder auch ihr seid.« (GEJ 3,100,3).

Wenn die Seele Jesu nach Lorber im Unterschied zu Swedenborg nicht JHWH selbst war, war sie dann wenigstens göttlicher Herkunft oder ging sie aus der gefallenen, materiellen Schöpfung hervor?¹⁸¹ Die Aussagen der Neuoffenbarung zu dieser Frage sind nicht eindeutig, denn selbst ausgewiesene Lorberkenner sind zu unterschiedlichen Antworten gekommen. Die einen schreiben Jesus *nur* eine »Naturseele« zu, das heißt eine aus dem Gericht der Materie aufgestiegene Seele; die anderen gehen von zwei Seelen aus, »die auch schon Leibseele und Geistseele genannt wurden«¹⁸². Eine Stimme aus dem ersten Lager ist Walter Lutz, er schrieb: »*Seele* und *Leib* Jesu waren wie bei jedem anderen Menschen aus der mit Satan gefallenen Materie aufgestiegen und bildeten den naturmäßigen Menschen oder ›Menschensohn‹. In dieser Hinsicht war zwischen Jesus und uns kein Unterschied ... Ein endlos großer Unterschied zwischen Jesus und uns bestand jedoch hinsichtlich des *Geistes*.«¹⁸³ Eine Stimme

¹⁸¹ Die materielle Schöpfung ist nach Lorber aus dem Fall Luzifers hervorgegangen. Siehe Thomas Noack, »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Lecture Swedenborgs durch Lorber«, in: OT 2 (2013) 66–104.

¹⁸² Gerd Kujoth in seinem Aufsatz »Die Menschwerdung Gottes«.

¹⁸³ Walter Lutz, *Die Grundfragen des Lebens in der Schau des Offenbarungswerkes Jakob Lorbers*, 1969, Seite 38. Dieser Auffassung ist auch Wilfried Schlätz: Das ungeschaffene Gotteszentrum hat sich »sowohl mit einem geschaffenen menschlichen Alltags-Ichbewusstsein (= geschaffener Menschengestalt), als auch mit einer geschaffenen *Naturseele* und letztlich auch mit einem geschaffenen Materieleib umkleidet« (Zur Kritik an Erbsünde und Erlösung).

aus dem anderen Lager ist Franz Deml: »In größter Vereinfachung läßt sich also sagen: Jesu Geist, das ist der Vater in ihm; Jesu Seele (aber nur die höhere, die *Geistseele*), das ist der Gottessohn; Jesu Leib (und niedere *Vitalseele*) bilden den Menschensohn.«¹⁸⁴

Ausdrücklich von einer göttlichen Seele Jesu ist in der »Jugend Jesu« die Rede: Das »Zunehmen der Weisheit und Gnade der Seele Jesu vor Gott und den Menschen«¹⁸⁵ erfolgte in dem Maße, »als Sich der Gottgeist nach und nach stets mehr und mehr einte mit Seiner freilich göttlichen Seele, welche da war der eigentliche Sohn.« (JJ 299,19).¹⁸⁶ Für die Annahme einer göttlichen Seele bei Jesus sprechen außerdem die folgenden Stellen. Jesus sagte: »Meine Seele ist das Licht (= die Weisheit)^{TN} aus dem Feuer der Liebe des Vaters« (GEJ 4,252,1).¹⁸⁷ »Licht« ist gleichbedeutend mit Weisheit; und die Seele Jesu war der ewige Sohn JHWHs (GEJ 5,246,17). Deswegen kann auch gesagt werden: Der eingeborene Sohn – das ist die Seele Jesu – sei »die göttliche Weisheit« (GEJ 1,21,4). Die Unterscheidung von Vater und Sohn, so wie Lorber sie hier vornimmt – Vater gleich Liebe oder Geist, Sohn gleich Weisheit oder Seele – erinnert an Swedenborg, der zwar nicht die Unterscheidung von Geist und Seele im lorberschen Sinne kennt, aber Jesus vor seiner Verherrlichung mit dem Göttlich-Wahren – das ist die göttliche Weisheit – identifizierte, dem der Vater als das Göttlich-Gute – das ist

¹⁸⁴ Franz Deml, *Das ewige Evangelium des Geistzeitalters in einer Gesamtschau*, Band 1, 1980, Seite 81. Ebenso hat sich Gerd Kujoth in seinem Aufsatz »Die Menschwerdung Gottes« geäußert.

¹⁸⁵ Lorber nimmt hier Bezug auf Lukas 2,52: »Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.«

¹⁸⁶ An einer anderen Stelle wird uns die Seele Jesu als »die höchste Seele und die vollendetste Seele aller Seelen« (EM 70,8) vorgestellt. Diese Aussage kann für sich genommen freilich auch auf eine Naturseele bezogen werden.

¹⁸⁷ Zur Lichtstruktur der Seele vgl. GEJ 7,66,5. Außerdem kann gesagt werden: Die Seele ist »der in die lebendige Substanz umgewandelte Gedanke des Geistes« (GEJ 8,25,10).

die göttliche Liebe – gegenüberstand.¹⁸⁸

Andererseits heißt es aber mit Bezug auf die Seele Jesu bei Lorber auch: »Seine Seele war gleich wie die eines jeden Menschen und war mit um so mehr Schwächen behaftet, weil der allmächtigste Gottgeist Sich Selbst in die gewaltigsten Bande legen mußte, um in Seiner Seele gehalten werden zu können.« (JJ 299,17). Hier ist von Schwächen in der Seele Jesu die Rede, was mit einer rein göttlichen Seele nicht vereinbar ist. Zum Verständnis dieses widersprüchlichen Befundes muss man sich wohl daran erinnern, dass die Seele nach Lorber etwas Zusammengesetztes ist (EM 52,5; GEJ 4,90,6). Der Geist ist unteilbar, die Seele nicht. Sie besteht aus »zahllosen substanziellen Intelligenzpartikeln« (EM 53,1) oder »Lichtatomen« (GEJ 7,66,5). Daher ist die Annahme naheliegend, dass im Falle Jesu zur göttlichen Kernseele weitere Seelenschichten hinzukamen. Diese konnten aus der Naturseelenentwicklung oder aus der Mutter Maria stammen. Im Hinblick auf Swedenborg ist die zweite Möglichkeit die interessantere. Lorber weist ausdrücklich darauf hin, dass die Kinder auch Seelenanteile von ihren Eltern aufnehmen (EM 50,7; EM 53,4); und bei Jesus konnte das wegen der Jungfrauengeburt nur die Mutter sein. Diese Interpretation hätte insofern eine Parallele bei Swedenborg als er darauf hinweist,

¹⁸⁸ Diese Zusammenhänge werden in den »Himmlischen Geheimnissen« enthüllt. Dort lesen wir zum Beispiel: »Der Herr heißt im Wort ›Jehovah‹ in Bezug auf das Göttlich-Gute (Divinum Bonum), denn das Göttlich-Gute ist das eigentliche oder Urgöttliche (Ipsum Divinum); und ›Sohn Gottes‹ heißt er in Bezug auf das Göttlich-Wahre (Divinum Verum). Denn das Göttlich-Wahre geht aus dem Göttlich-Guten hervor wie ein Sohn vom Vater, und es wird auch gesagt, dass es geboren werde ... Der Herr machte, als er in der Welt war, sein Menschliches zum Göttlich-Wahren und nannte damals das Göttlich-Gute oder Jehovah seinen Vater ..., aber nachdem sich der Herr vollständig verherrlicht hatte ... da machte er auch sein Menschliches zum Göttlich-Guten, das heißt zu Jehovah ...« (HG 7499). Das Göttlich-Wahre ist in der swedenborgschen Terminologie gleichbedeutend mit der göttlichen Weisheit.

dass Jesus »Erbböses von der Mutter« (HG 1573) hatte, das die Angriffsfläche für die Versuchungen bildete¹⁸⁹, denen Jesus ausgesetzt war.

5. Charakteristika der Iorberschen Relecture Swedenborgs

Eingangs sind wir davon ausgegangen, dass eine Relecture dann vorliegt, wenn ein erster Text von einem zweiten aufgegriffen wird oder eine erste Gedankenwelt in eine zweite integriert und rekontextualisiert, das heißt in einen anderen Zusammenhang eingebettet wird. Dabei kommt es immer auch zu Veränderungen, die keineswegs marginal sind, denn der erste Text ist im zweiten Bestandteil eines anderen Systems. Daher wollen wir uns abschließend die Frage stellen: Wie sind diese Veränderungen zusammenfassend zu beschreiben?

5.1. Die Rekatholisierung Swedenborgs

Swedenborg war ein Bibeltheologe, und als solcher stand er in der evangelischen Tradition. Die Bezeugungsinstanzen des christlichen Glaubens sind nicht Schrift *und* Tradition, sondern allein die Schrift (*sola scriptura*)¹⁹⁰; den Konzilen als Ausdruck der *Sacra Traditio* stand Swedenborg genauso kri-

¹⁸⁹ Siehe HG 1444: »Niemand kann einer Versuchung unterzogen werden, wenn ihm nicht Böses anhaftet.«

¹⁹⁰ Nach dem *Sola-Scriptura-* oder *Schriftprinzip* ist die Theologie allein auf die Heilige Schrift zu gründen, nicht – wie es die katholische Kirche behauptet – auf Schrift *und* Tradition, wobei unter Tradition zum Beispiel die Konzilsentscheidungen zu verstehen sind. In der katholischen Kirche steht die Auslegung der Schrift bis heute unter dem Primat des kirchlichen Lehramtes. Die Heilige Schrift kann somit ihr kirchen- und dogmenkritisches Potential gar nicht entfalten. Leider haben auch die Kirchen der Reformationszeit katholische Restbestände namentlich in der Trinitätslehre und der Christologie übernommen und interpretieren die Schrift daher auf der Grundlage der katholischen Tradition, die inzwischen sogar zu einer »ökumenischen« Tradition geworden ist.

tisch gegenüber wie Luther.¹⁹¹ Swedenborg war also der *evangelische* Neuoffenbarer. Das schloss nicht aus, dass er sich auch gegenüber der evangelischen Kirche kritisch verhielt. Das bekannteste Beispiel ist seine Ablehnung der Rechtfertigung allein durch den Glauben. Im kyriologischen Zusammenhang ist aber wichtiger, dass Swedenborg wirklich zu den Quellen (*ad fontes*) des evangelischen Glaubens durchgedrungen ist, indem er die Kyriologie allein aus der Schrift neu begründet und so den katholischen Rest in der evangelischen Theologie überwunden hat. Der katholische Rest, das sind die altkirchlichen Konzile, insbesondere das von Nizäa im Jahre 325 nach Christus.¹⁹² Swedenborgs Reformation blieb also nicht im Mittelalter stecken, sondern drang bis zu den antiken oder altkirchlichen Wurzeln vor. Swedenborg ist somit der Vollender der Reformation; der Sieg des Sola-Scriptura-Prinzips über die katholische Tradition.

Bei seiner Reinigung der Theologie schied Swedenborg wichtige Traditionselemente aus, beispielsweise den Sohn von Ewigkeit und somit die immanente Trinität, aber auch die *creatio ex nihilo*, die urgeschaffenen Engel, die Satisfaktionslehre, das Ende der Welt usw. Interessant ist nun, dass Lorber viele dieser ausgeschiedenen Elemente wieder aufnahm, zu Bestandteilen seines Systems machte, ohne dabei allerdings die swedenborgschen Grundanliegen zu missachten oder gar aufzuheben. Das ist ein spannender Vorgang!

Ich bin geneigt, ihn als Rekatholisierung Swedenborgs

¹⁹¹ Vgl. Luthers Satz »Auch Konzile können irren« mit Swedenborgs Aussagen in WCR 176, 634 und natürlich auch mit seiner Bewertung des Konzils von Nizäa.

¹⁹² Ich empfinde es als bedeutsam, dass auch Schleiermacher, der Vater des Neuprotestantismus, beanstandete, dass die Trinitätslehre »bei der Feststellung der evangelischen Kirche keine neue Bearbeitung erfahren hat«; und er fügte hinzu: »so muß ihr noch eine auf ihre ersten Anfänge zurückgehende Umgestaltung bevorstehn« (Der christliche Glaube, § 172).

durch den im katholischen Kaisertum Österreich wirkenden Lorber zu verstehen. Der »Schreibknecht Gottes« scheint mir der *katholische* Neuoffenbarer zu sein. Das Innere Wort als der Stellvertreter Christi fordert den absoluten Glaubensgehorsam, die vollständige Unterwerfung unter die unfehlbare Autorität der Neuoffenbarung. Der Papst in Rom wird durch den Papst in Graz ersetzt. Das Innere Wort legt nicht die Bibel aus; es ersetzt die Evangelien durch das Große Evangelium. So hat sich das katholische Lehramt schon immer über das Wort gestellt. Auch inhaltlich scheint in dieser Neuoffenbarung die katholische Kirche bei weitem mehr im Mittelpunkt zu stehen als die evangelische. Das Innere Wort diktiert dem Schreibknecht ein Werk über den katholischen Bischof Martin; in dem Jenseitswerk »Die geistige Sonne« begegnen wir in der Sphäre des Markus dem ganzen katholischen Frömmigkeitswesen. Das Innere Wort ist mehr am Schicksal der katholischen Kirche als an dem der evangelischen interessiert¹⁹³; manche Stellen namentlich in den Himmelsgaben erwecken den Eindruck, dass von den Protestanten als von den anderen gesprochen wird¹⁹⁴.

Bei Lorber ist »der ewige Sohn Gottes« (GEJ 6,2,14)¹⁹⁵, den Swedenborg – etwas zu vorschnell? – ad acta gelegt hatte, wieder vorhanden; allerdings bleibt Lorber bei der einper-

¹⁹³ Bezeichnenderweise findet sich in dem Buch von Kurt Eggenstein »Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum« ein Kapitel über »das bevorstehende Ende der katholischen Kirche«, aber keines über die Endzeit der evangelischen Kirche.

¹⁹⁴ So heißt es in einer Kundgabe vom 23. Juni 1844: »Frage nicht, sondern schreibe! Denn siehe, du hast es vor dir und magst es ja so gut wie förmlich abschreiben, wie für die Protestanten gesorgt wird in dieser Zeit! – Schelling, Steffens, Gustav A. und dergleichen mehrere sind dazu schon höhererseits gebildet!« Der Blick auf die Protestanten erfolgt von einem katholischen Standpunkt aus. Oder in einer Kundgabe vom 15. August 1840: »Wahrlich sage Ich euch, es wird nicht leicht jemand zu Meinem lebendigen Worte gelangen in irgendeiner Sekte, als nur in der römischen Kirche.«

¹⁹⁵ Siehe auch HGt 1,13,16; RB 1,126,1; GEJ 10,137,10.

sönlichen Trinitätslehre und wahrt somit das swedenborgsche Anliegen. Doch ergänzt wird Swedenborgs ökonomische Trinität wieder durch die immanente. Weitere Beispiele dieses Vorgehens sind die Satisfaktionslehre¹⁹⁶ und die Urengellehre. In der »Haushaltung Gottes« ist vom Kampf der Liebe (= des Sohnes) und der Gottheit (= des Vaters) »zur Sühnung Ihrer (= der Gottheit) unbestechbaren Heiligkeit« die Rede (HGt 1,9,9). Und wenig später spricht die Liebe zur Gottheit ganz im satisfaktorischen Sinne:

»Großer, allmächtiger Gott aller Macht, aller Kraft und aller Heiligkeit! Ziehe zurück Deinen großen *Zorn*, und lösche aus das Feuer Deines alles zerstörenden *Grimmes*, und höre in der Ruhe Deiner Heiligkeit die Worte Deiner ewigen Liebe, welche das alleinige Leben ist in Dir, ewig wie Du und mächtig und stark wie Du aus Ihr und Sie aus Dir, und wolle nicht vernichten das Leben in Ihr und Dich durch Sie, sondern lasse *Gnade für Recht* ergehen, und lasse *genugtun* die Liebe Dir, und fordere *Sühnung* für Deine verletzte und gekränkte Heiligkeit, und Deiner Liebe wird kein *Opfer* zu groß sein, das Du von Ihr fordern möchtest zur ewigen Sühnung Deiner Heiligkeit!« (HGt 1,9,18)¹⁹⁷.

Obwohl also Lorber zur Erklärung der Erlösung wieder die Vorstellung einer Genugtuung (*satisfactio*) einführt, ist das Kreuz auch für ihn der Ort der Verklärung (= Verherrlichung) des Menschensohnes. Auch die Erzengel führt Lorber wieder ein, namentlich nennt er Michael, Raphael, Gabriel (JJ 6,16), Zuriel (GEJ 4,140,2), Uriel (GEJ 4,140,2)

¹⁹⁶ Die wirkungsgeschichtlich bedeutendste Darlegung dieser Lehre formulierte Anselm von Canterbury (1033–1109) in seinem Werk »Cur deus homo«.

¹⁹⁷ Zum Verhältnis von Gottheit und Liebe im Kontext der Erlösung siehe auch die Kundgabe »Der »Sehr Schwache« vom 6. Dezember 1840 im 3. Band der Himmelsgaben. Zur Lehre von der stellvertretenden Genugtuung (*Satisfactio vicaria*) bei Lorber siehe auch GEJ 3,226,7: »Denn dieser Mein Leib ist der *Stellvertreter* eurer Seelen; auf daß eure Seelen leben, muß er das Leben lassen, und das von ihm gelassene Leben wird ewig zugute kommen euren Seelen.« Swedenborgs Zurückweisung der Satisfaktionslehre kommt besonders deutlich in WCR 132 zum Ausdruck. In LH 18 kommt zudem der Begriff Genugtuung (*satisfactio*) vor.

und natürlich Luzifer, den »verlorenen Sohn« unter den Urengeln. Gleichwohl entstammen auch für Lorber alle Engel (= Himmelsbewohner) aus dem menschlichen Geschlecht¹⁹⁸. Die Kyriologie ist somit nur *ein* Beispiel der Re-katholisierung Swedenborgs durch Lorber, die darin besteht, dass Themen der alten Theologie wieder eingeführt werden, allerdings bei gleichzeitiger Berücksichtigung der swedenborgschen Erkenntnisfortschritte.

5.2. Natur und Geschichte als Gegenstand der Offenbarung

Eine zweite Besonderheit der Offenbarung durch Lorber ist die Hinwendung zur Natur und zur Geschichte. Das belegen allein schon die Titel der einzelnen Werke. Wenn man die Jenseitswerke einmal ausklammert, denn dieses Thema hat Lorber ja mit Swedenborg gemeinsam, dann fällt auf, dass sich praktisch alle übrigen als naturkundlich oder historisch charakterisieren lassen,¹⁹⁹ und selbst in den Werken über die geistige Welt stehen natürliche Persönlichkeiten im Mittelpunkt, der Bischof Martin und der Politiker Robert Blum. Man kann diesen Sachverhalt auch mit einem swedenborgschen Begriff beschreiben: Lorders Offenbarung gehört sehr viel mehr als diejenige Swedenborgs dem natürlichen Grad an.

In der Kyriologie sahen wir, dass Lorber das Gotteszentrum, das bei Swedenborg in Gestalt der geistigen Sonne schon vorhanden war, aber eben nur als Gotteszentrum in der geistigen Welt, nun auch in Jesus Christus zum Gotteszentrum in der natürlichen Welt machte. Die Gnadensonne

¹⁹⁸ Siehe GEJ 6,190,3; 7,56,8; 8,128,2.

¹⁹⁹ Als historisch sind die »Haushaltung Gottes«, die »Jugend Jesu« und das »Große Evangelium Johannis« zu bezeichnen; als naturwissenschaftlich »die natürliche Sonne«, »Erde und Mond«, »der Saturn«, »die Fliege«, »der Großglockner«, »die Heilkraft des Sonnenlichts« usw.

erstrahlte durch Jesus Christus auch in der natürlichen Welt. Für diese Ausweitung swedenborgscher Konzepte und Themen auf den natürlichen Bereich gibt es weitere Beispiele: Swedenborg hat die Vorstellung eines größten Menschen (Maximus Homo) entwickelt; er hat sie aber nur auf die geistige Welt oder genauer gesagt den Himmel bezogen (HH 94). Obwohl er sagt: »Die ganze natürliche Welt entspricht der geistigen Welt« (HH 89), folgert er aus diesem Grundsatz nirgends, dass demnach auch das natürliche Universum ein großer Schöpfungsmensch sein müsse. Die Ausweitung dieser swedenborgschen Idee auf den *gesamten* Schöpfungsraum finden wir erst bei Lorber, dort allerdings verbunden mit der – nota bene katholischen – Idee des Falls eines Teils der Engel.²⁰⁰ Ein weiteres Beispiel entnehme ich der Theologie der Endzeit (= Eschatologie). Swedenborg hat die theologische und jenseitige Seite des apokalyptischen Geschehens enthüllt. Nicht der materielle Kosmos geht unter, sondern der geistige. Das Kirchentum bisheriger Prägung geht unter; der alte Glaube bricht in den Gemütern der zum Licht erwachten Menschen zusammen; kein Stein des bis in die Gegenwart hinein konservierten mittelalterlichen Glaubens wird auf dem anderen bleiben.²⁰¹ Das Jüngste Gericht fand 1757 in der geistigen Welt statt²⁰², und die Wiederkunft Christi in den Wolken des Himmels bestand in der Enthül-

²⁰⁰ Im Jahr 1215 erklärte das 4. Laterankonzil: »Der Teufel nämlich und die anderen Dämonen wurden zwar von Gott ihrer Natur nach gut geschaffen, sie wurden aber selbst durch sich böse.« (DH 800). Ähnlich äußerte sich schon Leo I. in seinem Brief an Bischof Turribius von Astorga vom 21. Juli 447 (siehe DH 286). Die gefallenen Engel wurden jedoch nach Lorber nicht in die Hölle geworfen, sondern in die Materie gebannt. Auch dies ist ein Beispiel der Rekatholisierung Swedenborgs bei gleichzeitiger Beachtung der von ihm gezogenen Grenzlinien (siehe HH 311).

²⁰¹ Ich beziehe mich hier auf Swedenborgs Auslegungen der Endzeitrede Jesu in Matthäus 24; außerdem auf Swedenborgs Enthüllung der Apokalypse des Johannes.

²⁰² Siehe JG 28 bis 32 und 45.

lung des geistigen Sinnes der Heiligen Schrift.²⁰³ Bei Lorber werden die Auswirkungen dieser geistigen Umwälzungen auf die natürliche Welt thematisiert, an denen Swedenborg nur am Rande interessiert war. So wird Lorber weit mehr als Swedenborg zu einem Endzeitpropheten nach dem Geschmack der weltuntergangslüsternden Masse und ein Kurt Eggenstein konnte nicht ohne Grund ein Buch schreiben mit dem Titel »Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum«.

Offenbarungen sind immer auch Spiegelbilder ihrer Zeit. Friedemann Stengel hat in seiner Habilitationsschrift aus dem Jahr 2009 Swedenborg als Rationalisten charakterisiert. Wir haben oben gesagt, dass Swedenborg der Vollender der Reformation war, aber vielleicht war er auch der Vollender der Aufklärung, der »Aufklärung bis zum Himmel« betrieb, – so lautet der Buchtitel der oben erwähnten Habilitationsschrift. Lorber war demgegenüber sicher nicht mehr ein Rationalist. In seinen Werken spiegeln sich ganz andere Zeitströmungen. Während Swedenborg im 18. Jahrhundert noch an dem theologischen Jesus interessiert war und eine rationale Läuterung des trinitarischen Dogmas anstrebte, schlug Lorbers Herz für den historischen Jesus; in der Blütezeit der Leben-Jesu-Forschung schrieb er kraft des inneren Wortes ein eigenes Leben Jesu, das zehnbändige »Große Evangelium Johannis«. Auch die historische Bibelkritik, die so richtig erst nach Swedenborg in Schwung kam, ist in der Offenbarung durch Lorber bereits ein fester Bestandteil.²⁰⁴ Während der Schreibtätigkeit Lorbers tauchten ferner auch schon der Materialismus, der Frühkapitalismus²⁰⁵ und das Maschinen-

²⁰³ Siehe zum Beispiel EO 24.

²⁰⁴ Die historischen Entstehungsverhältnisse der Evangelien werden enthüllt; das sind theologisch gesprochen Antworten auf die Einleitungsfragen der Bibelwissenschaft. Auch die Widersprüche innerhalb der Evangelien werden historisch-kritisch aufgeklärt.

²⁰⁵ In der »Geistigen Sonne« beispielsweise erschaut der Leser das jenseitige

oder Industriezeitalter²⁰⁶ auf. All das prägte diese Offenbarung und machte sie zu einem Fanal vor den großen Kriegen des 20. Jahrhunderts und der sich immer deutlicher abzeichnenden großen Menschheitskrise, die letztlich nur durch ein Umdenken in Richtung auf eine neue Spiritualität zu überwinden sein wird.

Die Hinwendung zum Katholizismus, zur Natur und zur Geschichte, die uns hier bei der Auswertung der Reinterpretationen Swedenborgs durch Lorber aufgefallen war, verbindet die lorbersche Gefühlsreligion des empfindsamen Herzens mit der Romantik. Unser Thema war zwar die Relecture, aber es leitet zur Erforschung der geistesgeschichtlichen Verwurzelung Lorbers in seiner Zeit über. Welche Einflüsse hat er aufgenommen? Und inwiefern haben sie sich in der Neuoffenbarung niedergeschlagen? Ich weise an dieser Stelle nur darauf hin, dass in den Werken Lorbers einige Namen genannt werden, beispielsweise Justinus Kerner, Joseph Ennemoser und Carl August von Eschenmayer.²⁰⁷ Alle drei beschäftigten sich mit dem tierischen Magnetismus, der

Bild »eines selbstsüchtigen Hauptindustrieritters, der sich zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, alles aufzuspeisen, was ihn nur immer zinsertätig umgibt« (GS 1,18,7).

²⁰⁶ Während Swedenborg als junger Mann noch mit naiver Begeisterung mechanische Wunderwerke entwickelte, stand Lorber der neuen Maschinenwelt schon kritischer gegenüber: »In solchen (großen und prachtvollen) Städten werden aus übertriebener Gewinnsucht auch allerlei Fabriken im größten Maßstabe errichtet werden, und es werden in ihnen an Stelle der Menschenhände Feuer und Wasser arbeiten im Verbande von tausenderlei kunstvollen, aus Erz angefertigten Maschinen.« (GEJ 8,186,5). »Aber es wird kommen am Ende eine Zeit, in der die Menschen zu einer großen Klugheit und Geschicklichkeit in allen Dingen gelangen werden und erbauen werden allerlei Maschinen, die alle menschlichen Arbeiten verrichten werden wie lebende, vernünftige Menschen und Tiere; dadurch aber werden viele Menschenhände arbeitslos, und die Magen der armen, arbeitslosen Menschen werden voll Hungers werden. Es wird sich dann steigern der Menschen Elend bis zu einer unglaublichen Höhe.« (GEJ 5,108,1).

²⁰⁷ Himmelsgaben 3, 24. Februar 1854, Nr. 26 und Himmelsgaben 1, 2. Februar 1841, Nr. 13.

in der Neuoffenbarung deutliche Spuren hinterlassen hat. Schelling wird erwähnt; Eschenmayer war ein Schüler Schellings und setzte sich mit dessen Identitätsphilosophie auseinander, – auch Gedanken dieser Art findet man bei Lorber. Das Aufgreifen dieser und weiterer Spuren dürfte sich lohnen.

5.3. Städtebauliche Entwicklungen im neuen Jerusalem

Lehren oder theologische Systeme kann man nach Swedenborg mit Städten vergleichen.²⁰⁸ Die Theologie der neuen Kirche heißt deswegen auch die Lehre des neuen Jerusalems.²⁰⁹ Aber auch die Lehre der Neuoffenbarung durch Lorber bringt sich mit der Gottesstadt aus den Himmeln in Verbindung.²¹⁰ Wenn man den Anspruch Swedenborgs und denselben Anspruch Lorbers, die Erfüllung des eschatologischen Endbildes der Johannesoffenbarung zu sein²¹¹, gelten lässt, dann stellt sich einem die Frage: Warum wird dieselbe Stadt im 18. Jahrhundert so und im 19. Jahrhundert so beschrieben? Geht man durch die Straßenzüge oder Gedankengänge der beiden Städte, die dieselbe Stadt sein sollen, dann entdeckt man beachtliche Gemeinsamkeiten, aber man hat

²⁰⁸ Swedenborg sagt an zahlreichen Stellen seines umfangreichen Werkes, dass Städte geistig verstandene Lehren sind, siehe beispielsweise HG 402.

²⁰⁹ Der Titel der WCR lautet »Wahre Christliche Religion enthaltend die ganze Theologie der neuen Kirche ...«. Andere Werke bezeichnen dieselbe Sache, indem sie den Städtenamen Jerusalem verwenden: »Vom neuen Jerusalem und seiner himmlischen Lehre«, »Kurze Darstellung der Lehre der neuen Kirche, die in der Apokalypse unter dem neuen Jerusalem zu verstehen ist«, »Die Lehre des neuen Jerusalems vom Herrn« usw. Allein schon die Titel mehrerer Werke Swedenborgs unterstreichen den engen Zusammenhang zwischen Theologie, Lehre und Stadt.

²¹⁰ Siehe HGt 1,12,4; GEJ 6,13,5; 7,54,5; 9,90,2.

²¹¹ Im 21. Kapitel der Johannesoffenbarung heißt es: »Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel von Gott herabkommen, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut.« Die neuzeitlichen Offenbarungen durch Swedenborg *und* Lorber präsentieren sich als die Realisierung dieses eschatologischen Bildes.

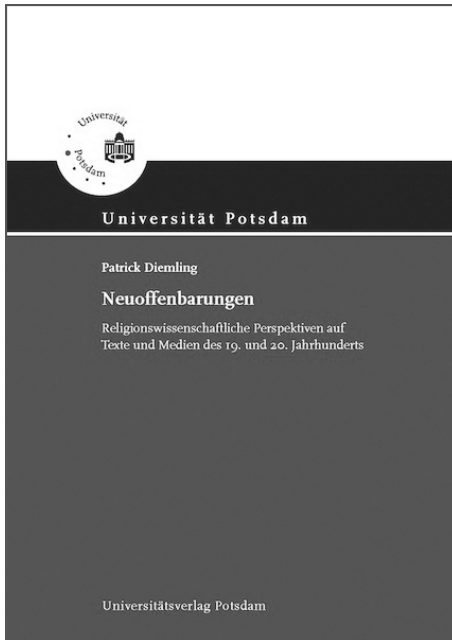
dennoch auch den Eindruck, dass der Reisende des 19. Jahrhunderts nicht mehr dieselbe Stadt zu Gesicht bekam, die der Reisende des 18. Jahrhunderts beschrieben hatte. Befanden sich also Swedenborg und Lorber wirklich in derselben Stadt?

Meine Antwort auf diese Frage ist das Relecturemodell. Lorber übernahm die Gedanken Swedenborgs nicht einfach nur, vielmehr reinterpretierte und rekontextualisierte er sie. Oder, »städtebaulich« gesprochen: Städte, die bewohnt werden, befinden sich in einem ständigen Wandel. Man kann ihn mit städtebaulichen Konzepten steuern, aber nicht stoppen. Alles Lebendige verändert sich; und Städte, obwohl aus Steinen (= Wahrheiten) gebaut, sind keineswegs tote, sondern die lebendigen Strukturen des Geistes. Deswegen verändern sich auch Lehren; und deswegen sollte man sich weder Swedenborg noch Lorber gegenüber als Denkmalpfleger verhalten, der die Vergangenheit konservieren will, sondern als ein für die Stadtentwicklung Verantwortlicher. Denn Lehren sind eben keine Denkmäler, sondern bewohnbare Städte. Und solche Strukturen verändern sich ständig. Lorber ist ein interessantes Beispiel für die städtebaulichen Veränderungen im neuen Jerusalem zwischen 1772 und 1840. Aber auch das Innere Wort ist nicht das letzte Wort! Solange Menschen und Engel Bürger des neuen Jerusalems werden wollen, wird an dieser Stadt weitergebaut werden, denn: »Das Bestehen ist ein ständiges Entstehen«.

Neuoffenbarungen

Religionswissenschaftliche Perspektiven
auf Texte und Medien des 19. und 20. Jahrhunderts

Die Dissertation von Patrick Diemling ...



... behandelt ein Phänomen, das als konstantes Element in der Geschichte des Christentums bezeichnet werden kann: Neuoffenbarungen. Denn der Kanonisierung der Bibel und dem kritischen Blick der kirchlichen Orthodoxie zum Trotz gab und gibt es immer wieder Menschen, die behaupten, dass sich ihnen Gottvater, Christus, der Heilige Geist oder andere Wesenheiten offenbart haben.

Religionswissenschaftler haben das Thema bislang weitgehend ignoriert. Sie haben den Bereich des Christentums den Theologen überlassen und sich allenfalls mit frei flottierender Esoterik befasst. Theologen neigen ihrerseits dazu, Neuoffenbarungen apologetisch zu bekämpfen. Die vorliegende Untersuchung leistet daher einen wichtigen Beitrag zur religionswissenschaftlichen Erforschung des Themas.

Im ersten Teil des Buches wird der Begriff »Neuoffenbarung« aus verschiedenen religionswissenschaftlichen Perspektiven betrachtet. Zunächst wird untersucht, was die

christliche Theologie unter »Offenbarung« versteht. Danach werden die verschiedenen Termini analysiert, die für das Feld der außer- und nachbiblischen Offenbarungen kursieren (Neuoffenbarung, Privatoffenbarung, Channeling, Spiritismus, Prophetie u. v. m.). Anschließend werden jene Argumente referiert, die von Neuoffenbarungsanhängern bzw. kirchlichen Apologeten ins Feld geführt werden, um die Legitimität von Neuoffenbarungen zu behaupten bzw. zu bestreiten. Dass Neuoffenbarungen gar nicht so neu sind, zeigt ein religionshistorischer Überblick. Denn der Anspruch, besondere Offenbarungen empfangen zu haben, lässt sich in jeder Epoche des Christentums nachweisen. Nachdem einige Exponenten des prophetischen Charismas als ideengeschichtliche Vorläufer und Geistesverwandte der modernen Neuoffenbarungen vorgestellt wurden, werden diese schließlich selbst in den Fokus genommen. Das disparate Feld der Neuoffenbarungsträger des 19. und 20. Jahrhunderts wird anhand exemplarischer Gestalten in einer Typologie geordnet dargestellt. Um den Zitationszirkel zu durchbrechen, der sich offensichtlich im Diskurs etabliert hat, werden darin auch bislang weniger bekannte Neuoffenbarer vorgestellt.

In einer Art Tiefenbohrung werden diese religionsphilosophischen, semantischen, historischen und systematischen Zugänge im zweiten Teil an der mexikanischen Neuoffenbarung »Das Buch des Wahren Lebens« exemplifiziert. Die analysierende Darstellung beschränkt sich jedoch nicht auf ein isoliertes Objekt, sondern dies wird in einen komparatistischen Kontext gestellt: Zentrale Topoi des »Buches des Wahren Lebens« (Christologie, Reinkarnationslehre, Kirchenkritik u. v. m.) werden zum einen in einer Synopse mit anderen Neuoffenbarungen dargestellt und zum anderen an der orthodoxen Theologie gespiegelt. Damit wird eine doppelte Differenz gezeigt: die Nähe/Ferne zu ähnlichen Phänomenen und die Nähe/Ferne zum kirchlichen Christentum.

Swedenborg und Lorber

Meine beiden Bücher zu diesem Thema

Thomas Noack

Mein Weg von Lorber nach Swedenborg

Die neuen Offenbarungen durch Jakob Lorber und Emanuel Swedenborg waren – zeitlich in dieser Reihenfolge – auf meinem Lebensweg prägend. Ein Buch von Aglaja Heintschel-Heinegg mit dem Titel »Zeugen für das Jenseits«, das meines Wissens die erste und einzige Coproduktion des Swedenborg und des Lorber Verlags war, machte mich mit diesen Offenbarungen bekannt. Das war im Frühjahr 1977. Seitdem liefen mir Swedenborg und Lorber und deren Anhänger meist gemeinsam über den Weg. Ich selbst war zunächst mehr von der Neuoffenbarung durch Lorber angetan. Doch ab 1983 drängte sich Swedenborg in den Vordergrund, und ab 1985 lernte ich sogar die lateinische Sprache, nur um den schwedischen Reformator, der »zur letzten Generation« gehörte, »die mit Hilfe des Lateinischen ... noch über Europas nationale Grenzen hinweg kommunizieren konnte«²¹², im Original lesen zu können.

Mein Lebensweg führte mich dann 1993 von Berlin nach Zürich, ins »Hauptquartier« der deutschsprachigen Swedenborgianer, das allerdings dem Ende so nahe war, dass es zur Regelung der Nachfolge für Dr. Friedemann Horn auf einen Lorberfreund aus Berlin zurückgreifen musste. Der hat sich

²¹² Diese Bemerkung verdanke ich Tore Janson, der ein sehr schönes Buch über »Latein: Die Erfolgsgeschichte einer Sprache« geschrieben hat. Darin fand ich zu meinem Erstaunen den Satz: »In der Tat gehörte Swedenborg zur letzten Generation, die mit Hilfe des lateinischen, der gemeinsamen Gelehrtensprache, noch über Europas nationale Grenzen kommunizieren konnte.« (aaO., 2006, Seite 121). Ich möchte diesen Gedanken dahingehend erweitern, dass Swedenborg der letzte Kirchenvater des lateinischen Abendlandes war. Mit Lorber begann etwas Neues.

auf dieses Spiel eingelassen und auch bereit erklärt, als angehender *neukirchlicher* Theologe *altkirchliche* Theologie zu studieren. Nun möchte ich dem Züricher Swedenborg Zentrum eine Zukunft eröffnen als einer an *Swedenborg* orientierten Institution. Klar ist zwar, dass sich die alte Neue Kirche nicht mehr reanimieren lässt; sie beruhte ohnehin auf einem Missverständnis, denn Swedenborg hatte unter der *nova ecclesia* nie einen Verein verstanden, sondern ein neues Zeitalter.²¹³ Klar ist aber auch, dass die von mir sogenannte »Lorberinfusion« für das Züricher Swedenborg Zentrum keine Option ist. Wo Swedenborg drauf steht, muss auch Swedenborg drin sein! Entweder hat das Züricher Zentrum mit Swedenborg eine Zukunft, – oder es hat keine Zukunft.

Dennoch begegnen mir Lorberfreunde, die sich *auch* für Swedenborg mehr oder weniger interessieren, auch in Zürich bei fast jeder Gelegenheit: bei Veranstaltungen im Swedenborg Zentrum, auf Jahrestagungen und im Verlag. Manchmal sagen mir Verlagskunden freundlich lächelnd: »Übrigens, ich lese *auch* Lorber. Kennen Sie den?« Ich verzichte dann darauf, meine Lebensgeschichte zu erzählen. Und eine echte Neuigkeit ist diese Information ja auch nicht, denn Lorber ist offenbar der Schatten, der einem als Swedenborgianer ständig begleitet.

Ich konnte also Lorber seit nunmehr rund 35 Jahren aus sehr unterschiedlichen Perspektiven wahrnehmen, zunächst als Lorberianer, dann als Swedenborgianer und schließlich als historisch-wissenschaftlich denkender Theologe; zunächst von Berlin aus, dann von Zürich aus; zunächst als Laie, dann als Theologe *neukirchlicher* Couleur. Und da mich die Lorberfreunde sehr viel mehr als die evangelische Kirche daran erinnern, dass unsere Kirche, die Neue Kirche der deutschen Schweiz, »in ökumenischem Geist« tätig sein will

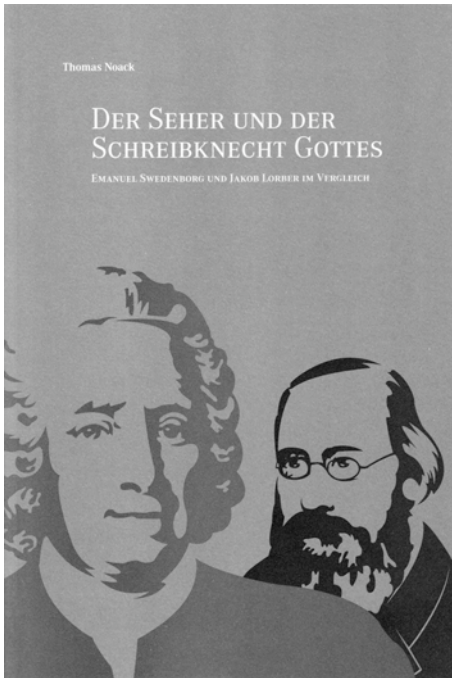
²¹³ Dennoch können natürlich auch Vereine und somit auch Swedenborgorganisationen an der Erneuerung des Christentums mitarbeiten.

– so steht es in unseren Statuten –, habe ich es für sinnvoll erachtet, meine Auseinandersetzungen mit Lorber in Buchform anzubieten und so dem öffentlichen Gespräch zur Verfügung zu stellen.

Meine beiden Bücher über Swedenborg und Lorber

Beim Swedenborg Verlag sind zwei Bücher erhältlich, die ich kurz vorstellen möchte.

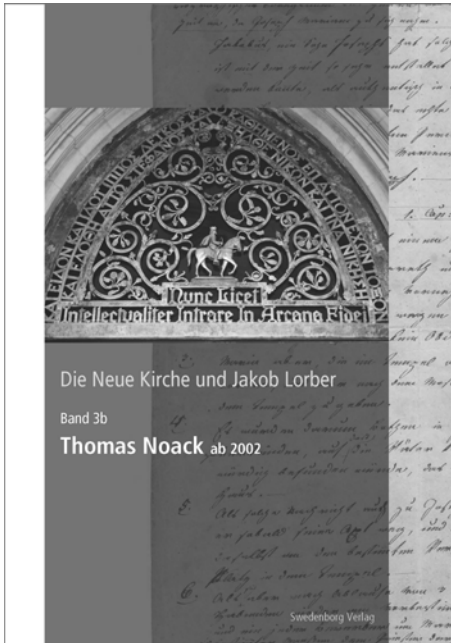
1.) Thomas Noack, *Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich*, 2004.



Diese Sammlung enthält meine Aufsätze aus den Jahren 1990 bis 2002. Damals ging es mir um den Erweis der Einheit der beiden Offenbarungen. Heute achte ich mehr auf ihr je eigenes Profil, auf die Unterschiede und den jeweiligen Standort der Offenbarungen. Dennoch sind die Gemeinsamkeiten eine Tatsache, und da sie mit einer Fülle von Zitaten belegt werden, dokumentiert dieser Sammelband aufs Ganze

gesehen gut die Übereinstimmungen, die zwischen diesen beiden Großoffenbarungen der Neuzeit bestehen.

2.) Thomas Noack (Hg.), *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*, Band 1: Fedor und Adolf Ludwig Görwitz, Band 2: Friedemann Horn und Peter Keune, Band 3a: Thomas Noack bis 1998, Band 3b: Thomas Noack ab 2002.

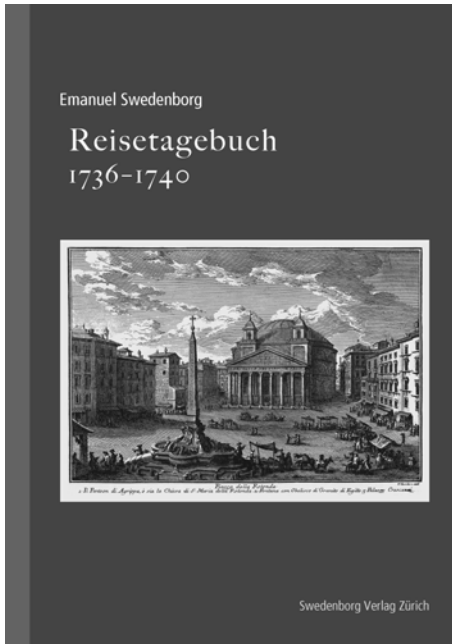


Die drei Bände dieser Reihe – wobei der dritte Band ein Doppelband ist – vereinigen alle mir zugänglichen Texte von Vertretern der Neuen Kirche zum Thema Jakob Lorber. Der erste Text stammt aus dem Jahr 1863, der letzte aus dem Jahr 2013; die drei Bände umspannen also einen Zeitraum von 150 Jahren. Man kann sich leicht vorstellen, dass in diesem langen Zeitraum sehr

unterschiedliche Sichtweisen formuliert wurden. Das macht die Lektüre der Dokumente so anregend, denn schnell wird die Einseitigkeit eines Standpunktes in Frage gestellt. Daher ist die Quellensammlung auch eine Grundlage für zukünftige Forschungen, die die Wahrheitsmomente aller Standpunkte aufgreifen und ein Modell entwickeln will, das der komplexen Sachlage gerecht wird.

Reisetagebuch 1736–1740

Erhältlich beim Swedenborg Verlag



Elf Reisen ins Ausland unternahm Swedenborg. Die kürzeste hatte eine Länge von einem Jahr, die längste eine von fünf Jahren. Alle zusammen summierten sich zu einer Gesamtlänge von 22 Jahren und 8 Monaten. Somit hat Swedenborg mehr als ein Viertel seiner 84jährigen Lebenszeit im Ausland verbracht, wo er auch starb, in London auf seiner elften und letzten Reise. Die Reisen

nehmen also zeitlich, aber auch inhaltlich einen wesentlichen Teil seines langen Lebens ein.

Erstmals in deutscher Übersetzung liegt das Tagebuch der Reise Swedenborgs von 1736 bis 1740 vor. Der schwedische Gelehrte reiste durch Dänemark, Deutschland, die Niederlande, Belgien, Frankreich und Italien. Lange hielt er sich in Paris, Venedig und Rom auf. Die Übersetzung ist umfangreich kommentiert.

Emanuel Swedenborg und die Psycho-Physiognomik nach Carl Huter

Gabriele M. Ott

Vorbemerkung der Schriftleitung: Die Autorin ist Heilpraktikerin und Mitglied im Verein Psycho-Physiognomik nach Carl Huter - Bayern e.V. Diesen Beitrag vereinbarten wir auf der Jahrestagung 2012 in Steckborn am Bodensee. Er informiert allgemein über die Psycho-Physiognomik von Carl Huter, zeigt auch einige Bezüge zum Swedenborg auf, und geht dann in eine psycho-physiognomische Betrachtung des Erscheinungsbildes von Emanuel Swedenborg nach Carl Huter über.

Annäherungen über Swedenborg an Carl Huter

Auch wenn wir aus dem Altertum bereits von physiognomischen Erkenntnissen wissen, so ist die Begründung der wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik einem Menschen zu danken: **Carl Huter** (1861-1912). Geboren wurde er in der sogenannten Gründerzeit. Auf allen Ebenen der Wissenschaft kam es zu neuen Erkenntnissen. Große Physiker und Psychologen seiner Zeit, Max Planck, Röntgen, Sigmund Freud, C.G. Jung, brachten den Fortschritt voran, in der Technik, im Sozialen. Das Weltbild erweiterte sich. »Unter anderem wurden die Wechselwirkungen zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren in den verschiedensten Facetten beleuchtet und es wurde klar, dass es eine unfassbare Grenzenlosigkeit gibt, die die Einflussfaktoren des Universums auf das Individuum und des Individuums auf das Universum aufzeigt«.¹ Carl Huters Begabungen der zuordnenden Beobachtungen: **Welche Energien bilden welche Form**, waren schon in Kindes- und Jugendalter auffällig.

¹ aus *Lehrbuch der Psycho-Physiognomik*, W. Castrian

»Von Jugend auf war mir die Beobachtung von Formen und Farben in der Natur nicht nur eine Lieblingsbeschäftigung, sondern auch eine große Freude, besonders da, wo sich Veränderungen an der Oberfläche der Dinge zeigten, regten mich diese Tatsachen zum Nachforschen über die etwaigen Ursachen an. Aus äußeren Erscheinungen das innere Wesen der Dinge zu erschließen, war schließlich meine tägliche Beschäftigung, soweit sich mir Zeit und Gelegenheit bot. Ich wählte daher die Malerei zu meinem Lebensberuf, um ganz philosophisch-künstlerischen Neigungen leben zu können. Beobachten, Malen und Philosophieren wurde mein Lebensberuf. Später vernachlässigte ich das Malen, weil ich fand, dass an dessen Stelle das Experimentieren noch mehr den starken Wissensdrang befriedigte. Die Physik, die Physiologie und die Psychologie wurden danach meine Lieblingsgebiete, die mich weiterhin zu vielen interessanten Entdeckungen und zur Begründung einer neuen Wissenschaft, der Psychophysionomik, führten.« (Carl Huter).

Seine naturwissenschaftlichen Studien, Studien der Philosophie, Anthropologie und Heilkunde verhalfen ihm zu seinen Erkenntnissen in der Physiognomik. Schauen wir in die Geschichte, so sind erste physiognomische Aufzeichnungen bei Hippokrates 460-370 v. Chr. zu finden. (Noch heute bei Sterbenden so bezeichnet: *Facies hippokratica*). 1741-1801 lebte der Züricher Pfarrer Johann Caspar Lavater. Er war von einer besonderen Menschenliebe, aber auch von einer physiognomischen Beobachtungsgabe beseelt. Zwei Briefe Lavaters zeigen seinen Kontakt mit Emanuel Swedenborg an, in denen er nach dem Verbleib seines verstorbenen Herzensfreundes Felix Heß im Jenseits in einer Weise um Auskunft bittet, dass eine Kenntnis der Schriften Swedenborgs zugrunde gelegt werden kann und die seine Hochachtung vor Swedenborg ausdrücken: »Ich verehere die wundervollen Gaben, die Sie von unserem Gott empfangen haben«

»In Lavaters Schrift: *Aussichten in die Ewigkeit* finden sich bereits Grundgedanken zur Physiognomik, in denen der Versuch einer wissenschaftlichen Methodenlehre der Gestaltdeutung unternommen wird und welche den großartigsten Entwurf seines christlichen Menschenbildes enthält: Das Bild des Menschen im Zustand seiner Verklärung und Erhöhung, in dem das ursprüngliche Gottesebenbild in schlechthin vollkommener Weise wiederhergestellt wird.«²

Wegen der polemischen Verunglimpfungen Swedenborgs durch den berühmten Philosophen Kant in »*Träume eines Geistersehers*« ist es dem ehrgeizigen jungen Lavater nicht möglich, sich in seinen Schriften auf Swedenborg zu berufen. Sein Buch *Physiognomische Fragmente* dürfte für Carl Huter eine wesentliche Grundlage gewesen sein.

Wichtige Gedanken Swedenborgs zur Physiognomik greift der Theologe Prof. Ernst Benz auf:

»Seine (Swedenborgs) Physiognomik ist auf der Grundanschauung seines ganzen Weltbildes, der Lehre von den Entsprechungen aufgebaut. Nach dieser Anschauung, welche den Schlüssel zu seinen Visionen bildet, besteht eine durchgehende Entsprechung zwischen der irdischen und der geistigen Welt. Diese Entsprechung erstreckt sich nicht nur auf die Formen, sondern auf sämtliche Kräfte, Bewegungen und Akte dieser Welten. Dem Geisterreich kommt innerhalb dieses Entsprechungsverhältnisses der Charakter des Urbildes, der irdischen Welt der Charakter des Abbildes zu. Die ganze sichtbare Welt ist ein Gleichnis des Geisterreiches; der Ablauf des Lebens in den beiden Reichen ist aneinander gekettet durch ein Netz von allumfassenden Entsprechungen. Das Verhältnis der beiden Sich-Entsprechenden ist dabei als Verhältnis des Inneren und des Äußeren gedacht. Das Äuße-

² aus *Swedenborg und Lavater über die religiösen Grundlagen der Physiognomik* von Prof. Ernst Benz

re ist zugleich Entsprechung und Darstellung des Inneren.«³

Swedenborg wählt die Physiognomik zur Erklärung: »Damit man irgend einen Begriff von Vorbildungen und Entsprechungen habe, denke man nur über dasjenige nach, was Anbehör des Gemüthes, nämlich des Denkens und des Willens ist; dieses pflegt aus dem Angesichte so hervorzuleuchten, dass es in dessen Miene erscheint, die Neigungen, vor andern die inwendigeren; wenn das, was Anbehör des Antlitzes ist, zusammenstimmt mit dem, was Anbehör des Gemüths ist, da sagt man, dass sie entsprechen und sind Entsprechungen, und die Mienen des Angesichts selbst bilden vor und sind Vorbildungen« »Man kann auch wissen, dass solche Gebilde im Geiste nicht existieren, wie sie in der Miene sich herausstellen, sondern dass es nur Neigungen sind, welche so abgebildet werden; ferner, dass solche Handlungen nicht im Geiste stattfinden, wie sie durch die Handlungen im Körper sich darstellen, sondern dass es Gedanken sind, welche so gestaltet werden; was dem Geiste angehört ist Geistiges, was aber dem Körper ist, ist Natürliches. Daraus ist es deutlich, dass es Entsprechungen gibt zwischen dem Geistigen und Natürlichem und dass eine Vorbildung der geistigen Dinge in den natürlichen stattfindet; oder, was dasselbe ist, wenn das, was dem inwendigen Menschen angehört, sich abbildet im Äußeren, dann ist das, was im Äußeren erscheint, ein Vorbild des Inwendigen, und was übereinstimmt, ist Entsprechendes.«⁴

»Worauf es Swedenborg ankommt: Der Mensch ist Bild Gottes, seine geistige Person, sein innerer Mensch ist Darstellung, Abbildung des göttlichen Wesens. Dieser Grundgedanke der Swedenborgschen Anschauung vom Menschen führt hier zum wichtigsten Gesichtspunkt seiner religiösen

³ aus *Swedenborg und Lavater über die religiösen Grundlagen der Physiognomik* von Prof. Ernst Benz

⁴ aus *Himmlische Geheimnisse*, Emanuel Swedenborg, Swedenborg Verlag

Ethik, dass nur dort wirkliche Gottesebenbildlichkeit ist, wo die Entsprechung als Aufgabe empfunden und in einem Leben der tätigen Liebe durchgeführt wird. Der Mensch, in dem sich das Innere, das Gottesbild, die Geistesperson und das Äußere, die Leiblichkeit ganz entsprechen, ist das metaphysische Urbild, das den Anfang und das Ende der menschlichen Heilsentwicklung bildet.«⁵

Allgemeines zur Psycho-Physiognomik nach Carl Huter

Wie zeigt sich der innere Mensch in seiner Leiblichkeit? Hier ist es interessant, sich mit der Psycho-Physiognomik nach Carl Huter zu beschäftigen. Die Verbreitung des Lichtmikroskops brachte zu seiner Zeit die Zellbiologie zu neuen Forschungsergebnissen. In seinen ab 1898 veröffentlichten Biologie- und Medizinstudien legt Carl Huter seine Erkenntnisse der Keimblattentwicklung vor.

Mit der neuen Lichtmikroskopie konnte die Zellbiologie aufzeigen, dass sich der Mensch aus drei Keimblättern entwickelt, dem Ektoderm, dem Endoderm und Mesoderm. Es entsteht das Ektoderm, das äußere Keimblatt, aus ihm entwickeln sich die Systeme zur Sinneswahrnehmung und Reizleitungsübertragung: das Gehirn, die Sinnesorgane, Sensoren der Haut. Aus dem Endoderm, dem inneren Keimblatt, entsteht das Organsystem der Ernährung, dazu gehören die Verdauungs- und Entgiftungsorgane. Das Mesoderm, das mittlere Keimblatt nun steht für das Bewegungssystem. Stützgerüst, Muskeln, Sehnen und Bänder sorgen für Bewegungsfreiheit. Alle drei Keimblätter entwickeln sich in feiner Korrespondenz zueinander.

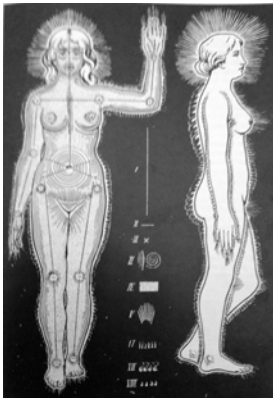
In diesen Vorgaben erkennen wir, was die Natur dem Menschen zum Leben mitgibt: Empfindung, Ernährung und

⁵ aus *Swedenborg und Lavater über die religiösen Grundlagen der Physiognomik* von Prof. Ernst Benz

Bewegung. Die Zellen haben in unendlich langer Zeit alle Entwicklungsinformationen gespeichert und zeigen ihre Informationen schließlich individuell in jedem einzelnen Menschen. Welche Dominanz der unterschiedlichen Keimblätter sich zeigen wird, ist abhängig von einer gewissen Impulskraft, die bis heute geheimnisvoll ist. Diese Impulskraft bestimmt den Entwicklungsablauf des jeweiligen Typs, der individuellen Persönlichkeit. Huters Schlussfolgerung war nun, dass diese drei Grundtypen, er nannte sie Naturelle: *Empfindung*, *Ernährung*, *Bewegung* als genetische Information in den Zellen gespeichert sind, sie in besonderer Ausgestaltung der menschlichen Erscheinungsform sichtbar werden, gleichzeitig aber auch wesentliche psychische Antriebe und Bedürfnisse beinhalten.

Carl Huter hat den Begriff der Kraft-Richtungsordnung geprägt. Welche Energie bewirkt welche Form, und welche Ausstrahlung ist wahrzunehmen? Jede Form wird durch die Krafrichtungsordnung gebildet. Diese Krafrichtungsordnung wird von verschiedenen Kräften bestimmt und wirkt in jeder Zelle: die Ruh-, Beharrungs-, Schwerenergie = *Konzentrationsenergie* die Bewegungs-, Schwingungs- oder Fliehenergie = *Attraktionsenergie* und die Empfindungsenergie als Allbeseeltheit und Vorstufe der geistigen Lebenskraft *Helioda*. Die Aktion zwischen *Konzentrationsenergie* und *Attraktionsenergie* wird nach Überzeugung von Carl Huter von der *Empfindungsenergie* verursacht und führt zur Bildung von Medioma, die Masse und Materie bildet und zur Bildung von *Od* und von *Helioda*, der feinstofflichen Strahlung alles Lebendigen. Welche Grundformen sich bei einem Menschen entwickeln, hängt von diesen individuellen Kräften ab. In der Psycho-Physiognomik sind diese Kräfte mit bestimmten psychologischen Qualitäten verbunden. Die Ausstrahlung eines Menschen zeigt sich besonders durch die *Helioda*, (Abbildung 2). Sie ist die geistige Impulskraft, das Lebens-

licht der Zelle im Zentrosoma und als Liebeskraft des Universums definiert. Carl Huters Forschungen an der Zelle, speziell seine Experimente mit der Lichtenergie am Zentrosoma, brachten ihm diese Überzeugung: »Die Liebe ist die Schöpferkraft aller Dinge. Bei meinen Strahlexperimenten verlängerten und verstärkten sich die Heliodastrahl-Übertragungen bei liebenden Gedanken, sie verkürzten sich bei Schwächung dieser Gedanken und verschwanden bei Indifferenz und Lieblosigkeit ... Es scheint so, als ob die Lebensstrahlen von einer verborgenen, großen Allkraft ihre Nahrung ziehen und zwar durch die Liebe und als wenn diese Allkraft ohne Liebe keine Kraft abgeben kann oder will.«⁶



Helioda, diesen Begriff führt Carl Huter ein. Und er meinte damit diese formbildende Lebens- und Liebeskraft, diese unsagbare Schöpferkraft, die das Schöne, Gute und Wahre bewirkt und sich vermehrt, je mehr ein Mensch sich dem Guten, Wahren und Schönen zuwendet. Seine Wahrnehmung und Überzeugung war: je mehr ein Mensch sich dem Guten, Wahren und Schönen widmet, je stärker

strahlt die Helioda in ihm und verschönert die Form. Sogenannte negative Helioda wirkt von außen nach innen, bildet feine differenzierende, weiche Formen und wirkt intuitiv und mitfühlend. Sogenannte positive Helioda wirkt von innen nach außen und bildet strahlende, ausdrucksvolle Formen und wirkt freudig aktivierend, anregend und **kreativ**. Diese Helioda macht unsere innere Welt durch Strahlung nach außen sichtbar. Weitere Kräfte der Gestaltbildung sind u. a. die Elektrizität (in der Physiognomik eine Breitform bildende

⁶ Carl Huter, *Aphorismen*, Seite 20.

Energie) und der Magnetismus (Längsformen bildende Energie). Durch vergleichende Beobachtung von Gestalt, Gestik und Verhalten entwickelte Carl Huter sein Naturellschema: die drei primären Naturelle: Ernährung, Empfindung und Bewegung. Das harmonische Naturell vereinigt in sich alle drei Naturelle in einem ausgewogenen Verhältnis (siehe Abb.).

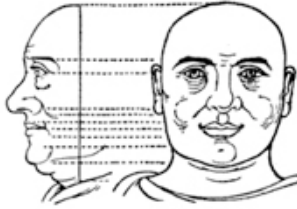


Bild 271 Das primäre Ruhe- und Ernährungs-Naturell

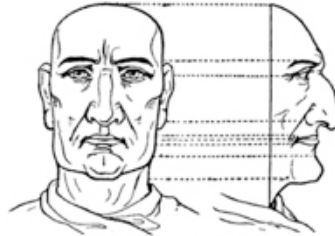


Bild 272 Das primäre Tat- und Bewegungs-Naturell

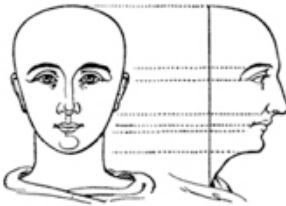


Bild 273 Das primäre Denk- und Empfindungs-Naturell

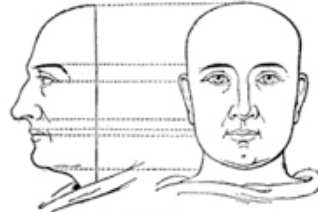


Bild 274 Das harmonische Naturell

Nach Originalzeichnungen Huters aus dem Jahre 1900

Das **Ernährungsnaturell** zeigt sich durch runde, weiche Formen, der Körperbau ist mittelgroß, untersetzt, gepolstert, der Kopf apfelförmig mit breitem Gesicht auf kurzem, dicken Hals, die Hauptmasse des Gesichts liegt unter der Augenlinie, im Profil weicht die Stirn zum Oberkopf zurück, die Unterstirn verläuft breit ins Seitenhaupt, der untere Teil der Nase ist fleischig betont, weiche volle Lippen, fleischige Ohren mit dicken Läppchen. Das Ruhe- und Ernährungsmodell zeichnet sich durch eine ruhige, selbstzufriedene Wesensart aus mit Freude am Lebensgenuss, Stofflichkeit und Ökono-

mie. Das praktische, wirtschaftliche, realistische Denken herrscht vor.

Das **Bewegungsnaturell** ist von kräftigem Knochenbau, groß und muskulös, die Haut ist straff gespannt. Es herrschen die Längsformen vor: Arme, Beine und Hals sind muskulös und lang, die Schultern breit, der Kopf zeigt ein »kastenförmiges« Langgesicht. Die »Hauptmasse« des Gesichts ist unter der Augenlinie. Im Profil weicht die Stirn zum Oberkopf zurück, die Unterstirn tritt markant hervor, die Augen sind zielgerichtet, fixierend, in die Weite blickend, die Nase lang mit Nasenhöcker, der Mund schmal und gepresst mit hervortretender Unterlippe, große knorpelige Ohren. Das Bewegungsnaturell hat eine tatkräftige Natur, realistisch und entschlossen bringt es Dinge voran, mutig und mit großer körperlicher Tüchtigkeit steht dieser Mensch im Leben. Mit seinen technisch-praktischen Fähigkeiten ist er auf tatkräftiges Wirken ausgerichtet. Das kühle, sachliche, verstandesmäßige Denken herrscht vor. Er selbst ist bedürfnislos, braucht aber seine Freiheit.

Das **Empfindungsnaturell** tritt mit Zartheit in Erscheinung, mit einem zierlich verfeinerten, zarten Körper, klein bis mittelgroß, die Haut blass und durchscheinend, der Kopf mit seinem birnenförmigen Kleingesicht sitzt auf dünnem, zartem Hals. Besonders auffallend sind die großen, seelenvollen Augen. Die Hauptmasse des Gesicht liegt über der Augenlinie, im Profil verläuft die Stirn steil zum Oberkopf und ist im oberen Bereich breit und plastisch, die Nase ist an der Nasenwurzel ausgeprägt und verfeinert, der Mund mit geschweifter Oberlippe, ein zartes, kleines Kinn und differenziert modellierte kleine Ohren sind die Merkmale dieses Naturells. Mit seinen feinen Wahrnehmungen ist das Empfindungsnaturell der Kunst, der Wissenschaft, der Religion, allem Geistigen zugewandt, seine Wesensart gilt der verfeinerten Lebenskultur, die körperlichen Kräfte reichen nicht

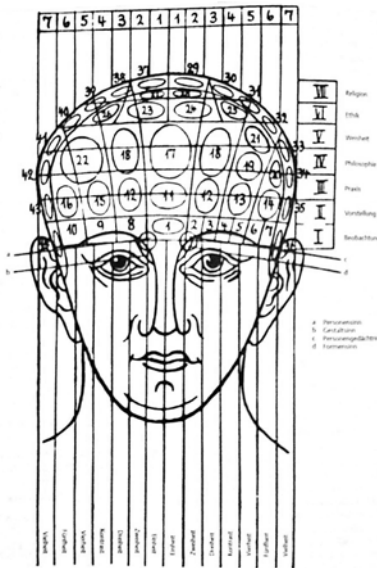
für schwere Arbeit, dafür zeichnet sich dieses Naturell mit phantasievollem und gefühlvollem Ideen- und Gedankenreichtum aus.

Das **harmonische Naturell** ist von kräftiger, mittelgroßer Erscheinung, seine gesamten Körperproportionen sind ausgewogen, die Muskulatur fein bis kräftig, die Haut fein, kernig, die Stirn gleichmäßig in allen Regionen, die Augen mittelgroß, leuchtend, die Nase in allen Teilen gleichmäßig entwickelt, der Mund mehr fleischig, nicht zu schmal, Kinn und Unterkiefer wohlgeformt und gleichmäßig. Seine Wesensart zeichnet sich durch seelische Harmonie aus. In ihm vereinigen sich alle drei Naturelle ausgewogen zueinander. Tat und Willenskraft des Bewegungsnaturells, Ökonomie, Besonnenheit und Lebensgenuss des Ernährungsnaturells, wie der Phantasie- und Gefühlsreichtum des Empfindungsnaturells sind hier in harmonischem Verhältnis zueinander.



Welche Energien und Begabungen sind nun im Detail aus dem Gesicht zu lesen, was spricht aus den Gesichtszügen: Stirn, Augen, Ohren, Nase, Mund, Kinn. Huter teilt die Stirn in 7 Regionen ein (siehe Abb. Seite 36). **Stirn:** Im unteren Drittel der Stirn sind die Begabungen des praktisch veranlagten Menschen, Formen- und Mathematiksinns, Interesse an Na-

turwissenschaft, Technik, an allem real Messbaren. Das mittlere Stirndrittel steht für umfassendes und verbindendes Denken, Wissensdrang und intellektuelle Bildung, Philosophie, kritisches Vergleichsvermögen, Urteilsfähigkeit. Das obere Stirndrittel steht für ethisches, soziales und weises Denken, Herzlichkeit und Uneigennützigkeit, aber auch für schöpferische Energie und die Begeisterung für Schönheit, Kunst, Menschenliebe und Intuition. Swedenborg: »Weisheit ist das Wissen, das aus der Liebe kommt«.



- VII Religion
- VI Ethik
- V Weisheit
- IV Philosophie
- III Praxis
- II Vorstellung
- I Beobachtung.

Augen: Spiegel der Seele, Reflexion der Denkebenen, Ausdruck der Gesinnung.

Ohren: Sie zeigen die seelische Ausdruckskraft. Lebenskraft, Regenerationskraft, Mut und Sicherheitsgefühl sind hier abzulesen.

Oberhaupt: Religion, Spiritualität.

Seitenhaupt: ökonomische Anlagen, Erwerbssinn für wirtschaftliche und geistige Güter.

Nase: Selbstverwirklichungswille auf stofflicher, motori-

scher, geistiger Ebene, Planmäßigkeit, Gründlichkeit Gemütsausdruckszone.

Jochbeine: Widerstandskraft, Eigensinn, Wehrkraft gegen Fremdbestimmung.

Mund: a) Wunschvorstellung und b) Wunschverwirklichung zeigen sich in a) Oberlippe und b) Unterlippe, Ausdruck und Verarbeitung von Gefühlen: Güte, Ehrgeiz, Wille, Begehren, Sinnlichkeit, Genießen, Optimismus, Pessimismus.

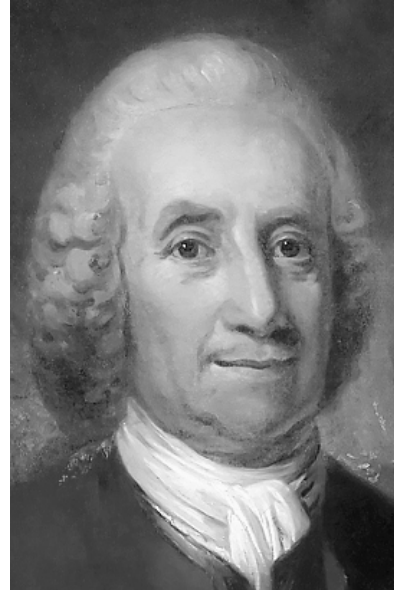
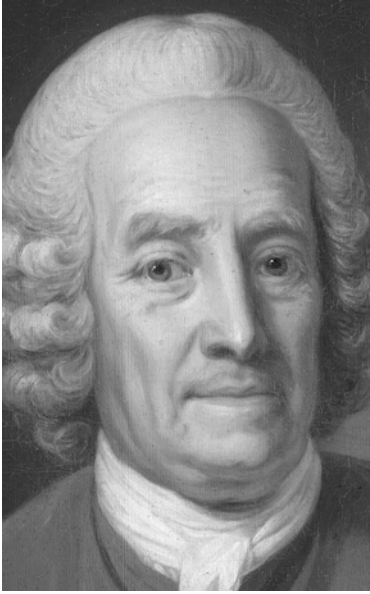
Kinn: Antriebe zur Tat, Umsetzung von Plänen, Impulsivität, Selbstwertgefühl, Durchsetzungsvermögen, Kritikempfindlichkeit.

Unterkiefer: Durchführungskraft, Beharrlichkeit.

Die vorstehenden Angaben zur Psycho-Physiognomik können nur einen Bruchteil dieses umfangreichen Wissens wiedergeben. Wertvoll wird es heute in der Lebensberatung eingesetzt, nicht um zu werten, sondern um Menschen Mut zu machen, ihre Potentiale und Begabungen zu entdecken, zu entwickeln und zu leben. Dem Therapeuten gibt sie die Aufgabe, sich selbst in seiner Entwicklung zu überprüfen und daran zu reifen.

Eine psycho-physiognomische Betrachtung des Erscheinungsbildes von Emanuel Swedenborg nach Carl Huter

Legen wir beim Betrachten des Portraits von Swedenborg die Merkmale der Naturellehre von Carl Huter zugrunde, zeigen sich Anteile vorwiegend vom Bewegungs- und Empfindungsnaturell.



Für das Bewegungsnaturell steht das lange Gesicht, die lange Nase mit gespanntem Nasenrücken und Höcker. Wie wir vom Bewegungsnaturell bereits gehört haben, ist die Energie dieses Menschen von tatkräftiger Natur, realistisch, mutig und entschlossen bringt er seine Dinge voran, mit seinen technisch-praktischen Fähigkeiten ist er auf tatkräftiges Wirken ausgerichtet. Das kühle, sachliche, verstandesmäßige Denken herrscht vor. Er selbst ist bedürfnislos, braucht aber seine Freiheit.

Das Empfindungsnaturell zeigt sich in der hohen, leuchtenden Stirn, den großen runden seelenvollen Augen, der feinen Haut, den feingeschwungenen Lippen. Mit seinen feinen Wahrnehmungen ist dieser Mensch der Wissenschaft, der Kunst, der Religion, allem Geistigen zugewandt, seine Wesensart gilt der verfeinerten Lebenskultur, phantasievoller und gefühlvoller Ideen- und Gedankenreichtum sind ihm eigen. Aus Swedenborgs Biografie finden wir diese Aussagen

bestätigt.

Schauen wir auf die Einzelmerkmale, fällt als erstes die Strahlung der **Stirn** auf. Strahlung zeigt sich im besonderen durch Od und Helioda, diesen feinstofflichen Energien, die sich mehr und mehr vermehren, je mehr ein Mensch sich mit dem Schönen und Guten beschäftigt. Swedenborgs Stirn ist ausgesprochen hoch und läuft gerade nach oben. Alle 7 Stirnareale sind deutlich ausgeprägt, d. h. die untere Stirnregion zeigt eine deutliche Plastik und betont die gute Auffassungsgabe und Vorstellungsgabe, das praktische Denken.

Die untere Stirnzone repräsentiert die Begabung für Raum, Form und Farbe, für Zahlen, Ordnung und Mathematik, für Tiefen- und Lichtsinn. Auffallend ist hier auch die Zone für Übersicht und Systematik, für Konstruktion. Die buschigen Augenbrauen zeigen Leidenschaftlichkeit im Denken. Die Mittelstirn, gut wahrnehmbar, repräsentiert die philosophische Begabung, aber auch den Scharfsinn, den metaphysischen Tiefensinn, hier zeigt sich der äußere Sammel-sinn aller Erkenntnis. Die obere Stirn ist bei Swedenborg klar und eindrucksvoll ausgeprägt und steht für das ureigene Denken, hier ist der Sinn für Ethik, Herzensgüte und Weisheit angesiedelt, die Hinwendung zum Du.

Auffallend ist die Strahlung des Oberkopfes besonders auf dem »blauen« Portrait (siehe rechte Abb. Seite 127) zu sehen. Der Oberkopf steht für Religion und Spiritualität. Diese starke Strahlung zeigt im besonderen Maße Swedenborgs Verbindung zum Göttlichen, seine göttliche Ehrfurcht.

Weisheit und Herzensgüte spricht aus Swedenborgs **Augen** und sie haben die Blickrichtung eines Sehers, eines Visionärs. Über die Augen begegnet die Innenwelt der Außenwelt. Alle Sinne Swedenborgs sind, wie an der Stirn abzulesen ist, im Überfluss angelegt, seine differenzierten Wahrnehmungen haben sein Inneres reich gestaltet und zur Weisheit geführt.

Die **Nase** steht für den Selbstverwirklichungswillen und ist Ausdruckszone für die Gefühlsenergie. Bei Swedenborg ist sie kräftig mit breiter Nasenwurzel und lang geformt, ein Merkmal des Bewegungsnaturells und Zeichen seines starken Selbstverwirklichungswillen. Von der Stirn ausgehend kann sein Gedankenreichtum, wie die breite Nasenwurzel zeigt, auch nach außen und zur Artikulation gebracht werden. Seine lange Nase ist typisch für das Bewegungsnaturell und spricht auch für seine Planungssicherheit und für seine Gründlichkeit (Perfektionismus). Der breite Nasenrücken repräsentiert eine starke Knochenkraft, eine starke Nervenkraft, einen gradlinigen Charakter, der sich und anderen viel abverlangt. Das Empfindungsnaturell zeigt sich bei ihm u. a. in den fein geschwungenen Lippen, die für einen beherrschten Umgang mit der eigenen Gefühlswelt stehen. Der gepresste Mund zeugt aber auch von Ehrgeiz und Verschlossenheit.



Das Untergesicht: **Mund, Kinn** und Kiefer, zeigt an, wie die geistig-seelischen Impulse des Oberkopfes im körperlich-sinnlichen Leben umgesetzt werden können, wie stark die Kraft ist zur Wunschverwirklichung, und damit die Tat- und Durchsetzungsimpulse gelebt werden können. Das kräftige Kinn, der breite Unterkiefer Swedenborgs zeigt ausgeprägte Willenskraft und Selbsterhaltung, beharrlichen Durchsetzungswillen. In der Mitte des Kinns ist eine Vertiefung, ein Grübchen, besonders in seinem Jugend-

bild (siehe Abb.) wahrnehmbar, was bei Menschen anzutreffen ist, die gelobt sein wollen. Swedenborg bedauert diese Schwäche in seinen späten Jahren. Wie ein Mensch im Leben steht und seine Talente entwickelt, ist auch an einer Dreiteilung des Gesichtes erkennbar. Das Untergesicht steht für den körperlichen Einsatz, das Mittelgesicht für die emotionale, seelische Energie, die Stirn, der Oberkopf für das geistige, spirituelle Vermögen. Wie sehr diese Zonen durch die Helioda feinstoffliche Strahlung besitzen, sehen wir besonders an Swedenborgs Stirn, hier erkennen wir seine Genialität, Strahlung ist aber auch auf seinem Mittelgesicht, das mit seiner Fülle für seine kommunikative Begabung spricht.

So sehen wir in Swedenborg einen Menschen, der die natürlichen Anlagen seines Naturells intensiv entwickelt, gelebt und verfeinert hat. Seine Biografie gibt die Bestätigung. Sowohl Swedenborg wie auch Carl Huter kommen in Ihren Entdeckungen zum gleichen Ergebnis: dass durch die tätige Liebe der Mensch zu seiner wahren Gestalt und Bestimmung findet. Wie bereits gesagt, Swedenborgs wichtigster Gesichtspunkt seiner religiösen Ethik ist, dass nur dort wirkliche Gottesebenbildlichkeit ist, wo die Entsprechung als Aufgabe empfunden und in einem Leben der tätigen Liebe durchgeführt wird.

Carl Huter hilft uns, dieses innere Bild im Außen zu entdecken. Seine Vision vom Zukunftsmenschen ist, je mehr ein Mensch sich dem Gutem, Wahren und Schönen zuwendet, je stärker strahlt die **Helioda** in ihm und verschönert sowohl die Form wie auch den Menschen selbst in seinem Wesen, in seiner Strahlung. Carl Huter: »Das innerste Wesen der Lebenskraft, des Lebensempfindens und der Lebensstrahlung ist Liebe.«⁷

⁷ W. Castrian, *Lehrbuch der Psycho-Physiognomik*

Quellen: Wilma Castrian, *Lehrbuch der Psycho-Physiognomik*, Haug-Verlag. Gisela Türk-Pereira, *Seminar für Psycho-Physiognomik*. Dr. Birgit Friedel, *Psycho-Physiognomische Beratung*.

Die Bibelübersetzungen von Swedenborg und Tafel

Thomas Noack

1. Die These von Rudolph Leonhard Tafel

Mein Ausgangspunkt ist das von dem Swedenborgianer Rudolph Leonhard Tafel (1831–1893) im Jahre 1877 veröffentlichte Buch »Authority in the New Church«. Ich beziehe mich auf die im Jahre 1881 erschienene deutsche Übersetzung: »Autorität in der Neuen Kirche«.⁸ Nach den Worten des Übersetzers Friedrich Wilhelm Türk (1820–1901) hat sich das Buch »schon in seiner englischen Gestalt als ein Epoche machendes Werk erwiesen«. Das heißt: Es sprach Überzeugungen aus, die dem Wesen des alten Swedenborgianismus unmittelbar entsprachen.

Uns interessiert hier das 7. Kapitel: »Swedenborg als Uebersetzer der Schrift«. Darin behauptet Rudolph Tafel, es gebe eine von Swedenborg angefertigte »lateinische Uebersetzung der Heiligen Schrift«, die »in seinen bändereichen Schriften zerstreut« vorliege.⁹ Tatsächlich hat Swedenborg seinen »Himmlischen Geheimnissen« eine lateinische Übersetzung von Genesis und Exodus vorangestellt und seiner »Enthüllten Offenbarung« eine ebensolche der Johannesof-

⁸ Rudolph L. Tafel, *Authority in the New Church*, London: James Speirs, 1877. Rudolph L. Tafel, *Autorität in der Neuen Kirche*, Philadelphia: Verlag des Deutschen Missions-Vereins der Neuen Kirche in Amerika, 1881 (= Tafel 1881).

⁹ Tafel 1881, Seite 170.

fenbarung. Außerdem könne man aus den »bändereichen Schriften« Swedenborgs einen lateinischen Text fast der gesamten Bibel extrahieren. Das haben die Swedenborgianer auch getan; ich verweise auf das Werk »Scriptura Sacra seu Verbum Domini ex Lingua originali in latinam Duce Emmanuele Swedenborgio translata (Die Heilige Schrift oder das Wort des Herrn, übersetzt aus der Ursprache in die lateinische unter Führung von Emanuel Swedenborg)«. ¹⁰

Swedenborgs lateinische Übersetzung der Heiligen Schrift ist nach Tafel »die (von Gott)TM autorisirte Uebersetzung der Neuen Kirche«¹¹. Sie ist – oder sollte es zumindest sein – eine »Autorität in der Neuen Kirche«, so der Titel des Buches. Tafel begründet das auch: »Eine Übersetzung ist echt, wenn sie dieselben Ideen im Gemüte hervorruft, welche durch das Lesen des Originals hervorgerufen werden.«¹² Die Übereinstimmung der Ideen kann jedoch nur dann erreicht werden, wenn der Übersetzer ein Sensorium für die inneren Sinndimensionen der Heiligen Schrift hat; andernfalls besteht die Gefahr, dass der geistige Sinn des Wortes dem irdisch-historischen Verständnishorizont und der Logik des äußeren, der Welt zugewandten Verstandes zu sehr angepasst und dadurch der Zugang zum inneren Sinn erschwert wird. Tafel zitiert diesbezüglich eine Stelle aus

¹⁰ Der vollständige Titel lautet: »Scriptura Sacra seu Verbum Domini ex Lingua Originali in Latinam Duce Emmanuele Swedenborgio Translata. Accedunt Sensus Spiritualis Explicationes ex Ejusdem Operibus Theologicis Collectae. Recensuerunt, suppleverunt, Notas adjecerunt J.-F.-Stephanus le Boys des Guays & J.-B.-Augustus Harlé (Die Heilige Schrift oder das Wort des Herrn, übersetzt aus der Ursprache in die lateinische unter Führung von Emanuel Swedenborg. Hinzugefügt sind Erklärungen des geistigen Sinnes, gesammelt aus den theologischen Werken desselben. J.-F.-Stephanus le Boys des Guays und J.-B.-Augustus Harlé haben sie durchgesehen, Ergänzungen vorgenommen und Anmerkungen hinzugefügt)«. Swedenborgs Bibelzitate sind gegenwärtig leichter zugänglich im »General Index To Swedenborg's Scripture Quotations«, London 2006.

¹¹ Tafel 1881, Seite 155.

¹² Tafel 1881, Seite 156.

Swedenborgs »Adversaria«:

»Da nun die Worte der Schrift einen so wunderbaren Ursprung haben, deswegen fügt der eine Übersetzer im Unterschied zum anderen ein verbindendes Wort hinzu, um einen bestimmten Sinn herauszuarbeiten. Daher können in einem kleinen Vers so viele Bedeutungen auftauchen wie es Übersetzer gibt. Doch der (wahre) Sinn des Buchstabens ergibt sich aus dem Innersten und folglich aus dem Zusammenhang des Vorhergehenden mit dem Nachfolgenden (sed ex intimis constat sensus literae, proinde ex nexu antecedentium cum consequentibus).«¹³

Swedenborg will den Sinn des Buchstabens also aus »dem Innersten (ex intimis)« heraus erfassen, und das ist für ihn gleichbedeutend mit einer Analyse des Kontextes (ex nexu antecedentium cum consequentibus). Deswegen wird er später, in seinen exegetischen Werken, so oft auf den Kontext oder Zusammenhang (nexus, series) hinweisen.¹⁴

Da nun Swedenborgs lateinische Übersetzung »im Hinblick auf die geistige, innerliche Bedeutung des Wortes Gottes gemacht«¹⁵ wurde, kann sie als Brücke von der ursprachlichen Bibel zu einer deutschen Übersetzung dienen. Für Rudolph Tafel ist Swedenborg »eine hinlängliche Autorität in der Übersetzung des Buchstabens des Wortes Gottes«¹⁶. Seine lateinische Übersetzung ist »der Maßstab der Bibelübersetzung«¹⁷ oder »die Muster-Übersetzung des Wortes Got-

¹³ »Eman. Swedenborgii Adversaria in Libros Veteris Testamenti«, herausgegeben von Johann Friedrich Immanuel Tafel, Pars quarta, Stuttgart 1843, Seite 66f. Siehe auch Rudolph Tafel 1881, Seite 170. Dass der von J. Fr. Immanuel Tafel gewählte Titel Adversaria (= Anmerkungen) nicht korrekt ist, wird in der englischen Übersetzung dieses Werkes ausgeführt (siehe Alfred Acton, An Introduction to the Word Explained, 1927, Seite 1).

¹⁴ Siehe beispielsweise HG 1230, 4981, 6162, AE 212, 493, 791. Die literarische Analyse des Kontextes und die Suche nach dem inneren Sinn sind demnach gar nicht so weit voneinander entfernt.

¹⁵ Tafel 1881, Seite 169.

¹⁶ Tafel 1881, Seite 155.

¹⁷ Tafel 1881, Seite 169.

tes«¹⁸. Dass diese musterhafte Übersetzung eine lateinische ist und somit ihrerseits übersetzt werden muss, wenn man eine deutsche Bibel erhalten will, hebt ihren diesbezüglichen Wert nicht auf, denn sie bleibt eine wesentliche Vorarbeit. Tafel begründet das so:

»Es ist wahr, dass seine (= Swedenborgs) Übersetzung lateinisch, und nicht englisch bzw. deutsch ist. Es ist aber verhältnismäßig leicht eine englische oder deutsche Übersetzung aus dem Lateinischen zu machen. Denn die lateinischen Wörter haben gewöhnlich nur *eine* Bedeutung, während wir im Hebräischen oft unter einem halben Dutzend verschiedener Bedeutungen zu entscheiden haben, die vom philologischen Standpunkte aus betrachtet alle gleich wahr und richtig erscheinen.«¹⁹

So lieferte Rudolph Tafel die theoretische Begründung für das Projekt einer neukirchlichen Bibelübersetzung, die aus der Kenntnis des geistigen Sinnes zu schaffen sei: »Dies ist denn auch ein genügender Grund, warum wir in der Neuen Kirche unsere eigene Übersetzung der Bibel haben sollten, die auf Swedenborgs Übersetzung des Urtextes gegründet ist.«²⁰ Und er fügte hinzu: »Dieses Werk ist von der äußersten Wichtigkeit für die Neue Kirche der gegenwärtigen Zeit«.²¹

Rudolph Tafel hat also die folgende These geäußert: Die in den Werken Swedenborgs vorliegende lateinische Bibelübersetzung ist eine musterhafte und kann folglich – neben dem Urtext – als Grundlage für eine ebenso musterhafte deutsche Bibelübersetzung dienen. Diese These will ich im Folgenden einer Prüfung unterziehen. Dazu sind zunächst die hier relevanten Bibelausgaben vorzustellen. Anschließend begutachten wir die Bibelübersetzungen, das heißt die lateinische Swedenborgs und die Neukirchenbibel, beide freilich nur

¹⁸ Tafel 1881, Seite 170.

¹⁹ Tafel 1881, Seite 169.

²⁰ Tafel 1881, Seite 171.

²¹ Tafel 1881, Seite 171.

stichprobenartig.

2. Vorstellung der Bibelausgaben

2.1. Urtextausgaben und lateinische Bibeln in Swedenborgs Bibliothek

Welche hebräischen und griechischen Urtextausgaben besaß Swedenborg? Und welche benutzen wir heute? Welche lateinischen Bibeln besaß er? Die Beantwortung dieser Fragen wird erste Hinweise zur Beurteilung seiner eigenen Bibelübersetzung geben.

Wir haben meines Wissens zwei Quellen, die uns über den Bestand an Bibeln in Swedenborgs Privatbibliothek informieren. Erstens: den Auktionskatalog, der kurz nach Swedenborgs Tod angefertigt wurde.²² Zweitens: den davon wohl unabhängigen Bericht von August Nordenskiöld (1754–1792), der 1790 im »New Jerusalem Magazin« veröffentlicht wurde.

Der Auktionskatalog listet die folgenden Bibeln auf: In Folio: (1) Biblia Hebr. cum interpr. Pagnini & Montani Lips. 1657. (2) Biblia Sacra, ex recent. Tremellii, Hanov. 1596. In Quarto: (1) Biblia Hebr. cura Reineccii Lips. 1739. (59) En Engelsk Bibel, London 1599. In Octavo: (13) Seb. Castellionis Biblia Sacra, Vol. II. Lips. 1738. (68) Biblia Sacra Vulgata Edit. Colon 1647. (81) Biblia Hebr. cum N. Testam. Graeco. (96) Nov. Testam. interprete Castellione, Amst. 1681. In Duodecimo: (19) Nov. Testamentum Gr. Lat. cura Leusden, Amst. 1741. (25) Biblia Sacra ex interpr. Sebast. Castellionis Vol. IV. Lond. 1726. (26) Dito Dito. (27) Biblia Sacra ex interpr. Em. Tremellii & Junii, Amst. 1632 Vol. II.

²² Catalogus bibliothecae Emanuelis Swedenborgii, hg. von Alfred H. Stroh, Stockholm 1907 (Abdruck der Ausgabe Stockholm 1772).

In der erweiterten Liste von Lars Bergquist²³ ist außerdem zu finden: »Biblia Sacra, sive Testamentum Vetus et Novum ex linguis originalibus in linguam latinam translatum a Sebastiano Schmidt«, Argentorati (Straßburg), 1696. Diese Bibel hat auf den Seitenrändern Kommentare von Swedenborg. Sie wurde von seinen Erben der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Stockholm übergeben. Rudolph Leonhard Tafel hat 1872 eine photolithographische Reproduktion herausgegeben, die allerdings unvollständig ist. Im Jahr 2005 gab die Academy of the New Church in Bryn Athyn, Pennsylvania, ein verbessertes Faksimile in zwei Bänden heraus. Die handschriftlichen Anmerkungen Swedenborgs wurden von Alfred Acton (1867–1956) entziffert; viele von ihnen wurden 1917 von Eldred Edward Jungerich (1876–1947)²⁴ veröffentlicht.

Der Bericht von August Nordenskiöld (1754–1792) stimmt im Großen und Ganzen mit dem Auktionskatalog überein. Doch er ergänzt ihn auch; so taucht beispielsweise noch eine vierte hebräische Bibel auf, die 1740er Ausgabe derjenigen von Everardus van der Hooght (1642–1716). Nordenskiöld schreibt:

»Emanuel Swedenborg besaß vier Ausgaben der Heiligen Bibel in Hebräisch. I. Die von (Xantus) Pagninus (Benedictus Arias) Montanus, 1657, in der er keine Randbemerkungen machte, wie mir die Person sagte, die sie zum Verkauf brachte. II. Biblia hebraica punctata, cum novo Testamento Graeco, 8vo der Ausgabe von Manasse Ben Israel, 1639, Amsterdam. Diese Bibel war ebenfalls ohne Bemerkungen (Swedenborgs). III. Reineccii Biblia Hebraica, Leipzig, 1739, 4to. Diese habe glücklicherweise ich gefunden. Sie ist voller Bemerkungen und lateinischer Übersetzungen verschiedener Wörter, auch einige Beobachtungen des inneren Sinnes sind in ihr verzeichnet. Das Buch ist ein vielbenutztes. Ich werde

²³ »Contents of Swedenborg's Library« in: Lars Bergquist, Swedenborg's Secret, 2005, Seite 469–482.

²⁴ Eldred Edward Jungerich, The Schmidius Marginalia: together with the Expository Material of the Index Biblicus, Bryn Athyn 1917.

es der Sammlung der Manuskripte hinzufügen. IV. *Biblia Hebraica secundum Editionem Belgicam Everardi van der Hooght, cum versione Latina Sebastiani Schmidii, Leipzig, 1740, 4to.* Dieses Buch wurde Rev. Mr. (Arvidus) Ferelius in Skövde gegeben, weil er ihn (= Swedenborg) in London begraben hatte, wo er damals Pfarrer der schwedischen Kirche war. In dieser Bibel sind zwar keine Randbemerkungen zu finden, aber eine große Zahl von Unterstreichungen und Sternchen an den beachtenswertesten Stellen der lateinischen Version. Der originale (= hebräische) Text hingegen ist ganz und gar unberührt, weil nach einer Äußerung Swedenborg »das Wort, so wie wir es haben, vollkommen ist«.

Von dem Neuen Testament in Griechisch hatte er die Ausgabe von Leusden, Amsterdam 1741, der eine lateinische Version beigegeben war. Wahrscheinlich folgte er dieser Ausgabe bei seiner Übersetzung der Apokalypse. Außerdem hatte er die unter Nr. II (der hebräischen Bibeln) erwähnte Ausgabe, die eine neue derjenigen von Elzevir (gedruckten) von 1624 war, die von Tanson angefertigt wurde.

Von den lateinischen Bibeln ist zu sagen, dass er – als er mit der Ausarbeitung der *Arcana Coelestia* begann – hauptsächlich von derjenigen von Schmidt, Leipzig 1740, Gebrauch machte, weil er fand, dass sie wörtlicher und genauer als alle anderen war. Nichtsdestoweniger hat er in all seinen Zitaten und vor allem in den *Arcana Coelestia* den Sinn gemäß der Originalsprache genauer ausgedrückt. Nie folgte er der Version von Arius Montanus, weder im Alten noch im Neuen Testament, was ich sorgfältig untersucht habe und somit bestätigen kann. Aber vier Ausgaben der lateinischen Übersetzung von Castellio hatte er, anscheinend wegen der sprachlichen Reinheit, die er selbst sehr eifrig nachahmte, bevor er 1745 Hebräisch lernte. In seinen Zitaten des Neuen Testaments machte er nur von der ersten Ausgabe der Übersetzung von Schmidt Gebrauch, die er manchmal stehen ließ, weil es die bessere war, um den Sinn des griechischen (Originals) auszudrücken.

Demnach hatte Swedenborg anscheinend immer (auch) die Originale zur Hand. Aber hinsichtlich seiner Übersetzung von Genesis, Exodus und der Apokalypse (scheint es), dass sie direkt von den Originalen übersetzt worden sind.«

Wenn wir nun diese Informationen zusammenfassen und die Titel genauer angeben oder überhaupt erst identifizieren,

dann ergibt sich das folgende Bild. Swedenborg besaß vier hebräische Bibeln; in der Reihenfolge von Nordenskiöld sind das:

1.) »Biblia Sacra Hebraica, cum interlineari interpretatione Latina Xantis Pagnini: accessit Bibliorum pars, quae Hebraice non reperitur, item Novum Testamentum, Graece, cum Vulgata Interpretatione Latina, studio Benedicti Ariae Montani, Leipzig, 1657, folio«. – Die deutsche Übersetzung des Titels lautet: »Heilige Hebräische Bibel, mit einer interlinearen lateinischen Übersetzung von Xantus Pagninus: ein Teil der Bücher ist hinzugekommen, die in Hebräisch nicht gefunden werden, desgleichen das griechische Neue Testament, mit der lateinischen Vulgataübersetzung, (erstellt) durch das Studium von Benedictus Arias Montanus«.

2.) Die zweite Bibel hat einen hebräischen Titel: »Esrím ve-árba’áh: ve-hem hamishah humshe Torah Nevi’im rishonim ve-aharonim u-Khetuvim (Zwanzig und vier: und (zwar) diese, die fünf Bücher der Weisung, die vorderen und die hinteren Propheten und die Schriften) ... Be-Amsterdam: be-vet Menasheh ben Yisra’el ... Amstelodami: Sumptibus Joannis Janssonii, 1639«. Eine lateinische Titelangabe lautet: »Biblia Sacra Hebraica cum punctis, typis Menasse Ben Israel, sumptibus J. Janssonii (Heilige hebräische Bibel mit Punktation, gedruckt von Menasse Ben Israel, auf Kosten von Johannes Janssonius), Amsterdam 1639, Octavo«.

3.) »Biblia Hebraica: Ad Optimas Qvasqve Editiones Expressa Cvm Notis Masorethicis Et Nvmeris Distinctionvm In Paraschas Et Capita Et Versvs Nec Non Singvlorvm Capitvm Svmmariis Latinis Accvrante M. Christiano Reneiccio ... Lipsiae, Svmtibus Haeredvm Lanckisianorvm MDCCXXXIX« – Die deutsche Übersetzung des Titels lautet: »Die hebräische Bibel, wiedergegeben nach den besten jeweiligen Ausgaben mit den masoretischen Anmerkungen und den Zahlen der Unterscheidungen in Paraschen und Kapitel und Versen und dazu lateinischen Inhaltsangaben der einzelnen Kapitel, von M. Christian Reineccius besorgt«, Leipzig 1739.

4.) »Biblia Hebraica Secundum Editionem Belgicam Everardi van der Hooght collatis aliis bonae notae Codicibus una cum Versione Latina Sebastiani Schmidii. Lipsiae Sumptibus Wolfgangi Deer MDCCXL«. – Die deutsche Übersetzung des Titels lautet: »Die hebräische Bibel nach der belgischen Ausgabe von Everardus van der Hooght, wobei andere Codices guten Rufes verglichen wur-

den, zusammen mit der lateinischen Version von Sebastian Schmidt«, Leipzig 1740. – Dieser Titel befindet sich nicht im Auktionskatalog, sondern ist im Bericht von August Nordenskiöld und »als Nummer 126 im Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm enthalten«²⁵.

Außerdem besaß Swedenborg zwei Ausgaben des griechischen Neuen Testaments:

1.) »He Kaine Diatheke. Novum Testamentum, cum Versione Latina Ariæ Montani, In quo tum selecti versiculi 1900, quibus omnes Novi Testamenti voces continentur, asteriscis notantur; Tum omnes & singulae voces, semel vel saepius occurrentes, peculiari nota distinguuntur, Auctore Johanne Leusden, Professore. Editio nova accuratissime recognita. Amstelaedami, Apud J. Wetstenium & G. Smith. MDCCXLI. – Die deutsche Übersetzung des Titels lautet: »Das Neue Testament, mit der lateinischen Übersetzung von Arias Montanus, in welchem 1900 ausgewählte Verslein, die (in ihrer Gesamtheit) alle Wörter des Neuen Testaments umfassen, mit Sternchen versehen sind; ferner sind alle diejenigen Wörter, die nur einmal oder etwas öfter vorkommen, mit einem besonderen Zeichen kenntlich gemacht, (erstellt) durch den Autor Professor Johannes Leusden. Neue sehr sorgfältig revidierte Ausgabe. Amsterdam, bei J. Wetstenius und G. Smith, 1741«.

2.) »He Kaine Diatheke. Novum Testamentum, Ex Regijis aliisque optimis editionibus cum cura expressum«. Lugduni Batavorum, Ex Officina Elzeviriana. 1624. – Die deutsche Übersetzung des Titels lautet: »Das Neue Testament, aus den prächtigen und anderen sehr guten Ausgaben mit Sorgfalt wiedergegeben, Leiden, aus der Werkstätte von Elzevir, 1624«.

Und schließlich sind auch noch seine lateinischen Bibeln und seine Ausgaben des lateinischen Neuen Testaments zu nennen:

1.) »Testamenti veteris Biblia Sacra, sive Libri canonici priscæ Judæorum Ecclesiæ á Deo traditi; Latini recéns ex Hebræo facti ab Immanuele Tremellio & Francisco Junio. Accesserunt Libri qui vulgo dicuntur Apocryphi, Latiné redditi á Francesco Junio. Quibus etjam adjuncximus Novi Testamenti libros á Theodoro Beza

²⁵ Friedemann Stengel, *Aufklärung bis zum Himmel*, 2011, Seite 197.

ex Græco in Latinum versos, ac recéns ab eodem recognitos«. Andreas Wechel, Hannover 1596. – Die deutsche Übersetzung des Titels lautet: »Die Heilige Bibel des Alten Testaments, oder die von Gott überlieferten kanonischen Bücher der alten Kirche der Juden; jüngst aus dem Hebräischen zu lateinischen gemacht vom Immanuel Tremellius und Franciscus Junius. Hinzugefügt sind Bücher, die man gemeinhin Apokryphen nennt, lateinisch wiedergegeben von Franciscus Junius. Ihnen haben wir auch die Bücher des Neuen Testaments beigegeben, die von Theodor Beza aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen und kürzlich von ihm revidiert worden sind«.

2.) »Biblia Sacra sive Testamentum Vetus ab Im. Tremellio et Fr. Junio ex hebraeo latine redditum. Et Testamentum Novum a Theodoro Beza e graeco in latinum versum. Amstelodami: Apud Ioannem Ianssonium, 1632«, 2 Bände. – Die deutsche Übersetzung des Titels lautet: »Die Heilige Bibel oder das Alte Testament von Immanuel Tremellius und Franciscus Junius aus dem Hebräischen ins Lateinische übersetzt. Und das Neue Testament von Theodor Beza aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen. Amsterdam: Bei Johannes Janssonius, 1632«.

3.) »Biblia Sacra ex Sebastiani Castellionis Interpretatione, Ejusque Postrema Recognitione. In Quatuor Tomis. Londini, Excudebat Jacob. Bettenham, Impensis J. Knapton, R. Knaplock [etc.], 1726. – Die deutsche Übersetzung des Titels lautet: »Die Heilige Bibel nach der Übersetzung von Sebastian Castello und seiner letzten Durchsicht. In vier Teilen. London: Jacob Bettenham ließ sie drucken auf Kosten von J. Knapton, R. Knaplock (etc.), 1726«.

4.) »Biblia Sacra ex Sebastiani Castellionis interpretatione et postrema recognitione: iam accesserunt notae ex margine subiectae chartae geographicae et templi Salomonis delineatio versionem et adnotationes ex primis editionibus emendavit et praefatus est indicemque latinitatis selectae vulgo neglectae merito et falso suspectae subiunxit Io. Ludolph. Bünemann. Lipsiae 1738«. – Die deutsche Übersetzung des Titels lautet: »Heilige Bibel nach der Übersetzung und der nachfolgenden Prüfung von Sebastian Castello. Nunmehr sind unten am Seitenrand liegende Anmerkungen, geographische Karten und die Darstellung des Tempels Salomos hinzugefügt worden. Johann Ludolf Bünemann hat die Übersetzung und die Anmerkungen nach den ersten Ausgaben verbessert und mit einem Vorwort versehen und ein Verzeichnis

ausgewählter lateinischer Ausdrücke, die allgemein vernachlässigt sowie verdientermaßen und fälschlich beargwöhnt werden, hinzugefügt«. Leipzig 1738. 2 Bände.

5.) »Biblia Sacra sive Testamentum Vetus et Novum ex Linguis originalibus in Linguam Latinam translatum, additis capitum summaris et partitionibus, a Sebastiano Schmidt, SS.TH.D. Argent. Universit. Prof. Sen. Convent. Eccl. Praeside, & Cap. Thom. Praeposito. Cum Privilegiis. Argentorati, Sumptibus Joh. Friderici Spoor, Bibliop(olae). MDCXCVI«. – Die deutsche Übersetzung des Titels lautet: »Die Heilige Bibel oder das Alte und Neue Testament aus den Ursprachen in die lateinische Sprache von Sebastian Schmidt SS.Th.D. (= der Heiligen Schrift Doktor der Theologie) übersetzt, wobei Kapitelzusammenfassungen und -unterteilungen hinzugefügt worden sind ... Straßburg, auf Kosten von Johann Friedrich Spoor, Verleger, 1696«. – Nach August Nordenskiöld hat Swedenborg von der Schmidt-Bibel Leipzig 1740 Gebrauch gemacht. Damit kann meines Wissens nur der in der zweisprachigen Ausgabe von Everardus van der Hooght abgedruckte Schmidt-Text gemeint sein.

6.) »Biblia Sacra vulgatae editionis, Sixti V. pont. m., iussu recognita, et Clementis VIII. auctoritate edita. Coloniae Agrippinae: Sumpt(ibus). Haer(edum). Bernardi Gualteri et sociorum, 1647«. – Die deutsche Übersetzung des Titels lautet: »Heilige Bibel, eine Ausgabe der Vulgata, auf Geheiß von Papst Sixtus V. durchgesehen und durch die Machtbefugnis von Clemens VIII. herausgegeben. Köln: Auf Kosten der Erben von Bernardus Gualterus und Genossen, 1647«.

7.) »Novum Jesu Christi Testamentum Interprete Sebastiano Castellione. Ex postrema ejusdem Castigatione. Addita sunt loca Parallela S. Scripturae quae Stephanus Curcellaeus suae Graecae editioni adjunxit. Editio Novissima. Amstelodami: Apud Davidem Ruarum, 1681. – Die deutsche Übersetzung des Titels lautet: »Das Neue Testament Jesu Christi in der Übersetzung von Sebastian Castellio. Nach der letzten strengen Durchsicht durch denselben. Hinzugefügt sind Parallelstellen der Heiligen Schrift, die Stephanus Curcellaeus seiner griechischen Ausgabe beigefügt hat. Neueste Ausgabe. Amsterdam: Bei David Ruarus, 1681«.

8.) Und schließlich ist nochmals die in der zweisprachigen Ausgabe des Neuen Testaments von Johannes Leusden, Amsterdam

1741, abgedruckte lateinische Version von Arias Montanus zu nennen.

Eine allgemeine Beurteilung dieser Textbasis kommt zu dem folgenden Ergebnis: Die hebräischen Bibeln Swedenborgs enthalten den masoretischen Text; das ist der »auf der Überlieferungstätigkeit der Masoreten«²⁶ beruhende Text. Er wird auch in fast allen heutigen wissenschaftlichen Ausgaben der Biblia Hebraica abgedruckt.²⁷ Insoweit stimmt unser 21. Jahrhundert immer noch mit demjenigen Swedenborgs überein. Er sah in den Masoreten Instrumente der göttlichen Vorsehung (LS 13), und auch für uns heute ist die Arbeit dieser jüdischen Gelehrten noch immer grundlegend und kaum hintergebar.

Dennoch ist auf zwei Unterschiede hinzuweisen: Erstens: Den einen masoretischen Text gibt es genau genommen nicht. Der masoretische Text der einen Handschrift oder Druckausgabe ist nicht bis in alle Einzelheiten hinein identisch mit dem einer anderen Handschrift oder Druckausgabe. Schon in seiner Biblia Hebraica von Everardus van der Hooght (1740) konnte Swedenborg ein Verzeichnis finden mit dem Titel »Praecipua Diversitas Lectionis Inter Editiones Athiae, Bombergi, Platini, & Aliorum. Observata ab Everardo van der Hooght (Eigentümliche Verschiedenheit der Lesart

²⁶ Alexander Achilles Fischer, *Der Text des Alten Testaments*, 2009, Seite 22. »Bei den Masoreten handelt es sich um jüdische Gelehrte, die sich im Mittelalter um die Sicherung und möglichst korrekte Wiedergabe des hebräischen Bibeltextes bemühten und durch Zufügung von Vokalzeichen sowie Einteilung der Verse in Sinneinheiten auf eine bestimmte Interpretation festlegten.« (Fischer 2009, Seite 22).

²⁷ Der masoretische Text einer bestimmten Handschrift wird in der Biblia Hebraica Stuttgartensia (BHS), der Biblia Hebraica Quinta (BHQ) und der Hebrew University Bible (HUB) abgedruckt. Lediglich die Oxford Hebrew Bible (OHB) erarbeitet – nicht zuletzt ermutigt durch die Textfunde von Qumran – einen eklektischen bzw. kritischen Text, das heißt einen Text, der so in keiner Handschrift zu finden ist, sondern aus einer Auswahl der besten Lesarten mehrerer Handschriften erstellt wird.

zwischen den Ausgaben von Athias, Bomberg, Platinus und anderen, beobachtet von Everardus van der Hooght)«. Die von Swedenborg benutzte Biblia Hebraica von Christian Reineccius (1739) basierte auf dem Text der Antwerpener Polyglotte (1569–1572), die eine verbesserte und erweiterte Neuausgabe der berühmten Complutensischen Polyglotte (1514–1517) war. Dagegen basierte die von Swedenborg benutzte Biblia Hebraica von Everardus van der Hooght (1740) auf der zweiten Ausgabe von Josef Athias (1667), die ihrerseits den Text der Zweiten Rabbinerbibel von Jakob ben Chajim (1524–1525) übernahm, der Bombergiana, die noch den ersten beiden Ausgaben der Biblia Hebraica von Rudolf Kittel im frühen 20. Jahrhundert zu Grunde lag. Das war ein »Mischtext zwischen der Ben Ascher- und der Ben Naftali-Tradition«²⁸. Demgegenüber ist die Grundlage der heutigen wissenschaftlichen Urtextausgaben eine andere. Die Biblia Hebraica Stuttgartensia (BHS) und die Biblia Hebraica Quinta (BHQ) beruhen auf dem Codex Leningradensis, bei dem es sich »um eine im Jahr 1008 in Alt-Kairo angefertigte Abschrift« handelt, »die Salomon ben Jakob nach den korrigierten Schriften des Aaron ben Mose ben Ascher hergestellt hat«²⁹. Und die Hebrew University Bible (HUB) beruht auf dem Codex Aleppo, »einem in Tiberias hergestellten Musterkodex, dessen Text besonders genau die Ben Ascher-Tradition wiedergibt und außerdem sorgfältig korrigiert worden ist«³⁰, »von dem jedoch der Pentateuch weitgehend verloren gegangen ist«³¹. Das sind – wie gesagt – alles Zeugen des masoretischen Textes, insofern fallen die Unterschiede kaum ins Gewicht; dennoch bleibt festzuhalten, dass

²⁸ Alexander Achilles Fischer, *Der Text des Alten Testaments*, 2009, Seite 57.

²⁹ A. A. Fischer 2009, Seite 53.

³⁰ A. A. Fischer 2009, Seite 52.

³¹ A. A. Fischer 2009, Seite 65.

Swedenborgs Textbasis nicht mehr dem heutigen Standard entspricht.

Zweitens: Die modernen wissenschaftlichen Urtextausgaben bieten dem Benutzer im kritischen Apparat am Seitenende Material an, um möglicherweise verdorbene Stellen des masoretischen Textes aufspüren zu können. Für diese textkritische Arbeit bedeutsam sind die Schriftrollen von Qumran, der samaritanische Pentateuch und die (griechische) Septuaginta, deren Abweichungen vom masoretischen Text nicht generell den Übersetzern anzulasten sind, sondern auf andere hebräische Textvorlagen beruhen können.³² Während wir heute also den masoretischen Text hinterfragen, tut Swedenborgs das an keiner einzigen Stelle. Ihm fehlte schlicht das dazu notwendige Material. Die Schriftrollen von Qumran wurden erst ab 1947 entdeckt; die bislang einzige vollständige Textausgabe des samaritanischen Pentateuchs stammt aus den Jahren 1914 bis 1918. Lediglich eine Septuagintaausgabe hätte er sich beschaffen können.³³ Doch eine solche fehlt in seiner Bibelsammlung. Und hätte er im 18. Jahrhundert ihre textkritische Bedeutung überhaupt schon erkennen können? Dass im masoretischen Text tatsächlich verdorbene Stellen enthalten sein können, möge *ein* Beispiel verdeutlichen. In Jesaja 21,8 las Swedenborg: »Denn ein Löwe auf dem Wachturm rief (clamavit enim leo super specula)« (HG 5321). Was hat ein Löwe auf einem Wachturm zu suchen? Antwort: Nichts! Hier liegt ein Schreibfehler vor, der durch den Fund der ersten Jesajarolle von Qumran aufgedeckt werden konnte. Dort steht »der Seher« auf dem Wachturm. Ein früher Schreiber hatte aus Versehen im heb-

³² Nach A. A. Fischer hat die Septuaginta durch die in Qumran gefundenen hebräischen Textvorlagen an Glaubwürdigkeit als Textzeugin gewonnen (Der Text des Alten Testaments, 2009, Seite 87).

³³ In einem Brief des jungen Swedenborg vom 30. April 1711 an Erik Benzelius erwähnt er die Septuagintaausgabe von Johannes Ernst Grabe (1666–1711).

räischen Wort für Seher (resch-aleph-he) zwei Buchstaben umgestellt und schon stand der Löwe (aleph-resch-he) auf dem Wachturm. Swedenborgianer sollten sich nun nicht zu Fundamentalisten entwickeln, wenn Swedenborg dem Unsinn einen Sinn, ja sogar einen inneren Sinn abgewinnen kann. In OE 278 erläuterte er: »Durch den Löwen auf dem Wachturm wird die Wache und die Vorsehung des Herrn bezeichnet«. Als Swedenborgianer kann man sich mit dem Gedanken trösten: Auch »der Seher« kann diese Bedeutung haben.

Die Ausgaben des griechischen Neuen Testaments, die Swedenborg besaß, enthielten den sogenannten Textus receptus, der auf das 1516 veröffentlichte »Novum Instrumentum omne« des Humanistenfürsten Erasmus von Rotterdam zurückgeht; das war die Erstausgabe eines gedruckten griechischen Neuen Testaments. Ein geschäftstüchtiger Verleger (Elzevir) pries diesen Text 1633 mit den Worten an: »Textum ergo habes, nunc ab omnibus receptum: in quo nihil immutatum aut corruptum damus (du hast hier einen Text in der Hand, der von allen angenommen ist und in dem nichts verändert oder verdorben wiedergegeben wird)«. So wurde der Erasmus-Text zum Textus receptus, zum allgemein akzeptierten und verbindlichen Text. Er beruhte jedoch auf Handschriften, die den byzantinischen Reichstext enthielten, das heißt »den spätesten und schlechtesten der verschiedenen Texttypen, in denen das Neue Testament überliefert ist«³⁴. Die Überwindung dieser Textform war im 18. Jahrhundert, als Swedenborg sie seiner Auslegung der Johannesoffenbarung zu Grunde legte, bereits im Gange. Kurt Aland schreibt: »Zunächst waren es die Engländer, die diese Entwicklung vorantrieben: John Mill mit seiner Ausgabe von 1707, Richard Bentley mit seinen Proposals von 1720,

³⁴ Kurt und Barbara Aland, Der Text des Neuen Testaments, 1982, Seite 14.

Edward Wells und Daniel Mace mit ihren Ausgaben von 1709/19 und 1729 (hier wird der Textus receptus bereits an einer Reihe von Stellen verändert). Dann übernahmen die Deutschen Bengel und Griesbach sowie der in Holland lebende Schweizer Wettstein die Führung.«³⁵ Swedenborg hätte die 1734 erschienene Ausgabe von Johann Albrecht Bengel oder die 1751/52 erschienene von Johann Jakob Wettstein benutzen können. Bei der Johannesoffenbarung schritt Bengel sogar zu einer Neukonstituierung des Textes, obwohl er sonst den Textus receptus abdruckte, aber jeder Lesart des Apparates eine Klassifizierung mitgab, von denen die beiden ersten einer Revision des Textus receptus gleichkamen. Zusammenfassend müssen wir also feststellen: Indem Swedenborg das Neue Testament von Johannes Leusden benutzte, befand er sich nicht auf der Höhe seiner Zeit. Die wissenschaftliche Standardausgabe des Neuen Testaments ist heute die 28. Auflage des »Novum Testamentum Graece«, das nach seinen beiden wichtigsten Herausgebern häufig auch als »Nestle-Aland« bezeichnet wird (NA28). Im Unterschied zur Biblia Hebraica Stuttgartensia (BHS) druckt es nicht eine bestimmte Handschrift ab, sondern eine Auswahl der besten Lesarten aus allen verfügbaren Handschriften, um dem verlorenen Urtext so nahe wie nur irgend möglich zu kommen.

2.2. Die Neukirchenbibel

Für Swedenborg ist die Heilige Schrift zwar »das eigentliche Göttlich-Wahre (ipsum divinum verum)« (WCR 189), aber das bedeutet nicht, dass sie in all ihren Aussagen auch für den der äußeren Welt zugewandten Verstand wahr ist. Im Gegenteil, ihm und seiner Logik erscheint sie nicht selten falsch oder absurd. Der Stil der alttestamentlichen Prophe-

³⁵ Kurt und Barbara Aland 1982, Seite 19.

ten beispielsweise ist »unzusammenhängend und auch nicht so scheinbar historisch wie der der Urkirche, sondern abgehackt (sparsus) und kaum je verständlich, außer im inneren Sinn« (HG 66). Daher neigt der Übersetzer, wenn er nicht ein Bewusstsein des inneren Sinnes hat, dazu, die Wörter und Wortfolgen der Heiligen Schrift seinem (Un)verständnis anzupassen und so den Zugang zum geistigen Sinn zu erschweren. Deswegen kam bei den Swedenborgianern schon bald der Wunsch auf, eine Bibelübersetzung zu schaffen, die vom Wissen um die Entsprechungen zwischen Materie und Geist getragen war.

Schon Johann Friedrich Immanuel Tafel (1796–1863) begann mit diesem Werk, nachdem 1859 von Arthur Otto Brickmann (1825–1886) »die Aufforderung zu einer neuen Übersetzung der Bibel« an ihn herangetragen worden war, »auf welches Unternehmen Professor Tafel einging, indem er zuvörderst diejenigen Bücher, welche das eigentliche Wort Gottes enthalten, übersetzen wollte, und zufolge einer zu Stande gebrachten Subscription das Werk begann und zwar mit dem Evangelium Matth., das vollendet wurde und zum Druck vorlag, ehe er seine letzte Reise antrat.«³⁶ Der Tod von Immanuel Tafel am 29. August 1863 im Kurort Bad Ragaz beendete das Unternehmen in einem sehr frühen Stadium.

Doch andere Mitglieder der Tafel-Familie nahmen sich der Aufgabe an: Johann Friedrich Leonhard Tafel (1800–1880), welcher der etwas jüngere Bruder Immanuel Tafels war, und zwei seiner Söhne, Rudolph Leonhard Tafel (1831–1893) und Ludwig Hermann Tafel (1840–1909). Dieses Dreigestirn schuf die Neukirchen- oder Tafelbibel, von der nacheinander drei unterschiedliche Ausgaben 1875, 1880 und 1911 erschienen sind. Was können wir zur Entstehungsgeschichte und zum geistigen Hintergrund dieser Bibeln sagen? Nach-

³⁶ Christian Düberg, *Leben und Wirken von Dr. Joh. Fr. Immanuel Tafel*, Wismar 1864, Seite 105.

dem Leonhard Tafel bereits 1869 mit der Herstellung einer Interlinearübersetzung der Bibel ins Englische³⁷ begonnen hatte, wurde er »in seinem 70. Lebensjahre«³⁸ – demnach 1870 – »von seinem alten Freunde Theodor Müllensiefen er- sucht, eine neue Übersetzung der Bibel ins Deutsche herzu- stellen«³⁹. Leonhard Tafel nahm sich dieser Aufgabe an und wurde bei ihrer Ausführung von zweien seiner Söhne, von Rudolph Leonhard und von Ludwig Hermann, unterstützt.⁴⁰ Nach fünfjähriger Arbeit konnte die Bibel gegen Ende des Jahres 1875 erscheinen.⁴¹ Sie enthielt neben den Büchern des neukirchlichen Kanons (nach Lk 24,44) auch die Hagio-

³⁷ Der »Bote der Neuen Kirche« meldet in seiner Ausgabe vom 1. Februar 1869: »Herr Dr. Leonhard Tafel ist mit der Anfertigung einer neuen Bibel- übersetzung in Englischer Sprache beschäftigt. Ueber jedes Hebräische, Chaldäische und Griechische Wort wird das entsprechende Englische Wort gesetzt werden.« (Seite 88). Von dieser Interlinearübersetzung sind der Pentateuch (die fünf Bücher Mose), Daniel und Esra sowie das gesamte Neue Testament erschienen.

³⁸ Neukirchenblätter 1880, Seite 171.

³⁹ Bote der Neuen Kirche, 1880, Seite 152. Siehe auch: »Angeregt wurde dieses glorreiche Unternehmen von dem verehrten Manne, Herrn Theodor Müllensiefen auf Theodorshof, bei Rheinfeldern, Canton Aargau, in der Schweiz, einem Preußen aus Westphalen.« (Bote der Neuen Kirche, 1876, Seite 87). Theodor Müllensiefen (1802–1879) ist in der Industriegeschichte bekannt als Gründer, gemeinsam mit seinem Bruder Gustav, einer Glasfabrik in Witten-Crengeldanz im Jahre 1825. 1866 siedelte er in die Schweiz über, wohnte im Theodorshof bei Rheinfeldern und wurde zum finanziellen Förderer der Swedenborgbewegung.

⁴⁰ Das Vorwort zur Erstausgabe der »Tafel-Bibel« beginnt mit den Worten: »Das christliche Publikum erhält hiemit eine neue Uebersetzung der Heiligen Schrift aus dem Urtext in die Muttersprache. Von einem Freund und Förderer christlicher Wahrheit zu diesem Werke aufgefordert, wurde ich bei der Ausführung desselben von zweien meiner Söhne Dr. Rudolph L. Tafel, Pastor einer englischen Gemeinde in London, und Ludwig H. Tafel, Pastor einer deutschen Gemeinde in Philadelphia, getreulich unterstützt.«

⁴¹ Johann Gottlieb Mitnacht schrieb am 7. November 1875 an Arthur O. Brickmann: »Ich habe dieser Tage das Neue Testament der Tafel'schen Uebersetzung hier gehabt und mich sehr darüber gefreut. Auch von einigen Bogen des Alten Testaments habe ich Einsicht erhalten.« (Bote der Neuen Kirche, 1875, Seite 63).

graphen und Apokryphen. Daher lautete der vollständige Titel dieser Ausgabe: »Die Bibel oder die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nebst den Hagiographen und apokryphischen Schriften übersetzt mit hinzugefügten Sachparallelstellen von Dr. Leonhard Tafel«. Für den Druck ließ Theodor Müllensiefen »für theures Geld die Tafel'sche Bibel in stehende Schriften bringen⁴²«; er setzte also seine Finanzkraft zur abschließenden Realisierung des Unternehmens ein. Die zweite Ausgabe dieser Bibel erschien 1880. Sie unterschied sich von der ersten nur dadurch, dass sie die Hagiographen und Apokryphen nicht mehr enthielt. Über die Beschaffenheit des Textes der ersten und zweiten Ausgabe der Neukirchenbibel entnehmen wir dem Vorwort das Folgende: »Unsere Uebersetzung hat das alterthümliche, ehrwürdige Gepräge der lutherischen möglichst gewahrt, und der gründlicheren Sprachforschung der neuern Zeit gehörige Rechnung getragen, ist aber in Bezug auf die Rechtschreibung hebräischer Eigennamen von Luther abgegangen⁴³.

Die dritte Ausgabe, erschienen 1911, wich von den beiden vorangegangenen deutlich ab. Ludwig Hermann Tafel hatte die ursprüngliche Textfassung zwischen 1899 und 1909, dem Jahr seines Todes, einer gründlichen Revision unterzogen: »Dreimal sah er das ganze Wort Gottes Alten und Neuen Testaments Wort für Wort durch ... Über 50000 Änderungen sind im Texte vorgenommen worden.«⁴⁴ Bemerkenswert ist das dieser Revision zu Grunde liegende Konzept. Ludwig Tafel wollte die bisherige Übersetzung »im Sinne einer noch genaueren Wiedergabe des Urtextes« verbessern. Maßgebend war daher der Grundsatz, »daß jede hebräische Wortwurzel einen bestimmten Grundbegriff ver-

⁴² Neukirchenblätter 1879, Seite 304.

⁴³ Vorwort zu Tafels Übersetzung 1880, Seite V.

⁴⁴ Monatblätter für die Neue Kirche 1909, Seite 311.

körpert, und daß dieser letztere auch in der Übersetzung immer gewahrt bleiben muß. Deshalb ist in der vorliegenden Ausgabe jedes hebräische bzw. griechische Wort jeweils durch das nämliche entsprechende deutsche übersetzt ... worden.«⁴⁵ Zu diesem Grundsatz erfahren wir außerdem das Folgende:

»Jede Wortwurzel der semitischen Sprachen verkörpert einen bestimmten Grundbegriff. Dieser Grundbegriff der einzelnen Wurzeln hat aber natürlich in der Entwicklung der Sprachen verschiedene Modifikationen erhalten, wie z.B. gewisse sichtbare Dinge als Bild von unsichtbaren geistigen Dingen gebraucht wurden, sodaß ein Wort in verschiedenen Wendungen verschieden übersetzt werden kann, je nach dem Zusammenhang. Von dieser Freiheit haben die Übersetzer aller Zeiten ausgiebigen Gebrauch gemacht, sodaß wir sowohl in den heutigen als in den früheren Bibelübersetzungen für dasselbe hebräische Wort oft mehr als zehn verschiedene Übersetzungen finden, je wie es nach dem Zusammenhange zu passen schien, oder daß verschiedene hebräische Wörter durch dasselbe deutsche übersetzt wurden, wodurch natürlich die charakteristische Grundbedeutung der Wörter und so auch die Genauigkeit der Übersetzung verloren geht. Dr. Leonhard Tafel und sein Sohn Ludwig Tafel begründeten daher eine neue, wissenschaftlich genauere Methode. Sie gingen von dem Grundsatz aus, daß in einer genauen Übersetzung die charakteristische Grundbedeutung eines jeden hebräischen Wortes erhalten bleiben müsse, was natürlich eine gründlichere Erforschung der Bedeutung jedes einzelnen Wortes bedingte, als sie vor dem stattgefunden hatte.«⁴⁶

Im Vorwort zur englischen Interlinearübersetzung des Pentateuchs geben Leonhard Tafel & Söhne ein Beispiel: »Das hebräische Nomen *derech* bedeutet Weg (way), Pfad (path), Reise (course), Lebensweise (manner), Schicksal (fa-

⁴⁵ Aus dem Vorwort zur dritten Ausgabe. Ludwig Tafels Vorgehen ähnelt der konkordanten Übersetzungsmethodik, deren Ideal folgendermaßen lautet: »Jedes Wort des griechischen Grundtextes sollte möglichst an allen Vorkommen durch ein und dasselbe deutsche Wort übersetzt werden.« (Konkordantes Neues Testament mit Stichwortkonkordanz, 1995, Seite XIX).

⁴⁶ Monatblätter für die Neue Kirche 1909, Seite 310.

te), Kult (worship) und Religion (religion). Das Wort Weg (derech) nimmt somit in verschiedenen Verbindungen scheinbar verschiedene Bedeutungen an, doch die Grundbedeutung (the primary meaning) Weg ist bis zu einem gewissen Grade auch in all den abgeleiteten Bedeutungen noch vorhanden, und deswegen wird (in unserer Übersetzung) dasselbe Wort Weg (überall) beibehalten.«⁴⁷ Der Übersetzer hat also nach diesem Ansatz auf die Grundbedeutung der Wörter zu achten, und die Wörter nach Möglichkeit auch nur mit *einem* entsprechenden deutschen Wort zu übersetzen. Die Tafelbibel drängt auf ihrem Weg von den ersten beiden Ausgaben bis zur dritten diesem Ideal immer entschiedener entgegen.

3. Prüfung der Übersetzungen

3.1. Genesis und Exodus in den »Himmlischen Geheimnissen«

In den »Himmlischen Geheimnissen« stehen vor den Enthüllungen des inneren Sinnes lateinische Übersetzungen der anschließend ausgelegten Texte aus dem ersten und zweiten Buch Mose. Stammen diese Übersetzungen von Swedenborg? Oder hat er sie aus einer lateinischen Bibel übernommen? Oder ist der Text dieser Übersetzungen eine Kombination aus mehreren lateinischen Bibeln? Oder hat er eine bestimmte lateinische Fassung revidiert? Wie ist also derjenige Text der Bücher Genesis und Exodus entstanden, den Swedenborg seinem bibelexegetischen Hauptwerk zu Grunde gelegt hat? Und wie ist demnach die Übersetzungsleistung Swedenborgs zu beurteilen?

Friedemann Stengel hat in seiner für die Swedenborgfor-

⁴⁷ Leonard Tafel, Rudolph L. Tafel, L. H. Tafel, Interlinear Translation of the Sacred Scriptures, with Grammatical and Critical Notes, Hebrew Text, Vol. I, Philadelphia, London (ohne Jahresangabe), Seite IV.

sung wichtigen Habilitationsschrift »Aufklärung bis zum Himmel: Emanuel Swedenborg im Kontext der Theologie und Philosophie des 18. Jahrhunderts«⁴⁸ die folgende These vertreten: Auf die Frage, »inwieweit Swedenborg ... bei der Übersetzung von Genesis und Exodus den hebräischen Text überhaupt benutzte«⁴⁹, antwortet er, »dass sich Swedenborg bei seiner Bibelübersetzung den lateinischen Übersetzungen von Beza, Schmidt und Castellio entweder angeschlossen oder sie kombiniert hat. Eine eigene Übersetzungsleistung anhand des hebräischen bzw. griechischen Urtextes lässt sich kaum nachweisen«⁵⁰. Diese These ist von meiner nicht weit entfernt; sie lautet: Der der Exegese in den »Himmlischen Geheimnissen« zu Grunde liegende lateinische Übersetzungstext der Bücher Genesis und Exodus ist von Swedenborg nicht direkt aus dem hebräischen Grundtext erarbeitet worden. Swedenborg lässt sich vielmehr von der Übersetzung von Sebastian Schmidt leiten; vielleicht zog er auch die beiden anderen von Stengel genannten Übersetzungen zu Rate, die aber für ihn von weitaus geringerem Wert waren. Gleichzeitig konsultierte er den hebräischen Grundtext, so dass die in den »Himmlischen Geheimnissen« abgedruckte Übersetzung als eine sorgfältige Revision des

⁴⁸ Die Habilitationsschrift wurde im Jahre 2009 von der Theologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg für das Fach Kirchengeschichte anerkannt. Im Jahre 2011 ist sie in Tübingen bei Mohr Siebeck erschienen. Meines Erachtens sind die wissenschaftlichen Arbeiten von Friedemann Stengel für den deutschsprachigen Raum ähnlich bedeutsam wie die seinerzeitigen von Ernst Benz.

⁴⁹ Stengel 2011, Seite 197.

⁵⁰ Stengel 2011, Seite 199. Stengel macht neben der schon genauer bezeichneten Bibel von Sebastian Schmidt die folgenden Angaben: »SEBASTIAN CASTELLIO: Biblia Sacra [...]. Lipsiae 1738; DERS.: Novum Jesu Christi Testamentum. Editio novissima. Amstelodami 1683; DERS.: Biblia Sacra [...]. 4 Bde., London 1727; ANDRÉ RIVET, IMMANUEL TREMELLIUS, FRANCISCUS JUNIUS, THEODOR DE BEZA, Biblia Sacra. Sive Testamentum Vetus, ab IM. TREMELIO ET FR. JUNIO ex hebraeo latinè redditum, et Testamentum Novum, à THEOD. BEZA è Graeco in latinum versum. Amstelodami 1632« (Seite 197).

Textes von Sebastian Schmidt anzusehen ist. Swedenborg ist also – gegen Rudolph Tafel – nicht der Schöpfer einer eigenen Übersetzung von Genesis und Exodus, aber – gegen Friedemann Stengel – auch nicht nur der Kombinator verschiedener lateinischer Übersetzungen; er ist der am hebräischen Grundtext orientierte Revisor der von ihm geschätzten Vorarbeit von Sebastian Schmidt. Diese These ist nun zu begründen.

Dass Swedenborg bei der Erstellung des lateinischen Textes von Genesis und Exodus in den »Himmlischen Geheimnissen« auch den hebräischen Grundtext konsultiert hat, ergibt sich aus den folgenden Tatsachen mehr oder weniger deutlich. Erstens: Swedenborg arbeitete mit der zweisprachigen »Biblia hebraica« von Everardus van der Hooght, einer zweispaltigen Ausgabe, die links des hebräischen Text und rechts die lateinische Übersetzung von Sebastian Schmidt abdruckte. Die Anlage dieser Bibelausgabe legt eine beide Texte einbeziehende Arbeitsweise nahe. Zweitens: In den »Himmlischen Geheimnissen« rekurriert Swedenborg öfters auf die »lingua originalis«, das heißt auf die Sprache des Urtextes der hebräischen Bibel.⁵¹ Was er in der Auslegung nachweislich tut, wird er in der Erarbeitung des der Auslegung zu Grunde liegenden Textes nicht unterlassen haben. Drittens: Gegen die Kombinationsthese spricht, dass im lateinischen Genesis- und Exodustext Swedenborgs immer wieder Wörter zu finden sind, die in keiner der drei von Stengel genannten lateinischen Bibelübersetzungen zu finden sind, stattdessen aber Swedenborgs Absicht erkennen lassen, näher an den hebräischen Grundtext bzw. -sinn heranzukommen. Dazu einige Beispiele aus dem ersten Kapitel der Genesis:

⁵¹ Ich nenne hier nur einige Stellen: HG 794, 908, 1197, 1726, 1937, 2455, 2525, 3719, 3939, 4702, 5075, 5691, 6383, 7293, 8588, 9248, 10457 usw.

In Vers 2 übersetzt Swedenborg *merachefet* mit *se motitans* (sich oft bewegend, sich hin und her bewegend); in den drei lateinischen Bibeln fand er *movebat se* (Schmidt), *sese libraret* (Castellio) und *incubabat* (Tremellius). Nach Swedenborg wird hier vom Geist Gottes ausgesagt, »dass er sich hin und her bewege (motitare) wie eine Henne über dem Ei« (HG 19); deswegen wählt er die Übersetzung *se motitans*. – In Vers 11 übersetzt Swedenborg *tadsche* mit *progerminare faciat* (sie lasse hervorsprossen); in den lateinischen Bibeln fand er *progerminet* (Schmidt), *pareret* (Castellio) und *herbescat* (Tremellius). Swedenborg will offenbar das hebräische Hiphil (= die Kausativform des Verbs) ins Lateinische übertragen, wozu ihn nur der Blick in seine hebräische Vorlage veranlasst haben kann. – Ebenfalls in Vers 11 übersetzt Swedenborg *desche* mit *herbam teneram* (zartes oder junges Grün); in den lateinischen Bibeln fand er *gramen* (Schmidt), *herbas* (Castellio) und *herbular* (Tremellius). Er will die in *desche* liegende Konnotation des Zarten, Jungen und Frischen hervorheben, aus der er in seiner Auslegung etwas macht (HG 29). – In Vers 25 übersetzt Swedenborg *ha'adama* mit *humi* (Erdreich); in den Bibeln fand er *terrae* (Schmidt und Tremellius) und *humi* (Castellio). *Humus* hätte er somit zwar bei Castellio finden können, aber interessant ist, dass Vers 25 die einzige Stelle in Genesis 1 ist, die nicht *erez* (Erde), sondern *adama* (Erdreich) hat. Der Blick in den hebräischen Grundtext wird Swedenborg dazu veranlasst haben, die Unterscheidung von *erez* und *adama* auch für den lateinischen Leser sichtbar zu machen, einen Unterschied, dem er Bedeutung beimisst (siehe HG 268, 566 usw.). – In Vers 28 übersetzt Swedenborg *wechischuha* mit *et subjugate eam* (und unterjocht sie); in den Bibeln fand er *et subjicite eam* (Schmidt), *eamque subigite* (Castellio) und *eamque subjicite* (Tremellius). Das hebräische Verb *kawasch* ist ein starker Ausdruck zur Bezeichnung der Herrschaft.⁵² Das will Swedenborg durch die Wahl von *subjugare* unterstreichen. In seiner Auslegung zu dieser Stelle schreibt er: »Wenn der Mensch geistig ist bzw. während er geistig wird, befindet er sich in einem Kampf, weswegen es heißt: unterjocht die Erde und herrscht.« (HG 55). Die Bedeutung von *subjugare* in

⁵² Vgl. Gerhard von Rad zu Genesis 1,28: »Die Ausdrücke für den Vollzug dieser Herrschaft sind auffallend starke: rada ›treten‹ ›trampeln‹ (z.B. die Kelter) kabasch ähnlich: ›Niedertreten‹.« (Das erste Buch Mose: Genesis, 1987, Seite 39).

Swedenborgs Sprachgebrauch geht aus den mehrfach belegten Verbindungen *subjugare inferna* (die Höllen unterjochen)⁵³ und *subjugatio infernorum* (Unterjochung der Höllen)⁵⁴ hervor.

Es ist also offensichtlich, dass Swedenborg den hebräischen Grundtext konsultiert hat. Allerdings hat er keine eigene, von Grund auf neue Übersetzung geschaffen; sondern er geht – das ist nun zu zeigen – von der Leistung von Sebastian Schmidt aus, indem er diese einer Revision unterzieht.

Zunächst einige Beobachtungen zur Wertschätzung der »Biblia Sacra« von Schmidt⁵⁵ durch Swedenborg. Erstens: In den von Immanuel Tafel so betitelten »Adversaria in Libros Veteris Testamenti«⁵⁶ arbeitet Swedenborg anfangs mit zwei lateinischen Bibeln, mit der von Schmidt und mit der von Castellio. Nach Adversaria Nr. 288 lässt er die Zitation des Textes von Castellio jedoch weg und arbeitet nur noch mit Schmidt.⁵⁷ Zweitens: In den Adversaria nennt Swedenborg auch den Grund für seine Bevorzugung der Bibelübersetzung von Schmidt. Er habe »genau die Worte des Textes aus der Quelle übertragen« und sich nicht der Mehrheit der Übersetzer angeschlossen, die vor allem »einen eleganten Stil« produzieren wollen. Das heißt, sein Ideal war eine ur-sprachlich orientierte, wörtliche bzw. philologische Überset-

⁵³ Siehe NJ 301, EO 265, WCR 2, WCR 118 usw.

⁵⁴ Siehe HG 9715, NJ 302, WCR 115 usw.

⁵⁵ Sebastian Schmidt (1617–1696) war ein bedeutender Orientalist, Hebraist, Bibelübersetzer und -kommentator zwischen protestantischer Orthodoxie und biblisch orientierter Theologie. Seine »Biblia Sacra sive Testamentum Vetus et Novum ex linguis originalibus in linguam Latinam translatum«, eine sehr wörtliche Übersetzung, erschien 1696 in Straßburg.

⁵⁶ Deutsch: »Anmerkungen zu den Büchern des Alten Testaments«.

⁵⁷ In der englischen Übersetzung der Adversaria heißt es dazu: »The author seems to have here determined to abandon the parallel quotations from Castellio, although he continued, at any rate for some time, to consult Castellio's version (see n. 302-4, 331, 334, etc.).« (The Word of the Old Testament Explained, Band 1, 1928, Seite 268f.).

zung; nicht eine zielsprachlich orientierte, freie bzw. kommunikative Übersetzung.⁵⁸ Drittens: In Swedenborgs Exemplar der Bibelübersetzung von Schmidt sind zahlreiche handschriftliche Randnotizen zu finden.⁵⁹

Nachstehend drucke ich von Genesis 1,9–13 die lateinischen Fassungen von Swedenborg, Schmidt, Castellio und Tremellius ab. Der Text von Schmidt erscheint erst in der sogenannten »Und-Bereinigung« und danach in der Originalform. Der Grund dieser Sonderbarkeit ist folgender: In der hebräischen Bibel kommt das Bindewort »und« oft vor. Da das unserem Stilempfinden aber nicht entspricht, wählen die Übersetzer statt »und« meist andere Wörter. Swedenborg hat das hebräische »und« jedoch konsequent mit dem lateinischen »und« übersetzt. Um nun die Nähe der swedenborgschen Textfassung von Genesis 1,9–13 zu der von Schmidt auch für den Nicht-Lateiner offensichtlicher zu machen, drucke ich Schmidt auch in einer Form ab, in der konsequent »und« steht.

SWEDENBORG: 9. Et dixit DEUS, Congregentur aquae sub caelo ad locum unum et appareat arida; et factum ita. 10. Et vocavit DEUS aridam, terram, et congregationem aquarum vocavit maria: et vi-

⁵⁸ Diese interessante Äußerung lautet im Zusammenhang: »Niemand kümmert sich gegenwärtig um etwas anderes als um den buchstäblichen Sinn des Wortes, weil sich die Menschheit so sehr im Äußeren und Natürlichen befindet, dass sie in geistigen Dingen gänzlich unwissend ist. Deshalb trachten auch die Übersetzer des Wortes, welche diese (rein äußerliche) Überzeugung teilen, kaum danach, die Worte des Textes genau aus der Quelle zu übersetzen, wie dies Schmidt getan hat; sie sind stattdessen mehrheitlich nur darauf aus, einen eleganten Stil zu produzieren. Die urtextlichen Worte (der Schrift) sind dadurch in solche verändert worden, die nur noch Geschichtliches in sich schließen; so entziehen sie (dem Leser) ganz und gar das Licht, das nur dem Sinne innewohnt, der aus den tatsächlichen Worten von Gott Messias entwickelt werden kann.« (Adversaria, Partis primae Volumen tertium, Tübingen 1851, Nr. 363, Seite 118f.; siehe Tafel 1881, Seite 171.)

⁵⁹ Siehe »Biblia Sacra Cum Annotationibus Swedenborgii«, 2 Bände, Bryn Athyn 2005. Vgl. auch E. E. Iungerich, *The Schmidius Marginalia Together with the Expository Material of the Index Biblicus*, Bryn Athyn 1917.

dit DEUS quod bonum. 11. Et dixit DEUS, **Progerminare faciat** terra **herbam teneram**, herbam seminificantem semen, **arborem** fructus facientem fructum secundum speciem suam, in quo semen ejus, super terra; et factum ita. 12. Et produxit terra **herbam teneram**, herbam seminificantem semen, secundum speciem suam, et **arborem** facientem fructum, in quo semen ejus, secundum speciem suam; et vidit DEUS quod bonum 13. Et fuit vespera, et fuit mane, dies tertius.

SCHMIDT nach Und-Bereinigung: 9. Et dixit DEUS; congregentur aquae sub Coelo ad locum unum, et appareat arida: et factum est ita. 10. Et vocavit DEUS aridam, Terram; et congregationem aquarum vocavit maria. Et vidit DEUS, quod bonum (istud.) 11. Et dixit DEUS; **progerminet** terra **gramen**; herbam seminificantem semen; **lignum** fructus, faciens fructum secundum speciem suam, cujus semen (sit) in eo super terra: Et factum est sic. 12. Et produxit terra **gramen**; herbam seminificantem semen secundum speciem suam; et **lignum** faciens fructum, cujus semen in eo secundum speciem ipsius: et vidit DEUS, quod bonum. 13. Et (sic) facta est vespera, et factum est mane; dies tertius.

Zwischen Schmidt und Swedenborg sind hier also nur drei nennenswerte Unterschiede zu beobachten: »Progerminet« wird durch »progerminare faciat« ersetzt, »gramen« durch »herbam teneram« und »lignum« durch »arborem«.

SCHMIDT: 9. Postea dixit DEUS; congregentur aquae sub Coelo ad locum unum, & appareat arida: & factum est ita. 10. Et vocavit DEUS aridam, Terram; congregationem autem aquarum vocavit maria. Viditque DEUS, quod bonum (istud.) 11. Tum dixit DEUS; progerminet terra gramen; herbam seminificantem semen; lignum fructus, faciens fructum secundum speciem suam, cujus semen (sit) in eo super terra: Et factum est sic. 12. Produxit enim terra gramen; herbam seminificantem semen secundum speciem suam; & lignum faciens fructum, cujus semen in eo secundum speciem ipsius: viditque DEUS, quod bonum. 13. Atque (sic) facta est vespera, & factum est mane; dies tertius.

CASTELLIO: 9. Deinde iussit Deus, vt aqua, quae sub caelo esset, vnum in locum conflueret, vt adpareret siccum. 10. Quo facto, siccum terram nominavit, et aquae adfluentiam mare. Eamque rem bonam esse animaduertens, iussit, vt pareret terra stirpes, 11. herbas frugiferas et arbores fructiferas, quae suo quaeque in genere fructum ederent, et in quibus suum semen inesset in ter-

ris. Atque ita factum est: 12. ediditque terra stirpes, id est, herbarum frugiferarum et arborum fructiferarum genera, in quibus suum semen inesset. Quam etiam rem bonam esse animaduertit. 13. Ita exstitit ex vespere et mane dies tertius.

TREMELLIUS: 9. Postea dixit Deus, confluant aquae istae, quae sub hoc coelo sunt, in locum unum, & conspicua sit arida: & fuit ita. 10. Aridam autem vocavit Deus terram, singula verò aquarum conceptacula vocavit maria: & vidit Deus id esse bonum. 11. Iterum dixit Deus, herbescat terra herbulas, herbas sementantes semen, arbores fructiferas edentes fructum in species suas, in quibus suum sit semen super terram: & fuit ita. 12. Nam produxit terra herbulas, herbas sementantes semen in species suas, & arbores edentes fructum, in quibus semen suum est, in species suas: & vidit Deus, id esse bonum. 13. Sic fuit vespera, & fuit manè diei tertii.

Die Übersicht zeigt: Swedenborg ist eindeutig von Schmidt abhängig. Durch die Abweichungen von Schmidt will er den Sinn der hebräischen Wörter klarer herausarbeiten oder sich der hebräischen Vorlage auch einfach nur formal so dicht wie möglich annähern. Sein Text ist daher schon fast eine Interlinearübersetzung.⁶⁰

Dass er bei der Niederschrift seiner »Himmlischen Geheimnisse« Schmidt vor Augen hatte, zeigt auch ein ansonsten unbedeutendes Detail, das ich in HG 59 beobachten konnte. Dort heißt es: »Dass hier nur Kohl (olus) und Grün des Krautes (viride herbae) zur Speise für den natürlichen Menschen sei, damit verhält es sich so ...«. »Olus« (Kohl)

⁶⁰ Eine Interlinearübersetzung ist eine zwischen (= inter) den Zeilen (= lineas) des Ausgangstextes stehende Wort-für-Wort-Übersetzung. Dabei wird auf die Grammatik der Zielsprache keine Rücksicht genommen. In Genesis 1,6 korrigiert er Schmidts »inter aquas & aquas« nach dem hebräischen Grundtext zu »inter aquas aquis« und geht darauf in HG 24 ein. Er scheut sich nicht vor Hebraismen, was allerdings in abgeschwächter Form auch schon bei Schmidt zu beobachten ist. So verwendet er zwei Präpositionen in einem Wort, zum Beispiel desuper für hebr. me'al in Genesis 4,14; 6,7; 7,17; 40,17. Die figura etymologica (= finite Verbform mit absoluten Infinitiv desselben Verbs) in Genesis 2,16 gibt Swedenborg mit »edendo edas« wieder.

steht nur in der Übersetzung von Schmidt. Swedenborg hatte dieses Wort in seiner eigenen Übersetzung durch »viride« (Grün) ersetzt, aber in seinen Ausführungen zu Genesis 1,30 taucht es wieder auf und verrät somit die Gegenwart von Schmidt.

Die lateinische Übersetzung von Genesis und Exodus in den »Himmlischen Geheimnissen« lässt sich noch am ehesten als »Muster-Übersetzung des Wortes Gottes« im Sinne von Rudolph Tafel verwenden, denn hier hat Swedenborg den Text von Schmidt am gründlichsten nach der hebräischen Quelle überarbeitet.

Die Neukirchenbibel schließt sich in ihren beiden Textfassungen von 1875/80 und 1911 eng an diese »Muster-Übersetzung« an. Als Beleg dafür möge an dieser Stelle *ein* Beispiel ausreichen; es zeigt, dass Leonhard, Rudolph und Ludwig Tafel Swedenborg auch dort folgen, wo er ungewöhnlich übersetzt.

Genesis 2,18 nach Schmidt (Schm): »Caeterum dixit Jehovah Deus; Non est bonum esse hominem solitarium: faciam ipsi auxilium pro ipso.« – Nach Swedenborg (ESL): »Et dixit Jehovah Deus, Non bonum ut sit homo solus is; faciam ei auxillium tanquam apud illum.« – Nach Leonhard Tafel (LEO): »Und Jehovah Gott sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe geben, die wie vor ihm ist.« – Nach Ludwig Tafel (LUD): »Und Jehovah Gott sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, Ich will ihm einen Beistand machen, der wie bei ihm sei.« Aus einer Anmerkung von Ludwig Tafel geht zudem hervor, dass die wörtlichste Übersetzung offenbar »wie ihm gegenüber« lautet.

Die Aufmerksamkeit sei auf Swedenborgs »tanquam apud illum« gelenkt. Bei Schmidt fand er »pro ipso« vor, was aber bei der Beurteilung der Neukirchenbibel eher nebensächlich ist. Entscheidend ist, dass Leonhard und Ludwig Tafel Übersetzungen haben – »wie vor ihm« bzw. »wie bei ihm« –, die deutlich die swedenborgsche Vorlage erkennen lassen. Dieser Sachverhalt ist um so offensichtlicher, als beide neu-

kirchlichen Textfassungen keineswegs die gewöhnlichen Übersetzungen sind, andererseits aber für Swedenborgs Exegese in HG 140 von Bedeutung sind.

3.2. Schmidt-Swedenborg-Zitate aus Jesaja

Außerhalb von Genesis und Exodus scheint die Sachlage eine andere zu sein. Die aus dem Buch des Propheten Jesaja ausgewählten Stellen zeigen, dass Swedenborg den Text von Schmidt praktisch wörtlich übernimmt; die revidierende Tätigkeit ist hier zum Erliegen gekommen. Ich zeige, dass die lateinische Übersetzung an bestimmten Punkten problematisch oder sogar falsch ist und dass sich diese Schwachstellen bis in die Neukirchenbibel von Leonhard Tafel und bis in die Revision derselben von Ludwig Tafel fortsetzen. Da ich nur problembehaftete Stellen ausgewählt habe, ist das Bild nicht repräsentativ; aber es zeigt immerhin, dass die swedenborgsche Kompilationsbibel⁶¹ nicht als »Muster-Übersetzung« angesehen werden kann.

Jesaja 14,9. Bei Schmidt fand Swedenborg: »Infernus inferius commotus est propter te, obviam veniendo tibi; excitavit propter te Rephaim, omnes potentes terrae; surgere fecit de thronis eorum omnes Reges gentium.« In AE 1029 hat Swedenborg: »Infernus inferius commotus est propter te, obviam veniendo tibi; excitavit propter te Rephaim, omnes potentes terrae; surgere fecit e thronis eorum omnes reges gentium.«

Leonhard Tafel hat: »Die Hölle drunten ward erregt ob dir, entgegen dir zu kommen, sie erweckte wegen deiner die Rephaim, alle die Rüstigen der Erde; sie scheuchte auf von ihren Thronen alle Könige der Völkerschaften.« Und in der Revision von Ludwig Tafel lautet der Vers so: »Die Hölle

⁶¹ Kompilationsbibel bezeichnet die aus den zahllosen Bibelzitaten in Swedenborgs Werken zusammengestellte lateinische Bibelübersetzung.

drunten zitterte ob dir, entgegen dir zu kommen, sie erregte dir die Rephaim, alle die Rüstigen der Erde; sie ließ aufstehen von ihren Thronen alle Könige der Völkerschaften.«

Die bessere Übersetzung lautet: »Das Totenreich drunten gerät in Aufregung deinetwegen, in Erwartung deines Kommens. Es stört deinetwegen die Schatten auf, alle Leithammel (= Mächtigen) der Erde; es lässt alle Könige der Völkerschaften von ihren Thronen aufstehen.«

Als falsch erweist sich die Wendung »obviam veniendo tibi (entgegen dir zu kommen)«. Denn nicht die Hölle oder das Totenreich kommt dem König von Babel (= dir) entgegen; das Subjekt des Kommens ist vielmehr der König von Babel.

Jesaja 14,12. Bei Schmidt fand Swedenborg: »Quomodo cecidisti de coelo, Lucifer, fili aurorae? excisus es in terram; infirmatus es infra gentes?« In AE 1029 hat Swedenborg: »Quomodo cecidisti de coelo, Lucifer, fili aurorae, excisus es in terram, infirmatus es infra gentes!«

Leonhard Tafel hat: »Wie bist vom Himmel du gefallen, du Lichtstern, Sohn des Morgenroths? Zur Erde hingschmettert, kraftlos unter den Völkerschaften!« Und in der Revision von Ludwig Tafel lautet der Vers so: »Wie bist vom Himmel du gefallen, du Leuchtender, Sohn der Morgenröte? Zur Erde niedergehauen, geschwächt unter den Völkerschaften!«

Die bessere Übersetzung lautet: »Wie bist vom Himmel du gefallen, du Morgenstern, Sohn der Morgenröte! Zur Erde geschmettert, du Schwächer (= Besieger) der Völkerschaften!«

Als falsch erweist sich die Wendung »excisus es«, »kraftlos«, »geschwächt«. Das hebräische Verb hat hier nicht die Bedeutung von schwach sein, sondern von schwächen (= besiegen). So wird der Parallelismus membrorum zwischen der ersten und der zweiten Vershälfte offenbar.

Jesaja 15,1. Bei Schmidt fand Swedenborg: »Utique noctu vastata est Ar, Moabus excisus est: Utique noctu vastata est Kir Moabi, (et) excisa est.« In HG 6000 hat Swedenborg: »Utique noctu vastata est Ar, Moabus excisus est, utique noctu vastata est Kir Moabi.«

Leonhard Tafel hat: »Wahrlich in der Nacht ist Ar verwüstet, Moab zerstört. Wahrlich in der Nacht ist Kir-Moab verwüstet und zerstört!« Und in der Revision von Ludwig Tafel lautet der Vers so: »Fürwahr, in der Nacht ist Ar verheert, ist Moab untergegangen. Fürwahr in der Nacht ist Kir-Moab verheert, ist untergegangen.«

Eine diskussionswürdige alternative Übersetzung lautet: »Ja, über Nacht ist Ar-Moab verwüstet, vernichtet ist es! Ja, über Nacht ist Kir-Moab verwüstet, vernichtet ist es!«

Konrad Schmid schreibt in seinem Kommentar: »Sowohl ›Ar-Moab‹ als auch ›Kir-Moab‹ bedeuten ›Stadt Moabs‹«. ⁶² So ergäbe sich ein Parallelismus membrorum. Für die neukirchliche Übersetzung kann man jedoch anführen, dass Ar in Numeri 21,15.28 das nomen proprium einer Stadt in Moab zu sein scheint.

Jesaja 15,2. Bei Schmidt fand Swedenborg: »Ascendit Bajith, & Dibon in excelsa ad fletum: super Nebo, & super Medba Moabus ejulabit: in omnibus capitibus ejus (est) calvities, omnis barba rasa.« In HG 3301 hat Swedenborg: »Ascendit Bajith, et Dibon, excelsa ad fletum super Nebo, et super Medeba Moabus ejulabit, in omnibus capitibus ejus calvities, omnis barba rasa.«

Leonhard Tafel hat: »Bajith und Dibon ziehen hinauf nach Bamoth, dort zu weinen. Auf Nebo und Medeba heult Moab. Kahlheit ist Aller Haupt, Aller Bärte sind geschoren.« Und in der Revision von Ludwig Tafel lautet der Vers so: »Bajith und Dibon ziehen hinauf nach Bamoth, zu weinen. Auf Nebo und

⁶² Konrad Schmid, Jesaja, Band I: Jes 1–23, Zürich 2011, Seite 138.

auf Medeba heult Moab. Kahlheit ist aller Haupt, jeder Bart ist abgeschoren.«

Eine diskussionswürdige Alternative lautet: »Es (= Moab) ist zum Haus (= Tempel) hinaufgestiegen, und Dibon auf die Höhen, um zu weinen. Auf dem Nebo und auf Medeba heult Moab. Auf all seinen Häuptern ist eine Glatze, jeder Bart ist abgeschoren.«

Die Frage, die sich hier stellt, ist die, ob Bajith und Bamoth Eigennamen oder zu übersetzende Nomina sind. Bajith bedeutet jedenfalls Haus, kommt aber als Beth auch in Ortsnamen vor, beispielsweise in Bethel und Bethlehem. Und Bamoth bedeutet (Kult)höhe; in Josua 13,17 könnte es aber Bestandteil eines Ortsnamens sein, Bamot-Baal. Schmidt-Swedenborg hat excelsa (Höhe), während es Leonhard und Ludwig Tafel als Ortsname auffassen. Die Entscheidung der Übersetzer der Neukirchenbibel gegen Schmidt-Swedenborg scheint mir im vorliegenden Fall zwar ein Fehlgriff zu sein, zeugt aber immerhin von einer gewissen Eigenständigkeit.

Jesaja 15,5. Bei Schmidt fand Swedenborg: »Cor meum super Moabo clamat: profugi (enim) ejus usque ad Zoar (sunt) sicut vitula trima (qua fugata vociferatur.) Nam ascensum Luchith quod attinet; ascendet cum fletu in eo: quia in via Choronajim clamorem confractionis excitabunt.« In HG 1825 hat Swedenborg: »Cor meum super Moabo clamat, profugi ejus usque ad Zoar, vitula triennis, quia (in) ascensu Luchith, in fletu ascendet in eo, quia via Choronaim clamorem confractionis excitabunt.«

Leonhard Tafel hat: »Mein Herz wehklagt um Moab, seine Flüchtlinge sind bis Zoar hin, eine dreijährige junge Kuh; denn den Steig nach Luchith – unter Weinen steigt man ihn hinan; denn auf dem Weg nach Choronajim lassen sie hören Jammergeschrei.« Und in der Revision von Ludwig Tafel lautet der Vers so: »Mein Herz schreiet um Moab, seine Flüchtlinge sind bis Zoar hin, eine dreijährige Färse; denn den

Steig nach Luchith – unter Weinen steigt man ihn hinan; denn auf dem Weg nach Choronajim erregen sie ein Geschrei des Zerbrechens.«

Die bessere Übersetzung lautet: »Mein Herz schreit um Moab, seine Flüchtlinge (sind) bis nach Zoar (gekommen), bis Eglat-Schelischija. Ja, die Steige nach Luchith, mit Weinen steigt man sie hinauf. Ja, auf dem Weg nach Choronajim erhebt man Geschrei über den Zusammenbruch.«

Als irreführend erweist sich die Wendung »vitula trima« (Schmidt), »vitula triennis« (Swedenborg), »eine dreijährige junge Kuh« (Leo) bzw. »eine dreijährige Färse« (Lud). Hier wurde ein Ortsname übersetzt, der unübersetzt hätte stehen bleiben sollen.

Jesaja 18,6. Bei Schmidt fand Swedenborg: »(Tum) relinquentur simul avi montium, & bestiae terrae: sed abominantur eum avis, & omnis bestia terrae eum contemnet.« In AE 650 hat Swedenborg: »Relinquentur simul avis montium, et bestia terrae; sed abominantur eum avis, et omnis bestia terrae eum contemnet.«

Leonhard Tafel hat: »Sie werden allesamt den Raubvögeln der Berge und dem Gethier des Landes überlassen; aber dem Raubvogel graut davor, und alles Thier des Landes verschmäheth sie.« Und in der Revision von Ludwig Tafel lautet der Vers so: »Sie werden allesamt den Raubvögeln der Berge und dem Vieh des Landes überlassen; aber dem Raubvogel ekelt davor, und alles Vieh des Landes schmäheth sie.«

Die bessere Übersetzung lautet: »Sie allesamt werden den Raubvögeln der Berge und den Tieren der Erde überlassen, so dass die Raubvögel darauf übersommern und alle Tiere der Erde darauf überwintern.«

Als fragwürdige Übersetzung erweisen sich die Verben grauen, ekeln einerseits und verschmähen, schmähen andererseits. Die gegenwärtige Exegese ist jedenfalls der Ansicht, dass man mit übersommern und überwintern überset-

zen muss. Nun kann man natürlich sagen, Schmidt und ihm folgend Swedenborg hatten die bessere Einsicht, aber dieser Standpunkt wird problematisch, wenn er zum Prinzip erhoben wird.

Das Ergebnis dieses Abschnitts lautet also: Swedenborg übernimmt Schmidts Jesajaübersetzung praktisch wörtlich und übernimmt daher auch ihre Fehler. Die der Neukirchenbibel zu Grunde liegende »Muster-Übersetzung des Wortes Gottes« ist somit außerhalb von Genesis und Exodus de facto die Übersetzung von Schmidt. Die Neukirchenbibel ist also eine deutsche Übersetzung der Schmidt-Bibel. Der Bibel der Swedenborgianer liegt in erheblichem Umfang blindes Anhängertum zu Grunde; lieber produzierte man kryptische Übersetzungen, als sich gegen Pseudo-Swedenborg (= Schmidt) zu entscheiden. Ich kann in der Bibel der Swedenborgianer daher nur einen Pionierversuch erblicken, der dringend einer gründlichen Revision unterzogen werden müsste.

3.3. Swedenborg als Übersetzer des Neuen Testaments

Bei der Erstellung des lateinischen Textes der Johannesapokalypse, der in der »Enthüllten Offenbarung« abgedruckt ist, diente Swedenborg das Neue Testament von Johannes Leusden, erschienen 1741 im Amsterdam, als Grundlage.⁶³ Das war eine zweisprachige Ausgabe; neben dem griechischen Text stand die lateinische Übersetzung von Arias Montanus. Interessanterweise arbeitet Swedenborg wieder mit einer zweisprachigen und zweispaltigen Ausgabe, wie schon im Alten Testament, wo er mit der ähnlich aufgebauten Biblia Hebraica von Everardus van der

⁶³ Diese Ansicht äußerte bereits August Nordenskiöld (1754–1792). Mit Bezug auf die Leusden-Ausgabe von 1741 schrieb er: »It is probable he has followed this edition in translating the Apocalypse.« (The New Jerusalem Magazin, August 1847, Seite 549).

Hooght arbeitete.

Die nachstehend zitierten ersten drei Verse des ersten Kapitels der Offenbarung des Johannes mögen belegen, dass sich Swedenborg an Leusden resp. Montanus anschloss, wobei er diese Vorlage geringfügig bearbeitete. Sein Vorgehen ähnelt somit dem, welches er schon bei der Erstellung des Textes von Genesis und Exodus für die »Himmlischen Geheimnisse« praktiziert hatte. Neben der lateinischen Fassung von Swedenborg und Leusden resp. Montanus habe ich auch die von Schmidt abgedruckt, so dass man sehen kann, dass Swedenborgs Text von Schmidt weiter entfernt ist als von Leusden.

SWEDENBORG: 1. Revelatio JESU CHRISTI, quam dedit illi DEUS indicare servis suis, quae oportet fieri cito, & significavit, mittens per Angelum suum servo suo Johanni. 2. Qui testatus est Verbum DEI, & testimonium JESU CHRISTI, quaecunq; vidit. 3. Beatus legens, & audientes verba prophetiae, & servantes quae in ea scripta, quia tempus prope.

LEUSDEN resp. MONTANUS: 1. REVELATIO Jesu Christi, quam dedit Illi Deus, indicare servis suis quae oportet fieri in celeritate: & significavit mittens per angelum suum servo suo Johanni: 2. Qui testatus est verbum Dei, & testimonium Jesu Christi, quaecunq; vidit. 3. Beatus legens, & audientes verba prophetiae, & servantes quae in ea scripta: Nam tempus prope.

SCHMIDT: 1. Revelatio JESU CHRISTI, quam dedit Ipsi DEUS, ut ostenderet servis Suis, quae oportet fieri in brevi (tempore:) ideoque significavit mittens per Angelum Suum servo Suo Joanni, 2. Qui testificatus est Verbum DEI, & testimonium JESU CHRISTI, & quaecunq; vidit. 3. Beatus (est) qui legit, & qui audiunt verba prophetiae, & qui tenent, quae in illa scripta. Tempus enim prope est.

Dass man den lateinischen Text der Johannesapokalypse in der »Enthüllten Offenbarung« und die sonstigen neutestamentlichen Zitate in den Werken Swedenborgs nicht so ohne weiteres als »Muster-Übersetzung« ansehen darf, hängt auch damit zusammen, dass Swedenborgs »Urtext« der Textus receptus war und somit die schlechteste Textform des

Neuen Testaments. Heute benutzen wir das »Novum Testamentum Graece« mit einem rekonstruierten Urtext auf der Basis textkritischer Entscheidungen. Er steht dem tatsächlichen Urtext sicher sehr viel näher als der seinerzeitige Textus receptus.

Swedenborg hätte die moderne Textkritik nicht abgelehnt. Denn obwohl seine Urtextausgaben noch keinen textkritischen Apparat enthielten, fand ich eine Stelle in seinen exegetischen Werken, die textkritischer Natur ist. In EO 95 heißt es: »Die Worte ›du aber bist reich (dives tamen es)‹ werden noch hinzugefügt, aber in Klammern, weil sie nämlich in einigen Handschriften (codicibus) fehlen.« Diese Mitteilung bezieht sich auf die von Swedenborg benutzte Ausgabe des Neuen Testaments von Johannes Leusden, denn dort stehen im 9. Vers des 2. Kapitels der Apokalypse tatsächlich die griechischen Worte »plousios de ei« und die lateinischen »sed dives es« in Klammern, was Swedenborg als eine textkritische Information interpretierte.⁶⁴ Swedenborgs Äußerung in EO 95 belegt seine Aufgeschlossenheit für textkritische Fragestellungen und ist zudem ein Beweis dafür, dass er beim Schreiben seiner »Enthüllten Offenbarung« das Neue Testament von Leusden vorliegen hatte.

Da die Textgrundlage Swedenborgs der Textus receptus war, ging er zuweilen von Lesarten aus, die nicht im Urtext standen. Dazu einige Beispiele. Offb 8,13 lautet nach der »Enthüllten Offenbarung«: »Und ich sah und hörte einen Engel (unum Angelum), der in der Mitte des Himmels flog und mit lauter Stimme sagte: Wehe, wehe, wehe denen, die auf

⁶⁴ Aus dem Apparat von NA28 geht jedoch hervor, dass »plousios ei« in keiner Handschrift fehlt. Die Analyse der Verwendung der Klammern bei Johannes Leusden zeigt, dass sie keine textkritische Funktion haben, sondern der syntaktischen Gliederung dienen. Was in Klammern steht kann beim ersten Lesen ausgeblendet werden, um den größeren Zusammenhang besser erfassen zu können. In der Offenbarung tauchen Klammern noch einmal in 17,8 auf.

der Erde wohnen, wegen der übrigen Stimmen der Posaune der drei Engel, die noch blasen werden.« Offb 8,13 lautet nach NA28 jedoch: »Und ich sah und hörte einen Adler (henos aetou), der in der Mitte des Himmels flog und mit lauter Stimme sagte: Wehe, wehe, wehe denen, die auf der Erde wohnen, wegen der übrigen Stimmen der Posaune der drei Engel, die noch blasen werden.« Im Urtext stand also »Adler«; der »Engel« ist vermutlich durch die ähnliche Stelle Offb 14,6 in 8,13 hineingekommen. Nach Swedenborg bedeutet der im Urtext nicht vorhandene Engel von 8,13 im höchsten Sinne den Herrn und von daher auch »etwas vom Herrn Ausgehendes (aliquid a Domino)« (EO 415). Und was ergibt sich, wenn man den im Urtext tatsächlich vorhandenen Adler im Hinblick auf den inneren Sinn auslegt? Swedenborg schreibt im Zusammenhang seiner Auslegung von Offb 4,7: »Fliegende Adler« bedeuten Erkenntnisse (cognitiones), aus denen sich das Verständnis (intellectus) bildet, denn wenn sie fliegen, dann erkennen und sehen sie. Sie haben nämlich scharfe Augen, so dass sie Gegenstände genau betrachten können; und die Augen deuten auf das Verständnis.« (EO 244). Obwohl ein Adler etwas anderes ist als ein Engel, ändert sich im vorliegenden Fall am inneren Sinn nicht viel. Denn nach wie vor geht es um »etwas (aliquid) vom Herrn Ausgehendes«. Das unbestimmte Etwas bekommt durch die ursprüngliche Lesart allerdings einen genau bestimmten Inhalt. Das vom Herrn Ausgehende ist seine alle Zeiten durchdringende Sehkraft oder Erkenntnis (siehe »vorhersagen« in EO 415). Die ursprüngliche Lesart passt demnach bestens zu dem Sinn, den Swedenborg trotz des minderwertigen Textes erkennen konnte. Ich will nicht behaupten, dass das immer so ist, aber der tiefere Sinn muss nicht zwangsläufig durch die Unebenheiten in der Überlieferung unzugänglich werden.

Offb 22,14 lautet nach der »Enthüllten Offenbarung«: »Se-

lig, die seine Gebote halten (facientes mandata Ipsius), damit ihre Macht im Baum des Lebens ist und sie durch die Tore in die Stadt eingehen.« Offb 22,14 lautet nach NA28 jedoch: »Selig, die ihre Gewänder waschen (hoi plynontes tas stolas auton), damit ihre Macht im Baum des Lebens ist und sie durch die Tore in die Stadt eingehen.« Im Urtext stand »Gewänder« statt »Gebote«. Obwohl sich die Lesarten deutlich unterscheiden, ändert sich am inneren Sinn wieder nichts, denn Gewänder bezeichnen Wahres (EO 328). Es hat fast den Anschein, als sei die Variante »Gebote« die Ersetzung des Bildes (Gewänder) durch die Sache (Gebote).

Offb 22,19 lautet nach der »Enthüllten Offenbarung«: »Und wenn jemand von den Worten des Buches dieser Weissagung (etwas) wegnimmt, so wird Gott seinen Teil wegnehmen von dem Buch des Lebens (e Libro vitae) und aus der heiligen Stadt und von dem, was in diesem Buch geschrieben steht.« Offb 22,19 lautet nach NA28 jedoch: »Und wenn jemand von den Worten des Buches dieser Weissagung (etwas) wegnimmt, so wird Gott seinen Teil wegnehmen von dem Baum des Lebens (apo tou xylou tes zoes) und aus der heiligen Stadt und von dem, was in diesem Buch geschrieben steht.« Statt »Buch des Lebens« stand im Urtext »Baum des Lebens«. Nach NA28 ist »Buch des Lebens« in keiner einzigen griechischen Handschrift zu finden. Aus dem Apparat meiner Handausgabe der Vulgata (1994) geht aber hervor, dass in einigen lateinischen Kodizes »libro« (Buch) statt »ligno« (Holz oder Baum) steht. Man vermutet, dass »libro« als Schreibfehler aus »ligno« entstanden ist. Aber wie kam der lateinische Schreibfehler in das griechische Neue Testament Swedenborgs? Als Erasmus von Rotterdam 1515 und 1516 an seinem griechischen Neuen Testament arbeitete hatte er für die Offenbarung nur eine einzige griechische Handschrift zur Verfügung, die er von seinem Freund Johannes Reuchlin geliehen hatte, weil er in

Basel keine griechische Handschrift der Offenbarung auf-treiben konnte. Dieser Handschrift fehlte das letzte Blatt mit den letzten fünfeinhalb Versen (Offb 22,16b-21). Da Erasmus der erste sein wollte, der ein griechisches Neues Testa-ment herausgab und er wusste, dass in Spanien ebenfalls an einer Ausgabe des Neuen Testaments gearbeitet wurde, nahm er sich nicht die Zeit eine andere griechische Hand-schrift zu besorgen, sondern behalf sich mit einer Rücküber-setzung des fehlenden Textes aus der lateinischen Bibel. Swedenborg hatte von dem unverantwortlichen Verfahren des Humanistenfürsten keine Kenntnis, und legte daher ei-nen Text aus, dessen Ursprung kein heiliger Geist war.⁶⁵

An einigen Stellen wurden Abweichungen vom Urtext im Textus receptus erkannt, die trinitätstheologisch von Bedeu-tung sind. Da die Neugestaltung der Trinitätslehre die Grundlage der neukirchlichen Theologie ist, möchte ich auf diese Unterschiede zwischen NA28 und dem von Sweden-borg benutzten Textus receptus auch noch hinweisen. Der interessanteste Fall dürfte das sogenannte Comma Johanne-um sein: 1. Joh 5,7f. lautete in Swedenborgs NT von Leus-den noch so: »7. Denn drei sind die Bezeugenden im Him-mel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins. 8. Und drei sind die Bezeugenden auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind auf das eine (hin).« Diese Verse aus dem 1. Johannesbrief wur-den mit einer deutlich erkennbaren Absicht manipuliert,

⁶⁵ Die kühne Tat des Erasmus hat noch ein merkwürdiges Nachleben in der deutschen Übersetzung der Enthüllten Offenbarung. Obwohl im lateini-schen Originaltext der Apokalypsis Revelata im 19. Vers des 22. Kapitels der Offenbarung eindeutig »Libro vitae« (aus dem Buch des Lebens) steht, finden wir bei Immanuel Tafel in der Übersetzung des Bibeltextes »vom Baum des Lebens«. Und in der Auslegung des 19. Verses in EO 958 finden wir, was die Verwirrung komplett macht, sowohl »Baum« als auch »Buch«, obwohl im lateinischen Originaltext immer nur »Liber« (Buch) steht. Dieses Durcheinander ist schon in der Ausgabe von 1831 vorhanden und hat sich bis heute (Ausgabe von 2004) erhalten.

denn im Urtext standen nur die folgenden Worte: »7. Denn drei sind die Bezeugenden, 8. der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind auf das eine (hin).« Der Einschub sollte die nizänische Trinitätslehre im NT verankern. Er taucht erstmals in einer Schrift des Spaniers Priscillian (gest. 385/6) auf. Er findet sich in keiner lateinischen Handschrift vor dem 6. Jahrhundert und in keiner griechischen vor dem 14. Jahrhundert.⁶⁶ 1592 wurde er in die Sixto-Clementina (Vulgata) aufgenommen. Ab der dritten Auflage von 1552 stand das Comma Johanneum auch im Neuen Testament des Erasmus von Rotterdam. Swedenborg zitierte den Einschub ahnungslos in WCR 164.

In Joh 1,18 fand Swedenborg »der einziggeborene Sohn« vor. NA28 hat jedoch (der) »einziggeborene Gott«. Der ursprüngliche Text unterstützt die swedenborgsche Ablehnung der nizänischen Vorstellung eines Sohnes von Ewigkeit her. Im Prolog des Johannesevangeliums ist nur vom Logos und von Gott die Rede. Von einem Sohn ist dort nirgends die Rede. Die Identifikation des Logos mit dem Sohn vollzogen erst die Logostheologen. Sie trugen damit die Vorstellung einer zweiten göttlichen Person in die Präexistenz hinein und schufen so die Konstellation für das Dogma des vierten Jahrhunderts.

Nicht nur Swedenborg im 18. Jahrhundert, sondern selbst noch die 1875, 1880 und 1911 erschienenen drei Ausgaben der Neukirchenbibel basierten auf dem Textus receptus, was bereits im späten 19. und erst recht im frühen 20. Jahrhundert Ausdruck einer rückständigen Geisteshaltung war. Denn mit den Ausgaben des Neuen Testaments von Tischendorf von 1869/72 und von Westcott/Hort von 1881 war der Textus receptus überwunden.⁶⁷ Interessanterweise

⁶⁶ Georg Strecker, Die Johannesbriefe, Göttingen 1989, Seite 280.

⁶⁷ Siehe Kurt und Barbara Aland, Der Text des Neuen Testaments, 1982, Seite 29.

wurde das textkritische Manko der Neukirchenbibel schon kurz nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe kritisiert. In einem Leserbrief, der 1876 in den Neukirchenblättern veröffentlicht wurde, heißt es:

»Unbegreiflich ist mir, wie Tafel unzweifelhaft unächte Stellen, wie z.B. den Schluß von Marcus von Vers 8, die Stelle 1. Joh. 5,7 übersetzen konnte. Letztere Stelle ist, wie jeder Anfänger in der Theologie weiß, ein Machwerk des 8. Jahrhunderts nach Christus und wurde in den Text hineingeschoben, um eine Belegstelle für die Nicaenischen Beschlüsse zu haben ... Das Material ist vollständig in Tischendorfs Bibelausgabe zusammengestellt, man darf es nur lesen ... Es ist die Hauptsache, die Texteskritik, ganz bei Seite gelassen. Ehe ich aber übersetze, muß ich doch wissen, was zu übersetzen ist. Das was? ist aber eben der erst durch die wissenschaftlichen Merkmale der Aechtheit festzustellende Text. Allem nach hat sich Tafel hiemit gar nicht beschäftigt ...⁶⁸

Man ist also auf das textkritische Defizit der Erstausgabe der Neukirchenbibel aufmerksam gemacht worden, aber leider hatte das für die beiden folgenden Ausgaben oder wenigstens für die gründlich revidierte Ausgabe von 1911 keine Konsequenzen. Der Swedenborgianismus erstarrte zusehends in seiner konservativen Grundhaltung.

4. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Prüfung der These von Rudolph Tafel hat zu den folgenden Ergebnissen geführt: Die lateinische Übersetzung der Bibel in den Werken Swedenborgs folgt in weiten Teilen den Übersetzungen von Sebastian Schmidt und im Falle der neutestamentlichen Apokalypse Johannes Leusden. Lediglich die Übersetzungen der von Swedenborg ausgelegten Bücher Genesis, Exodus und Johannesoffenbarung werden von ihm einer gründlichen Überarbeitung unterzogen, wobei er eine möglichst wörtliche, den Grundsinn herausarbeitende

⁶⁸ Neukirchenblätter. Zweite Reihe. Hrsg. von Johann Gottlieb Mittnacht. No. 2, Stuttgart 1876, Seite 31.

Übersetzung anstrebt. Die in Swedenborgs Werken fast überall zu findenden Bibelzitate scheinen hingegen nicht mehr oder kaum noch überarbeitet worden zu sein; das jedenfalls hat die Untersuchung der Stichprobe aus Jesaja ergeben.

Vor diesem Hintergrund erweist sich die These von der »Muster-Übersetzung« als problematisch. Konkret bedeutet das: Die Neukirchenbibel ist größtenteils eine Verdeutschung der lateinischen Bibel von Sebastian Schmidt. Außerdem war es schon in der Zeit des Entstehens der Neukirchenbibel ein Versäumnis, dass – geblendet von der Idee der »Muster-Übersetzung« – die damals neuen Erkenntnisse der Textforschung und Textkritik nicht einbezogen wurden.

Die Neukirchenbibel war ein interessantes Pionierprojekt. Als solches zeugt sie von der Kraft, aber auch den Grenzen des alten Swedenborgianismus, der untergegangen ist. Und obgleich ihre Schwächen unübersehbar geworden sind, ist mit ihrem musealen Wert doch auch noch ein Ruf in unsere Zeit hinein verbunden: Macht es besser! Es gibt doch die Entsprechungen zwischen Materie und Geist! Schafft eine Bibel aus diesem Bewusstsein! Eine Bibel für Entsprechungsforscher!

5. Nach der Prüfung der These von Tafel

5.1. Auf der Suche nach einer Bibel für Entsprechungsforscher

Der Wunsch nach einer sprachlich exakten Bibelübersetzung aus dem Geist der Entsprechungswissenschaft ist nach wie vor lebendig und äußert sich, besonders bei den Freunden der großen Offenbarungen des neuen Jerusalems. Daher möchte ich abschließend einen Einblick in meine gelegentlichen Übersetzungen biblischer Texte geben, die ich im Rahmen meiner Bibelauslegungen anfertige, denn am An-

fang einer guten Exegese sollte immer eine eigene Übersetzung stehen, die eine erste Auseinandersetzung mit dem Grundtext dokumentiert. Ich gebe diesen Einblick am Beispiel von Genesis 12,1–3:

1. Und JHWH sprach zu Abram: »Geh du aus deinem Land, aus (dem Zusammenhang) deiner Geburt, aus dem Haus deines Vaters dem Land entgegen, das ich dich sehen lassen werde. 2. Und ich will dich zu einer großen Volksgemeinschaft machen und dich segnen und deinen Namen groß machen. Und so sei ein Segen! 3. Und ich will segnen, die dich segnen; wer dich aber verachtet, den will ich verfluchen; so dass alle Geschlechter (od. Sippen) des Erdbodens durch dich Segen erlangen sollen.«

Diese Übersetzung basiert auf dem hebräischen Grundtext. Mit Rücksicht auf meine Leser, die mehrheitlich des Hebräischen nicht mächtig sind, möchte ich hier jedoch mit der Konsultation meiner deutschen Referenzbibeln beginnen. Dazu gehören – wie es die nachstehende Übersicht zeigt – eine Interlinearübersetzung, swedenborgsche bzw. neukirchliche Übersetzungen, wörtliche, philologische, kirchliche Übersetzungen, eine Übersetzung aus einem Bibelkommentar, eine konkordante Übersetzung, jüdische Übersetzungen und eine freie bzw. kommunikative Übersetzung. Diese guten, aber verschiedenartigen Übersetzungen sollen in den Bedeutungsreichtum des Wortes einführen und auf die wichtigsten Übersetzungsschwierigkeiten hinweisen. Ich ziehe also die folgenden Bibeln zu Rate:

1. Die Interlinearübersetzung der Bücher Genesis bis Deuteronomium von Rita Maria Steurer (IÜH).⁶⁹
2. Emanuel Swedenborg Deutsch (ESD). Das ist die im Falle der Genesis vorhandene deutsche Übersetzung

⁶⁹ Rita Maria Steurer, Das Alte Testament: Interlinearübersetzung Hebräisch-Deutsch und Transkription des hebräischen Grundtextes nach der Biblia Hebraica Stuttgartensia 1986, Band 1: Genesis-Deuteronomium, Neuhausen-Stuttgart: Hänssler 1989.

der den »Himmlischen Geheimnissen« beigegebene lateinische Übersetzung Swedenborgs, die – wie wir gesehen haben – eine Revision der Übersetzung von Schmidt ist.

3. Die Bibel in der Übersetzung von Leonhard Tafel 1880 (LEO).⁷⁰
4. Die Leonhard-Tafel-Bibel in der Revision von Ludwig Tafel 1911 (LUD).⁷¹
5. Die Elberfelder Bibel 2006 (ELB).
6. Die Zürcher Bibel 2007 (ZUR).
7. Die Lutherbibel 1984 (LUT).
8. Die Einheitsübersetzung 1980 (EIN).
9. Die Übersetzung von Horst Seebass (SEE).⁷²
10. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments übersetzt von Hermann Menge (MEN).
11. Das Konkordante Alte Testament (KAT).⁷³
12. Die Schrift in der Verdeutschung von Martin Buber und Franz Rosenzweig (BUB).

⁷⁰ Die Bibel oder die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments übersetzt mit hinzugefügten Sachparallelstellen von Dr. Leonhard Tafel. Zweite Ausgabe. Frankfurt am Main, 1880.

⁷¹ Die Bibel oder die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments übersetzt mit hinzugefügten Sachparallelstellen von Dr. Leonhard Tafel. Revidiert von Professor Ludwig H. Tafel. Dritte Ausgabe. Philadelphia, 1911.

⁷² Die Übersetzung von Horst Seebass steht in seinem Genesiskommentar, erschienen in vier Bänden 1996, 1997, 1999, 2000 im Neukirchener Verlag. In Bibelkommentaren sind oft philologisch exakte Übersetzungen zu finden.

⁷³ Konkordantes Altes Testament. Das erste und zweite Buch Mose. 2. Auflage. Pforzheim: Konkordanter Verlag, (ohne Jahresangabe).

13. Die Heilige Schrift ins Deutsche übertragen von Naftali Herz Tur-Sinai (NHTS).

14. Die Gute Nachricht Bibel 1997 (GNB).

Aus der Konsultation der Referenzbibeln entsteht ein Verzeichnis der wichtigsten Übersetzungsvarianten. Am Anfang steht meine Wahl in der »Emanuel Swedenborg Studienbibel« (ESSB)⁷⁴. Dann folgen die Lesarten aus den soeben aufgelisteten Bibeln. Das Verzeichnis zu Genesis 12,1-3 sieht so aus:

Genesis 12:1. (a) ESSB Geh du . IÜH Geh für dich . ESD gehe (dir) . LEO Gehe . LUD Gehe (hebr. gehe dir) . ELB ZUR LUT Geh . EIN Zieh weg . SEE Geh du für dich . MEN Verlaß . KAT Geh du . BUB Geh vor dich hin . NHTS Zieh du . GNB Verlass – (b) ESSB Land . IÜH ESD ELB ZUR EIN SEE MEN KAT BUB NHTS Land . LEO LUD Lande . LUT Vaterland . GNB Heimat – (c) ESSB (dem Zusammenhang) deiner Geburt . IÜH ELB ZUR LUT EIN SEE MEN KAT BUB NHTS Verwandtschaft . ESD Heimat . LEO Geburtsort . LUD Geburtsort (hebr. Geburt) . GNB Sippe – (d) ESSB Haus deines Vaters . IÜH ESD LEO LUD Hause deines Vaters . ELB ZUR BUB NHTS Haus deines Vaters . LUT deines Vaters Hause . EIN SEE deinem Vaterhaus . MEN KAT deines Vaters Haus . GNB Familie deines Vaters – (e) ESSB sehen lassen werde . IÜH LEO LUD ELB ZUR EIN MEN KAT NHTS GNB zeigen werde . ESD sehen lassen will . LUT zeigen will . SEE sehen lasse . BUB sehn lassen werde | 12:2. (a) ESSB Volksgemeinschaft . IÜH Volksstamm . ESD LEO LUD Völkerschaft . ELB KAT Nation . ZUR LUT EIN SEE NHTS Volk . MEN Volke . BUB Stämme . GNB Volkes | 12:3. (a) ESSB verachtet . IÜH Verwünschenden . ESD MEN verflucht . LEO LUD ELB NHTS flucht . ZUR schmäht . LUT verfluchen . EIN verwünscht . SEE herabsetzt . KAT höhnt . BUB lästern . GNB Böses wünscht – (b) ESSB verfluchen . IÜH ESD LEO LUD ELB ZUR MEN LUT EIN KAT verfluchen . SEE BUB verfluche . NHTS verdammen . GNB bringe ich Unglück – (c) ESSB Geschlechter (od. Sippen) . ESD LEO LUD KAT Familien . IÜH ELB MEN LUT EIN

⁷⁴ Die »Emanuel Swedenborg Studienbibel« (ESSB) existiert als Vollbibel nicht. Das ist nur eine Sammelbezeichnung für die übersetzten Einzelstücke.

NHTS Geschlechter . ZUR SEE BUB Sippen . GNB Völker – (d)
ESSB Erdbodens . IÜH ELB ZUR MEN LUT EIN SEE NHTS GNB
Erde . ESD LEO KAT Erdbodens . LUD BUB Bodens.

Die Betrachtung der Übersetzungsvarianten führt zu den folgenden Einsichten und Fragen. Erstens: Welcher Sinn verbindet sich in 12,1a mit dem an »Geh« angehängten »du«, das offenbar die *lectio difficilior* (die schwierigere Lesart) ist, die daher von vielen Übersetzungen unterschlagen wird? Zweitens: Soll ich mich in 12,1c für Geburt (Verwandschaft) entscheiden oder die von Kontext her gebotene lokale Einfärbung übernehmen, wie sie in »Geburtsort« und »Heimat« sichtbar wird? Drittens: In 12,2a wird eine Alternative zu »Volk« gesucht. Viertens: In 12,3c wird die damalige Sozialordnung vorausgesetzt. Die neukirchliche Übersetzungstradition hat sich für »Familie« entschieden, doch denkt der heutige Leser dabei wohl eher an die Kleinfamilie, nicht an die Großfamilie, die Sippe oder das Geschlecht. Fünftens: In 12,3d wird eine Alternative zu »Erde« gesucht.

Da Swedenborgs lateinische Übersetzung für uns eine gewisse Leitfunktion hat, obwohl sie weitgehend von derjenigen von Sebastian Schmidt abhängig ist, konsultieren wir nun auch sie, achten aber im wesentlichen nur auf die Unterschiede gegenüber Schmidt, weil in ihnen Swedenborgs Hand sichtbar wird.

Sebastian Schmidt: 12:1. Verum quia dixerat Jehovah (in Ur Chaldaeorum) ad Abramum; Abi tibi e terra tua, & a **generatione** tua, et e domo patris tui; ad terram, quam **monstrabo** tibi: 2. Ita faciam te in gentem magnam; benedicamque tibi, atque magnum faciam nomen tuum, ut fias benedictio (in Christo benedictio.) 3. Etiam benedicam benedicientibus tibi, at maledicenti tibi maledicam: quinimo benedicentur in te (per semen tuum Christum) omnes familiae **terrae**:

Emanuel Swedenborg: 12:1. ET dixit Jehovah ad Abramum, Abi tibi e terra tua, et e **nativitate** tua, et e domo patris tui, ad terram quam **videre faciam** te. 2. Et faciam te in gentem magnam, et benedicam tibi, et magnum faciam nomen tuum; et eris benedic-

tio. 3. Et benedicam benedicientibus tibi, et maledicenti tibi maledicam; et benedicentur in te omnes familiae **humi**.

Die wichtigsten Übersetzungsvarianten sind die folgenden:

Genesis **12:1**. (a) **moledet** . Schm⁷⁵ generatio . ESL⁷⁶ nativitas – (b) **ra’ah** Hifil . Schm monstro . ESL videre facio | **3**. (a) **adama** . Schm terra . ESL humus.

Die Analyse der Übersetzungsvarianten führt in Verbindung mit dem schon hier einzubeziehenden hebräischen Grundtext zu den folgenden Einsichten. Grundsätzlich wird bei Swedenborgs Eingriffen in den Schmidtttext die Absicht erkennbar, den Grundsinn klarer herauszuarbeiten. Im Einzelnen ist Folgendes zu sagen: Zu 12,1a: **moledet** ist von *jalad* (das im Nifal »geboren werden« bedeutet) abgeleitet. Deswegen tauscht Swedenborg *generatio* durch *nativitas* aus, das von *nascor* (geboren werden) abgeleitet ist. Zu 12,1b: Indem Swedenborg *monstro* (zeigen) durch *videre facio* (sehen lassen) ersetzt, arbeitet er den kausativen Sinn des Hifils von **ra’ah** heraus. Zu 12,3a: Swedenborg gibt **adama** mit *humus* wieder. So will er auch im Lateinischen den Unterschied zwischen **erez** und **adama** sichtbar machen, zwischen *terra* (Erde) und *humus* (kultivierbare Erde). Dazu äußert er sich in den »Himmlischen Geheimnissen« folgendermaßen: »Im Wort wird *humus* genau unterschieden von *terra*. Durch *humus* wird überall die Kirche oder etwas von der Kirche bezeichnet ... Unter *terra* wird dort hin und wieder eine Nicht-Kirche oder ein Nicht-Etwas der Kirche verstanden.« (HG 566). Erde (*terra*), kultivierbare Erde (*humus*) und Feld (*ager*) folgen aufeinander im Sinne einer Steigerung der Aufnahmefähigkeit für das Saatgut (siehe HG 3310, 10570).

Der dritte Schritt ist das Eindringen in die hebräischen Begriffe und Strukturen. Dazu dienen theologische Wörter-

⁷⁵ Schm = Die Übersetzung von Sebastian Schmidt.

⁷⁶ ESL = Emanuel Swedenborgs lateinische Bibelübersetzung.

bücher, Grammatiken und Bücher zur Realienkunde als Hilfsmittel; solche Bücher standen auch in der Bibliothek Swedenborgs.⁷⁷ Zur Erhellung der dunklen Stellen, auf die wir durch die Analyse der Übersetzungen aufmerksam geworden sind, suche ich nach Informationen in der genannten Literatur. Im Falle von Genesis 12,1–3 waren die folgenden Hinweise aufschlussreich:

Genesis 12,1 zu »lech lecha« (BHS): Wolfgang Schneider schreibt in seiner Grammatik: »Dieser sogenannte Dativus ethicus drückt die besondere innere Beziehung des Angesprochenen zur Handlung aus und kann im Deutschen, wenn überhaupt, nur durch ziemlich schwerfällige Umschreibungen wiedergegeben wer-

⁷⁷ Die folgenden Werke befanden sich in Swedenborgs Bibliothek (siehe die Liste »Contents of Swedenborg's Library« in Lars Bergquist, Swedenborg's Secret: A Biography, 2005, S. 469–482): – Franciscus Lucas Brugensis, Romanae correctionis in Latinis Bibliis editionis vulgatae, iussu Sixti V, Pont. Max. recognitis loca insigniora (Auffallendere Stellen der römischen Verbesserung in lateinischen Bibeln der Ausgabe der Vulgata, die im Auftrag von Papst Sixtus V. durchgesehen worden sind), 1657. – Adrian Relandus, Palaestina ex monumentis veteris illustrata (Erläuterung Palästinas aus den alten Monumenten), Norimbergae 1716, ein Werk über die Geographie des heiligen Landes. – Christian Petter Löwe, Speculum religionis judaicae (Spiegel der jüdischen Religion), 1732, ein Werk über jüdische Bräuche und Religion, das alle Zeremonien von der Geburt bis zum Tod umfasst. Mr. De la Créquinière, Conformité des coutumes des Indiens orientaux avec celles des Juifs & des autres Peuples de l'Antiquité (Übereinstimmung der Bräuche der Ost-Indier mit denen der Juden und anderer Völker des Altertums), 1704, ein wichtiges Werk bei der Entstehung der historischen Ethnologie. – Johannes Buxtorf, Lexicon Chaldaicum, Talmudicum et Rabbinicum (Chaldäisches, Talmudisches und Rabbinisches Lexikon), 1639, ein Werk mit einer Fülle von Informationen über die jüdische Tradition. – William Robertson, Thesaurus Linguae Sanctae ... sive concordantiale lexicon hebraeo-latino-biblicum (Schatzkammer der heiligen Sprache ... oder hebräisch-lateinische Bibelkonkordanz), 1680, das sowohl ein Lexikon als auch eine Konkordanz ist. – Christian Stock, Clavis Linguae Sanctae Veteris Testamenti (Schlüssel zur heiligen Sprache des Alten Testaments), 1744. – Paul Martin Alberti, Porta linguae sanctae: hoc est Lexicon novum hebraeo-latino-biblicum (Tor zur heiligen Sprache, das heißt ein neues hebräisch-lateinisches Bibellexikon), 1704. – Hermann Tarnovius, Grammatica hebraeo-biblica (Hebräische Bibelgrammatik), 1712.

den.«⁷⁸ Dem Kommentar von Horst Seebass zufolge ist gemeint: »Kümmere dich nicht um rechts oder links; geh, ohne zurückzublicken«.⁷⁹

Genesis 12,1 zu »moledet« (BHS): Zur Bedeutung entnehme ich das Folgende dem Theologischen Wörterbuch zum Alten Testament (ThWAT): Das semantische Spektrum von moledet kreist, entsprechend der Ableitung dieses Nomens von der Wurzel jalad, »um den Grundbegriff Geburt«⁸⁰. Im Hinblick auf Genesis 12,1 sind zunächst die sieben erez moledet Stellen (Geburtsland) beachtenswert. Dort hat moledet die Bedeutung Geburtsort bzw. Heimat. Diese Bedeutung »dürfte aber auch das bloße moledet an den fünf Stellen ... haben, an denen es mit den Präpositionen min, el und le konstruiert ist, zumal es dabei stets in unübersehbarer Nähe zu erez steht. Wenn auch die Lexika (GesB, KBL², KBL³), Übersetzungen und Kommentare hier überwiegend für »Verwandtschaft« plädieren, dürfte es schwerfallen erez + moledet anders zu verstehen als erez moledet. Der Ruf, mit dem JHWH Gen 12,1 der Geschichte der Menschheit einen neuen Anfang setzt, fordert von Abraham das Verlassen seines Landes (erez), seiner moledet und seines Vaterhauses (bet av). Man wird hier kaum, wie es verschiedene Kommentare tun, eine Steigerung sehen dürfen, als solle Abraham nicht nur sein Land verlassen, sondern auch seine Verwandtschaft, ja sogar seine engste Familie (von der er übrigens v. 5 einen ansehnlichen Teil mitnimmt!). »Dein Land und deine moledet« steht hier für »deine erez moledet« (vgl. GesB und KBL³ s.v. we mit Beispiel Gen 3,16 »deine Beschwerden und deine Schwangerschaften« = »die Beschwerden deiner Schwangerschaften«), und die erez moledet wiederum ist für den Nomaden ganz selbstverständlich identisch mit dem Land seines bet av (vgl. Gen 24,7, wo bet avi und erez moladti synonym stehen). Durch den Pleonasmus soll lediglich der radikale Bruch mit der Vergangenheit und der absolute Neubeginn hervorgehoben werden.«⁸¹ Die beliebte, schon in der Septuaginta (syngeneia) zu findende Übersetzung von moledet in Genesis 12,1 mit Verwandtschaft ist demnach unhaltbar.

⁷⁸ Wolfgang Schneider, Grammatik des biblischen Hebräisch, 1989, Seite 217.

⁷⁹ Horst Seebass, Genesis, Band 2: Vätergeschichte 1 (11,27–22,24), 1997, Seite 13.

⁸⁰ ThWAT Band 4, Spalte 744.

⁸¹ ThWAT Band 4, Spalte 741f.

Genesis 12,2 zu »goj« (BHS): Die beiden hebräischen Wörter am und goj sind mit Volk übersetzbar. Swedenborg differenziert jedoch, indem er am mit populus (Volk) und goj mit gens (Geschlecht) übersetzt. Damit ist auch im inneren Sinn ein Unterschied verbunden: »Gens bezeichnet das Gute oder das Böse, populus hingegen das Wahre oder Falsche« (HG 1259). »Hinsichtlich des Unterschieds zwischen am und goj« sagt das Theologische Handwörterbuch zum Alten Testament (THAT) »versuchsweise folgendes«: »Als Begriff aus dem verwandschaftlichen Bereich ist bei am die Zusammengehörigkeit von innen her gegeben und keineswegs erst durch äußere Umstände bedingt, während bei goj eine naturgemäße Einheit, wenn schon vorhanden, nicht entscheidend zu sein scheint, weil gerade andere Faktoren mit im Spiele sind (entweder territoriale oder vor allem politische?).«⁸² Goj kommt in Verheißungsaussagen vor: »Die einfache Kurzformel goj gadol findet sich Gen 12,2 (Abraham); 17,20 und 21,18 (Ismael); 46,3 (Jakob); Ex 32,10 (Mose).«⁸³ »Es ist zu betonen, daß in den Verheißungstexten die gemeinsame Abstammung an erster Stelle in Betracht kommt; es handelt sich jedoch auch um die Macht und das Ansehen dieser Volksgemeinschaft in der Welt, und von daher läßt sich das Wort goj leicht verstehen.«⁸⁴ Wirkungsgeschichtlich gesehen ist die Abrahamskindschaft über den engen biologischen Abstammungszusammenhang hinausgewachsen. Im NT ist der Schritt zur Spiritualisierung der Abstammung von Abraham vollzogen: »Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so würdet ihr die Werke Abrahams tun« (Joh 8,39). »Die aus Glauben sind, diese sind Abrahams Söhne!« (Gal 3,7).

Genesis 12,2 zu »wehje beracha« (BHS): Horst Seebass macht in seinem Kommentar auf den in der hebräischen Bibel stehenden Imperativ mit w »als Ausdruck sicherer Folge«⁸⁵ aufmerksam. Außerdem schreibt er: »Grammatisch scheint V 2b ein Fazit aus V 2a zu ziehen.«⁸⁶ Die Einfügung von »so« in der ESSB beruht dementsprechend auf den Übersetzungsvorschlag von Seebass.

⁸² THAT Band 2, Spalte 293.

⁸³ THAT Band 2, Spalte 310.

⁸⁴ THAT Band 2, Spalte 311f.

⁸⁵ Horst Seebass, Genesis, Band 2: Vätergeschichte 1 (11,27–22,24), 1997, Seite 10.

⁸⁶ Horst Seebass, Genesis, Band 2: Vätergeschichte 1 (11,27–22,24), 1997, Seite 10.

Genesis 12,3 zur Pielform »qillel« (BHS): qalal bedeutet gering bzw. unbedeutend sein. Möglicherweise ist der Gegensatz zu groß sein in Vers 2 zu beachten. Die Grundbedeutung des Piels qillel dürfte daher sein geringschätzig denken. Nach Seebass ist »ein tätliches, auf schädliche Wirkung bedachtes Herabsetzen/Verwünschen anderer Menschen«⁸⁷ gemeint. Swedenborg arbeitet nicht den Unterschied zwischen qillel (verachten) und arar (verfluchen) heraus. An beiden Stellen steht eine Form von maledico (verfluchen). Seebass macht darauf aufmerksam, »daß Segnende in der Mehrzahl, Schmähende in der Einzahl sind.«⁸⁸

Genesis 12,3 zu »mishpacha« (BHS): Jos 7,14–18, 1 Sam 10,19–21 und 1 Sam 9,21 lassen erkennen, »daß mit mishpacha eine Größe gemeint ist, die zwischen Stamm und Familie bzw. Haus steht. Somit legt sich die Wiedergabe mit ›Großfamilie‹, ›Sippe‹ oder ›Geschlecht‹ nahe.«⁸⁹ Das deckt sich in etwa mit dem, was Swedenborg über den stufenweisen Aufbau des damaligen Gemeinwesens zu berichten weiß. Mehrere Häuser oder Kleinfamilien (bet) bildeten eine Großfamilie, eine Sippe oder einen Clan (mischpacha); mehrere Großfamilien (mischpacha) bildeten eine Volksgemeinschaft oder einen Sippenverbund (goj) (siehe HG 1261). Dazu die folgenden Zitate aus den »Himmlischen Geheimnissen«: »In der ältesten Zeit war das menschliche Geschlecht in Häuser (domos), Großfamilien/Clans (familias) und Geschlechter (gentes) unterschieden. Ein Haus bildete der Gatte und die Gattin mit ihren Kindern, dann auch einige aus dem Clan, die dienten. Einen Clan bildeten wenige oder mehrere Häuser, von denen eine Hausgemeinschaft nicht weit von der anderen wohnte, aber doch nicht beisammen. Ein Geschlecht (gentem) bildeten weniger oder mehrere Clans.« (HG 470). Interessant ist noch der Zusammenhang zwischen Clan (mischpacha) und Stadt ('ir): »Die Städte in der alten Kirche waren nicht Städte wie später und heutzutage, nämlich Gesellschaften (coetus) und Gemeinden (congregationes), sondern waren Verbünde gesonderter Clans (cohabitationes separatarum familiarum).« (HG 2943, siehe auch HG 4478).

⁸⁷ Horst Seebass, Genesis, Band 2: Vätergeschichte 1 (11,27–22,24), 1997, Seite 15.

⁸⁸ Horst Seebass, Genesis, Band 2: Vätergeschichte 1 (11,27–22,24), 1997, Seite 10f.

⁸⁹ ThWAT Band 5, Spalte 87.

Genesis 12,3 zu adama (BHS): Die hebräische Bibel unterscheidet zwischen erez (terra) und adama (humus). »adama bezeichnet in seiner Grundbedeutung das bebaubare Kulturland, den rötlichen ... Ackerboden ..., im Gegensatz zur Steppe und Wüste«⁹⁰. In Genesis 12,3 bezeichnet adama die bewohnte Erde.⁹¹

Genesis 12,3 zu »wenivrech« (BHS): Das we-Perfekt (= konsekutive Perfekt) ist »als Bezeichnung der Folge«⁹² zu interpretieren.

Am Ende der Versuche, den Sinn des Textes zu erfassen, steht die Übersetzung, die ich bereits oben eingefügt habe. Ein solcher Übersetzungstext kann meines Erachtens allerdings nur der Grundbestand einer Bibel für Entscheidungsforscher sein, ergänzend müsste ein sprachlicher Kommentar hinzukommen, der den Sinn bestimmter Wörter eingehender zu erhellen hätte als es einer bloßen Übersetzung möglich ist.

5.2. Von der Übersetzung zum inneren Sinn

Der Literalsinn ist der Leib, der materielle Organismus des göttlichen Wortes; das Studium desselben ist daher mit dem Studium der Anatomie vergleichbar. Der geistige Sinn aber ist die Seele des göttlichen Wortes; durch ihn lebt es (HG 2311). Swedenborg studierte bekanntlich die Anatomie des Leibes, suchte aber die Seele. Später sagte er, dass die Erforschung der natürlichen Wahrheiten die Voraussetzung für das Erkennen der geistigen sei (SK 20). Daher möchte ich gerade auch den Liebhabern der Entsprechungswissenschaft das Studium der leiblichen Hülle des Wortes ans Herz legen; ohne diese Grundlage wird auch die geistige Interpretation zu einem bloßen Spiel der Phantasie. Doch nun wollen wir den hermeneutischen Sprung auf die Ebene des inneren Sinnes wagen. Ein Sprung ist es, weil das noch so genaue

⁹⁰ THAT Band 1, Spalte 58.

⁹¹ THAT Band 1, Spalte 59.

⁹² Horst Seebass, Genesis, Band 2: Vätergeschichte 1 (11,27–22,24), 1997, Seite 11.

und intensive Studium des buchstäblichen, natürlichen oder historischen Sinnes nie kontinuierlich in die Innowerdungen des geistigen Sinnes einmündet. Die Erschließungen des inneren Sinnes korrespondieren zwar mit den irdischen Formen, gehören aber einer anderen Ebene an. Ich beschränke mich im Folgenden auf ein paar Gedanken zu Genesis 12,1.

Nicht erst Swedenborg wollte den »sensus spiritualis« der Worte aus dem Munde Gottes erfassen, schon die Kirchenväter suchten die Perle des geistlichen Verständnisses. Der Schatz der altkirchlichen Exegese ist von den Freunden der neukirchlichen leider noch nicht gehoben worden; zu sehr hat man die Einzigartigkeit Swedenborgs hervorgehoben, zu wenig hat man seine Bedeutung als Wiederentdecker einer uralten Tradition herausgearbeitet. Doch schon Origenes formulierte, um damit zur Interpretation von Genesis 12,1 zu kommen, den Grundsatz, »dass jede Abrahamsgeschichte allegorisch verstanden und, was er getan hat, von uns geistig (pneumatikos) nachvollzogen werden soll«. ⁹³ Und den »Conlationes patrum« (Unterredungen mit den Vätern) von Johannes Cassian entnehmen wir eine Konkretion dieses Grundsatzes:

»Die erste (Entsagung) besteht darin, dass wir alle äußeren Reichtümer und Güter dieser Welt verachten, die zweite, dass wir die früheren Verhaltensweisen, Sünden und Regungen des Geistes und Fleisches hinter uns lassen; die dritte, dass wir unseren Geist aus all dem herausrufen, was die gegenwärtige und sichtbare Welt betrifft, und nur noch auf die künftige blicken und uns nach dem sehnen, was unsichtbar ist. Dass wir alle drei Arten von Entsagung zugleich verwirklichen sollen, hat der Herr, wie wir lesen, schon dem Abraham aufgetragen, als er zu ihm sprach: ›Geh fort aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus‹ (Gen 12,1). Zuerst sagt er: ›Geh fort aus deinem Land‹ und meint: Entsage den Gütern dieser Welt und

⁹³ Origenes, Commentarius in Iohannem 20,10 (GCS 10 Preuschen). Ich stütze mich auf die Benediktinerinnen Theresia Heither und Christiana Reemts in »Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern: Abraham«, Münster 2009.

dem irdischen Reichtum. Dann: ›Geh fort aus deiner Verwandtschaft‹, das bedeutet: Entsage den Verhaltensweisen und Sünden des früheren Lebens. Denn diese gehören seit unserer Geburt so zu uns wie nahe Verwandte. Drittens sagt er: ›Geh fort aus deinem Vaterhaus‹, das heißt: Entsage in deinem Bewusstsein jeder Anhänglichkeit und jedem Zurückblicken auf diese Welt, so wie sie sich deinen Augen darbietet. Wir haben ja zwei Väter, einen, den wir verlassen, und einen, zu dem wir streben sollen. Von diesen beiden singt David, und er spricht dabei in der Person Gottes: ›Höre, Tochter, und schau und neige dein Ohr; vergiss dein Volk und dein Vaterhaus‹ (Ps 45,11).⁹⁴

Von dieser Väterexegese ist Swedenborg gar nicht so weit entfernt, wenn er in den »Himmlischen Geheimnissen« Genesis 12,1 folgendermaßen deutet: »Unter Abram wird im inneren Sinn der Herr verstanden ... ›Und Jehovah sprach zu Abram‹ bedeutet das erste Gewährwerden aller (weiteren Gewährwerbungen). ›Geh aus deinem Land‹ bezieht sich auf das Leibliche und Weltliche, von dem er sich zurückziehen sollte. ›Und aus deiner Heimat‹ bedeutet das äußere Leibliche und Weltliche. ›Und aus dem Hause deines Vaters‹ bedeutet das innere Leibliche und Weltliche. ›In das Land, das ich dich sehen lassen werde‹ bedeutet das Geistige und Himmlische, das er sehen sollte.« (HG 1407).

Die drei Sinneinheiten – Land, Heimat und Vaterhaus – werden von Swedenborg nicht als Steigerung gedeutet; diese Interpretation schlossen wir schon oben, bei der Ergründung des Buchstabens aus (ThWAT 4,741). Vielmehr ist die erste Sinneinheit als Oberbegriff zu verstehen, »das Leibliche und Weltliche«, das dann hinsichtlich seiner Außen- und Inwendimension entfaltet wird. Gemeint ist also: Verlasse das Leibliche und Weltliche, und zwar total, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich!

Swedenborg erblickt in den Worten JHWHs an Abram den inneren Ruf, der ihn vom Leiblichen der Ich-Kultur und vom

⁹⁴ Cassian, Conlationes 3,6 (CSEL 13 Petschenig).

Weltlichen der Güter-Kultur zum Geistigen der Wahrheitserkenntnis und zum Himmlischen des Vertrauens auf die unerschöpfliche Liebe führen will, der ihn aufruft, von den Begründungen des äußeren Menschen zur Beheimatung im Lande des göttlichen Geistes fortzuschreiten. Das ist der Initialruf und dementsprechend die Grundbewegung des homo religiosus; nur im Vertrauen auf den geheimnisvollen Lockruf »des Seienden«⁹⁵ kann er sich auf das existentielle Wagnis einlassen und den Weg seiner Religion gehen. Die Erfahrung der leiblichen Existenz in der Welt ist das Gewisse unseres Lebens, ein Faktum, aber auch das unaufhaltsam Zerrinnende, der Sand in der Sanduhr unseres Lebens, und somit eigentlich das Ungewisse, dessen wir uns nie ganz gewiss sein können. Der homo religiosus verlässt den nur scheinbar festen Boden der Zeitlichkeit, den Sand, um sein Lebenshaus auf dem festen Boden der Ewigkeit zu bauen, auf dem Boden des Landes der Verheißung. Das Leibliche und das Weltliche, das scheinbar Ganze unserer Existenz, muss in einen Prozess der Wandlung hineingenommen werden, wenn es den Tod überstehen und für die Ewigkeit tauglich werden will. Das ist der Ruf des Geistes in die Seele hinein, den Abram, der Archetypus des homo religiosus, vernimmt: »Wer seine Seele (das Leben der Psyche) liebhat, verliert sie; wer aber seine Seele in dieser Welt hasst, wird sie zum ewigen Leben (zum Leben des Geistes in der Psyche) bewahren.« (Joh 12,25).

Welche Kraft in uns kann sich auf dieses Wagnis einlassen? Wer ist dieser wagemutige, andere würden sagen, dieser etwas naive Abram? Er ist der erste der drei Erzväter und als solcher das Principium des religiösen Weges. Dazu Swedenborg: »Abram ... bildet im allgemeinen den Herrn

⁹⁵ Ich wähle diese Formulierung im Anschluss an Exodus 3,14 in der Übersetzung der Septuaginta und an die damit vergleichbare Interpretation Swedenborgs (HG 6880).

vor, im besonderen den himmlischen Menschen; Isaak ... ebenfalls im allgemeinen den Herrn, im besonderen aber den geistigen Menschen; Jakob auch im allgemeinen den Herrn, im besonderen den natürlichen Menschen; somit das, was Sache des Herrn ist, was Sache Seines Reiches ist, und was Sache der Kirche ist.« (HG 1404). Swedenborg interpretiert die drei Erzväter also im Sinne seiner Gradlehre; und Abram ist die höchste oder innerste Stufe, das schlechthinige Principium. Abram ist die erste Liebe, die uns ergriffen hatte, als wir vom »Mysterium fascinosum«⁹⁶ erfasst wurden und diesen Weg einfach gehen mussten, ohne genau zu wissen, wohin er uns führen würde, was er uns bringen würde. Abram ist die Urkraft des Glaubens, insofern er das rein Himmlische des Vertrauens auf das ewige Gegenüber unserer Psyche ist, das wir noch nicht kennen, dessen Ruf wir aber wie aus großer Ferne vernehmen. Für Paulus war Abraham »der Vater aller Glaubenden« (Röm 4,11). Das ist richtig, nur dürfen wir unter dem Glauben nicht das langweilige Fürwahrhalten blutleerer Kirchenlehren verstehen, auch nicht das dubiose Gegenteil von Wissen, sondern den kindlichen Zustand des Vertrauens, der uns die Kraft gab, erste Schritte zu gehen und danach auch alle weiteren. Abram ist die Kraft des Aufbruchs aus dem Angestammten; er führt uns in das gelobte Land des Geistes. Abram ist die Erfahrung eines Feuers, das keine Psyche selbst entzünden kann, und eines Lichtes, das sich urgewaltig – wie allmorgentlich das der Sonne – über den Erfahrungshorizont unseres genormten Lebens erhebt. Abram ist sonach das Principium der Individuation bzw. der Regeneration des Gott-Ichs in der Seele. Am Anfang steht das Ende des bisherigen Lebens, – der Aufbruch!

⁹⁶ Der Begriff wurde von Rudolf Otto in seinem Hauptwerk »Das Heilige« geprägt. Er ist dort die eine Seite der paradoxen Struktur des Mysteriums, dessen andere das »Mysterium tremendum« ist.

Swedenborg in Paris

Aus dem Reisetagebuch von Emanuel Swedenborg

Vorbemerkung der Schriftleitung: Anlässlich seiner vierten Auslandsreise von 1736 bis 1740 weilte Swedenborg vom 3. September 1736 bis 12. März 1738 in Paris. Die nachstehende Übersetzung ist dem »Reisetagebuch 1736–1740« entnommen, das bei Swedenborg Verlag erhältlich ist.

3. September 1736. Von Pont (Sainte Maxence) ging ich über Senlis nach Paris⁹⁷, wo ich um sechs Uhr am Abend ankam und eine Unterkunft im Hotel d'Hamburg⁹⁸ nahm.

4. September. Ich besichtigte Paris auf der linken Seite der Seine oder die Faubourg St. Germain⁹⁹. Ich war in Notre Dame¹⁰⁰, im Jardin du Luxembourg¹⁰¹ und im Theater (Com-

⁹⁷ Das Paris Swedenborgs war kleiner als das heutige; Turgots Plan umfasst ein Elftel der heutigen Arrondissements. Die *Vollständige Geographie* von Johann Hübner aus dem Jahre 1730 beschreibt die französische Hauptstadt mit den folgenden Worten: »Sie wird in drey Reviere abgetheilt, die heissen 1. La Cite, 2. La Ville und 3. L'Universite. In allen dreyen sind zusammen 800 Gaßen; 24000 Häuser; 25 grosse Plätze; 10 schöne Brücken; 44 Pfarrkirchen; 30 andere Kirchen; unzählige Capellen; 45 Clöster; 80 Stifter; 600 Glocken-Thürme; 30 Hospitäler; und Einwohner zum wenigsten eine Millione. Wem diese Anzahl zu groß vorkömmt, der muß wissen, daß Paris volckreiche Vorstädte hat, als 1. S. Germain, 2. S. Antoin, 3. S. Victor, 4. S. Marcel, 5. S. Martin, 6. S. Michel, und 7. S. Jaques, die auch mit darunter begriffen sind.« (Johann Hübners, *J. U. L. Vollständige Geographie, Erster Theil, Von Europa, Portugall, Spanien, Franckreich, Engelland, Schottland, Irland, Nederland, Schweiz und Italien*. Hamburg 1730, Seite 137).

⁹⁸ Das Hôtel de Hambourg befand sich an der Rue Jacob im Faubourg St. Germain.

⁹⁹ Faubourg bedeutet Vorort (von Forsbourg: foris = draußen und burgum = Stadt oder Festung). 1784 schreibt Christoph Friedrich Lindemann: »Die Straßen (in Paris)^{TN} sind kothig und eng. Man läuft beständig Gefahr, von den unzähligen Gutschen nicht nur elendiglich besprüht, sondern auch überfahren zu werden, weil nicht einmahl Pfähle zum Schutz für Fußgänger gesetzt sind. Doch giebts Quartiere, die überaus schön und mit geräumigen und trocknen Straßen versehen sind, wie z. Ex. Faurbourg, St. Germain.« (*Reisebemerkungen*, 1784, Seite 75).

¹⁰⁰ Die Kathedrale Notre-Dame de Paris wurde von 1163 bis 1345 errichtet und ist somit eine der ältesten gotischen Kirchen Frankreichs. 1728 wurden die

moedien)¹⁰², das in Paris zur größten Vollendung, die es wohl je erreichen dürfte, gebracht wurde.

5. September. Ich war in den Tuileries¹⁰³ und im Louvre¹⁰⁴. In den Tuileries nahm ich all ihre Herrlichkeiten in Augenschein. Ich besichtigte auch die großen Marmorstatuen, die sich weit weg (von den Tuileries?) in dem Park befanden, der nach Versailles führt. Danach besuchte ich das Hôtel royal des Invalides¹⁰⁵, das ein Palast von wunderschöner Struktur ist. Die stattliche Kirche ist das interessanteste Objekt dort. Ich besichtigte auch viele prunkvolle Paläste auf

Buntglasfenster durch weiße Glasfenster ersetzt und die Wände weiß über-tüncht. In den folgenden Jahrzehnten wurde ein Großteil der Figuren an den Türmen entfernt.

¹⁰¹ Der Jardin du Luxembourg wurde ab 1611 oder 1612 im Auftrag von Maria von Medici für ihr damals weit außerhalb der Stadtgrenzen entstehendes Landschloss gestaltet. Im 18. Jahrhundert war der Garten ein beliebter Promenadenort für Literaten: Hier ergingen sich unter anderem Jean-Jacques Rousseau und Denis Diderot.

¹⁰² In Johann Hübners *Vollständige(r) Geographie* von 1730 heißt es: »Öffentliche Schauspiele werden an drey Orten gehalten. I. auf dem Französischen Theatro ... II. auf dem Italiänischen Theatro ... III. Im Opern-Hause, im Palais Royal ...« (Seite 249f.). Und 1784 schreibt Christoph Friedrich Lindemann: »Das hiesige Theater ist ohne allem Zweifel eins der schönsten in der Welt. Man weiß, wie sehr die Franzosen diese Art Vergnügungen goutieren, und selbst Meister darin sind.« (*Reisebemerkungen*, 1784, Seite 91).

¹⁰³ Das Palais des Tuileries (Tuileriespalast) war das frühere Stadtschloss der französischen Herrscher. Es brannte 1871 beim Aufstand der Pariser Kommune aus und wurde später abgerissen.

¹⁰⁴ Der Louvre ist ein früherer französischer Königspalast und bildete zusammen mit dem zerstörten Palais des Tuileries das Pariser Stadtschloss. Als der Königshof 1682 mit Ludwig XIV. nach Versailles umzog, verwarf der Bau. Erst die Revolution bescherte dem Louvre eine neue Bedeutung als dem ersten öffentlichen Museum Frankreichs. Die französische Nationalversammlung legte in einem Dekret vom 26. Mai 1791 fest, dass in diesem Palast auch bedeutende Werke der Wissenschaften und der Kunst gesammelt werden sollten. Das Museum wurde am 10. August 1793 eröffnet.

¹⁰⁵ Das Hôtel royal des Invalides ist ein im Auftrag von Ludwig XIV. in den Jahren von 1670 bis 1676 errichtetes Heim für kriegsversehrte, berufs-unfähige Soldaten. Heute ist es das Hôtel national des Invalides im 7. Arrondissement.

dem Weg dorthin.

6. September. Ich machte den ersten Entwurf der Einleitung zu den Transaktionen (*ingressum ad transactiones*), nämlich dass die Seele der Weisheit die Anerkennung und die Erkenntnis des Höchsten Wesens ist (*quod anima sapientiae sit agnitio et cognitio numinis*).¹⁰⁶

7. September. Ich war im Palais und besichtigte alle Läden sowie die Buchläden. Ich war auch in der Sainte Chapelle¹⁰⁷ und im Hôtel de Ville¹⁰⁸. In der ersten Transaktion bearbeitete ich das Thema, »dass jetzt die Zeit ist, die Natur aufgrund ihrer Wirkungen zu untersuchen (*quod tempus sit, ut ab effectibus exploremus naturam*).«¹⁰⁹

¹⁰⁶ Swedenborg bezieht sich auf seine *Oeconomia Regni Animalis in Transactiones divisa*, die 1740 in Amsterdam erscheinen werden. Die Abschnitte 1 bis 28 sind darin als *ingressus* (Eingang) erkennbar. In Nr. 19 heißt es: »Alles Angenommene schreiben sie dem Höchsten Wesen (Numini) zu, aus dem wie aus einer Quelle alle wahre Weisheit hervorgeht.«

¹⁰⁷ Die Sainte-Chapelle ist die frühere Palastkapelle der ehemaligen königlichen Residenz Palais de la Cité. Die Kapelle wurde zwischen 1244 und 1248 auf Wunsch Ludwigs IX. des Heiligen erbaut, um die kostbaren Passionsreliquien (Christi Dornenkrone und Teile des wahren Kreuzes) aufzunehmen sowie die Spitze einer Lanze, die dem römischen Hauptmann Longinus gehört haben soll, die der König 1237 dem lateinischen Kaiser Balduin II. abgekauft hatte. Am 26. April 1248 wurde die Kapelle der Heiligen Jungfrau Maria geweiht.

¹⁰⁸ In Johann Hübners *Vollständige(r) Geographie* von 1730 heißt es: »Das L'Hôtel de Ville ist das Rath-Haus zu Paris, ein magnifiques Gebäude, welches A. 1533 ist angefangen, und A. 1605 allererst ist vollendet worden. Es liegt fast mitten in der Stadt, nicht weit von der Seine. Über der Pforte steht die schöne Statue Königs Henrici IV. zu Pferde; und inwendig steht König Ludovicus XIV. von Erzt, auf einem Postement von weißen Marmor. Rings herum siehet man nichts als goldene Inscriptiones.« (Seite 248).

¹⁰⁹ Auch diesen Gedanken äußert Swedenborg im Eingangsteil des späteren Werkes *Oeconomia Regni Animalis in Transactiones divisa* mehrmals: »In die Erkenntnisse und die Ursachen der Dinge, somit zu den Wahrheiten, kann uns einzig und allein die Erfahrung (*Experientia*) führen.« (Oec 11). »Daher erfreuen wir uns heute, wenn wir auf diese Weise voranschreiten, eines reichen Vorrats an Erfahrungswissen, so dass wir es nicht nötig haben, über die Erfahrung (*experientiam*) hinausgehend in Mutmaßungen abzuschweifen.« (Oec 14). »Schon ist die Morgenröte da und wir erblühen in der

8. September. Ich besuchte eine kleine Kirche mit dem Namen Carmes Déchaux¹¹⁰ in der Nähe des Jardin du Luxembourg und ebenfalls sämtliche Buchläden entlang der Seine, die von keiner besonderen Bedeutung sind. Ich war auch im Spital, das zur Notre Dame gehört, wo sich viele Betten befinden; ich sah dort den Eingang für Findelkinder (l'entré pour enfans trouvez). Ich konnte die Königin von Spanien sehen.¹¹¹

9. September. Ich war in folgenden Kirchen: Notre Dame, St. Sulpice¹¹², St. Paul¹¹³ und anderen.

10. und 11. September. Ich verfasste den Grundriss (utkastet) meiner Arbeit: über die Atmosphäre im Allgemeinen (de auris in genere). Am 11. war ich bei Botschafter Gedda.¹¹⁴

Erfahrung (experientia).« (Oec 25). »Lasst uns ausgehend von der Erfahrung (Experientia), die uns so reichlich zur Verfügung steht, weise sein.« (Oec 26).

¹¹⁰ Das Kloster der unbeschuhten Karmeliten befand sich in der rue de Vaugirard (1616–1792). 1611 trafen die ersten unbeschuhten Karmeliten in Paris ein und bekamen vorübergehend ein Haus an der rue Cassette zugewiesen. Unterdessen legten in der rue de Vaugirard 70 Nicolas Vivien den Grundstein für ein großes neues Kloster, »Couvent des Carmes Déchaux« genannt (am 17. Februar 1613), und die Königinmutter Maria von Medici denjenigen für die Klosterkirche (am 20. Juli 1613). Die Gebäude waren 1616 bezugsfertig. Die Kirche wurde am 21. Dezember 1620 vollendet und am 21. Dezember 1625 geweiht.

¹¹¹ Louise Elisabeth d'Orelans (1709–1742) war durch ihre Heirat für kurze Zeit Königin von Spanien. Die junge Witwe lebte seit 1725 im Palais du Luxembourg, wo sie 1742 verstarb.

¹¹² Saint-Sulpice war zu Swedenborgs Zeit eine neuerbaute Pfarrkirche. Der Grundstein wurde zwar schon 1646 gelegt, doch Langhaus, Vierung und südlicher Querhausarm wurden erst zwischen 1719 und 1736 errichtet.

¹¹³ Die Pariser Kirche Saint-Paul des Champs stand in der Rue Saint-Paul 32 im 4. Arrondissement. Heute existiert nur noch eine Wandfläche des Glockenturms, da sie den Giebel des angrenzenden Gebäudes darstellt.

¹¹⁴ Baron Niklas Peter von Gedda (1675–1758), dessen Bekanntschaft Swedenborg 1713 in Paris gemacht hatte, war dort der Sekretär einer Kommission (siehe Brief Swedenborgs an Benzelius vom 8. September 1714). Swedenborg beschrieb ihn dort als »mit einigen Gelehrten wohl vertraut und in wissenschaftlichen Studien und Literaturgeschichte versiert«. Er wurde

12. September. Ich war in der Rue St. Paul, auf dem Place Royale, wo die Statue von Ludwig XIII. besichtigt werden kann (a la place Royale de Lowis 13)¹¹⁵, ebenso auf der Insel von Notre Dame.

13. September. Ich war im Italienischen Theater (Comedie d'Italiens) und an diversen anderen Orten in der Stadt und auch in den Buchläden.

14. September. Ich besuchte die Oper, die wundervoll ist: a la chambre des imprimeurs & libraries¹¹⁶. Und die Theater (Commaedien).

15. und 16. September. General Stenflycht¹¹⁷ kam und wohnte im selben Haus, wo auch ich weilte.

1730 Schwedens Bevollmächtigter Minister am französischen Hof; 1736, kurz nachdem ihn Swedenborg in Paris getroffen hatte, wurde er zum Staatssekretär ernannt und 1739 zum Hofkanzler (siehe Brief von Lars Benzelstjerna an Swedenborg vom 26. Juni 1739).

¹¹⁵ Der Platz wurde auf ausdrückliche Anordnung des französischen Königs Heinrich IV. als Place Royale in den Jahren 1605 bis 1612 gebaut und war der erste städtische Platz in Paris. Inmitten des Platzes befand sich, als Swedenborg in Paris war, eine Reiterstatue von Ludwig XIII. aus Bronze, die 1639 von Richelieu aufgestellt worden war. Sie wurde 1792 während der Französischen Revolution zerstört. Die gegenwärtige Reiterstatue von Ludwig XIII. aus Marmor aus dem Jahre 1829 stammt von den Bildhauern Jean-Pierre Cortot und Louis Dupaty. Im Jahre 1800 erhielt der Platz erstmals seinen heutigen Namen Place des Vosges (Platz der Vogesen).

¹¹⁶ Der Sinn dieser Passage erschließt sich mir nicht.

¹¹⁷ Johan Segersten, nach seiner Erhebung in den Adelsstand 1716 Stenflycht, war ein mutiger schwedischer Soldat. Seine erste militärische Ausbildung erhielt er in der kaiserlichen Armee in Ungarn, in die er 1691 eingetreten war, danach zeichnete er sich in der schwedischen Armee aus, wo er 1713 in den Grad eines Oberstleutnant aufstieg. 1719 trat er aus der schwedischen Armee aus und wurde zu einem Generalmajor in der Armee des Herzogs von Holstein-Gottrop; 1733 trat er in der Funktion eines Generals in den Dienst von König Stanislaus von Polen; nach dem Wiener Frieden von 1785 begleitete er Stanislaus nach Frankreich und wurde Generalleutnant in der französischen Armee; im folgenden Jahr traf General Stenflycht Swedenborg in Paris. 1738 wurde er Oberkommandierender in Hamburg, von welchem Posten er 1742 zurücktrat. 1743 trafen Swedenborg und er sich erneut in Ystad. Er verstarb 1758.

18. September. Ich war im Palais (Royal)¹¹⁸ und im dazugehörigen Garten, auf dem Place Royal de Louis le grand (dem königlichen Platz für Ludwig dem Großen)¹¹⁹ und in den Kirchen der Kapuziner (eines franziskanischen Bettelordens) und der Feuillantens (Zisterzienser)¹²⁰ auf beiden Seiten desselben¹²¹, ebenso in den Tuileries, von denen aus man

¹¹⁸ Nach dem Tod von Kardinal Richelieu, der sein im 17. Jahrhundert errichtetes Palais der königlichen Familie vermacht hatte, wurde es von Anna von Österreich und dem noch minderjährigen Ludwig XIV. bewohnt. Daher rührt der Name Palais Royal, königliches Palais.

¹¹⁹ Der Place de Louis le Grand wurde ab 1688 zu Ehren des Königs Ludwig XIV. gebaut. Die mit einheitlichen Fassaden im Stil des Klassizismus ausgestatteten Paläste um den Platz wurden bis 1720 gebaut. Zu Swedensborgs Zeit stand auf dem Platz ein Reiterdenkmal Ludwigs XIV. aus dem Jahre 1699. Es wurde 1792 zerstört. Heute heißt der Platz Place Vendôme; und in seiner Mitte steht eine Triumphsäule (Colonne Vendôme) aus den Jahren 1806–1810 mit einer Statue von Napoleon I. im Stil eines römischen Imperators.

¹²⁰ Die Feuillantens waren eine Kongregation der Zisterzienser, die 1574 von Jean de la Barrière zu Les Feuillants in Südfrankreich gestiftet wurde, um der damaligen Verweltlichung des Ordens entgegenzuarbeiten.

¹²¹ Der *Plan de Paris* von Turgot zeigt Einrichtungen der Feuillantens und Kapuziner an der Rue Saint-Honoré und der Kapuzinerinnen an der Rue des Capucines, somit zu beiden Seiten des Place de Louis le Grand. – Das Kapuzinerkonvent an der Rue Saint-Honoré: Im Juli 1576 unterstellte der König Heinrich III. die in der Rue Saint-Honoré lebenden Kapuziner seinem besonderen Schutz. Dieser Konvent, der 100 bis 120 Mönche beherbergte, bekam in den Jahren 1603 bis 1610 eine neue Kirche sowie neue Konventsgebäude. 1722 kam ein großes Wohngebäude hinzu. 1731 wurden das Portal und die Klostermauer an der Rue Saint-Honoré neu gebaut, 1735 bekam die Kirche einen neuen Chor. – Das 1606 fertiggestellte Kapuzinerinnenkonvent an der Rue des Capucines lag dem Männerkloster an der Rue Saint-Honoré ursprünglich genau gegenüber. 1686 ordnete König Ludwig XIV. den Abriss der Konventsgebäude an, um die Place Louis le Grand bauen zu lassen, und wies ihnen ein Ausweichquartier am Nordende dieses neuen Platzes zu. Die Nonnen zogen am 26. Juli 1686 in Gebäude um, die François d'Orbay entworfen hatte und die wesentlich komfortabler als die bisherigen Gebäude waren. Diese hatten dem König fast eine Million gekostet. Das Portal der Kirche befand sich am Place Vendôme, war aber so schlecht gebaut, dass man drei Mal mit dem Arbeiten vor vorne beginnen musste. 1756 war dann ein weiterer Neubau erforderlich, der die gesamte Kirche betraf, wobei die Mausoleen in den Kapellen zerstört wurden.

eintritt, auch war ich im Italienischen Theater (commaedie d'Italiens). Ich hatte auch mit einem Geistlichen eine Diskussion über die Heiligenanbetung. Er verneinte vollkommen, dass dies eine Anbetung sei und bestand darauf, dass die Verehrung Gott allein zustünde; (er war gegen) die Anbetung oder Verehrung der Heiligen und die doppelte Verehrung Marias.

19. September. Ich war in der Sainte Chapelle, wo alle Fenster bemalt sind. Es war schön, la suspicion de s^{tes} reliques de notre redemption (... der heiligsten Reliquien unserer Erlösung) zu sehen.¹²²

20. September. Ich besuchte den Place de Victoires, wo sich eine vergoldete Statue von Ludwig XIV. auf einem Sockel mit Statuen auf allen vier Seiten befindet.¹²³ Der Platz selbst ist rund und die Häuser sehen alle gleich aus. Danach ging ich in die Kirche St. Eustache¹²⁴.

25. September. Ich machte einen Spaziergang durch die

¹²² Die Sainte Chapelle befindet sich im heutigen Palais de Justice auf der Ile de Palais. In ihr wird ein Stück der Dornenkrone und des Kreuzes und der Mantel unseres Herr verwahrt; ebenso die Eisenspitze der Lanze, mit der seine Seite durchbohrt worden war. Die Bedeutung von »la suspicion« erschloss sich mir nicht.

¹²³ Die Initiative zur Anlage des Platzes ging in den 1680er Jahren vom Marschall de La Feuillade aus, der damit Ludwig XIV. ehren wollte. Der Name des Platzes sollte an den Sieg des Königs im Französisch-Niederländischen Krieg erinnern. In der Mitte des Platzes wurde 1686 ein Denkmal Ludwigs XIV. mit einer Höhe von etwa 12 m von Martin Desjardin aufgestellt. Am Sockel befanden sich vier gefesselte Krieger, die Deutschland, Piemont, Spanien und Holland als besiegte Länder verkörperten. Dieses Denkmal wurde während der Französischen Revolution am 11.-13. August 1792 zerstört. 1810 wurde an dieser Stelle eine Statue des Generals Desaix platziert. 1822 folgte das heute erhaltene Reiterdenkmal Ludwigs XIV. von François Joseph Bosio (1768–1845).

¹²⁴ Saint-Eustache gilt als die bedeutendste Pariser Kirche des 16. Jahrhunderts und die erste, die Motive der Antike zeigt. Der letzte Pariser Sakralbau der Gotik; er lässt bereits den Geist der aufkommenden Renaissance erkennen. Saint-Eustache war die Kirche der Händler des benachbarten Marktes, der Hallen von Paris.

Stadt von einer ganzen schwedischen Meile (= 10,69 km). Ich gelangte durch Luxembourg und die Rue d'Enfer zum Observatorium und dann zum St.-Jacques-Tor. Danach ging ich am Kapuziner-¹²⁵ und am Val-de-Grace-Kloster¹²⁶, das den Benediktinerinnen gehört, vorbei. Dann folgte ich der Rue St. Jaques bis ich schließlich das St. Martin Tor¹²⁷ erreichte, durch das wir bei unserer Ankunft in Paris eingetreten sind. Ich schritt dann den Längswall (lengs wallen)¹²⁸ entlang und sah einen Teil des Hôpital de St. Louis, wo sich, wie mir gesagt wurde, 10000 Betten befinden sollen, hauptsächlich infolge der Pest. Ich ging zur Rue du Temple und sah mir die alten Ruinen des Tempels¹²⁹ an. Ich besichtigte

¹²⁵ Dieser Konvent wurde von den Kapuziner-Novizen der Provinz Paris bewohnt und stand an der Place des Capucins. Er wurde von François Godfrey, Seigneur de la Tour, gegründet, der ihnen in seinem Testament vom 27. April 1613 sein Haus in der Faubourg Saint-Jacques vermachte. Die Scheune des Hauses diente als Kapelle bis der Kardinal Pierre de Gondi (1533–1616) die Mittel bereitstellte, um eine Kirche zu bauen und den Konvent zu erweitern. Der Konvent wurde 1783 aufgelöst, die Mönche zogen in die Rue Neuve-Sainte-Croix um. Die Gebäude wurden 1784 dem Hôpital des vénériens, einem Krankenhaus für Geschlechtskrankheiten, übergeben.

¹²⁶ Die französische Königin Anna von Österreich stellte Val de Grâce (Gnadental) 1621 den Nonnen des Frauenordens aus dem Kloster Val-de-Grâce de Bièvre als Abtei zur Verfügung stellte. Sie sollten sich exklusiv um ihren Sohn und zukünftigen Thronfolger kümmern und ihn christlich unterrichten. Ihr Sohn, der spätere König Ludwig XIV., kam aber erst 1638 zu Welt.

¹²⁷ Die Porte St-Martin wurde 1674 zur Erinnerung an die Eroberung Besançons errichtet.

¹²⁸ Ludwig XIV. ließ die Pariser Stadtmauern abtragen und an deren Stelle den »Nouveau Cours« errichten, eine Ringstraße aus der später die Grands Boulevards wurden. 1784 schreibt Christoph Friedrich Lindemann: »Diese (Boulevards) sind nicht so sehr ein Wall, als vielmehr eine gleich einem Walle erhabene Allee, die um den größten Theil der Stadt gehet, auf der man also beynahe die Ronde machen kann.« (*Reisebemerungen*, 1784, Seite 76).

¹²⁹ Nach dem Fall der Templer, den Prozessen gegen die wichtigsten Amtsinhaber 1307 und nach der päpstlichen Bulle »Vox in excelsis« von 1314 wurde das Gebiet dem Johanniterorden übergeben, der dort bis zur Säkularisierung während der Französischen Revolution 1791 die Gebietshoheit

auch die Kapelle und den Garten des Hôtel de Grand Prieur, der sehr hübsch ist; ebenso die Kirche St. Elisabeth¹³⁰, die sich genau gegenüber befindet. Auf dem Rückweg besichtigte ich die Kirche St. Jaques-de-la-Boucherie¹³¹ und kehrte dann nach Hause zurück.



Paris 1756. Links unten ist ein Teil des Längswalls zu erkennen.

28. September. Ich war in der Oper, wo sie L'Europe galante¹³² gaben, ein wunderschönes Stück. Von den Tänzern war Malphe (Malter?) der beste und auch der junge Demolin, und von den Tänzerinnen Brüton und Mariet, von den Sängern hat sich Mademoiselle Bienissie (Pellecier?) hervorgetan.

30. September. Ich war bei meinen Bankiers, Messrs.

innehatte.

¹³⁰ Die katholische Pfarrkirche Sainte-Élisabeth wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts als Kirche eines Franziskanerinnenklosters errichtet.

¹³¹ Heute Tour St. Jacques an der Ecke der Rue de Rivoli und der Boulevard de Sebastopol.

¹³² L'Europe galante (das galante Europa) ist ein Opern-Ballett von André Campra in einem Prolog und vier Akten. Die Uraufführung fand am 24. Oktober 1697 in der Pariser Académie Royale de musique statt. Das Ballett war erfolgreich und wurde bis 1775 aufgeführt.

Tourton & Baire, sowie Messrs. Lavallo & David. Erstere wohnen am Place des Victoires; letztere, die mit Modeartikeln und Porzellan handeln, an der Rue St. Honoré.

2. Oktober. Ich wechselte mein Quartier und zog an die Rue d'observatoire¹³³ gegenüber dem Konvent der Cordeliers¹³⁴.

3. Oktober. Ich war in der Kirche der Cordeliers, einem Doppelgebäude; und in ihrem Konvent, das ein wunderschöner Palast ist.

4. Oktober. Ich war in den Tuileries und auf der Avenue des Tuileries, bis ich in ein Dorf namens Shai (?) gelangte, wo sich zwei Konvente befinden; und etwas weiter weg befand sich das Palais de Madrid, das sehr in die Jahre gekommen ist. Gegenüber den Tuileries auf der anderen Seite des Flusses erscheint das Hôtel de la Duchesse, das wundervoll ist. Das ist ein vergnüglicher Spaziergang auf dem ich über die Formen der Partikel in der Atmosphäre (partium formis in atmosphaeris) spekulierte.

10. Oktober. Ich erfuhr, dass sich das beträchtliche Einkommen von Frankreich aus dem als Zehnt (dixieme)¹³⁵ bezeichneten Steuersystem auf 32 Millionen (Livres) oder nahezu 192 Tonnen Gold beläuft, und dass Paris angesichts seiner Einkünfte nahezu zwei Drittel zu dieser Summe bei-

¹³³ Möglicherweise liegt hier ein (bei der Entzifferung der Handschrift entstandener?) Fehler vor, denn »vis a viz des Cordeliers« verläuft auf dem Plan von Turgot die Rue de l'Observance. Cyriel Odhner Sigstedt hat eine Erklärung für den Quartierwechsel vorgeschlagen (Sigstedt 1952, Seite 145). In unmittelbarer Nähe der neuen Unterkunft befand sich an der Rue des Cordeliers die Ecole de Chirurgie. Seit 1694 verfügten die Chirurgen dort über einen Anatomiehörsaal (*Dictionnaire de Paris*, 1964, Seite 328). 1731 wurde die Academie royale de chirurgie gegründet, deren erster Präsident von 1731 bis 1738 der Chirurg und Anatom Jean-Louis Petit (1674-1750) war.

¹³⁴ Ein vom Heiligen Franziskus gegründeter religiöser Orden.

¹³⁵ Dixième (der Zehnt, Einkommenssteuer): seit 1710 zeitweilig erhobene Kriegslastensteuer für alle Stände, später dauerhaft erhoben.

trägt. In den Landstädten, wird gesagt, werde diese Steuer nicht korrekt eingezogen und ihre Einkünfte würden tiefer angegeben, als sie sich in Wirklichkeit belaufen würden, so dass nur knapp drei Prozent eingezogen würden. Es wurde mir außerdem gesagt, dass die kirchlichen Orden einen Fünftel des gesamten Besitzes des Staates besäßen und dass das Land in den Ruin getrieben würde, wenn das so weiter gehe.¹³⁶

12. Oktober: Ich kaufte eine Beschreibung von Paris, worin Folgendes vermerkt ist: Die große Bibliothek befindet sich an der Rue de Richelieu in der Nähe des Palais Royal, nachdem sie von der Rue de Vienne hierher umgezogen ist. Sie umfasst 70000 Bände und 15000 Manuskripte, die teilweise gekauft und teilweise der Institution testamentarisch vermacht worden sind.¹³⁷ Franz I. hat die erste Grundlage der Bibliothek geschaffen, indem er eine erste Sammlung in Fontainebleau errichtet hat, wovon jedoch der größere Teil zerstört worden ist. Caterina de Medici hat sie mit Medaillen und Kupferstichen bereichert und König Ludwig XIV. hat unter großen Kosten Kupferstichplattengravuren aus ganz Europa gesammelt, wobei er überallhin Agenten entsandt hat. Die Gesamtverantwortung sowie das numismatische Kabinett in Versailles wurde Abbé Bignon¹³⁸ anvertraut; ihm un-

¹³⁶ Eine bemerkenswerte Aussage, wenn man bedenkt, dass wir uns im Vorfeld der Französischen Revolution befinden.

¹³⁷ In Johann Hübners *Vollständige(r) Geographie* von 1730 heißt es: »Die Königliche Bibliothek ist ohne Zweifel die schönste. König Carolus V. der A. 1380 gestorben ist, hat den Anfang dazu gemacht. Es sind nunmehr 16000 Codices Manuscripti, und 80000 gedruckte Volumina darinnen. Der Catalogus Nominalis besteht aus XXII, und der Realis aus XIV Folianten: Sie sind aber nicht gedruckt.« (Seite 252). Und 1784 schreibt Christoph Friedrich Lindemann: »Die Akademien und Bibliotheken in Paris sind berühmt. Ein jeder weiß, mit wie viel herrlichen Manuscripten die Königl. Bibliothek prangt.« (*Reisebemerkungen*, 1784, Seite 88).

¹³⁸ Jean-Paul Bignon (1662–1743), Abbé von Saint Quentin, war von 1719 bis 1742 königlicher Bibliothekar.

terstellt ist Le Beze; und insbesondere für die Bücher verantwortlich ist Sallier und für die Kupferstichplattengravierungen Le Croix (Pétis de la Croix). Die Bibliothek von Herrn de Brennes befindet sich in einem separaten Raum.

16. Oktober. Ich war im Palais Royal, einem wunderschönen Palast mit Schiffen in den Nischen. Das Palais wurde von Kardinal Richelieu erbaut, weshalb es Palais de Richelieu und später Palais-Cardinal genannt wurde. Er vermachte es für ewig dem König. Es wurde von Ludwig XIII. zu dessen Lebzeiten seiner Mutter übergeben¹³⁹, wobei es den Namen Palais Royal bekam. Der Audienzraum, wo der Herzog von Orléans die Regierungsgeschäfte führte¹⁴⁰, ist in diesem Palast. Er ist mit wunderschönen Gemälden ausgeschmückt und enthält ein chemisches Labor. Der Palast ist vom großen Garten durch einen kleineren getrennt, in welchem sich eine Orangerie befindet; hier werden zur Zeit des Karnevals Bälle abgehalten.

17. Oktober. Ich war in der Bibliothek, bei der es sich um ein prachtvolles Gebäude handelt, das aber bis zum 11. (?) Oktober nicht geöffnet wird. Ich war auch in der Oper, die sich im Palais Royal befindet, wo die »Génies« in fünf Akten gegeben wurden. Die wichtigsten Tänzer waren Malter und Dumolin unter den Tänzerinnen waren Briton und Mariette; die Schauspieler waren Fribau und Fel und die Sänger Pellecier und Antier mit einigen weiteren.

¹³⁹ Swedenborg sagt, dass der Palast von Ludwig XIII. seiner Mutter überlassen worden sei, somit Maria de' Medici. Da diese jedoch einige Monate vor Kardinal Richelieu verstarb, konnte dies nicht der Fall gewesen sein. Historisch richtig ist indessen, dass nach dem Tode von Ludwig XIII., der 1643 (einige Monate nach Richelieu) verstarb, seine Witwe, Anna von Österreich, mit ihren Söhnen Ludwig XIV und Philip von Orléans, die beide minderjährig waren, in den Palast zog.

¹⁴⁰ Der Herzog von Orléans, von dem Swedenborg hier spricht ist Philip d'Orléans, der Enkel von Ludwig XIII, der, als Ludwig XIV noch minderjährig war, Prinzregent war; er verstarb 1723.

Ich war außerdem in der Sorbonne und hörte deren Streitgespräche (disputation) in Theologie, welche ziemlich treffend ausgetragen wurden. Einer der Opponenten trug einen gefütterten Mantel. Die gesamte Auseinandersetzung beruhte auf Syllogismen. Die Sorbonne ist ein prächtiges Gebäude. Sie wurde zuerst 1260 durch einen gewissen (Robert von) Sorbon als Gymnasium errichtet; er machte einen Tausch (bytte) mit König Ludwig dem Heiligen und erhielt mehr dazu. Sie wurde von Richelieu, dessen Grabstätte sich in der Kirche befindet, zu ihrer aktuellen Pracht erweitert. Sechs Professoren geben täglich Vorlesungen. Sie besitzt auch eine beträchtliche Bibliothek¹⁴¹.

25. Oktober. Ich war im Kloster St. Victor¹⁴², das sich in der Nähe des Jardin du Roi¹⁴³ befindet. Es handelt sich um ein großes Bauwerk, errichtet mit Kreuzgängen im alten Stil und es besitzt einen hübschen Garten. Es besteht aus einer kleinen Kirche und dem Kloster, das 1115 erbaut wurde. Der Abt erhält jährlich 35000 Pfund. Es gehört zum Orden der Augustiner. Vom aktuellen Abt wird gesagt, dass es sich um einen sehr fähigen Mann handle.¹⁴⁴ Sie besitzen eine hü-

¹⁴¹ In Johann Hübners *Vollständige(r) Geographie* von 1730 heißt es: »Die Bibliothek bey der Sorbonne ist gleichfalls sehr considerable. Anno 1289 hat man schon angefangen darüber zu sammeln: Aber das beste hat Cardinal Richelieu gethan, welcher seine ganze Bibliothek an dieses Theologische Collegium vermacht hat: Sein Secretarius Michel le Masle hat dergleichen gethan, und der König selbst hat sie mit den raresten Kupffern vermehret. Mr. Chevillier hat schon Anno 1666 einen geschriebenen Catalogum darzu gemachet.« (Seite 253f.).

¹⁴² Die Abtei wurde 1108 bei der Kapelle des heiligen Viktor von Marseille vor den Mauern von Paris von Wilhelm von Champeaux gegründet. Sie hat bis zur Französischen Revolution (1790) existiert. Die Gebäude wurden 1811 abgerissen. Die Abtei brachte vor allem in ihrer ersten Blütezeit bedeutende Gelehrte hervor: Wilhelm von Champeaux, Hugo von Sankt Viktor, Richard von Sankt Viktor, Andreas von Sankt Viktor, Gottfried von Sankt Viktor. Petrus Lombardus absolvierte hier einen Teil seiner Studien.

¹⁴³ Der heutige Jardin des Plantes (Pflanzengarten) wurde bereits 1626 angelegt und 1635 als Jardin du roi der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

¹⁴⁴ Von 1728 bis 1764 war François II. de Fitz-James Abt von Sankt Viktor.

sche Bibliothek; und auch 3000 Manuskripte, die beständig vermehrt werden, befinden sich dort. Sie ist dreimal in der Woche geöffnet, montags, dienstags und samstags.¹⁴⁵

Der Jardin Royal oder du Roi befindet sich in seiner unmittelbaren Nachbarschaft. Er ist von großem Umfang und enthält viele exotische Pflanzen, über 4000. Er enthält auch ein Wäldchen mit fremden Bäumen und einen Turm beträchtlicher Höhe, von dem aus ein großer Teil der Stadt gesehen werden kann. Er wurde zur Zeit Heinrichs des Großen angelegt. Der Garten stand unter der Oberaufsicht des ersten Arztes des Königs. Jede Woche wurden dort öffentliche Vorlesungen über Botanik, Chemie und Anatomie abgehalten. Am Eingang zum Garten befindet sich auch Pitton de Tourneforts¹⁴⁶ Kuriositätenkabinett sowie ein Herbarium mit mehr als 6000 Pflanzen. Ganz in der Nähe davon befindet sich ein Platz zum Lagern von Holz.¹⁴⁷

In der Nähe des Gartens ist das Hôpital de la Pitié, eine alte Institution. Dort werden Jungen und Mädchen für die Arbeit ausgebildet. Sie treten dann eine Stelle an oder werden verheiratet. Sie werden auch in die Kolonien entsandt. Es gehört zum Hôpital Général, von welchem es eine Zweigstelle ist.

Unterwegs kam ich an St. Geneviève vorbei. Das Kloster stammt aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert und gehört zum Orden der Augustiner. Die Abtei erwirtschaftet

¹⁴⁵ In Johann Hübners *Vollständige(r) Geographie* von 1730 heißt es: »Die Bibliothek der Dom-Herren in der Abtey S. Victor besteht in 3000 geschriebenen, und 40000 gedruckten Büchern. Man hat seit 1113 darüber gesammelt, und es haben verschiedene gelehrte Privat-Personen ihre Bücher hinein geschencket.« (Seite 255).

¹⁴⁶ Joseph Pitton de Tournefort (1656–1708) war ein berühmter französischer Botaniker.

¹⁴⁷ 1784 schreibt Christoph Friedrich Lindemann: »Anstatt der Steinkohlen sieht man hier das Holz auf der Seine zum Brennen herbeygeschafft, und zwar sehr theuer.« (*Reisebemerkungen*, 1784, Seite 81).

jährlich 70000 Pfund. Der Abt besitzt große Macht; wenn eine Prozession stattfindet mit St. Geneviève trägt er seine Mitra und sein Kreuz und erteilt sogar dem Erzbischof von Paris den Segen in den Straßen. Das Kloster ist sehr berühmt; es besitzt einen wunderschönen Garten und eine hübsche Bibliothek¹⁴⁸. St. Genevieve befindet sich dort am Altar im Chor, reich dekoriert. Ihre Prozession ist wundervoll, mit einer Fülle von Reichtümern. Rochefort¹⁴⁹ sowie auch Descartes sind in der Kirche beerdigt.¹⁵⁰

30. Oktober. Ich war in der Theatinerkirche in der Nähe des Pont Royal und auch in der Kirche der Augustiner-Barfüßer¹⁵¹ in der Nähe der Tuileries, wo ich Guillaume, den

¹⁴⁸ In Johann Hübners *Vollständige(r) Geographie* von 1730 heißt es: »In der Abtey der heiligen Genovefae sind 600 Codices Manuscripti, und 60000 gedruckte Bücher. Der gelehrte Erz-Bischoff zu Rheims, Carolus Mauritius le Tellier, hat seine Hand-Bibliothek, die in 17000 Büchern bestanden, Anno 1710 hinein legiret. Es ist auch ein Cabinet von schönen Raritäten, sonderlich in Naturalibus, darbey, welches der P. Molinet, der 1687 gestorben ist, in einem Folianten beschrieben hat. Der Catalogus Tellerianus ist auch gedruckt worden.« (Seite 254).

¹⁴⁹ Möglicherweise meint Swedenborg Kardinal François de La Rochefoucauld (1558–1645), der Abt von Saint Geneviève war. »La Mausolée du Cardinal de la Rochefoucauld est le morceau le plus considerable en fait de sculpture qui se voye dans cette Eglise.« (*Histoire de la Ville et tout le Diocese de Paris*, Tome Premier, Seconde Partie, Paris 1754, Seite 383).

¹⁵⁰ Die Ursprünge der Abtei reichen bis in das 5. Jahrhundert zurück als der fränkische König Chlodwig I. den Bau der den Aposteln Paulus und Petrus geweihten Kirche Saintes Apôtres Pierre et Paul veranlasste, in der die spätere Schutzpatronin von Paris, die heilige Geneveva von Paris bestattet wurde. Im 9. Jahrhundert wurde die Apostelkirche in Sainte-Geneviève umbenannt. Um 1180 wurde die alte Kirche durch einen Neubau ersetzt. Als Swedenborg diese Abteikirche 1736 sah, befand sie sich bereits im Verfall. Mitte der 1750er Jahre wurden Vorbereitungen für eine neue Kirche getroffen, die der letzte Prestigebau des ancien régime werden sollte. Zu ihrer Weihe kam es nicht mehr, 1791 wurde sie in eine Grabstätte der Großen der Nation umgewandelt, das Panthéon war geboren.

¹⁵¹ Die Augustiner Barfüßer sind ein Mönchsorden, der sich aus dem durch Thomas von Jesus reformierten Augustiner-Einsiedlerorden bildete. Den Namen Augustiner Barfüßer erhielten die Mönche, weil sie ihren Regeln auch die beifügten, nur barfuß zu gehen.

Kaplan des Königs, predigen hörte. Er gestikulierte wie ein Schauspieler auf der Bühne; indessen predigte er in einem äußerst gehobenen Stil.

3. November. Ich war bei der Eröffnung des Parlaments im Palais (de la Cité), wo es tagt. Auf der einen Seite der großen Halle befand sich ein Altar auf dem ein wunderschönes Altarbild aufgestellt war, die Predigt wurde abgehalten, viele Kerzen waren angezündet und Musik wurde gespielt, die Herren trugen ihre roten Mäntel. Ein Bischof leitete den pontifikalen Ritus.¹⁵²

Die Sainte Chapelle¹⁵³, die 1245 von Ludwig dem Heiligen errichtet worden war, war offen. Ich sah zwei lackierte Gemälde, eines davon stellte den Christus am Kreuz dar und das andere seine Auferstehung. Sie waren oval und etwa drei Viertel (Ellen) hoch. Sie waren von vier weiteren runden Gemälden umrundet mit weiteren dazwischen. Sie waren alle von großem Wert. Es wurde auch das Originalgemälde gezeigt, worauf Kaiser Balduin Ludwig dem Heiligen eine Anzahl von Reliquien des Kreuzes, die Dornenkrone, den Speer, Kleider, Schwamm usw. übergibt, die alle hier aufbewahrt werden. Sie wurden in Konstantinopel erlangt und zu einem sehr hohen Preis gekauft¹⁵⁴.

¹⁵² Vgl. Johann Hübners *Vollständige Geographie* von 1730: »Le Palais, die uralte Residenz der Könige von Franckreich, lieget in der so genannten Cité auf der Isle de Palais, welche Insul die Seine formiret. Heute zu Tage hat das Parlament zu Paris seinen Sitz in diesem alten Palais. Alle Jahre, den Tag nach Martini, wird die erste Session gehalten. Denselben Morgen wird eine hohe Meße unter einer unvergleichlichen Music gehalten: Weil nun da alle Parlaments-Herren in rothen Röcken erscheinen, so wird es La Messe Rouge genannt. Es ist daselbst auch noch die Glocke vorhanden, mit welcher A. 1572 am Tage S. Bartholomaei das betrübte Signal zu der entsetzlichen Blut-Hochzeit ist gegeben worden.« (Seite 245f.).

¹⁵³ Die Sainte Chapelle, die frühere königliche Kapelle befindet sich im südlichen Hof des Palais de Justice.

¹⁵⁴ Es wird gesagt, dass Ludwig der Heilige sie von Johann von Brienne, dem König von Jerusalem, und dessen Sohn Balduin, dem Kaiser von Konstantinopel, für drei Millionen Franken erworben habe.

Januar 1737. Ich war in der Kirche von St. Geneviève; sie ist die Schutzheilige von Paris. Ihr Sarg steht mit einer Fülle echter Diamanten und umgeben von vielen Kerzen auf einem hohen Altar im vorderen Teil der Kirche.

Es gibt in Frankreich vier Räte (Conseils), denen der König vorsitzt: 1. Le Conseil d'Etat (Staatsrat). 2. Le Conseil des Dépêches (Nachrichtenrat); 3. Le Conseil des finances (Finanzrat). 4. Le Conseil de commerce (Handelsrat).

Der Staatsrat besteht: 1. Aus dem König, 2. Dem Herzog von Orléans, dem ersten Prinzen königlichen Blutes, 3. Kardinal Fleury¹⁵⁵, 4. dem Siegelwahrer, 5. dem Herzog d'Estrées, dem Marshall¹⁵⁶, 6. Herrn Anguillers, dem Staatssekretär, 7. Herrn Orry, Staatsrat und Rechnungsprüfer.

Der Siegelwahrer (Garde de sceaux) ist verantwortlich für die auswärtigen Berichte von allen Ministern sowie für Schenkungen und Gnadenbriefe. Der Staatssekretär Graf von Maurepas bearbeitet fast alles, was die inneren und äußeren Angelegenheiten anbelangt, mit Ausnahme der Kriegsangelegenheiten; der Staatssekretär Graf von Florintin das, was die Religion anbelangt, was sehr wenig ist; der Staatssekretär Mons. d'Anguillers, alles was den Krieg im Lande betrifft. Der Herzog von Charost ist der Chef des Rates. Herr Orry, der Staatsrat und königlicher Berater ist, ist der Rechnungsprüfer und für die Handelsangelegenheiten und für das, was die (Finanzen) des Staates betrifft, zuständig. Lamoignon de Cuisson ist ebenfalls Staatsrat.

In Frankreich gibt es 14777 Klöster und zwischen 300000 und 400000 Mitglieder von religiösen Orden (religieus), die 9000 Paläste oder Villen besitzen; 1356 Äbte, 567 Äbtissinnen, 13000 Priorinnen, 15000 Kapläne, 140000

¹⁵⁵ André-Hercule de Fleury (1653–1743) war ein französischer Kardinal und Staatsmann.

¹⁵⁶ Victor-Marie, duc d'Estrées (1660–1737) war ein französischer Militär und Staatsmann, Vizeadmiral, Marschall und Pair von Frankreich.

Pfarrer und Geistliche, 18 Erzbischöfe und 112 Bischöfe. 776 Äbte und 280 Äbtissinnen werden vom König ernannt. Es gibt auch 16 Ordensoberhäupter. Die folgenden Orden sind die wichtigsten: Jakobiner, Augustiner, Cordeliers¹⁵⁷, Karmeliter, Kartäuser, Zisterzienser, Benediktiner, Jesuiten, Minimitten (Minimes)¹⁵⁸ und Cölestiner¹⁵⁹.

Den Erzbischöfen sind folgende Provinzen zugeteilt: 1. Paris, Monseigneur de Luc¹⁶⁰, 2. Lyon, 3. Rouen, Monsign. Tavannes¹⁶¹, 4. Sens, 5. Reims, Monsign. de Rohan¹⁶², 6. Tours, 7. Bourges, 8. Alby, 9. Bordeaux, 10. Auch, Kardinal Polignac¹⁶³, 11. Narbonne, 12. Toulouse, 13. Arles, 14. Aix, 15. Vienne, 16. Embrun, 17. Besançon, 18. Cambrai.

Mitglieder des Königshauses von Frankreich: König Ludwig XV., geboren 1710¹⁶⁴; Königin Marie, 1703¹⁶⁵; der Dau-

¹⁵⁷ Corderliers (Kordelträger) war die französische Bezeichnung für die Mönche des Ordens der Minderen Brüder des heiligen Franziskus von Assisi, die sich 1517 im Zuge der Observanzbewegung in Konventualen (Minoriten) und Observanten (Franziskaner (OFM)) spalteten. Von diesem Zeitpunkt war die Bezeichnung Cordeliers (auch Cordeliers de l'observance oder Observaten) dem Zweig der reformierten Franziskaner vorbehalten.

¹⁵⁸ Die Minimitten oder der Orden der Mindesten Brüder ist ein Bettelorden, der vom heiligen Franz von Paola gegründet wurde.

¹⁵⁹ Die Cölestiner oder der Ordo Sancti Benedicti Coelestinensis ist als eine Unterabteilung des Benediktinerordens entstanden.

¹⁶⁰ Charles Gaspard Guillaume de Vintimille du Luc (1655–1746) war von 1729 bis 1746 Erzbischof von Paris.

¹⁶¹ Nicolas de Saulx-Tavannes (1690–1759) war von 1734 bis 1759 Erzbischof von Rouen.

¹⁶² Armand Jules de Rohan-Guéméné (1695–1762) war von 1722 bis 1762 Erzbischof von Reims.

¹⁶³ Melchior de Polignac (1661–1741) war von 1726 bis 1741 Erzbischof von Auch.

¹⁶⁴ Ludwig XV. (1710–1774) war von 1715 bis 1774 König von Frankreich und Navarra.

¹⁶⁵ Maria Karolina Zofia Felicja Leszczyńska (französisch Marie-Caroline-Sophie-Félicité Leszczyńska) (1703–1768) war durch Heirat mit Ludwig XV. Königin von Frankreich.

phin, 1729¹⁶⁶; die sechs »Madames de France«¹⁶⁷. Die königliche Familie stammt größtenteils von den Bourbonen in Verbindung mit dem Herzog von Orléans – die Herzogin von Orléans, die Witwe des verstorbenen Herzogs, die jetzt lebt, ist auch eine Bourbonin – zudem von den Bourbonen und der Linie Bourbon-Conti. Zwei Söhne des verstorbenen Herzogs von Orléans sind am Leben, eine Tochter ist eine Äbtissin. Von der Bourbonen-Linie sind verschiedene am Leben, ein Sohn (ein Bourbone) und sein Bruder, der Herzog von Chartres genannt wird, nebst verschiedenen Töchtern; es gibt auch einige von der Linie Bourbon-Conti und von der Linie Bourbon-Condé. Es gibt insgesamt zwölf männliche und vierzehn weibliche Nachkommen der Bourbonen und des Herzogs von Orléans.

23. und 24. Januar. Ich war in St. Denis, wo ich die königlichen Gräfte sah sowie die Schätze, die dort aufbewahrt werden, worauf ich später genauer eingehen werde.

Im Zusammenhang mit dem Königtum in Frankreich müssen zudem genannt werden: 1. Stanislaus Leszczyński, König von Polen, geboren 1677; 2. Katharina Opalińska, seine Königin, geboren 1683; 3. Es gibt in Frankreich eine verwitwete Königin von Spanien, geboren 1669; 4. Ebenfalls eine andere Persönlichkeit, geboren 1709, eine Tochter des Herzogs von Orléans¹⁶⁸.

¹⁶⁶ Louis Ferdinand de Bourbon (1729–1765), Dauphin von Frankreich, war der Sohn von König Ludwig XV. und dessen Gattin Maria Leszczyńska.

¹⁶⁷ Im 18. Jahrhundert bezeichnete man mit »Mesdames de France« die Töchter von Ludwig XV., von denen die meisten am königlichen Hof lebten und nie heirateten. Im Januar 1736 waren es sechs: Marie Louise Élisabeth de France (1727–1759), Henriette Anne de France (1727–1752), Marie Adélaïde de France (1732 - 1800), Marie Louise Thérèse Victoire de France (1733 - 1799), Sophie Philippine Élisabeth Justine de France (1734 - 1782), Marie Thérèse Félicité de France (1736 - 1744).

¹⁶⁸ Louise Élisabeth d'Orléans (1709–1742) war die Tochter von Herzog Philipp II. von Orléans und der Françoise Marie de Bourbon-Blois.

In Spanien sind: 1. König Philip, geboren 1683¹⁶⁹; 2. Königin Elisabeth Farnese, geboren 1692¹⁷⁰; 3. Ferdinand, Prinz von Asturien, geboren 1713¹⁷¹; 4. seine Schwester Marie, Königin von Portugal; 5. Don Philippe, geboren 1727; 6. Don Luis, Kardinal und Erzbischof von Toledo¹⁷²; 7. zwei Prinzessinnen, eine Maria Theresa, und die andere Marie Antoinette; außerdem Don Carlos.

In St. Denis¹⁷³ gab es eine große Anzahl von Sehenswürdigkeiten zu besichtigen: 1. Ein Räderwerk (urwerck), das die Passion Christi und viele andere Themen, eines nach dem anderen, darstellt, einfach mithilfe von Gewichten. 2. Die Kirche ist sehr alt, sie wurde insbesondere von Dagobert¹⁷⁴ zur Vollendung gebracht. Die Fenster sind aufgrund ihrer Glasmalereien und Figuren interessant. Von allen Ka-

¹⁶⁹ Philipp V. von Anjou (1683–1746) war von 1700 bis 1746 König von Spanien.

¹⁷⁰ Elisabetta Farnese (1692–1766), seit 1714 mit dem spanischen König Philipp V. verheiratet, war unter dem Namen Isabel de Farnesio Königin von Spanien

¹⁷¹ Ferdinand VI. von Spanien (1713–1759) war zum Zeitpunkt des Reisetagebuchs noch Prinz von Asturien (1724–1746), später war er König von Spanien (1746–1759).

¹⁷² Luis de Borbón y Farnesio (1727–1785) war von 1735 bis 1754 Erzbischof von Toledo.

¹⁷³ Die Kathedrale von Saint-Denis ist eine ehemalige Abteikirche in der Stadt Saint-Denis nördlich von Paris. Seit 564 diente sie den fränkischen Königen als Grablege und vom Ende des 10. Jahrhunderts – seit Hugo Capet (König von Frankreich von 987–996) – bis 1830 wurden fast alle französischen Könige und auch viele Königinnen dort beerdigt. Das Bauwerk ist von großer kunsthistorischer Bedeutung, da in seinem 1140 begonnenen Chor die ersten spitzbogigen Kreuzrippengewölbe gebaut wurden, so dass Saint-Denis als Wiege der Gotik gilt.

¹⁷⁴ Neuere Forschungen haben gezeigt, dass keinerlei Spur von der alten Kirche, die 630 von Dagobert erbaut worden war, geblieben war, noch von der zweiten, die von Pippin 754 begonnen und Karl dem Großen 775 vollendet worden war. Suger, der berühmte Abt von St. Denis errichtete eine neue Kirche, die 1144 geweiht und ein Jahrhundert später durch Blitzschlag zerstört wurde. Die Kirche, wie sie vom Heiligen Ludwig von 1234 bis 1284 wieder aufgebaut wurde, bildet die Grundlage des aktuellen Gebäudes.

zellen wird gesagt, dass sie sehr reichhaltig seien. Es gab ein wunderschönes Kreuz aus massivem Gold, ein eisernes Gitterwerk und Pfosten aus Metall. 3. Auf dem Weg nach St. Denis sah ich Pyramiden, die zum Gedenken an Philipp den Kühnen, den Sohn Ludwigs des Heiligen, errichtet wurden, der 1271 die sterbliche Überreste seines Vaters mitgebracht hatte. 4. Dagobert, der Enkel von Chilperich, war – soweit bekannt wurde – der erste, der hier bestattet worden war. Ludwig der Heilige veranlasste, dass eine beträchtliche Anzahl von Epitaphen zum Gedenken an seine Vorgänger hier angebracht wurden. 5. Die Statue von Karl VIII. ist aus schwarzem Marmor und Bronze. 6. Das Grab von Ludwig XII. ist in architektonischer Hinsicht das prächtigste. 7. Das von Ludwig XIV. ist noch immer zugedeckt, da es zu Lebzeiten seines Nachfolgers nicht abgedeckt wird. 8. In der Kapelle des Hauses von Valois waren Katharina von Medici und ihr Gatte Heinrich II.; mit verschiedenen andern. 9. Unter jenen, die hier beerdigt wurden, befinden sich nebst Königen der Vicomte de Turenne, der mit einem prächtigen Epitaph gekennzeichnet ist, Sancerre¹⁷⁵, Annaud de Guillaume, Bertrand¹⁷⁶, allesamt große und geliebte Männer. 10. Sie wurden durch die verschiedenen Kriege etwas beschädigt. 11. Der Empereur de Cheveau(x) ist der einzige, von dem bekannt ist, dass er hier beigesetzt wurde; er trägt seine kaiserlichen Gewänder. 12. Bezüglich der Schätze und Rüstkammern gibt es viel zu beobachten, da sie aus prächtigen Steinen bestehen, Diamanten, massivem Gold, Achaten (agate), Kronen, Kruzifixen und Monstranzen. In einer Monstranz befand sich der größte Diamant, den ich je gesehen hatte, ebenso ein sehr großer in der königlichen Krönungskrone, in der, wie man mir sagte, eine beträchtliche Zahl von Reliquien darin

¹⁷⁵ Louis de Sancerre, Konnetabel von Frankreich, der 1470 verstarb.

¹⁷⁶ Bertrand de Guesclin, Graf von Longueville und Konnetabel von Frankreich, der 1380 in einer Schlacht gegen die Engländer verstarb.

enthalten wären; ebenso in einem großen Rubin und anderen aus Gold gearbeiteten Objekten, welche Reliquien zum Teil vom Kreuze Christi stammen und zum Teil von St. Denis usw. 13. Mir wurde ein Kreuz aus Porphyrr gezeigt, von dem gesagt wurde, dass es sich um den prächtigsten Porphyrr handle, der je gesehen wurde. Er wurde von Dagobert von Poitiers hierhergebracht. Es bestehen gewisse Zweifel, was seinen Verwendungszweck anbelangt. Ich nahm im »Lamm« (mouton) Logis.

Die königlichen Personen in England sind die folgenden: 1. Georg II., geboren 1683¹⁷⁷, 2. Caroline Wilhelmina von Brandenburg-Ansbach, geboren 1683¹⁷⁸; 3. Friedrich Ludwig, Prinz von Wales, geboren 1707¹⁷⁹; 4. Auguste von Sachsen-Gotha, geboren 1721¹⁸⁰; 5. William Augustus von England, Herzog von Cumberland¹⁸¹; 6. Anna, Gattin des Prinzen von Oranien¹⁸²; 7. Die Prinzessinnen Emily, Caroline, Mary Loui-

¹⁷⁷ Georg II. Augustus (1683–1760) war von 1727 bis zu seinem Tod König von Großbritannien und Irland, deutscher Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg (Hannover) und nominell einer der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg.

¹⁷⁸ Wilhelmina Charlotte Caroline von Brandenburg-Ansbach (1683–1737) war eine geborene Markgräfin von Brandenburg-Ansbach und als Ehefrau von Georg II. ab 1727 Königin von Großbritannien und Irland sowie Kurfürstin von Hannover.

¹⁷⁹ Friedrich Ludwig (1707–1751) war der älteste Sohn Georgs II. von Großbritannien und dessen Ehefrau Caroline von Brandenburg-Ansbach. Er rückte nach dem Tod seines Großvaters, des Königs Georg I. von Großbritannien, 1727 als Kurprinz und Fürst von Wales an die zweite Stelle der britischen und hannoverschen Thronfolge.

¹⁸⁰ Augusta von Sachsen-Gotha-Altenburg (1719–1772) war durch ihre Heirat mit Friedrich Ludwig von Hannover Princess of Wales und Mutter des britischen Königs Georg III. In den Jahren als Witwe ließ sie den Park ihres Hauses in Kew stark erweitern und verändern und legte damit den Grundstein für Kew Gardens. Swedenborg gibt irrtümlich 1721 als Geburtsjahr an.

¹⁸¹ Prinz Wilhelm August, Duke of Cumberland (1721–1765) war Mitglied des britischen Königshauses und britisch-hannoverscher Heerführer.

¹⁸² Prinzessin Anne, Princess Royal und Prinzessin von Oranien (1709–1759) war das zweite Kind und die älteste Tochter des britischen Königs und

sa; 8. James III. in Rom, geboren 1688¹⁸³; 9. Zwei seiner Söhne¹⁸⁴.

Frankreichs Provinzen lauten wie folgt: Angoumois, Anjou, (Herzogtum) Auvergne, Berry, Biossois¹⁸⁵, Bourgogne (Burgund), Bretagne, Bordeaux¹⁸⁶, Champagne, Chartrain¹⁸⁷, Dauphiné, Franche-Comté, Île-de-France, Languedoc, la Marche, Limousin, Lothringen und das Herzogtum Bar¹⁸⁸, (Grafschaft) Maine, Navarre¹⁸⁹, Nivernais, Normandie, Orléanais, Pais bas (Niederlande), Flandern, Brabant¹⁹⁰, Comté d'Artois, (Compté) de Hainaut, Perigord¹⁹¹, Picardie, Poitou, Provence,

Braunschweiger Kurfürsten Georg II. und seiner Frau Caroline von Ansbach. Sie war die Ehefrau des ersten Erbstatthalters der Niederlande, Wilhelms IV.

¹⁸³ James Francis Edward Stuart, genannt the Old Pretender, (1688–1766) war Thronprätendent für den schottischen und den englischen Thron. Er war der Sohn von Jakob II. von England und dessen zweiter (katholischer) Frau Maria von Modena. Er wurde von seinen Anhängern, den Jakobiten, als Jakob III. von England und Jakob VIII. von Schottland bezeichnet.

¹⁸⁴ James Francis Edward Stuart und Maria Sobieska hatten zwei Söhne: Charles Edward Stuart (1720–1788) und Henry Benedict Stuart (1725–1807).

¹⁸⁵ Swedenborg meint vermutlich Blésois, eine der Provinz Orléanais untergeordnete Provinz.

¹⁸⁶ Bordeaux ist der Hauptort der Provinz Aquitaine.

¹⁸⁷ Pays chartrain ist eine der Provinz Orléanais untergeordnete Provinz.

¹⁸⁸ Das Herzogtum Bar war ein Herzogtum am Oberlauf der Maas in Lothringen im heutigen Frankreich mit dem Zentrum Bar-le-Duc.

¹⁸⁹ Einen Sonderstatus hatte der zu Frankreich gehörende Teil des Königreiches Navarra (Royaume de Navarre), der auch als Niedernavarra (Basse-Navarre) bekannt ist. Dieser war zwar faktisch eine der Provinzen Frankreichs, formalrechtlich jedoch ein mit Frankreich nur in Personalunion verbundenes selbständiges Königreich, weshalb die Könige von Frankreich bis 1789 den Titel König von Frankreich und von Navarra (roi de France et de Navarre) führten.

¹⁹⁰ Brabant ist ein historisches Gebiet, das in etwa aus den belgischen Provinzen Antwerpen und Brabant (heute geteilt in Flämisch-Brabant, Wallonisch-Brabant und die Region Brüssel-Hauptstadt) sowie der im Süden der Niederlande gelegenen Provinz Nordbrabant (Noord-Brabant) besteht. Swedenborg zählt Brabant zu den französischen Provinzen.

¹⁹¹ Das Périgord ist eine Landschaft und historische Provinz im Südwesten

Roussillon, Touraine, Angoumois¹⁹² usw.

30. Juli. Ich ging nach Passy¹⁹³ und besichtigte die Quellen von Passy, von denen es zwei gibt. Sie befinden sich sehr tief in der Erde, gerade wie in einem Keller. Jede besteht aus zwei Bächen, so dass es effektiv vier sind; die neuen Quellen haben indessen drei Bäche. Sie sind eisenspat- und schwefelhaltig genau wie bei uns (in Schweden). Sie nutzen alles davon und um das Eisen daraus zu gewinnen, pumpen sie es in lange irdene Gefäße, die sie mit Schiefer abdecken und während eines Monats stehen lassen, bis alles Ocker sich am Boden gesetzt hat und das Wasser fast wie Süßwasser geworden ist. Es wird dann in irdene Flaschen abgefüllt und gefiltert. Eine Pinte davon wird für fünf Stüber verkauft.

Ich fuhr auch zum (Kloster von) Calvaire¹⁹⁴, das sich auf einem hohen Berg (dem Mont Valérien) in der Nähe von Suresnes befindet. Es gibt dort sieben hübsch ausgeführte Bilder, welche die gesamte Passion Christi darstellen. In der

Frankreichs. Es ist eine untergeordnete Provinz der Provinz Guyenne (eine sprachliche Abwandlung des römischen Aquitania).

¹⁹² Swedenborg schreibt Vangaumois.

¹⁹³ Passy war zu Swedenborgs Zeiten eine eigenständige Gemeinde am rechten Ufer der Seine und wird in einem Wörterbuch von 1841 als »einer der bekanntesten Badeörter in den nächsten Umgebungen von Paris« (Seite 391) bezeichnet. Man unterschied »zweierlei Mineralquellen: die alten und die neuen.« (Seite 391). Von den alten Mineralquellen gab es zwei (Seite 391); von den neuen, seit 1719 bekannten, drei (Seite 392). Siehe: *Encyclopädisches Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften*. Herausgegeben von den Professoren der medicinischen Facultät zu Berlin: D. W. H. Busch, J. F. Diefenbach, E. Horn, J. C. Jüngken, H. F. Link, J. Müller, E. Osann, 26. Band, Berlin 1841. Passy wurde am 1. Januar 1860 gemeinsam mit anderen Randbezirken zu Paris eingemeindet und gab dem 16. Arrondissement seinen Namen.

¹⁹⁴ Das Kloster le Calvaire wurde von Ludwig XIII erbaut und war früher ein bevorzugter Pilgerort. Napoleon I. hob das Kloster auf und errichtete an seiner statt ein Bildungsinstitut für Töchter der Ehrenlegion. Nach der Restauration kam der Ort wieder in den Besitz einer kirchlichen Körperschaft und die Pilgerfahrten begannen erneut; aber das Jahr 1830 brachte das Ende ihres Besitzes und 1840 begann der Bau der Festung Mont Valérien.

Kirche wird das Grab Christi in der Form dargestellt, in welcher es auf Golgota existiert. Dazu gehört ein großer Garten, von wo aus sich die Aussicht auf das umliegende Land einschließlich vieler kleiner Städte bietet.

12. März 1738. Um drei Uhr morgens verließ ich Paris mit der Postkutsche (med diligencen) und kam am 15. in Châlons (sur Saone) an, nachdem ich durch verschiedene Dörfer sowie durch Auxerre gekommen war.

Aus dem Buch »Der Weg zum Heil«

Václav Janovský

Vorbemerkungen des tschechischen Übersetzers: Der folgende Artikel enthält eine Leseprobe oder fünf Kapitel aus dem Buch »Der Weg zum Heil«, dessen Autor Václav Janovský (1888–1959) ein tschechischer Swedenborg-Anhänger war. Das Werk wurde 1946 beendet und ist nie gedruckt worden, wahrscheinlich wegen der kleinen Nummer der Swedenborgianer in der damaligen Tschechoslowakei und wegen der sich negativ entwickelnden politischen Situation (Beginn des Kommunismus in unserem Lande 1948 und nachfolgendes Unterbinden aller geistigen Lektüre). Es sind davon nur ein paar Schreibmaschinenabschriften erhalten geblieben, wovon eine auf meinem Tisch liegt. Das Buch wie alle Bücher von V. Janovský wurde natürlich auf Tschechisch verfasst, weshalb ich übersetzen musste. Es gliedert sich in unnummerierte Kapitel und diese wieder in kleine Absätze, wovon manche nur einen Satz oder ein Zitat ausmachen. Im Mittelpunkt des Interesses des Verfassers steht der lebendige Mensch sowie die Anwendung der Lehre Swedenborgs auf das praktische Leben. Gerade das ist es, was das Buch in meinen Augen so wertvoll macht. (R.Š)

Allgemeines über die Liebe

Die Liebe ist für uns ihrem Wesen nach unbegreifbar. So wie wir das Wesen der Materie oder der Elektrizität nicht kennen, so wissen wir auch nicht, was die Liebe ist. Wir glauben, dass Gott die Liebe ist und dass wir dieselbe

von Ihm bekommen.

Obwohl wir weder das Wesen der Elektrizität noch der Materie kennen, kennen wir ihre äußeren Erscheinungen und Zeichen und gebrauchen sie gemäß diesen.

Die äußeren Zeichen der Liebe und ihre Erscheinungen sind laut der heiligen Schrift folgende:

Die Liebe ist geduldig, freundlich, sie beneidet nicht, sie ist nicht mutwillig, sie bläht sich nicht auf, sie benimmt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht nur das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, aber sie freut sich der Wahrheit.

In dem Brief an die Galater schreibt der Apostel Paulus:

»Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.«

Die Liebe gibt aus dem Schatz des Herzens und der inneren Ruhe.

Der Christ lebt im inneren Frieden. Er wird nicht geschüttelt von Hass, Neid, Ehrgeiz, Eitelkeit, Herrschsucht, Hochmut, Angst, Rachsucht, Richtsucht usw.

Wie soll man die Liebe um sich verbreiten?

Obwohl dies die wichtigste Tätigkeit überhaupt ist, bedarf sie durchaus keiner Studien, keiner Theologie und keiner Gelehrsamkeit. Diese sind im Gegenteil oft Hindernisse: Sie blähen auf ...

Dem Anderen zu helfen, damit er im Kern besser werde, in ihm edle Gefühle zu erwecken, das kann man nur durch liebevolles Handeln. Das Feuer entbrennt nur vom Feuer. Wer die Liebe nicht hat, vermag es nicht. Er kann nur durch ein gewisses Vorspiel nützlich sein: durch Vernunftgründe, aber diese vermögen es nicht, sie haben keine Kraft.

Es kommt wohl daher so viel Misserfolg auf dem religiösen Feld, dass studierte Theologen statt Menschen guten

Herzens sich bemühen, die Nächstenliebe und die Liebe zum Gott zu verbreiten.

Nur das kann den Anderen beeinflussen, was *innerhalb* der Rede und der Tat ist, und was aus dem eigenem Leben und aus der Überzeugung ausgeht.

Einen solchen Menschen erkennen wir äußerlich am Ton seiner Stimme, an der Wärme seines Blickes, sowie daran, dass seinem täglichen Leben innewohnen: Geduld, Verträglichkeit, Gütigkeit, Bescheidenheit, Wohlwollen, Freude am Erfolg des Anderen, Milde in Rede und Handeln, und das Nicht-Beabsichtigen des Bösen.

Freilich, wer nicht will, dem hilft Keiner, und derjenige, der aufrichtig will, findet um sich Tausende Möglichkeiten, sowie Vorbilder in Menschen, Büchern, Film und Theater.

Wir sehen an dem Lied oder an der Oper, wie die Liebe das menschliche Handeln begleitet,

Die Liebe findet ihren Ausdruck in der Melodie, die Wahrheit aber im Wortgehalt.

Die Melodie kann uns an und für sich beglücken, erwärmen, erfreuen, sie kann eine Launeänderung verursachen.

Das Libretto ohne Melodie keineswegs.

Und so vermag auch ein schlichter, ungelehrter Mensch schon durch seinen warmen Anblick, der dem Anderen wie ein Kuss vorkommt, und durch seine sanfte Stimme und durch geduldiges, liebevolles Handeln uns nicht nur entwaffnen, sondern auch gewinnen.

Auf diese Weise verursacht er, dass wir seine Benehmensweise lieb zu haben beginnen, dass wir beginnen sie als besser zu erkennen, dass wir sie unbewusst kopieren, bis wir uns endlich entscheiden denselben Weg einzuschlagen.

Wir tun so um so mehr, als wir erkennen, dass ein solcher Mensch überall gern gesehen wird, beliebt ist, sich den Weg durch das Leben einfacher bahnt, obwohl das Vorrat seiner Kenntnisse nicht größer ist.

Die Liebe ist eine Macht.

Sie hat in sich einen bezwingenden Zauber und führt zum Erfolg.

Wie soll man den Menschen lieben?

Wen von den Menschen sollen wir lieben? Jeden ohne Ausnahme, mithin auch unsere Feinde. Wir dürfen bei Keinem annehmen, dass bei ihm die Möglichkeit der Bekehrung aufgehört hat.

Unser Verhältnis zu den Menschen ist zweierlei Art: 1.) gefühls- und gedankengemäß; 2.) wort- und tatgemäß. Demnach unterscheiden wir zwei Arten von Nächstenliebe: a.) die wohlwollende Liebe. b.) die wirksame Liebe.

Das gefühl- und gedankengemäße Verhältnis ist das wichtigste, denn es schafft die Basis von allem anderen.

Es ist am einfachsten zu verstehen, und es erscheint in der Praxis beim Kontakt mit Menschen überall gleich.

Die Lehre davon ist enthalten sowohl in den Evangelien, als auch in den Lehren der meisten Weisen, namentlich der östlichen Weisen.

Diese Lehre klingt etwa folgendermaßen:

»Durch nichts von dem, was um uns geschieht, soll unser Herz berührt werden.«¹⁹⁵

¹⁹⁵ Anmerkung des Übersetzers: Es geht nicht um das gefühllose Herz, für das der Autor hier und im weiteren Text plädiert, wie man annehmen könnte. Es gibt, meiner Meinung nach, zweierlei Lebenseinfluss. Den wahren Einfluss aus dem Inneren in das Äussere des Menschen und einen Scheineinfluss aus dem Äusseren auf das Innere. Nun ist es erwünschenswert, dass *dieser Scheineinfluss seine Kraft beim Menschen verliert*. In dem Maße, wie das geschieht, herrscht dann der wahre Einfluss oder der Einfluss der inneren Regionen auf die äusseren Regionen des Menschen. Ein solcher Mensch (Herz) freut sich über äussere Dinge, und zwar mittels deren Korrespondenzen mit dem Inneren, und er leidet durch äussere Dinge, sofern diese mit dem Inneren nicht korrespondieren, also sofern sie leblos sind, obwohl er von diesen Leiden - seinem Wesen nach - nicht betroffen wird. Denn sein Wesen befindet sich jetzt oberhalb dieser Leiden und mischt sich mit ihnen

Die Bhagavad Gita lehrt:

»Wer die Ruhe des Herzens inmitten der Tätigkeit findet, und die Tätigkeit inmitten der Herzensruhe, der hat sich Gott angenähert.«

Swedenborg lehrt, dass dasjenige, was aus der Umgebung in unser Bewusstsein eintritt, nicht schadet, wenn unser Herz dadurch unangetastet bleibt.

Aber das Böses, das wir ins Herz einlassen, das schadet uns und Anderen. Es vernichtet das himmlische Gemüt und es treibt den göttlichen Einfluss von uns aus.

Die Sünde besteht schon in der schlechten Gefühlshaltung, in der Absicht, in der Begierde und im Wunsch, nicht erst in der Tat.

Der Kampf um Himmel und Hölle spielt sich in unserem Herzen ab.

Nur der Buchstabe des Gesetzes befasst sich mit der Tat, aber der Geist des Gesetzes sieht schon den Absichten und deren Quellen zu, wie dem Hass, dem Neid und ähnlichen.

Deshalb lehrte uns der Herr: »Seid klug wie die Schlangen - durch den Verstand - , aber ohne Falsch wie die Tauben - durch das Herz.« Man kann alles wissen, aber wir dürfen uns dadurch nicht zum Hass oder zur Feindschaft hinreißen lassen.

Er wusste gut alles, was seine Umgebung mit Ihm beabsichtigte. Er wusste, dass Judas ihn verkaufen wird, dass Peter Ihn verleugnen wird. Er kannte die Schlechtigkeiten der Juden.

Aber sein liebevolles Herz blieb davon unberührt.

Der Widerstand verursacht Zorn. Ein gereizter Mensch ist weder barmherzig noch vernünftig. Es ist besser Unrecht zu leiden als sich gereizt zu streiten. Die Leute nennen zwar den einen Feigling, der den Streit ablehnt, aber derjenige ist

nicht zusammen. Vergleiche auch die Worte des Herrn, Mat.11,30. (R.Š)

größer, der sich würdig und nicht gereizt benimmt.

»Ich sage euch, widerstrebt nicht dem Übel.«

»Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete?

Das Brot ist für unsere Umgebung unsere Geduld, Verträglichkeit usw.

»Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, wo es not tut, dass es holdselig sei zu hören.«

»Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit.«

»Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch auch vergeben hat in Christo.«

»Liebet eure Feinde, und tut ihnen wohl.«

»Lernet von Mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen.«

Das ist also die Aufgabe der *wohlwollenden* Liebe, dass wir im Kontakt mit Menschen sanftmütig im Herzen sind und um sich herum gute Laune, Freundlichkeit, Güte, Nachgiebigkeit, Verträglichkeit usw. verbreiten.

Die *wirksame* Liebe hat für ihren Bereich den äußeren Dienst durch Wort und Tat, zum Unterschied von der wohlwollenden Liebe, die sich auf unser Inneres, auf den Ton der Stimme und den Ausdruck des Auges beschränkt.

Bei ihr muss die Weisheit mitarbeiten, um zu zeigen, wo der Boden für aktiven Dienst durch Wort und Tat besteht, oder wo die Situation so ist, dass es notwendig ist auf eine verhindernde Weise zu wirken, damit wenigstens nicht ein Böses, eine böse Gemütsbewegung u.ä., zustande kommt.

Wir dienen also entweder aktiv oder passiv.

Wie weit wir *aktiv* dienen können, wieviel aus der Wahrheit wir dem Anderen mitteilen können, wieviel und welche

Taten wir ausüben können, das müssen wir uns bemühen kennenzulernen. Es benötigt einen gewissen Takt, eine Beobachtungsgabe und eine gute Schätzung, damit wir erkennen, wie weit wohl der Andere im Guten gegründet ist. Für diesen Liebesbereich ist nicht ein Jeder im gleichen Grade unser Nächster. Man muss nüchtern sein beim Mitteilen der Wahrheit und beim Ausüben der Taten, besonders finanzieller Art. Hier gilt es sich Zeit zu lassen und sich nicht durch die erste Aufwallung der Begeisterung hinreißen zu lassen.

Wir dienen *passiv* dort, wo kein Verständnis für unsere Wahrheit besteht, oder wo die gute Tat missbraucht werden könnte, um das Entstehen eines Übels zu verhindern, um nicht in Versuchung hineinzujagen.

Wir sind nicht nur dafür verantwortlich, was wir selbst Schlechtes tun, sondern auch dafür, wozu wir einen Anlass geben, vielleicht nur durch unsere Unachtsamkeit.

»Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt.«

Man muss vor allem auf die Wahrheit aufpassen! Hier liegt die größte Schwierigkeit. Alles zu sagen ist eher Naivität als Tugend.

Einem Menschen, von dem wir uns nicht ganz sicher sind, dass er es mit uns wirklich gut meint, dürfen wir nichts mitteilen, was missbraucht werden könnte, mag das auch die allerklarste Wahrheit sein.

Teilt nichts von euren Mängeln, Schwächen, Unvollkommenheiten, nichts von euren Plänen und Absichten, von eurem Glauben, von politischen Ansichten, Vermögensverhältnissen, persönlichen oder anderen Vorteilen mit, damit der Andere es nicht missbraucht und keinen Schaden seiner Seele zufügt, und uns irgendwo anders.

Naive und unumsichtige Menschen bieten auf diese Weise den Höllen Nahrung.

Sprechen wir von Keinem schlecht, tragen wir nicht seine Mängel aus, und verbreiten wir nicht das, was er uns anver-

traut hat, mag das noch so klare Wahrheit sein. Die Liebe erlaubt nicht, dass wir so tun.

Die Entschuldigung, dass wir nicht gelogen haben, ist törricht, und zeugt von Unkenntnis der göttlichen Gesetze.

Jeder von uns wird nämlich nur gemäß der Absichten seines Herzens gerichtet, woher die Wahrheit ausgegangen ist, und keineswegs gemäß der Wahrheit selbst.

Auch die höllischen Geister operieren mit der Wahrheit und sie trachten kaum nach etwas mehr, als dass sie den wahren Stand mancher Dinge erfahren.

Deshalb verpflichtet der Staat seine Angestellten, namentlich die Soldaten, durch einen Eid, dass sie nichts davon verraten, was sie während ihres Dienstes erfahren.

Viel wichtiger ist für uns jedoch das Vorbild unseres Herrn. Die heilige Schrift lehrt uns, wie oft er seinen Jüngern, sowie den geheilten Personen gebot, dass sie nichts den Priestern sagen.

Wir lesen in der Schrift, dass Er nicht einmal seinen leiblichen Brüdern sagte - ja direkt leugnete - dass Er nach Jerusalem zur Feier geht, obwohl Er gleich nach ihrem Abgang dorthin in einer Verkleidung wegging. Passen wir deshalb auf die Wahrheit auf! Hat nicht Judas auch nur die Wahrheit gesagt? Hat er gelogen? Nein! Er wurde jedoch verflucht für die Schlechtigkeit seines Herzens und für die Gewinnsucht, aus der die Wahrheit hervorgegangen ist.

Unsere Pflicht und Interesse gebieten uns, dass wir uns bemühen für uns selbst möglichst viel der Wahrheit zu erkennen, möglichst viel in die Anderen einzusehen, wenn wir mit ihnen im Kontakt stehen, damit wir wissen, was zu tun ist, um ihnen in der Abwendung von Selbstliebe zur Liebe zu helfen. Und was die Geschenke und Dienste angeht, nur ein Tor kann denken, dass er durch sie jemanden zum Gott bringt.

Das Hassen des Bösen

»Hasset das Böse.«

»Iht könnt nicht zwei Herren dienen, ihr werdet den einen lieben und den anderen hassen.«

»Liebet euere Feinde, und tut ihnen wohl.«

Das Böse und der Feind sind eigentlich zwei unterschiedliche Begriffe. Wir können das Böse nur bei uns selbst vollkommen erkennen. Nur dort sehen wir ordentlich und dort hin reicht auch unsere Kompetenz. Die Selbstliebe und die Liebe zum Gott – das sind zwei entgegengesetzte Herren, denen wir nicht gleichzeitig dienen können und von denen wir einen hassen müssen.

Wir dürfen sie nur bei uns selbst hassen und nirgendwo anders.

Der Hass gehört nie Jemandem außer uns. Die Menschen zu hassen ist eine Sünde, und es bedeutet, dass unser Herz sich in eine falsche Richtung hinreißen ließ.

Unsere Aufgabe ist es, unser Herz unbefleckt von der äußeren Welt zu erhalten.

Der Feind soll geliebt werden durch das Wohlwollen wie bei allen Menschen, durch die Tat aber je nach der Art des Falles, überwiegend passiv, manchmal auch durch Kerker.

Das Böse bei einem Anderen abgetrennt von seiner Person zu hassen ist nur so möglich, wenn wir unter innerem Schmerz still werden, oder uns gar abtrennen. Jede Wortreaktion trägt in sich das Risiko einer Übelentflammung auf beiden Seiten. Deshalb pflegen die Gläubigen mit Vorliebe zu sagen, dass sie ein abgetrenntes Volk sind.

Die Arbeit der Hölle

Weil die Umkehr des eigenen Herzens zum Himmel führt und von der Hölle abführt, besteht das einzige Bestreben der Hölle darin diese (Umkehr) unter möglichst schönem Deck-

mantel wie z.B. Recht, Gerechtigkeit, und mag sein auch Religion, zu verhindern. Dies sind auch die besten Wirkungsbereiche der Höllen.

Die Höllen führen uns nicht zur gegenseitigen Liebe, zum Denken des Guten von Anderen, noch zur Überlassung der Gerechtigkeit Gott.

Sie reizen uns jedoch an, dass wir uns alles bei Anderen eher böse erklären und dieses als Böses hassen, – an uns selbst jedoch nichts Böses suchen.

Sie geben uns Begeisterung für Wahrheit, Recht, Gerechtigkeit. Sie wollen, dass wir von Anderen Freundlichkeit, Dienstfertigkeit, Bereitwilligkeit erwarten; stattdessen erblicken wir aber nur Unrecht, Bösheiten, Arroganz, Unwilligkeit usw.

Wir erheben dagegen Protest um Protest, wir würden uns gleich für das Recht raufen, wir würden die ganze Welt reformieren, wir möchten Diktatoren, Reformatoren, Prediger werden usw.

Wir denken, wer weiß wie edel wir dabei sind, und es ist dennoch der Einfluss der Höllen.

Die Höllen verfolgen auf diese Weise zwei Ziele. Erstens wenden sie uns von unserem Inneren ab, wo wir unverändert bleiben. Zweitens verhetzen sie uns gegen unsere Umgebung, also auch in der Familie und im Beruf.

Auf diese Weise werden nicht nur Einzelmenschen gehetzt, sondern auch ganze Menschengruppen, politische Parteien, das Volk usw.

»Wer da sagt, er sei im Licht, und hasst seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis.«

Die Höllen triumphierten. Sie verbreiten ihre Herrschaften, und die Menschen werden zu ihren Sklaven.

Die Höllen missbrauchen auch die Religion. Sie schenken Begeisterung besonders für den äußeren Gottesdienst, weil dies für die Umkehr des Herzens belanglos ist. Auch philo-

sophisches und theologisches Grübeln passt in ihren Sack, kurzum alles, was von der Änderung des Herzens abkehrt.

Über die Politik spreche ich lieber nicht. Bisher bedeutete noch keiner der Umstürze einen Umsturz in den Herzen der Menschen, aber einen Austausch eines Übels durch ein anderes Übel. Jede Begeisterung für eine solche Neuheit erfährt später ihre Enttäuschung.

Aber auch der äußere Friede passt in die Werkstatt des Teufels. Die Leute denken, sie sind im wahren Frieden, wenn es ihnen gut geht, wenn sie einen Krieg überwunden haben und ähnliches, und inzwischen ist ihr Inneres ein verborgenes Gefäß der Unruhe, die auf ihren Augenblick wartet.

Der Teufel ist der Wolf im Schafspelz.

Nordahls Swedenborgbüste und mehr Stockholms Stadtpark Mariatorget und Umgebung

Thomas Noack

Stadtpark Mariatorget

Die Büste von Emanuel Swedenborg steht in Stockholm, im Stadtpark Mariatorget (Marienplatz), einer kleinen Parkanlage im Stadtteil Södermalm. Der Platz entstand Ende der 1760er Jahre und hieß ursprünglich Adolf Fredriks torg, nach König Adolf Friedrich, der von 1751 bis 1771 regierte. 1959 wurde er jedoch in Mariatorget umbenannt, um Verwechslungen mit der Adolf Fredrikskyrkan (Adolf-Friedrich-Kirche) in Norrmalm zu vermeiden. Der neue Name bezieht sich auf die nahe gelegene Mariakyrka (Marienkirche). Nördlich des Platzes führt die Hornsgatan entlang, an der Swedenborgs Anwesen lag; und die Verlängerung des durch den Park führenden Weges ist die Swedenborgsgatan, die von hier aus nach Süden führt.



Blick in den Stadtpark von der Hornsgatan aus. Rechts ist die Swedenborgbüste zu sehen.

Die Swedenborgbüste von Gustaf Nordahl

Gustav Nordahl, geboren 1903 in Helsingborg, gestorben 1992, war ein schwedischer Bildhauer. Er studierte an der Tekniska skolan (Technischen Schule) in Stockholm von 1923 bis 1925 und später an der Konstakademien (Kunstakademie) in Stockholm von 1928 bis 1934 bei Carl Milles und Nils Sjögren. Nordahl hatte seinen Durchbruch in den späten 30er und frühen 40er Jahren. Berühmt wurde er durch den Gewinn der Goldmedaille für Bildhauerei im Kunstwettbewerb der Olympischen Spiele 1948 in London, er gewann sie für sein Werk *Homage to Ling* (Huldigung für Ling).

Nordahl schuf die Swedenborgbüste 1973. Die Bronzeplatte auf dem Sockel (siehe Seite 225) bezieht sich auf eine Anekdote, in der Greta Askdom (Sara Margareta Askdom) im Mittelpunkt steht. Sie wurde ursprünglich von ihrem Enkel, Anders Fryxell (1795-1881), erzählt, und zwar in einem Brief an Bernhard von Beskow (1796-1868), der sie in eine

biographische Skizze einfügte, die er 1859 vor der Schwedischen Akademie verlas. Fryxell erzählt: »Meine Großmutter, Sara Greta Askdom, die mit Anders Ekman verheiratet war, dem Kommerzienrat und Bürgermeister, ist in der Nachbarschaft von Björngårdsgatan in Södermalm aufgewachsen. Dort lebte ihr Vater nicht weit entfernt von Swedenborg, mit dem er sich oft unterhielt. Das hübsche Mädchen, das damals gerade 15 oder 16 Jahre alt war, hatte ›Onkel‹ Swedenborg oft gebeten, ihr einen Geist oder einen Engel zu zeigen. Endlich willigte er ein. Er führte sie zu einem Sommerhaus in seinem Garten. Dort plazierte er sie vor einem heruntergelassenen Vorhang. Dann sagte er: ›Jetzt wirst du gleich einen Engel sehen.‹ Und während er das sagte, zog er den Vorhang auf, und da erblickte das Mädchen sich selbst in einem Spiegel.«¹⁹⁶



Swedenborgbüste von Gustaf Nordahl

¹⁹⁶ Rudolph Leonard Tafel, Documents Concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg, Band 3, 1890, Seite 725.



Swedenborgbüste und Bronzeplatte von Gustaf Nordahl

In der unmittelbaren Umgebung

Da der Stadtpark Mariatorget an der Hornsgatan und somit in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Anwesens Swedenborgs liegt, ist es nicht weiter verwunderlich, dass in der

unmittelbaren Umgebung der Swedenborgbüste weitere Hinweise auf den wohl berühmtesten Bewohner dieses Ortes zu finden sind.

An einem Gebäude der Hornsgatan sieht man eine Gedenktafel. Die Inschrift lautet: »Emanuel Swedenborg | Geboren am 29. Januar 1688 | Gestorben am 29. März 1772 | Besass und bewohnte das Grundstück von 1742 bis 1772 | Venturum est tempus, quando illustratio AC 4402 | Die Tafel wurde am 29. Januar 1888 angebracht unter Mitwirkung von Freunden im Ausland von Bekennern der Neuen Kirche.« Die Übersetzung des lateinischen Zitats lautet: »Eine Zeit ist am Kommen, in der es Erleuchtung geben wird.«



Gedenktafel von 1888 an der Hornsgatan



Als die Tafel 1888 angebracht wurde, stand Swedenborgs Sommerhaus noch auf seinem Grundstück. 1896 wurde es jedoch nach Skansen gebracht, einem Freilichtmuseum auf der Insel Djurgården. Im September 1989 wurde an der Hornsgatan eine originalgetreue Nachbildung des Sommerhauses aufgestellt und der Öffentlichkeit feierlich übergeben.



An dem Stadtpark Mariatorget schließt sich nach Süden hin die Swedenborgsgatan an. Als ich 1992 dort war, fiel mir der Antiquitätenhändler »Swedenborgs Antik« ins Auge (siehe Abb.). Beim Anblick dieser sonderbaren Tafel dachte ich mir: Hoffentlich wird Swedenborg nicht auch zu einer Ansammlung von Altertümern und Gerümpel. Antiquitäten können doch auch sehr wertvoll sein!

Thors Fischzug



Thors Fischzug von Anders Henrik Wissler

In der Mitte des Marienplatzes in der Nähe der Swedenborgbüste von Gustaf Nordahl befindet sich ein Brunnen mit der abgebildeten Skulptur. Sie stammt von Anders Henrik Wissler (1869-1941), wurde 1903 aufgestellt und trägt den Namen Tors fiske (Thors Fischzug). Zu sehen ist der skandinavische Gott Thor, wie er die Seeschlange Jörmungandr (Midgardschlange) erlegt.

Was für ein passendes Motiv in Sichtweite Swedenborg! Die Schlange symbolisiert die Macht des Sinnlichen, den Totalitarismus des bloß Empirischen. Die geistige Wiederkunft Christi, dessen Werkzeug Swedenborg war, wird diese mächtige Schlange überwinden.

De statu animae

Über die Beschaffenheit der Seele (ein paar unsystematische Gedanken)

Albrecht Gralle

1. Mir scheint, dass es eine eigenständige Seele gibt, denn ich kann mir vorstellen, nacheinander Arme, Beine, den Rumpf, das Sehvermögen, das Hörvermögen, den Geruchssinn usw. zu verlieren, ohne dass darum zwangsläufig meine Persönlichkeit aufhört zu sein. Sie muss nicht mit dem Körper identisch sein, auch nicht mit der Hirnaktivität. Ich bin nicht mein Hirn oder definiere mich nicht über meine materiellen Beine, Arme oder andere Gliedmaßen.

Auch kann es sein, dass bei einer tiefen Meditation das Körperbewusstsein vollständig verschwindet und trotzdem ein Ich-Bewusstsein vorhanden ist.

2. Die Seele scheint mir ein vollständiger geistiger Organismus zu sein: Ein Bewusstsein, in einem geistigen Körper, der für eine gewisse Zeit einen materiellen Körper bewegt.

3. Geist muss kein nebulöser Stoff sein, sondern im Gegenteil: realer und »härter« als die gesamte materielle Welt, wenn der Geist in seiner eigenen geistigen Welt ist. So beschreibt es C. S. Lewis in seiner wunderbaren Erzählung »Die große Scheidung«.

Hier, in der 3-D-Welt, kann Geist vermutlich nur verschwommen wahrgenommen werden, aber nicht deshalb, weil er weniger real wäre, sondern weil er so fest und real oder substanziell ist, dass er von einer grob stofflichen Welt nur als flüchtiger Schatten erkennbar ist.

So ähnlich, wie wenn ein Wesen, das im Wasser lebt und nach oben blickt die Welt oberhalb des Wassers als flimmernd, zitternd und unstet sieht. In Wirklichkeit ist sie aber beständiger und fester als die Wasserwelt.

Oder wie bei Metallkugeln, die durch ein grobmaschiges Fischernetz fallen. Wesen, deren Welt das Fischernetz ist, würden diese Kugeln nur wie einen flüchtigen Schatten wahrnehmen, obwohl sie in Wirklichkeit schwerer, massiver und härter als die Fischernetzwelt sind.

4. Unsere Sprache, die in Zeiten uralter Weisheit entstanden ist, verrät uns, dass unsere Seele wahrscheinlich ein Organismus ist, der lebt und pulsiert wie ein materieller Körper nur feiner und vollkommener. Die vorzivilisierten Völker wussten das und haben es in das Sprachbewusstsein einfließen lassen.

Man kann eine Seele verletzen, sie braucht Zeit, um zu heilen, eine Seele kann gelähmt sein, überfordert werden mit zu vielen Eindrücken. Unsere Seele kann sich beengt fühlen durch eine gesetzliche Frömmigkeit oder innere Weite empfinden, durch mutige Gedanken. Eine Seele hat Augen, die Gott öffnen kann, dann nehmen wir Engel und andere geistige Wesen wahr. Die Seele hat Ohren, die offen oder geschlossen sein können. »Wer Ohren hat zu hören, der höre«, sagte Jesus und meinte damit nicht unsere Ohrmuscheln o-

der unsere Gehörgänge.

5. Warum soll also unsere Seele nicht genauso aussehen wie unser Körper im Idealzustand? Mit Armen und Beinen, mit einem Herzen, mit einer Lunge, mit Ohren, mit Augen, einem Mund und einem Magen, mit einem geistigen Verdauungs- und Ausscheidungssystem, mit einem Sprachzentrum, mit einer Haut, die auf Reize reagiert und auch Erotik zwischen Mann und Frau kennt? Mit einem Blutkreislauf und einem regelmäßigen Puls- und Atemrhythmus?

Der Universalgelehrte und Mystiker E. Swedenborg jedenfalls war davon überzeugt.

6. Die Seele lebt in einem geistigen Körper, der wiederum mit einem materiellen Körper vernetzt ist und der sich parallel mit dem 3-D- Körper im Laufe der Jahre nach der Geburt aufbaut, der Nahrung braucht, Ruhezeiten, der Anstrengung und Entspannung kennt, Freude, Trauer, Enttäuschung, Zorn, Wut, Hass. Diese Emotionen finden ihren Niederschlag im Hirn und in den Hormonen und lassen den Körper entsprechend reagieren. Es ist aber nicht das Hirn oder die Nerven, die die Ursache der Emotionen sind.

7. Die Auferstehung würde dann nicht bedeuten, dass wir den physischen Tod überleben, das tun wir sowieso und daran glaubten die Juden und viele andere Völker schon vor Jesus. Auferstehung würde bedeuten, dass das Leben nach dem Tod eine größere Qualität besitzt. Auferstehung nach dem Johannesevangelium bedeutet, dass unsere Seele unter der Führung Gottes gesund heranreift (schon jetzt das ewige Leben hat) und nach diesem Leben in der Luft des himmlischen Reiches lebt, einem Reich, das die Fülle des Lebens anbietet.

Ohne die Tat Christi am Kreuz, die einen Zugang zu den lebensschaffenden Kräften Gottes und seiner Liebe ermöglicht hat, würde unsere Seele nach dem Tod in einem Schattendasein dahinvegetieren. Obwohl sie weiter existiert, wäre

es ein ewiger Tod.

Auferstehung würde bedeuten: In der Kraft und im Licht Gottes zu leben. Und dieses Leben, das hat die Auferstehung Jesu gezeigt, ist ein leibhaftiges Leben mit Berührungen, mit Essen und Trinken, mit Handlungen, aber in vollkommener Form als hier.

Die Auferstehung musste aber in den heiligen Schriften in den Bildern der damaligen Menschen ausgedrückt werden, die Leben mit ihrem leiblichen Körper verbanden (Juden) und den Griechen musste verkündigt werden: Der Tod ist nicht einfach die Befreiung der Seele in einem geistig unfassbaren Reich, sondern die Seele ist ein neuer Leib, der in einer neuen Schöpfung lebt.

8. Wenn die Seele ein präziser, substanzieller, massiver Organismus ist, was bedeutet das dann für das alltägliche Leben?

8.1. Meine Seele kann unbewusst mit anderen Seelen kommunizieren. Ein Blick der Augen genügt manchmal, um eine seelische Verbindung herzustellen. Es kann sein, dass sich in einem besonderen Augenblick die seelischen Augen geöffnet haben und eine seelische Beziehung beginnt (»Du hast mein Herz geraubt, meine Schwester, durch einen einzigen Blick deiner Augen, Hoheslied 4,9«).

8.2. Seelen könnten in der Schlafphase den Körper verlassen und in einer geistigen Welt Begegnungen haben: gute (erfrischender Schlaf) oder schreckliche (Alpträume).

8.3. Seelen können rufen oder Signale aussenden, die eine offene Seele aufnimmt.

Seelen können essen, d.h. geistige Nahrung aufnehmen: neue Erkenntnisse, schöne Natureindrücke, Begegnungen.

Ein isolierter Mensch kann seelisch verkümmern, wenn ihm keine Nahrung oder nur schlechte Nahrung zugeführt wird: Hass, Ablehnung, Nichtbeachtung, Spott.

8.4. Seelen können hören und geistige Botschaften ver-

nehmen. Allerdings funktioniert das nicht mit langsamen Worten, sondern eine Botschaft kann in Bruchteilen von Sekunden übertragen werden und das Bewusstsein formt später daraus Sätze, die aus den eigenen Bildern und Vorstellungen gespeist werden. Deshalb können geistige Botschaften von anderen auch missverstanden werden, denn die Bausteine, die man benötigt, um einen geistigen Eindruck an andere zu vermitteln, können flach, undifferenziert oder fehlerhaft sein.

8.5. Seelen können in geistigen Substanzen baden. Eine erfrischende Begegnung kann solch ein Bad sein. »Nach unserem Gespräch fühlte ich mich, als ob meine Seele in Rosenöl gebadet habe.«

Seelen können sich voneinander fortbewegen. »Es war, als würden uns Welten trennen. Sie oder er war für mich unerreichbar.« Seelen können sich nähern. »Ich war ihr beim Lesen ihres Briefes so nahe, als ob sie neben mir säße, dabei wohnt sie in Neuseeland.«

8.6. Für Seelen sind Räume und Zeit unerheblich. Ein vergangenes Erlebnis kann in einer Sekunde so lebendig vor der Seele stehen, dass es sich wie gegenwärtig anfühlt. Besonders bei einem Trauma, das durch ein Wort oder durch eine Situation wieder hervorkommt und als Gegenwart erlebt wird.

8.7. Seelen werden nicht wirklich alt. Sie nehmen zwar Erfahrungen auf, aber können nach 80 Erdenjahren so jung sein wie ein Teenager und sich verlieben. Oder sie können staunend die Welt betrachten wie ein sechsjähriges Kind.

8.8. Seelen können abgebrüht sein, gefühlsmäßig abgestumpft mit Hornhaut überzogen oder überempfindlich sein wie eine offene Wunde, die bei Berührungen schmerzt.

9. Nun könnte man denken, dass wir diese Bilder benutzen um einen nicht fassbaren Zustand besser ausdrücken zu können, um etwas Unsubstanzielles zu benennen. Und wir

greifen deshalb zu Vorstellungen aus dem materiellen Bereich.

Es ist nur seltsam, dass die Parallelen zwischen Körper und Seele so wunderbar passen. Die andere Möglichkeit, diese Entsprechungen zu begreifen, wäre: Die Seele *ist* ein wirklicher, kompakter Organismus, bis in alle Details durchgeformt. Und ihr Leben entspricht tatsächlich dem körperlichen 3-D-Leben. Und wenn wir schlafen oder ein außerleibliches Erlebnis haben, dann gibt es eine vorübergehende Trennung von Körper und Seele. Der Tod wäre dann eine endgültige Trennung.

10. So gesehen wäre dann die Seele das kostbarste Gut, das wir haben und wir sollten sie pflegen und schützen, sie herausfordern und in die Weite führen.

Besuchen Sie uns bei Facebook!

<https://www.facebook.com/Swedenborg.Schweiz>



The image shows a Facebook page cover for 'Swedenborg Zentrum und Verlag'. The cover features a dark grey header with the word 'Swedenborg' in white. Below the header, there is a large, stylized, light grey graphic of Emanuel Swedenborg's face. To the right of the graphic, the text reads: 'Swedenborg Verlag Zürich', 'Emanuel Swedenborg', 'Neue Kirche der deutschen Schweiz', 'Swedenborg Zentrum Zürich', and 'Swedenborg Bibliothek Zürich'. On the left side of the cover, there is a small, square portrait of Emanuel Swedenborg. Below the portrait, the text reads: 'Swedenborg Zentrum und Verlag'. At the bottom of the cover, there are three buttons: 'Seiteninfo aktualisieren', 'Gefällt dir', and a dropdown menu icon.

Die deutschsprachige Stimme des schwedischen Visionärs Emanuel Swedenborg